

Herwig Kerscher

Deus est!

### EMPFEHLUNGSSCHREIBEN

für die Neuausgabe der Schrift von  
KURT ADEIS. *Der Kampf um Gott*,  
in überarbeiteter Form unter dem Titel *Deus est*  
von

**HERWIG KERSCHER**

Bernatzstr. 12

**D-67346 Speyer**

Das Werk von KURT ADEIS. *Der Kampf um Gott*, können wir als Klassiker zum Thema des Daseins Gottes bezeichnen. Ein großer Dank gebührt daher Herwig Kerscher für die Bearbeitung und Neuausgabe der vortrefflichen Studie.

Gerne empfehle ich die Schrift für die Aufnahme in die Sortimente der Buchhändler und wünsche dem Werk in der neuen Form eine ausgedehnte Verbreitung.

7323 Wangs, Im Juli 2023

+ 

+ Vitus Huonder  
Bischof em. von Chur



Herwig Kerscher

# Deus est!

Rediroma-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die vorliegende Neuausgabe basiert auf der von Kurt Adeis  
herausgegebenen Ausgabe, *Der Kampf um Gott. Sämtliche  
Vernunftsbeweise für und Einwürfe gegen das Dasein Gottes,*  
populär-apologetisch dargelegt, die 1914 bei Verlag des  
Bonifatius-Vereines, Prag II., Abtei Emaus. Bonifatius-Druckerei,  
Prag II., Slupi 14 erschienen ist.

Der Text wurde behutsam überarbeitet.

Die im Anhang beschriebene „*Ordnung in der Fixsternenwelt*“  
wurde aufgrund der heutigen naturwissenschaftlichen Erkennt-  
nisse nicht übernommen. Orthographie und Interpunktion sind  
dem Original entsprechend.

ISBN 978-3-98527-868-8

Copyright (2023) Rediroma-Verlag

Alle Rechte beim Autor

[www.rediroma-verlag.de](http://www.rediroma-verlag.de)  
29,95 Euro (D)

Was soll bleiben?

Glauben oder Unglauben? Götterbalsam oder käuflicher Zinnober? Wollen wir auch in Zukunft lesen, dass das Läuten der Kirchenglocken als Lärmbelästigung eingestuft wird oder gänzlich durch eine „Smartphone-App“ ersetzt wird, die die Gläubigen zum Gottesdienst ruft? Kurzum: Anwohner sich von christlich, sakralen Tönen belästigt fühlen? Offensichtlich sind wir für den Ruf Gottes blind geworden...

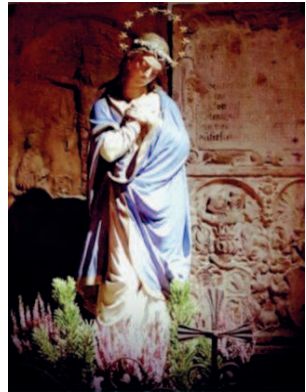


Abb. ©Foto-Kerscher, H.

Folglich darf ich Sie, verehrter Leser, dazu einladen, mit mir die vorliegende Neuausgabe *Deus est!*, basierend auf der von Kurt Adeis herausgegebenen Ausgabe 1914, *Der Kampf um Gott. Sämtliche Vernunftsbeweise für und Einwürfe gegen das Dasein Gottes*, zu lesen. *Deus est!* d.h. „*Gott ist*“, ist für uns Christen eine Selbstverständlichkeit – denken wir... Aber die Statistik lügt nicht und macht es deutlich, indem ihre Grafik uns das Ergebnis einer Umfrage zum Glauben an Gott in Deutschland anzeigt: nur mehr 38 Prozent der Deutschen sind gläubig.<sup>1</sup>

Erneut entschloß ich mich daher, den Prinzipien des Unglaubens entgegenzustellen und auszurufen: „*Das ganze Leben ist kein Unsinn!*“ *Deus est!* „Unser Herr Jesus Christus ist das lebendige Gesetz, da er das Wort Gottes ist. – Man ermesse nur, wie tiefgehend der Gegensatz des Liberalen zu unserem Herrn ist.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> (Hrsg.): vgl. Religion: „38 Prozent der Deutschen sind gläubig“, von Frauke Suhr, 02.03.2021, <https://de.statista.com/>

<sup>2</sup> (Hrsg.): Aus dem Rundbrief an die Freunde und Wohltäter (3. September 1975) von Erzbischof Marcel Lefebvre – Mitteilungsblatt „Instaurare omnia in Christo, Nr. 526, PSSPX – Distrikt Deutschland.

## Beweisbarkeit des Daseins Gottes.

---

Alexander v. Humboldt, der große Naturforscher schrieb als Greis von 84 Jahren folgendes nieder: „Das ganze Leben ist der größte Unsinn. Wüßten wir doch wenigstens, wofür wir auf der Welt sind. Aber es ist und bleibt dem Denker rätselhaft, und das größte Glück ist noch das, als Flachkopf geboren zu sein.“

Und kurz vor seinem Tode also:

„In dieser Zerrüttung meines trostlos verödeten Lebens bin ich unfähig, meine Erinnerungen zurückzurufen. Der Abend meines Lebens ist peinlich und überaus traurig.“

So dieser Heros des „modernen naturwissenschaftlichen“ Unglaubens. Wäre dieser „Denker“ wirklich *Denker* gewesen, das Fazit seines Lebens wäre nicht so „überaus traurig“ ausgefallen. Aber seine Worte sind typisch für den modernen Unglauben: Der Unglaube gilt als das Resultat des Denkens!

Der Zweck dieses Schriftchens, das zum guten Teil aus laufenden Artikeln der Bonifatius-Korrespondenz entstand, ist: Zu beweisen – nicht bloß zu behaupten – daß *der Unglaube das Resultat des Nichtdenkens ist, der Glaube an Gottes Dasein das Resultat des Denkens*, und zwar dies zu beweisen ausschließlich aus der Vernunft d.h. nur durch populär-philosophische und naturwissenschaftliche Beweise.

Sie ist jedoch nur für solche geschrieben, die es nicht verschmähen, ihre Denkkraft ein wenig zu gebrauchen, also nicht für „*moderne Geister*“.

„Die ganze Natur hat man durchforscht, aber in ihr noch keinen Gott gefunden. Es gibt also keinen Gott.“ – Das ist der Grundgedanke des modernen Unglaubens. Die „Wissenschaftlichkeit“ dieser Aussage steht auf derselben Höhe wie etwa die jenes Ausspruchs:

„Meine ganze Uhr habe ich durchforscht, aber in ihr noch keinen Uhrmacher gefunden. Es gibt also keinen Uhrmacher.“ Es gibt eben gar vieles, das kein Mensch lediglich mit den fünf Sinnen zu finden

vermag, wenn er nicht den „sechsten Sinn“, seinen Verstand, zu Hilfe nimmt, – und das doch existiert. Der gewaltigste Stoff im Universum, der dasselbe anfüllt von einem Ende bis zu anderen und alle Materie durchdringt, in dem wir selbst leben und uns bewegen, der eigentliche Träger der mächtigsten Naturkräfte, ist unsichtbar, ungreifbar, unwägbare, kann mit keinem einzigen der fünf Sinne wahrgenommen werden; nämlich der Äther<sup>3</sup> oder wie immer man ihn nennen mag („Elektronen und Ionen“). Nur durch logische Schlussfolgerung hat man sein Dasein entdeckt.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> (Hrsg.): quinta essentia, Aristoteles, das fünfte Seiende. Die stoffliche (physische) Existenz des Äthers, eines Mediums als Vermittler im Raum („Raumenergie“), wurde nicht nachgewiesen. Möglicherweise ist sie existent in Form von „Dunkler Materie“.

<sup>4</sup> (Hrsg.): vgl. „Äthertheorie: Die newtonsche Mechanik war geprägt von der Vorstellung des absoluten Raumes, den man auch versuchte, in irgendeiner Form zu vergegenständlichen. Dazu wurde angenommen, dass dieser Raum lückenlos von einem Stoff außerordentlich geringer Dichte gefüllt sei, den die Naturwissenschaftler als Äther oder Lichtäther bezeichneten und der in diesem absoluten Raum ruhen sollte. Vertreter dieser Äthertheorie waren vor allem Christiaan Huygens (1629-1695) und Robert Hooke 1635-1703). Von Isaac Newton (1643-1727) gibt es dazu widersprüchliche Äußerungen. Letztendlich setzte sich aber zunächst seine Korpuskulartheorie des Lichtes durch und war bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts die allein herrschende Vorstellung.

Mit der Entwicklung der Wellentheorie des Lichtes durch Thomas Young (1773-1829) und Augustin Jean Fresnel (1788-1827) gingen Bemühungen zur Entwicklung einer Physik des Äthers einher, von der man erwartete, dass sie eine Erklärung der Erscheinungen bei Licht ermöglichte. Diese Äthertheorie wurde in den darauffolgenden Jahren ausgebaut und entwickelte sich zu der dominierenden Vorstellung, mit der man sowohl die Ausbreitung als auch die Eigenschaften von Licht und später von anderen elektromagnetischen Wellen erklären konnte. Nach dieser Vorstellung würde sich auch die Erde in einem ruhenden Äther bewegen, und zwar mit einer Geschwindigkeit von etwa 30 km/s. Das ist die Umlaufgeschwindigkeit der Erde um die Sonne.

Zusammenfassend ergibt sich: Der Äther ist ein Stoff geringster Dichte, der in dem uns umgebenden absoluten Raum ruht und in dem sich Körper reibungsfrei bewegen können. In ihm breiten sich Lichtwellen und andere

Er muß eben existieren, weil ohne ihn die Uebertragung von Licht, Wärme, Elektrizität und chemische Aktion, die doch alle nichts als Bewegung sind, von einer dieser Welten zur andern nicht nur unerklärlich, sondern absolut unmöglich wäre. – Die Trillionen von Atomen in einem Sandkörnchen, ihre billionenfachen Wärmeschwingungen in einer Sekunde entgehen unbedingt der Wahrnehmung sämtlicher Sinne. Dennoch nimmt die Physik sie mit Sicherheit an und mit vollem Recht. Nicht die Sinne, sondern logische Schlussfolgerung führt zur Annahme derselben. – Wir können die Elektrizität nicht sinnlich wahrnehmen, sondern nur ihre Wirkungen (Licht, Wärme, Schall, Stoß, chemische Umsetzung etc.), ebensowenig die Schwerkraft<sup>5</sup>, sondern

---

elektromagnetische Wellen ähnlich wie Schallwellen in der Luft aus. Elektrische und magnetische Felder sind besondere Zustände dieses Äthers.

Nach einer von Fresnel im Jahre 1818 formulierten Hypothese sollte dieser Äther von bewegten Körpern, die er durchdringt, teilweise mitgeführt werden. Fizeau führte im Jahre 1851 einen Versuch durch, bei dem er nachweisen konnte, dass es einen Unterschied in der Lichtgeschwindigkeit in strömendem Wasser mit der Strömungsrichtung und entgegen dieser Strömungsrichtung gab. Das sprach für die Äthertheorie.

Die Versuche von Michelson und Morley:

Der amerikanische Physiker Albert Abraham Michelson (1852-1931) führte ab 1881 in Berlin und Potsdam Versuche durch, die die Existenz eines Äthers beweisen sollten. Er setzte diese Untersuchungen ab 1886 mit seinem amerikanischen Kollegen Morley in den USA fort.

Die Anlage der Versuche ist unter dem Stichwort „Michelson-Morley-Experiment“ ausführlich beschrieben. Mit den Versuchen konnte die Existenz eines Äthers nicht nachgewiesen werden. [...].“

vgl: <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/physik-abitur/artikel/aethertheorie#>

Die Website [lernhelfer.de](https://www.lernhelfer.de) ist ein Angebot der Duden Learnattack GmbH. Duden Learnattack GmbH, (Stand Januar 2022).

<sup>5</sup> (Hrsg.): Existenz von Gravitationswellen nachgewiesen,

**Nobelpreis Physik 2017 – Schwerkraftwellen,**

„[...] Als Einstein seine allgemeine Relativitätstheorie entwickelte, entdeckte er eine neue Art der Beschreibung der Schwerkraft. Er sah, dass es keine Kraft sei, wie Sir Isaac Newton postuliert hatte, sondern dass **Schwerkraft eine Folge ist von der Verzerrung von Raum und Zeit**, Raum und Zeit bilden ein enges Geflecht, die "Raum-Zeit". Objekte verzerren das Gewebe der



nur ihre Wirkung (Fallen und Anziehen). Ja, überhaupt gar keine Naturkraft können wir irgendwie direkt mit einem der fünf Sinne wahrnehmen.<sup>6</sup>

Wohl aber schließt unser Verstand mit Recht aus den Wirkungen sämtlicher Naturkräfte auf ihr Dasein und einzig und allein so wissen wir von ihrem Dasein. Diese Kräfte selbst hat noch kein Mensch wahrgenommen, noch wird je einer sie wahrnehmen können. Die Erkenntniskräfte dazu fehlen uns. – Ferner: Hat je einer im lebendig sezierten Tiere den Schmerz mit der Pinzette greifen oder sinnlich wahrnehmen können?<sup>7</sup> Nein, sondern nur dessen Wirkung, das Zucken, Heulen etc. Existiert er deshalb nicht? Kann man Freude, Trauer, Haß oder Zorn in andern direkt sehen?<sup>8</sup> Nur ihre Wirkungen auf das Äußere des Menschen, nicht sie selbst. Oder wie sehen sie aus? Viereckig oder rund? Denn nur bestimmte Formen können wir sehen. Aus jenen Wirkungen aber schließt Jedermann auf das Dasein ihrer Ursachen.

---

Raum-Zeit wegen deren Masse: schwere Objekte haben einen großen Effekt. [...]“. Das Durchlaufen einer Schwerkraftwelle ist so etwas wie eine Raumbewegung“, allerdings mit einem zeitlichen Ablauf umgekehrt von einem Erdbeben. Der 2017 Nobelpreis für Physik wurde LIGO's drei lange führenden Forschern verliehen: Barry Barish und Kip Thorne am Caltech und Rainer Weiss am MIT.

vgl. <https://astro.uni-bonn.de/~deboer/nobel2017/nobel2017d.html>  
(Stand Januar 2022).

<sup>6</sup> (Hrsg.): Ohne Schwerkraft, kein Auftrieb im Wasser...

Mithilfe unseres Gleichgewichtssinns im Innenohr können wir das Wechselspiel von Schwerkraft und Auftriebskraft wahrnehmen (spüren) bzw. müssen dieses ins Gleichgewicht bringen.

<sup>7</sup> (Hrsg.): „Bei der automatisierten Schmerzmessung werden maschinelle Erkennungsverfahren eingesetzt, um aus psychobiologischen Reaktionen auf Schmerzreize das subjektive Schmerzerleben zu bestimmen“, erklärt Dr. Steffen Walter, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Sektion für Medizinische Psychologie.

vgl. Automatisiert den Schmerz erkennen, <https://medizin-und-technik.industrie.de/medizin/news-medizin/automatisiert-den-schmerz-erkennen-kuenstliche-intelligenz/> (Stand 01/2022).

<sup>8</sup> vgl. Psychophysik, <https://lexikon.stangl.eu/78/psychophysik>  
(Stand 01/2022).

Das Prinzip: „Nur das existiert, was man irgendwie sinnlich wahrnehmen kann“, ist mithin nicht nur absolut unwissenschaftlich, aller Erfahrung und allen Tatsachen ins Gesicht schlagend, sondern es ist das Prinzip vollendeter Gedankenlosigkeit.

„Gottes Dasein mag man glauben, ahnen oder fühlen. Aber es wissen, d.h. mit der Vernunft beweisen ist unmöglich.“ So denken sogar viele gläubige Christen, und was unbegreiflich: darunter manche Gelehrte. Das gehört zu dem Kapitel<sup>9</sup> von der „unüberbrückbaren Kluft zwischen Wissen und Glauben“. Man kann Gottes Dasein aber sehr wohl beweisen und zwar auf dieselbe Art und mit derselben Sicherheit, wie die Existenz des Äthers, der Atome, der Naturkräfte und des Uhrmachers, nämlich durch Gebrauch des „sechsten Sinnes“ d.h. durch Vernunftschluß von der Wirkung auf die Ursache<sup>10</sup>. Mit voller Gewißheit führen uns schon allein die Natur und die Naturwissenschaften zur Erkenntnis des Urhebers dieser Natur, wie schon Paulus Röm. 1,20<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> (Hrsg.): die Unterschiedlichkeiten zwischen den Postulaten *credo ut intelligam* („ich glaube, damit ich erkennen kann“) bzw. *Credimus ut cognoscamus, non cognoscimus ut credamus* („wir glauben, damit wir erkennen; wir erkennen nicht, damit wir glauben“) und dessen Umkehrung *intelligo ut credam* („ich verstehe, um zu glauben“) dürfen wir nicht als „lächerlich-töricht“ (wie im Original verwendete Formulierung) bezeichnen; denn dies wird der Sache nicht gerecht.

<sup>10</sup> (Hrsg.): „Jede Ursache hat ihre Wirkung; jede Wirkung hat ihre Ursache; alles geschieht gesetzmäßig; Zufall ist nur ein Name für ein unerkanntes Gesetz, es gibt viele Pläne von Ursachen, aber nichts entgeht dem Gesetz.“ The Kybalion, 1908, S. 38.

<sup>11</sup> (Hrsg.): „Denn das Unschaubare an ihm ist seit Erschaffung der Welt an den geschaffenen Dingen mit der Vernunft zu schauen: seine ewige Macht und sein Gottsein, so daß sie unentschuldbar sind;“ Kommentar: Beachte den Hinweis auf die Erkennbarkeit Gottes mit der Vernunft des Menschen. Wo aber dieses Wissen um Gott und die Ehrfurcht vor ihm verloren geht, gerät der Mensch in die Verkehrung aller Ordnung in dem er der Herrschaft seiner Triebe verfällt. Paulus nennt dabei vor allem die Abirrung im Gebiet des geschlechtlichen Lebens, zeichnet aber in dem „Lasterkatalog“ (2,29-31) die gesamte Verkehrung der aus der wahren Gottverehrung gefallenen Menschheit. vgl. Weish. 13-16.

bezeugt. Jene Ansicht ist also ebenso unvernünftig wie antibiblisch und antichristlich<sup>12</sup>.

Die vernunftgemäße Überzeugung von Gottes Dasein bildet sogar die rationelle Grundlage unseres Glaubens. Zwischen Glauben und Wissen ist nicht nur kein Widerspruch – ein solcher wäre ein Hohn und eine Schmach entweder für den Glauben, oder für die logische Denkfähigkeit des Menschen – sondern vollendeste Übereinstimmung und gegenseitige Ergänzung.<sup>13</sup>

\* \* \*

---

vgl. „Die Bibel“, vollständige Ausgabe des Alten und Neuen Testaments nach den Grundtexten übersetzt und herausgegeben von Prof. Dr. Vinzenz Hamp, Prof. Dr. Meinrad Stenzel, Prof. Dr. Josef Kürzinger, Imprimatur: Würzburg, den 19. November 1962, Wittig, Generalvikar. Weltbild Buchverlag – Originalausgaben, 2008.

<sup>12</sup> Für die Katholiken erst recht, seit der ausdrücklichen Erklärung des Vatikanischen Konzils.

<sup>13</sup> Wir enthalten uns in dieser Broschüre absichtlich aller Zitate, obschon es heutzutage gebräuchlich ist, wenn man einen Gegenstand behandelt, weniger von dem Gegenstand selbst zu reden, als vielmehr davon, was andere über ihn gesagt haben – eine Methode, die Unklarheit, Seichtigkeit und Oberflächlichkeit hervorbringt. Nicht unsere oder andere „Autorität“ soll hier den Ausschlag geben, sondern die Vernunftbeweise selbst. Es kommt ja nicht darauf an, wer etwas sagt, sondern was, oder vielmehr: was er beweist.

(Hrsg.): in dieser Neuausgabe enthalte ich mich nicht aller Zitate und Anmerkungen, denn in den letzten 100 Jahren ist vieles geschehen und es hat sich einiges verändert.

# Gott in der physischen Natur.

---

## *Zufälligkeit der Materie.*

*Die ganze physische Welt trägt auffallend den Charakter des „Zufälligen“; d.h. eines Etwas, das zwar existiert, aber nicht gerade existieren muß, eines Etwas, das auch anders sein, oder gar nicht existieren könnte. Eine Stadt z.B. ist etwas „Zufälliges“, d.h. sie existiert nicht notwendig, könnte auch ganz anders beschaffen sein oder gar nicht existieren, würde auch unter ganz anderen Umständen tatsächlich nicht existieren. Die Berge, Flüsse etc. müssen nicht notwendig sein, könnten anders sein als sie sind, oder gar nicht existieren, denn ihre Entstehung hing von Umständen ab, die hätten anders sein können. Und dasselbe gilt von allem was da ist: unsere Erde, die Sonne, alle Welten im Universum könnten ganz anders sein als sie sind.*

Denn sie alle verdanken ihre Existenz einer ganz bestimmten Bewegung des Urstoffes; diese bestimmte Art von Urbewegung war aber selbst etwas Zufälliges d.h. sie hätte eine ganz andere sein können, und dann wäre das ganze Weltall ein ganz anderes geworden. Jede Bewegung hängt nämlich ab von zwei Faktoren, der Stärke und der Richtung der bewegenden Kraft. Das beweist klar jedes physikalische Experiment. Diese Stärke und Richtung aber konnte schon an und für sich unendlich variieren, woraus ebenso viele verschiedene Urbewegungen, mithin ebenso viele verschiedene Welten entstehen konnten. Denn wie viele solcher Stärkegrade und Richtungen sind überhaupt möglich! Aber auch eine und dieselbe mußte unter verschiedenen Umständen (z.B. bloß bei etwas verschiedener Lage der Uratome) eine ganz verschiedene Bewegung im Weltall erzeugen. Der Rekurs zur eisernen Notwendigkeit, mit der die Naturkräfte und Gesetze wirken, beweist hier gerade das Gegenteil von dem, was oberflächliche Denker behaupten: Eben darum mußten sie je nach verschiedenen Umständen mit eiserner Notwendigkeit verschieden wirken und eine verschiedene Bewegung hervorrufen. Diese bestimmte Art der Urbewegung, die *tatsächlich* existierte, war also etwas rein Zufälliges d.h. sie hätte eine ganz andere und mit ihr das Universum in seiner Gestaltung ein ganz anderes werden können.

Aber auch jede Urbewegung, ganz abgesehen von ihrer bestimmten Art, ist etwas rein Zufälliges. Denn kaum irgend etwas hat uns die Physik klarer und sicherer bewiesen als die Tatsache, daß der Stoff (die Materie) an und für sich vollkommen indifferent ist für Bewegung, daß kein einziger Körper im ganzen Universum in Bewegung geraten kann *aus sich selbst*, sondern nur, wenn bewegt von außen: „*Nichts ist in Bewegung, es sei denn bewegt – von einem andern.*“ Der Stoff ist aus sich „absolut träge“, Bewegung liegt nicht in seinem Wesen, sondern sie ist für ihn etwas von Außen kommendes d.h. etwas „Zufälliges“. Noch nie hat je ein Mensch einen Stein ganz von selbst aufspringen gesehen, noch wurde je auch nur ein Sandkorn einen Millimeter weit fortbewegt, es sei denn durch eine von außen bewegende Kraft.

Dasselbe gilt notwendig auch von der Urbewegung am Anfang der Welten. Denn damals war dieselbe Materie wie jetzt, sie blieb bis heute und „Zeit“ kann nicht ihr Wesen geändert haben. – Die erste Bewegung muß also ins Weltall gekommen sein von außerhalb dieses Alls. Kam sie von einem „anderen Weltall“, so kehrt die Frage wieder: woher hatte dieses seine Bewegung?

Dasselbe gilt aber nicht bloß von der Urbewegung des Stoffes, sondern auch von diesem Stoff selbst, d.h. von den letzten Bestandteilen desselben, mag man sie Atome, Uratome oder wie immer nennen – der Name ist gleichgültig. Es gibt z.B. im Universum eine ganz bestimmte obschon uns unberechenbare Anzahl von Wasserstoffatomen. Könnte nicht eins mehr existieren? oder eins weniger? Nicht der mindeste vernünftige Grund ließe sich dagegen anführen. Im Gegenteil: Die rein möglichen Atome wären, wenn sie wirklich existieren, ganz dieselben, wie die wirklich existierenden, sie könnten also aus sich just ebensogut nicht existierten. – Wenn aber eins mehr oder weniger existieren könnten, warum nicht Tausende, Trillionen mehr oder weniger? Jedes Atom oder Uratom in der Welt existiert mithin nicht mit Notwendigkeit, sondern „zufällig“, ist relativ „überflüssig, entbehrlich“. Mit anderen Worten: auch der Stoff selbst d.h. seine letzten Bestandteile sind etwas Zufälliges, er existiert zwar, aber nicht mit Notwendigkeit, er könnte auch nicht existieren. – Dazu noch ist ein „aus sich existierender Stoff“ ein Widerspruch. Denn was aus sich existiert, muß notwendig so sein, wie es ist, es kann sich nicht ändern,

sondern ist unveränderlich; es existiert eben aus seinem innersten Wesen heraus, das Wesen der Dinge aber ist unveränderlich. Der Stoff aber, die Materie ist fortwährenden Veränderungen unterworfen. Also kann er nicht aus sich sein Dasein haben.

Wenn aber sowohl Stoff als Bewegung etwas Zufälliges sind, d.h. tausendfach anders sein könnten als sie sind, ja überhaupt gar nicht sein könnten, woher kommt es, daß sie doch sind und gerade so sind, wie sie sind? Irgend ein Grund, irgend eine Ursache davon muß doch irgendwo außer ihnen existieren, denn in sich selbst tragen sie, wie gesagt, nicht den Grund ihres Seins.

Auch können Bewegung und Stoff sich nicht selbst Dasein gegeben haben. Von der Bewegung haben wir das schon bewiesen. Vom Stoff gilt dasselbe: denn schon vorher, bevor irgend ein Wesen handeln, also auch etwas hervorbringen kann, muß es schon existieren. Ein Wesen das handelt, bevor es existiert, das ist ein ganz erschrecklicher Unsinn. Ist es aber schon vorher, dann ist es sowohl überflüssig als unmöglich, daß es sich selbst Existenz gibt. Das wäre noch dazu eine ganz tolle Art von „Schöpfung“, nämlich nicht bloß aus nichts, sondern auch durch nichts d.h. durch eine noch nicht existierende Kraft. Das absolute Nichts wäre demnach das Urprinzip der Welten. Alles was da ist, hätte als Grund seines Seins das „Nichtsein“ – eine absolut undenkbbare Absurdität. – Sogar nachdem schon Urmaterie existierte, konnte sie keine weitere Materie hervorbringen.<sup>14</sup> Denn alle Kräfte der Welt sind nicht imstande, auch nur ein einziges Sandkorn oder Atom zu zerstören<sup>15</sup>; es ist absolut unzerstörbar durch Naturkräf-

---

<sup>14</sup> (Hrsg.): „Es ist möglich aus dem Nichts heraus – wenn man Energie hat – aus dem Raum die Elementarteilchen [kleinsten bekannten Bausteine der Materie] wie Funken aus einem Amboss herauszuschlagen.“

Prof. Dr. Gerd Ganteför, Universität Konstanz, 20.12.2016, „Was war vor dem Urknall?“, vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=iRL6RmR9kUM>

<sup>15</sup> (Hrsg.): Physik | Forscher rätseln über die Herkunft der schweren Elemente, von Dirk Lorenzen, 24.06.2015, vgl. <https://www.deutschlandfunk.de/physik-forscher-raetseln-ueber-die-herkunft-der-schweren-100.html>

Zitat: „Die Frage, wo kommt das Material her, aus dem wir sind, wir sind ja nichts anderes als Sternenstaub, und die Frage, wo die schweren Elemente herkommen, wo wir keine große Ahnung haben und wo das Kernphysikfeld einen Einfluss haben kann, ist natürlich eine extrem spannende.“

te, noch viel weniger aber können sie eins hervorbringen, denn hervorbringen verlangt eine größere Kraft als vernichten. Kann aber der Stoff keinen anderen Stoff hervorbringen, nachdem ersterer schon existiert, dann noch viel weniger, bevor er existiert.

Es bleibt also nur eins übrig: Sind sowohl Urmaterie als Urbewegung etwas „zufälliges“ d.h. haben sie den Grund ihres Daseins nicht in sich selbst, so muß dieser Grund in einem anderen außerweltlichen Wesen sich finden. Ein Wesen, da selbst nicht zufällig, sondern mit Notwendigkeit existiert, muß beiden Existenz gegeben haben.<sup>16</sup>

---

Sterne wie die Sonne gewinnen Energie, indem sie leichte Kerne zu schweren verschmelzen. Doch alle Elemente, die schwerer sind als Eisen, lassen sich nicht durch Kernfusion herstellen. Kupfer, Gold, Blei und so weiter entstehen, wenn Atomkerne Schritt für Schritt kleine Bausteine einfangen, einzelne Neutronen. Ein Teil der schweren Elemente bildet sich in den äußeren Schichten massereicher Sterne – dort dauert das Anwachsen der Elemente Tausende von Jahren und dieser Prozess scheint gut verstanden. Dagegen ist die Eichhörnchentaktik nicht geeignet, die schwersten Kerne zu erzeugen, etwa Uran. Denn die Zwischenprodukte zerfallen, bevor genügend Neutronen eingesammelt wurden. Uran muss schlagartig innerhalb weniger Sekunden entstehen – allerdings können Reiner Krücken und seine Kollegen nur spekulieren, wo das im Weltall geschieht:

„Das sind Prozesse, die bei sehr hohen Neutronendichten ablaufen müssen, bei sehr hohen Temperaturen. Das sind eigentlich nur explosive Prozesse. Das sind zum Beispiel der Kollaps eines schweren Sterns in einer Supernova, vielleicht auch die Fusion von Neutronensternen, wo dann von einem Kern innerhalb von einer Sekunde 200 oder so Neutronen eingefangen werden können. Und dann kommt man von Eisen sehr schnell zu Uran innerhalb dieser kurzen Zeit.“

<sup>16</sup> (Hrsg.): Ohne weiteres ist klar, daß ein absolutes Sein existieren muß. Das ist nur ein anderer Ausdruck des Satzes vom hinreichenden Grunde. Absolut ist das Sein, dessen Dasein von keinen Seienden außer ihm abhängig, das von aller Bedingtheit gelöst ist. Alles andere Sein ist bedingt. Das erste Sein, ob es nun geworden ist oder nicht, muß absolut sein, da ein anderes Sein, von dem es abhinge, fehlt. Nicht nach der Existenz dieses Seienden geht also eigentlich die Frage, sondern vielmehr danach, wo es ist und wie es ist. Ist etwas innerhalb der Welt möglicher Erfahrung dieses Sein, oder ist es die Gesamtheit erfahrbaren Seins der Welt, oder etwas anderes? In letzterem Falle können wir gleich eine Erkenntnisbedingung ableiten. Sein Sein darf dann nämlich nicht gegeben sein nach Art der innerweltlichen Seienden;

## *Der Pantheismus*

Aber wie? Durch Schöpfung oder durch Evolution oder Emanation aus sich selbst? Ist vielleicht die Welt und ihre Bewegung nichts weiter als eine Veräußerlichung, eine Materialisierung dieses Urwesens aller Wesen (Pantheismus)?

Dann wäre a) das ganze Universum tatsächlich nichts als dies Urwesen selbst, d.h. alles wäre nur ein Wesen. Die Dinge um uns her treten aber als Einzelwesen auf, als Wesen, jedes mit selbständigem Sein, selbstständigen Kräften und Handeln. Das eine Atom ist nicht das andere, der eine Stein verschieden vom andern, unsere Erde ist nicht die Sonne und die nicht der Sirius<sup>17</sup>. -

b) Das ganze Universum wäre alsdann dazu ein lebendes Wesen, beseelt von einer allgemeinen Weltseele, d.h. dem höchsten Wesen, wir Menschen wären weiter nichts als Einzelorgane in dem großen Weltorganismus. Nun sind wir aber ein Jeder uns sonnenklar bewußt, daß wir nicht ein Leben führen noch dasselbe Dasein mit unserem Haushund oder Hauskatze oder mit den Giraffen Afrikas haben. - Jedes lebende Wesen entwickelt sich auch für sich allein, ist tätig und handelt als abgeschlossenes Ganzes, unbekümmert um alle anderen Lebewesen und stirbt als Einzelwesen, ist es also auch. - Wir müßten uns ferner der Identität mit diesen Tieren bewußt sein, wären wir wirklich ein lebendes Wesen mit ihnen und unsere ganze Lebensentwicklung und Lebenstätigkeit müßte nicht bloß äußerlich, sondern tief innerlich zusammenhängen mit jener aller anderen Lebewesen. -

c) Entweder müßte dann ferner das höchste Urwesen ein ganz erbärmliches Ding sein, das alle Unvollkommenheiten, alle Defekte der

---

denn alles, was unserer Erfahrung zum unmittelbaren Gegenstand wird, gehört zum Innerweltlichen. Somit müßte es dann auf eine andere Weise erkannt werden, ohne selbst zur direkten Gegebenheit zu kommen.

August Brunner S.J.: „Grundfragen der Philosophie“, Herder, Freiburg-Basel-Wien, Fünfte Auflage, 1961, S.203.

<sup>17</sup> (Hrsg.): Sirius – auch als *Hundsstern* bezeichnet, liegt als Doppelsternsystem (Sirius A und Sirius B) im Sternbild „Großer Hund“.



Welt und alles Elend der fühlenden Wesen in sich enthielte; oder aber diese Welt müßte trotz all dieser Unvollkommenheiten das höchste, also jedenfalls ein unsagbar vollendetes Wesen sein – beides vollständig unsinnig.

d) Ferner: ist das Weltall durch Emanation aus dem höchsten Urwesen entstanden, dann ist gar nicht einzusehen, warum es nicht neue Weltalls oder wenigstens hie und da ein paar Atömchen aus sich selbst „durch Evolution oder Emanation“ hervorbringt. Aber nichts dergleichen geschieht jemals. Es zeigt sich also keine Spur von einer „Weltseele“ oder von einer Fähigkeit zur Evolution in der ganzen Natur. Ihre Annahme ist mithin pures Phantasiewerk, nicht gegründet auf Tatsachen, nichts weniger als wissenschaftlich.

Das Weltall kann also unmöglich durch Emanation oder Evolution aus dem höchsten Wesen ins Dasein gekommen sein. Es muß auf andere Weise sein Dasein von ihm erhalten haben. Und keine andere Weise ist möglich, als Schöpfung, d.h. durch seine Macht, seine Intelligenz und seinen Willen, aber nicht aus dem höchsten Wesen, sondern – da vorher noch nichts außer Gott existierte – aus nichts. Er, Gott allein, ist der, der ist, ohne das Sein von einem anderen empfangen zu haben. Denn Ihm und Ihm allein ist sein Dasein seine innerste Wesenheit. Er allein muß sein, Er allein ist nicht zufällig, nicht „überflüssig“, sondern absolut notwendig. Und sein Dasein, sein Wille und seine Macht allein gibt die Erklärung für das Dasein billionen und aber billionen Wesen, die gar nicht sein müssen, die überflüssig sind. Er allein auch kann der letzte Grund aller Bewegung sein; er wollte und sie wurde. Kein geringerer als der große Newton erkannte im Hinzutreten eines ersten exzentrischen Stoßes als die Ursache aller fortschreitenden Bewegung im Weltall den „Finger Gottes“.

Leugnet man also den Schöpfer der Welt, so verzichtet man nicht bloß auf jede nur mögliche Erklärung des Daseins dieser Welt, sondern das Dasein dieser Welt ist absolut widersinnig, ein wahrer Unsinn; sie wäre eine Welt, die ihr Dasein weder aus sich hat noch von

einem anderen Wesen, aber dennoch hat, also es nirgendwoher hat – und das ist nicht bloß unbegreiflich, sondern vollendeter Unsinn.

Dagegen wirft der Unglaube ein:

a) *Schöpfung ist unmöglich: aus Nichts wird Nichts.* –

Bei uns Menschen gewiß, sowie auch in der ganzen Natur, das erfahren wir täglich. Sie sowohl als wir können nur an den Dingen herumändern, nicht aber auch nur ein einziges Atom hervorbringen ebensowenig wie auch nur eines vernichten.<sup>18</sup> Jedenfalls beweist die Chemie, daß tatsächlich nie auch nur ein Atom hervorgebracht wird bei allen chemischen Umsetzungen. Daraus folgt aber durchaus nicht, daß es kein Wesen geben kann mächtiger als Mensch und Natur, das die Atome hervorbringen kann aus Nichts, aber durch seine unendlich höhere Macht, ein Wesen, das vermöge seines unendlichen Seins ein Fünkeln des Seins spenden kann auch da, wo vorher kein Sein war.

Daß ein solches Wesen unmöglich ist, kann man zwar kühn behaupten, aber behaupten und beweisen ist noch lange nicht dasselbe. Der ganze und einzige Beweis des Unglaubens für die Unmöglichkeit eines solchen höheren Wesens lautet: „Wir kennen nur Natur und Naturkräfte; folglich ist ein höheres Wesen und eine höhere Kraft unmöglich. Wir wollen auch unseren Verstand gar nicht gebrauchen, um eine solche höhere Kraft kennen zu lernen.“ Aber welcher Mensch wäre imstande, alles auch nur zu nennen, was wir nicht kennen, besonders wenn wir es nicht kennen wollen! Daß wir etwas nicht kennen, beweist noch lange nicht, daß es nicht ist; noch viel weniger aber, daß es unmöglich ist. Muß aber Schöpfung aus Nichts wirklich existieren, wie oben bewiesen, dann ist sie jedenfalls möglich. Das Leugnen ohne Beweise offenbart eine „wissenschaftliche“ Tiefe und Logik, würdig eines Häckel! –

---

<sup>18</sup> (Hrsg.): „Teilchenphysik: Extreme Atome“, von Richard van Noorden, Zitat: „Physiker blähen Atome auf, beladen sie mit zusätzlichen Kernbausteinen oder erschaffen ihre Gegenstücke aus Antimaterie. Das Ergebnis sind neue und immer bizarrere Partikel“.

vgl.: <https://www.spektrum.de/news/extreme-atome/1199718>

Uebrigens brachte Gott die Welt nicht in allem und jedem Sinne „aus Nichts“ hervor. Wo war der Stephansdom in Wien, bevor er gebaut wurde? Er hatte schon vorher ein ideales (gedachtes und durchdachtes) Sein in der Intelligenz des Schöpfers. In der Schöpfung verwirklichte Er nicht das Nichts, sondern diese seine Ideen, nicht durch Emanation, sondern durch seine Macht. – „Aus nichts wird nichts“ ist also nur richtig in dem Sinne: Aus keinem vorherigen Sein, keiner Ursache und keinen vorherigen Ideen wird nichts – wohl aber aus einer alles vermögenden Ursache und ewigen Ideen.

b) Der Zufall bringt vieles zustande; ein zufälliger Brand kann ganze Städte zerstören. *Kann nicht auch die Welt durch Zufall entstanden sein?* – Was heißt hier Zufall? Ist offenbar in ganz anderem Sinne zu nehmen, als vorhin „Zufälligkeit“. Heißt Zufall hier: überhaupt keine Ursache? Keine Ursache bringt auch keine Wirkung zustande. So beim Brand: er kann nie entstehen ohne Ursache. Bekanntlich fällt nicht einmal eine Kellertür zu durch Zufall, d.h. ohne bewirkende Ursache. Das ist übrigens ganz selbstverständlich. Aber dieselbe moderne Naturwissenschaft wagt zu behaupten, das ganze Universum könne durch solchen „Zufall“ entstanden sein, d.h. ohne wirkende Ursache! Ueberall und in allem befolgt sie das Prinzip des gesunden Menschenverstandes: Es hat alles seine Ursache, hat alles seinen Grund; nur da nicht, wo es sich um das „All“ handelt, bei Erklärung der Weltentstehung. Gehört wohl zur „wissenschaftlichen Konsequenz“? – Versteht man aber unter „Zufall“ eine unbekannte Ursache oder das unbekannte und unerwartete Zusammentreffen verschiedener Ursachen, so ist die Antwort darauf schon vorher gegeben. Nur eine außerweltliche Allmacht kann diese Ursache sein. So sehr unbekannt ist sie uns also nicht. Der Zufall als Weltursache ist der Gott denkfauler Toren: der außerweltliche Urheber der Welt aber ist der Gott der Denkenden.

c) Die Welt ist von Ewigkeit her – also brauchen wir keinen Schöpfer. Abgesehen davon, wie schwer denkbar eine ewige Existenz der Urmaterie schon an und für sich ist, fragen wir: War sie von Ewigkeit

her tätig oder ruhend (so daß die Tätigkeit erst mit der Zeit eintrat)? – Waren die Naturkräfte in ihr von Ewigkeit her tätig, so müßte diese Tätigkeit schon längst seit Millionen von Jahrtausenden (eigentlich: seit Ewigkeit) zum Stillstand gekommen sein. Denn wie Physik und Astronomie beweisen, strebt alle mechanische Bewegung oder Tätigkeit im Universum zum absoluten Ausgleich und dadurch zum Stillstand als Endresultat und zwar in bestimmten, endlichen, wenn auch ungeheuren Zeiträumen.

War aber das Universum von Ewigkeit ruhend und wurde tätig erst zu einer bestimmten Zeit, dann war es also eine ganze Ewigkeit lang untätig. Zu welchem vernünftigen Zweck hatte es aber dann überhaupt noch Dasein diese Ewigkeit hindurch? Um als nutzloser Klotz dazuliegen eine ganze Ewigkeit hindurch? Wir sehen doch sonst überall weisen Zweck und Absicht in der Natur bis zum winzigsten Wesen hin, alles bis zum letzten Atom in rastloser Aktivität, nie auch nur einen Moment untätig – und nun soll diese ganze Natur zuerst eine Ewigkeit hindurch ohne alle und jede Tätigkeit, ohne alle und jede Entwicklung und somit ohne allen und jeden vernünftigen Zweck existiert haben! – Wie kam ferner auf einmal dies Universum vom Ruhestand zur Tätigkeit? Vom ewigen Tod zur zeitlichen Erwachung? Durch welche Naturkräfte und nach welchem Naturgesetz? Durch keine! Denn das Naturgesetz ist nur dies: aus Ruhe kann nie Bewegung entstehen, es sei denn durch einen Impuls von außen. Durch welchen Impuls also? Nur einer möglich: durch den Impuls eines Herrn der Welten – und so hätte man wieder den Gott, von dem man los werden wollte. Das Universum war also gemäß dem Atheismus eine Ewigkeit hindurch mit eiserner Notwendigkeit in absolutem Stillstand und Gleichgewichte. Dann aber bekam es auf einmal, aus sich – warum? wie? – das Bedürfnis nach Unruhe, nach Bewegung, nach Störung des Gleichgewichts, entgegen aller sonstigen „eisernen Notwendigkeit“ zur Ruhe. – Das ist die „Wissenschaft“ des Atheismus. Den Unsinn reime, wer kann.

Aber der Stoff wird doch – soviel wir urteilen können – in Ewigkeit existieren. Ist das möglich, warum soll er unmöglich von Ewigkeit her existiert haben? – Aus der Ewigkeit in Zukunft folgt durchaus nicht die Möglichkeit einer Ewigkeit in der Vergangenheit; zwischen beidem ist nämlich ein geradezu unendlicher Unterschied. Ist denn diese Ewigkeit in Zukunft wirklich je einmal tatsächlich ewig? Wird je ein Zeitpunkt kommen, in dem es heißen wird: jetzt hat die Welt von heute ab ewig existiert? Nein! sondern, wenn auch der Stoff nie wird zerstört werden, so wird er doch immer von einem bestimmten Zeitpunkt ab nur eine endliche Zeit existiert haben. Eine Erreichung der „Ewigkeit“ ist da rein unmöglich. Eine Erreichung in der Vergangenheit dagegen wäre eine wirklich ewige Dauer, also eine unendlichmal längere Dauer als je die Ewigkeit in der Zukunft.

Gesetz aber auch – *per absurdum* – sowohl Materie als Bewegung existierten von Ewigkeit her, wäre damit die Absicht des Atheismus erreicht: ein Schöpfer und erster Beweger überflüssig? Mitnichten! Denn auch dann wäre und bliebe sowohl die Materie als ihre Bewegung etwas „Zufälliges“, könnte – eben von Ewigkeit her – anders sein oder gar nicht sein, trüge also den Grund ihres Daseins nicht in sich selbst, müßte mithin dies Dasein von einem andern Wesen erhalten haben und zwar – in diesem Falle – von Ewigkeit her. – Sich hier in die Ewigkeit flüchten, heißt sich ins Dunkel flüchten und doch in ein Dunkel, das noch durchsichtig genug ist. Es ist ungefähr so geistreich wie eine unendlich lange Kette annehmen, die vom Himmel herunterhängt. Ist sie nirgendwo befestigt, dann muß sie herunterstürzen, trotz ihrer Unendlichkeit. Oder kann die Ewigkeit einer Welt das Dasein geben? So wenig wie die Zeit! Denn beide sind ja in sich selbst nichts, sondern nur existierend in einem Wesen, das ewig oder zeitlich ist, würden also das Dasein des Wesens schon voraussetzen dem sie doch Dasein geben sollen – was ein Widersinn ist.<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> (Hrsg.): Die moderne Wissenschaft geht davon aus, dass weder Raum noch Zeit unabhängig von Materie existieren. „Raum als auch Zeit werden durch die Materie und die Energie im Weltall erst aufgespannt.“

*Den ewigen Schöpfer ersetzen wollen durch eine ewige Welt, ist also eine total verunglückte Idee.*

Die ganze Natur um uns her verkündet uns also laut: Ich bin nicht aus mir, noch durch mich entstanden, nicht durch Zufall, noch aus nichts, denn alles das ist rein unmöglich; am allerwenigsten existiere ich aus Notwendigkeit, sondern: „*Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde*“ (*Gen. 1,1*).<sup>20</sup> Dies Wort gibt die einzig vernünftige, die einzig mögliche Erklärung der Weltentstehung. Nur durch dies Felsentor konnte die Ewigkeit eintreten in die Zeit, das Nichts der Kreatur in ihr Dasein. Jenseits dieses Tores der Zeiten ist nur das absolut notwendige Sein, Gott und seine Ewigkeit.

Dessen Schöpfungsakt am „Anfang“ der Zeit leugnen, heißt, auf die tiefste und größte aller Fragen: „Woher die Millionen Welten?“ die unwissenschaftlichste, nichtssagendste und erbärmlichste aller Antworten geben: „Von keiner Ursache.“ Und das soll Wissenschaft sein, d.h. Forschen nach der Ursache – indem man der Ursache aller Ursachen mit aller nur möglichen Vorsicht aus dem Wege geht.

---

vgl. Theoretische Physik I, „Was ist Zeit“ von Gábor Paál,  
<https://www.swr.de/wissen/1000-antworten/wissenschaft-und-forschung/was-ist-zeit-104.html>

<sup>20</sup> (Hrsg.): Tatian schreibt in seiner *Rede an die Griechen*: „Denn weder ist die Materie anfangslos wie Gott, noch ist sie an sich – etwa aufgrund ihres fehlenden Anfangs – gleichmächtig wie Gott; sie ist geworden und zwar von keinem anderen geschaffen als von dem, der sie als der alleinige Schöpfer der Dinge hervorbrachte.“; damit ist nicht *creatio ex nihilo* gemeint, sondern: „Der Herr aller Dinge, welcher selbst der Grund des Alls ist, war zu der Zeit, da es noch keine Schöpfung gab, allein.“, vgl. Tatianos, *Oratio ad Graecos. Rede an die Griechen*, herausgegeben und neu übersetzt von Jörg Trelenberg, Mohr Siebeck, 2012, S.31.

## *Die Ordnung im Universum<sup>21</sup>*

### *Unser Sonnensystem*

---

<sup>21</sup> Die Astronomischen Mittel zur Erforschung des Himmels sind: Das Fernrohr zugleich mit dem bekannten Durchmesser der Erdbahn um die Sonne (40 Mill. Meilen). Der Astronom richtet das Fernrohr (durch dasselbe kann man den Durchmesser eines Zweipfennigstückes noch auf 8 Kilometer Entfernung berechnen) auf einen Stern und bestimmt (mit Hilfe des Mikroskops) den Winkel, den das Fernrohr mit der Erdachse macht. Nach einem halben Jahr tut er dasselbe. Jetzt hat er ein Dreieck, von dem ihm eine Seite und zwei anliegende Winkel bekannt sind. Mithin kennt er das ganze Dreieck, also auch die Entfernung des Sternes. – 2. Das Spektroskop: er läßt den Strahl des Sterns durch das Fernrohr und ein Prisma fallen. So entsteht das Spektrum des Sterns, das er mit dem Mikroskop betrachtet. Jeder Stoff hat eigene Linien im Spektrum, die Gase helle. Er kennt also die Stoffe des Sterns und ob gasförmig oder nicht; ferner weiß er ob der Stern sich direkt zu uns oder von uns bewegt, denn je nachdem verschieben sich die Linien. – 3. Er kann auch durch das Fernrohr den Strahl auf eine photographische Platte fallen lassen. Die Photographie sieht weit schärfer als das Auge, dazu kann er alles mit Muße mikroskopisch betrachten. – 4. Die Berechnung der Entfernungen der Sterne von einander aus den bisherigen Beobachtungen, sowie ihrer Größe (Schwere) aus den gegenseitigen Aenderungen ihrer Bahnen durch die gegenseitige Anziehung. – 5. Bei Entfernungen jedoch über 70 Lichtjahren (d.h. zu deren Durcheilung das Licht 70 Jahre bedarf), ungefähr 85 Millionen Meilen, ist eine Berechnung nicht mehr möglich, weil im Vergleich mit ihnen die Erdbahn eine verschwindend kleine Größe ist. Man nimmt dann seine „Schätzung“ aus der Lichtschwäche, indem man annimmt, daß die Sterne im allgemeinen desto entfernter sind, je schwächer ihr Licht erscheint.

All dies erfordert unglaublich scharfe Beobachtung und Rechnung. Man denke sich z.B. zum Vergleich die Aufgabe, die Größe und Position einer Milbe auf eine halbe Stunde Entfernung zu bestimmen bei Unkenntnis der Entfernung. Das Publikum vom Zeitungsgeschwätz verführt, meint, einen neuen Planeten bei uns zu entdecken sei eine große astronomische Tat. Das kann aber am Ende jeder Dummkopf (sogar feminini generis), wenn er Zeit und ein gutes Fernrohr hat. – Leider geht's heute bei der Astronomie vielfach wie auch bei andern Wissenschaften: das eigentlich wissenschaftliche Interesse leidet schwer unter der Versimpelung im „Dienst“, sonst wäre man weiter.

Schauen wir uns nun weiter um in der Natur, so finden wir einen Charakterzug derselben, der uns noch klarer einen außerweltlichen Gott beweist: Die wunderbare Ordnung bis hin zu den fernsten Welten. Nicht Willkür herrscht in diesen Welten, sondern die genaueste Gesetzmäßigkeit. Die Sternenwelt, in der unser Sonnensystem sich befindet, ist eingeteilt in eine von noch keinem Astronom gezählte Menge von Systemen, die sich überall nach denselben Gravitationsgesetzen bewegen, ohne sich gegenseitig wesentlich zu stören.

In *unserem Sonnensystem* aber kreisen über 600 Planeten (8 große, die übrigen Planetoiden)<sup>22</sup> um ein Zentrum, jeder in einer anderen elliptischen Bahn, derart, daß sie seit Aeonen sich nie gegenseitig hinderlich waren, trotz gegenseitiger Anziehung aller auf alle.

Die Sonne ist in diesem System die Urquelle von Bestand, Ordnung, Wärme, Licht, Elektrizität und chemischer Strahlung. Sie hält sämtliche Planeten und Planetoiden in ihren regelmäßigen Bahnen. Hätte sie nicht diese Anziehungskraft auf dieselben, sämtliche 600 würden in grader Linie hinausfliegen ins Universum unter jene Millionen von Welten und wir mit ihnen. Die Folgen für unsere Erde wäre unabsehbar: eiskalte Nacht auf der ganzen Erde und Unmöglichkeit jeglichen Lebens. – Wäre die Anziehungskraft der Sonne nur ein wenig geringer oder stärker als sie gerade ist, oder wäre die Entfernung einiger größerer Planeten von der Sonne geringer oder ihre Rotationsgeschwindigkeit eine andere, so würde dies Planetensystem durch Zusammenstoß verschiedener Planeten längst sich selbst zertrümmert haben. So aber, wie dieser Planetenmechanismus tatsächlich beschaffen ist, stellt er ein so schwieriges und kompliziertes System dar, wie keine Uhr noch irgend ein Mechanismus aus Menschenhand. Die astronomi-

---

<sup>22</sup> (Hrsg.): Pluto wurde erst am 18. Februar 1930 von Clyde Tombaugh entdeckt. Pluto galt bis zum 24. August 2006 als neunter Planet. Er wurde an diesem Tag auf einer IAU-Vollversammlung (Internationale Astronomische Union, gegründet am 28. Juli 1919 in Paris) in die neue Klasse der „Zwergplaneten“ eingeordnet. Die Anzahl der entdeckten Planetoiden liegt bei derzeit 7000.



sche Berechnung zeigt, daß all diese planetarischen Körper während ihres Umlaufes sich bald ferner stehen, bald nähern und paarweise ein gutes Stück weiter miteinander streifen, deshalb oft wegen der gegenseitigen Anziehung sich gegenseitig stören – entweder aufhalten oder miteinander fortreißen, auch oft hin und her zerren. Schon allein bei der Mondbahn hat man 515 Störungen konstatiert, die alle verändernd auf diese Bahn einwirken. Die Berechnung dieser Bahn aus diesen Störungen dauerte vonseiten eines Mathematikers sieben Jahre und verlangte eine Formel von 173 Seiten Länge. Bei den gegenseitigen Störungen der Planeten wärs noch ärger. Sie bewirken eine Unsumme fortwährender Veränderungen der Bewegung in jedem dieser 600 Asteroiden. Aber merkwürdig! Alle diese Störungen werden durch andere Störungen wieder ausgeglichen, so daß jede Gefahr von Kollisionen, die doch bei 600 Körpern unfassbar groß ist, vermieden wird. Die gegenseitigen Anziehungen verändern auch fortwährend die Neigungen ihrer Bahnen, ihre Exzentrizität, die Achsenstellung usw. – und doch werden bei alledem die mittleren Abstände aller Planeten und Planetoiden von der Sonne weder vergrößert noch verkleinert.<sup>23</sup>

Ein Zusammenstürzen dieses ganzen wunderbaren Himmelsmechanismus durch Vernichtung des labilen Gleichgewichtes ist mithin nicht zu befürchten. Auch nur 100 Körper um eine Zentralsonne sich bewegen machen, so daß dies ganze System Bestand hätte und nicht fortwährende Kollisionsgefahr vorhanden sei, wäre ein so schwieriges mathematisches Problem, daß der beste Mathematiker der Welt mit

---

<sup>23</sup> Diese Abstände wiederum sind mathematisch genau bestimmt. So steht z.B. jeder der größeren Planeten um das doppelte ab von seinem nächsten Nachbar in der Richtung von der Sonne weg, dann von seinem Nachbar in der Richtung zur Sonne. Bezeichnet man z.B. die Distanz der Venus vom Merkur mit 3, so ist die Distanz der Erde von der Venus =  $2 \times 3$ ; die des Mars von der Erde =  $2 \times 6$ ; der Pallas, Ceres, Vesta (ein zersprengter Planet) vom Mars =  $2 \times 12$ ; des Jupiter von jenen =  $2 \times 24$ ; des Saturn vom Jupiter =  $2 \times 48$ ; des Uranus vom Saturn =  $2 \times 96$ . Zwischen Mars und Jupiter zieht sich der Gürtel der 600 Planetoiden; einige davon haben nur ein paar Meilen Durchmesser.

all seiner höheren Mathematik dieses Problem **en miniature**<sup>24</sup> zu lösen nicht imstande wäre.

Nun sind aber Billionen und Aber-Billionen Stellungen und Rotationsgeschwindigkeiten bei diesen 600 Planeten<sup>25</sup> möglich, bei denen alles in Stücke ging.

- Und unser Sonnensystem löst all diese Schwierigkeiten auf die vollendeste Weise, **en gros**. Von den Millionen und Aber-Millionen Möglichkeiten ist gerade die eine gewählt, bei der alles in vollendeter Ordnung gehalten wird, einzig von der Sonne und allein nach dem einen großen Gesetz der Himmelsmechanik: „Die Stärke der Anziehung ist in gerade Proportion zum Produkt der anziehenden Massen und in umgekehrter Proportion zum Quadrat der Entfernung.“ (Gesetz Newtons.) Aber das Arrangement der Planeten von Anfang an ein wenig anders – und alles wäre längst in Trümmern gegangen. Millionen und Aber-Millionen Meteore durchfliegen dabei in einem fort dieses Sonnensystem und bombardieren unsere Erde, merklichen Schaden hat jedoch noch keiner bei uns angerichtet. – Und so bewahrheitet sich seit Jahrmillionen des Dichters Wort:

---

<sup>24</sup> (Hrsg.): „Die Schweizer Universität in Lausanne veröffentlichte eine Open-Source-Beta-Software, die virtuelle Besuche im Kosmos ermöglicht. Dafür wurde der größte verfügbare Datensatz des Universums überhaupt zusammengetragen, um dreidimensionale Panoramavisualisierungen zu generieren. [...] Es ist eine Darstellung des Universums, die dank gigantischer Rechenleistung entstanden ist. Dank der Computer sind wir in der Lage, die Entwicklung eines Teils des Universums über einen langen Zeitraum hinweg darzustellen. Dadurch können wir verstehen, wie sich die Materie im gesamten Universum verteilt.

Vgl.: „10 Terabyte Daten: Das Universum in 3D“, euronews, 13. Oktober 2021, vgl.: <https://www.msn.com/de-de/nachrichten/wissenundtechnik/10-terabyte-daten-das-universum-in-3d/ar-AAPtsDK>

<sup>25</sup> Ist eigentlich viel zu wenig gesagt. Schon bei 100 Planeten wären so viele verschiedene Stellungen – und die meisten zur Zerstörung des Systems – möglich, daß wir ihre Anzahl kaum zu fassen vermögen. Bei 600 übersteigt ihre Anzahl jede menschliche Idee von Zahlen.

Die Sonne tönt nach alter Weise  
In Brudersphären Wettgesang,  
Und ihre vorgeschriebne Reise  
Vollendet sie mit Donnergang.<sup>26</sup>  
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,  
Wenn unbegreiflich hohen Werke  
Sind herrlich wie am ersten Tag. (Faust.)

Mitten unter diesen 600 Himmelskörpern wirbelt nun unser eigenes Planetchen samt ihnen um die Sonne herum, mit einer Schnelligkeit von 108.000 kilometern (fast 15.000 Meilen) in der Stunde. Stündest du 50 Meilen abseits ihrer Bahn im Weltraum, du würdest zuerst in der Ferne ein kleines Sternchen aufblitzen sehen, langsam würde es größer erscheinen – wie der Mond – allmählich hausgroß, bis endlich eine leuchtende Kugel von anscheinend 300 Meter Durchmesser an dir vorbeischießen würde, 30mal schneller als eine Kanonenkugel, um sich selbst wirbelnd mit der Schnelligkeit einer Büchsenkugel, samt allem was dran und drauf ist: Bergen, Wäldern, Flüssen, Städten und Kirchtürmen:

„Und schnell und unbegreiflich schnelle  
Dreht sich umher der Erde Pracht;  
Es wechselt Paradieses-helle  
Mit tiefer, schauervoller Nacht;  
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen  
Am tiefen Grund der Felsen auf,

---

<sup>26</sup> Dies ist auch insofern wahr, als infolge der ungeheueren Eruptionen auf der Erde dort durch die Jahrtausende ein so furchtbares Donnern und Getöse stattfindet, daß wir uns gar keinen Begriff davon machen können. Fände bei dem furchtbarsten Gewitter auf dem Meere und dem Tosen der Wogen zugleich der gewaltigste unterirdische Donner eines mächtigen Erdbebens statt, so wäre das weniger als das Summen einer Fliege im Vergleich dazu. Wir hören davon nichts, weil kein Schallträger (Luft) sich zwischen uns und der Sonne befindet.

Und Fels und Meer wird fortgerissen  
In ewig schnellem Spährenlauf.  
Und Stürme brausen um die Wette  
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,  
Und bilden wütend eine Kette  
Der tiefsten Wirkungen rings umher.  
Der Anblick gibt den Engeln Stärke,  
Da keiner Dich ergründen mag,  
Und alle Deine hohen Werke  
Sind herrlich wie am ersten Tag.“ (Faust.)

Dazu wirbelt noch dieses ganze Sonnensystem samt all seinen Planeten durch den Weltenraum mit einer Schnelligkeit von 27.000 Kilometer (fast 3700 Meilen) in der Stunde, mitten unter einem Meer von mehr als 100.000.000 solcher Sonnen, die selbst mit ähnlichen Geschwindigkeiten kreisen. Einige von diesen Sonnen stürzen direkt auf uns los, z.B. der Stern Altair im Sternbild des Adlers, mit einer Schnelligkeit von mehr als 16.000 Meilen in der Stunde. Trifft er uns, so geht Erde und Sonne in einem Moment in Rauch auf. Aber nur keine Sorge! Die Sache ist so eingerichtet, daß es wenigstens noch eine Millionen Jahre dauert, bis er oder eine andere Sonne uns zerschmettern können. „Einstweilen“ kann also alles fröhlich weiterleben – und „dann“ tun schwerlich noch einem Menschenkind die Zähne weh.

Woher nun diese Harmonie unseres Sonnensystems? Sehr einfach – sagt der Unglaube. Überall ist dieselbe Ordnung, weil überall dieselben Gesetze. Das ist eben die Macht der eisernen weltbeherrschenden Naturgesetze, vor allem des erwähnten Newtonschen Himmelsmechanikgesetzes: mit Notwendigkeit wirkt dies so, daß diese Ordnung entstehen muß. –

Daß die Naturgesetze mit Notwendigkeit wirken, das wissen und wussten die Menschen seit Adam, denn dazu sind bloß 2 Augen und etwas Hirn vonnöten. Aber damit allein ist die Weltordnung noch lange nicht erklärt.

a) Denn erstens einmal die Frage: Woher stammen denn diese Naturgesetze<sup>27</sup>, besonders dies Newtonsche? Könnten nicht ebenso gut

---

<sup>27</sup> (Hrsg.): Naturgesetze sind modellhafte, mathematische Nachbildungen/Beschreibungen von Naturbeobachtungen; d.h. Naturgesetze sind modellhaft formulierte Gesetzmäßigkeiten.

Es heißt: Am Anfang stand das *NICHTS* (*Joh. 1,1-18*). Die Naturwissenschaften sprechen vom *Urknall* – entstanden aus dem Nichts. Dieses Nichts würde jedoch etwas *Sein*, denn alle beobachteten Eigenschaften folgen aus der symmetrischen Eigenschaft des Nichts und dem Brechen dieser. Grundvoraussetzung ist, dass *das Nichts* etwas mit Eigenschaften ist, denn Etwas ohne Eigenschaften existiert nicht.

Vgl. auch „Woher kommen die Naturgesetze“ von Volker Dittmar, [https://de.richarddawkins.net/foundation\\_articles/2014/6/30/woher-kommen-die-naturgesetze](https://de.richarddawkins.net/foundation_articles/2014/6/30/woher-kommen-die-naturgesetze)

In dieser Überlegung habe nun *Gott, als reiner Geist*, keinen Platz; denn „Gott kann nicht der Schöpfer des Geistigen sein, weil er sich sonst selbst hätte erschaffen müssen. Ohne Logik hätte Gott keine Möglichkeit gehabt, die Logik zu erschaffen. Denn nach welcher Logik folgt aus Allmacht, dass das entsteht, was man will? Ohne Logik geht das nicht, also muss man diese voraussetzen. Da man also nur die Leere und die Mathematik voraussetzen muss, folgt daraus, dass man keinen Gott braucht. Diese Hypothese ist verzichtbar. Sie ist sogar schädlich, wenn man damit Modelle baut, mit denen man Vorhersagen über die Wirklichkeit aufstellen kann.“

Ist diese Schlussfolgerung richtig? Nein, denn Gott ist ein unbeschränktes (unendliches) Wesen *außerhalb der Raumdimension...* und unterliegt nicht den *Naturgesetzen* – auch nicht der Zeit (*Raumzeit*). Gott ist folglich nicht berechenbar und Teil irdischer, mathematischer Überlegungen. Gott gehört auch nicht per Definition zu *dieser* Natur, denn Gott hat die Gesetzmäßigkeiten der Natur von außerhalb erschaffen. Nach menschlichem Ermessen sei dies nicht möglich, denn der Urknall war der Anfang von allem – d.h. von Raum und der Zeit.

Damit würde sich die Frage nach einem davor verbieten. Ist dem wirklich so, denn konsequenterweise müssen wir sagen, wenn das *Nichts Etwas ist*, dann muß auch dieses *Etwas* von *Etwas* geschaffen worden sein. Schließlich sei doch aus diesem Nichts das Universum entstanden. Entsprechend muss es vor dem *Urknall* ein „davor“ gegeben haben. Die Konsequenz und Antwort kann nur lauten, dass der Gedanke an *Gott - einen Schöpfer* - richtig ist.

---

Hierzu bietet die *Kabbala* folgende Überlegung:

„In der Kabbala heißt das Urwesen „der Alte der Tage“ (der alte Ring des Lichtes); es ist unfassbar, unendlich, ewig, ein geschlossenes Auge. Vor seiner Selbstoffenbarung war alles nachher Geschaffene in ihm; damals war es „das Nichts“, „die Nullwelt“. Vor der Erschaffung der Welt erfüllte das Urlicht Gottes alles, sodaß es keine Leere gab. Als nun das höchste Wesen beschloß, seine Vollkommenheiten zu offenbaren, zog es sich in sich selbst zurück und vollbrachte die erste Emanation, indem es einen Lichtstrahl ausschickte, der alles Vorhandenen Ursache und Anfang war und die gesamten Schöpfungs- und Vorstellungskräfte in sich vereinigte. Zunächst ließ Gott einen nicht wahrnehmbaren Punkt entstehen: die Punktwelt, und mit Hilfe dieses Gedankens schuf er eine heilige, geheimnisvolle Form: das Weltall, das er in ein reiches Gewand hüllte. Aus den Schöpfungs- und Vorstellungskräften ging der Erstgeborene Gottes hervor: die Universalform, der Schöpfer und Erhalter, das belebende Weltprinzip, Adam Kadmon, „Makrokosmos“ zubenannt. Aus diesem entstand der „Mikrokosmos“, d.h. der Mensch, der alles in sich begreift, was der himmlische Ur-Mann potentiell umfasst. Doch ehe „Ehn-sof“ (der Endlos) sich in der Form des Ur-Mannes offenbarte, waren andere Emanationen, andere Welten einander gefolgt, die sogenannten „Funken“, die desto schwächer wurden, je entfernter sie vom Mittelpunkt der Emanation waren. Um Adam Kadmon herum entstanden die zahllosen Kreise der nachmaligen Emanationen, welche keine Wesen mit eigenem Leben sind, sondern Attribute Gottes, Gefäße der Allmacht, Typen der Schöpfung. Die zehn Emanationen, die von Adam Kadmon ausgingen, heißen „sefirot“; es sind die „Kräfte“ Philos (d.H. Haupt der jüdisch-alexandrinischen Schule) und die „Aeonen“ der Gnostiker. Vgl. „Geheime Gesellschaften“ von Charles William Heckthorn, bearbeitet von Leopold Katscher, Nikol Verlag 2022, S.72ff.

Stehphan Hawking beantwortet die Frage nach dem Anfang der Zeit wie folgt: „Die Frage nach dem Anfang der Zeit ähnelt ein bisschen derjenigen nach dem Rand der Welt. Als die Menschen noch dachten, die Erde sei flach, hätte man sich fragen können, ob das Meer über den Rand abläuft. Das konnte man experimentell überprüfen: Man kann um den Planeten reisen, ohne hinunterzufallen. Die Frage, was am Rand der Welt geschieht, wurde beantwortet, als die Menschen erkannten, dass die Welt keine flache Scheibe ist, sondern eine gekrümmte Fläche. Die Zeit dagegen scheint dem Schienenstrang einer Modelleisenbahn zu ähneln. Hätte er einen Anfang, so müsste es jemanden – das heißt Gott – geben, der sie in Gang setzte. Obwohl Einsteins allgemeine Relativitätstheorie Zeit und Raum zur Raumzeit vereinigte und eine gewisse Vermischung von Raum und Zeit vornahm, war

---

die Zeit noch immer vom Raum verschieden, und sie hatte entweder einen Anfang und ein Ende oder ging ewig weiter. Doch sobald wir die Effekte der Quantentheorie in die Relativitätstheorie einbeziehen, kann die Krümmung in Extremfällen so stark sein, dass sich die Zeit wie eine weitere Raumdimension verhält.

Im frühen Universum – als es so klein war, dass es von den Gesetzen der allgemeinen Relativitätstheorie ebenso wie von denen der Quantentheorie regiert wurde – gab es praktisch vier Dimensionen des Raums und keine der Zeit. Wenn wir also vom „Anfang“ des Universums sprechen, übergehen wir den komplizierten Umstand, dass es im sehr frühen Universum Zeit, wie wir sie kennen, noch nicht gab! Wir müssen akzeptieren, dass unsere alltäglichen Vorstellungen von Raum und Zeit nicht für das sehr frühe Universum gelten. Das überschreitet zwar unsere Erfahrung, aber nicht unsere Vorstellung oder Mathematik. Wenn sich im frühen Universum alle vier Dimensionen räumlich verhalten, was geschah dann am Anfang der Zeit?

Die Erkenntnis, dass die Zeit sich wie eine weitere Raumdimension verhalten kann, bedeutet, dass wir uns der Frage, ob die Zeit einen Anfang hat, auf ähnliche Weise entledigen können wie derjenigen, ob die Welt einen Rand hat.

Nehmen wir an, der Anfang des Universums war wie der Südpol der Erde, wobei die Breitengrade die Rolle der Zeit übernehmen. Wenn wir uns nach Norden bewegen, weiten sich die Kreise konstanter Breite aus, die die Größe des Universums darstellen. Das Universum beginnt als ein Punkt am Südpol, der weitgehend jedem beliebigen Punkt ähnelt. Zu fragen, was vor dem Anfang des Universums geschah, wird zu einer sinnlosen Frage, weil es nichts gibt, was südlich des Südpols liegt. Nach dieser Vorstellung hat die Raumzeit keine Grenze – am Südpol gelten die gleichen Gesetze wie an anderen Orten. Wenn wir die allgemeine Relativitätstheorie mit der Quantentheorie kombinieren, wird die Frage, was vor dem Anfang des Universums geschah, auf ganz ähnliche Weise bedeutungslos. Die These, dass Geschichten geschlossene Oberflächen ohne Grenzen bzw. Rand sein müssen, ist die sogenannte Kein-Rand-Bedingung.

Im Laufe der Jahrhunderte gingen viele Gelehrte, auch Aristoteles, von der Annahme aus, dass es das Universum schon immer gab, um der Frage auszuweichen, wie es entstanden sei. Andere glaubten, das Universum habe einen Anfang, und verwendeten diese Annahme als ein Argument für die Existenz Gottes. Die Erkenntnis, dass die Zeit sich wie Raum verhält, liefert eine neue Alternative. Sie entkräftet den uralten Einwand gegen die Auffassung, das Universum habe einen Anfang, bedeutet aber auch, dass der Anfang des Universums von den Gesetzen der Wissenschaft bestimmt wurde

ganz andere existieren? Woher also gerade diese? Um positiv zu beweisen, daß ein persönlicher Weltenordner überflüssig sei, müßte der Unglaube positiv beweisen, daß nur diese Naturgesetze möglich, jede andere Art von Naturgesetzen aber unmöglich sei. Das hat aber noch keiner von allen ungläubigen Naturforschern zu beweisen auch nur versucht, wäre auch vergebens, da wir gar nichts wissen von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit derselben.<sup>28</sup> Daß wir nicht wissen von anderen möglichen Naturgesetzen, beweist aber nur die Beschränktheit unseres Hirns, nicht die Beschränktheit der Möglichkeiten. Sind aber andere Gesetze möglich, dann entsteht sofort die Frage: Woher existieren in der Wirklichkeit gerade diese? Und die Antwort könnte nur lauten: Da sie nicht aus sich existieren, noch durch Zufall, den Gott der Toren, so können sie nur durch einen außerweltlichen Schöpfer existieren, der eben diese unter allen möglichen auswählte und ihnen Dasein gab. Einen solchen aus der Welt positiv weg demonstrieren zu wollen, ist mithin von vornherein eine Unmöglichkeit wegen der Beschränktheit unseres Hirns.

Der Dom zu Köln ist gebaut von unten bis zur Kreuzblume einzig und allein nach den strengsten Gesetzen der Gotik (vielleicht zu

---

und nicht von irgendeinem Gott angestoßen werden musste.“ vgl. Stephan Hawking&Leonhard Mlodinow: „Der grosse Entwurf. Eine neue Erklärung des Universums“, Rowohlt 2010, S.133.

<sup>28</sup> (Hrsg.): Es ist so: „Naturgesetze sind modellhafte, mathematische Nachbildungen/Beschreibungen von Naturbeobachtungen; d.h. Naturgesetze sind modellhaft formulierte Gesetzmäßigkeiten“. Dieser Grundgedanke ist notwendig, um die vorliegende Arbeit zu verstehen. Kurt Adeis schrieb dieses Buch 1914, also vor der Entdeckung der Kernspaltung, der Relativitätstheorie i. J. Nov. 1915 durch Albert Einstein und vor der Einführung der *Stringtheorie* in den 1960er Jahren. Vielleicht kannte Kurt Adeis auch nicht das „Viele-Welten-Modell“ der Atomisten Leukipp und Demokrit. So könnten in den „anderen“ Weltemanationen (Multiversen) durchaus andere Naturgesetzmäßigkeiten gelten, dies ist auch die Antwort moderner Naturwissenschaft. Dieser Umstand führt allerdings nicht dazu, dass man einen Weltenordner leugnen kann; so wie es diverse Atheisten postulieren. Gott könnte ohne weiteres auch Schöpfer eines Multiversums sein.



streng). Du fragst einen Kölner: Wer hat den gebaut? – Ei was! Siehst du denn nicht? Der ist nach den eisernen Gesetzen der Gotik entstanden, von selbst! – Aber wer hat diese Gesetze hier angewendet? Offenbar ein denkender Geist nach einem Plan und alle seine Nachfolger arbeiteten offenbar nach demselben einen Plan. – Weil eine und dieselbe Gesetzmäßigkeit herrscht im ganzen Universum – das Newtonsche Gesetz – bis hin zu den fernsten Welten, deshalb ist ein Ordner nicht überflüssig, sondern gerade das verrät, daß alles aus einer Hand eines Ordners hervorging.

b) Zweitens aber: Daraus, daß überall dieselben eisernen Naturgesetze herrschen, folgt durchaus nicht, daß sie auch überall dieselbe Ordnung hervorrufen müssen. Aus sich können sie ebensogut überall dieselbe Unordnung hervorrufen. Denn was sind die Naturgesetze? Sie sind etwas Physisches, Reelles für sich? Durchaus nicht. Sie sind nichts als die Eigenschaft von Stoff und Kraft unter denselben Umständen mit eiserner Notwendigkeit dieselben Wirkungen zu produzieren, unter anderen Umständen aber andere. Diese Eigenschaft nun ist eine notwendige Vorbedingung zur Weltenordnung, aber durchaus nicht die einzige.

Eine ebenso notwendige sind eben solche Umstände, daß sie Ordnung hervorrufen, nicht Unordnung, mit anderen Worten die richtige Gruppierung, das passende Arrangement von Stoff und von Kraft derart, daß Ordnung entstehe, nicht Unordnung. Ein Beispiel: Eine Lokomotive besteht aus einer gewissen Anzahl bestimmt formierter Stahlstücke und wird getrieben von einer bestimmten Dampfkraft, die nichts anderes ist als eine „eiserne Naturkraft“. Formt oder gruppiert man jene Stücke nur ein wenig anders, ändert man z.B. die Lage nur eines Hebels, eines Ventils, dann wird die Lokomotive bei derselben hineinströmenden Kraft nicht laufen, sondern zerplatzen. Aus einer Lokomotive, die richtig läuft, ließen sich mit genau demselben Material millionen konstruieren, die nicht richtig oder gar nicht laufen bei derselben Dampfkraft und bei denselben „eisernen Naturgesetzen“, nach denen eine gute Lokomotive richtig läuft; oder solche, die mit

der „exaktesten Gesetzmäßigkeit“ sich selbst zerstören würden. Fragte man nun den Lokomotivführer: Warum läuft diese Maschine so gut und arbeitet so vorzüglich? und er antwortete: Das kommt von der Macht der eisernen Naturgesetze, die muß halt so laufen – würdest du über die Dummheit dieser Antwort nicht herzlich lachen? Würdest du nicht den notwendigen Schluß ziehen: Ein guter Ingenieur muß diese Maschine gebaut haben, der mit genauester mathematischer Berechnung die Stückerzeugnisse bildete und gruppierte. Eiserne Naturkräfte und eherne Naturgesetze werden ohne richtige Anordnung nicht Ordnung, sondern notwendig Unordnung hervorrufen. Dasselbe gilt aber nicht nur von jeder Maschinerie, sondern überhaupt überall da, in allen und jeden Fall, „wo Kräfte sinnlos walten“. Die Kräfte allein tun's noch lange nicht.

Nun schauen wir uns unser Sonnensystem an, mit seiner ungeheueren, harmonisch in einander greifenden Tätigkeit von einem Ende bis zum anderen seit unerfaßlich vielen Weltentwicklungsperioden. Wie viele Systeme konnten aus genau demselben Stoff und denselben „sinnlos waltenden“ Naturkräften entstehen, aber mit verschiedener Gruppierung, in denen statt dieser harmonischen Ordnung die heilloseste Unordnung herrschte und dieselben eisernen Naturgesetze mit unwiderstehlicher Macht jede Harmonie zerstören würden? In denen z.B. die einzelnen Planeten sich gegenseitig in ihren Bahnen hindern oder gar sich gegenseitig in Trümmer legen würden? Nicht Millionen, nicht Trillionen – diese Zahlen sind hier lächerlich klein, sondern unser Erdball wäre nicht groß genug, diese Zahl niederzuschreiben auf ihm. Woher nun gerade dieses Arrangement, diese eine Gruppierung von Stoff und Kraft? Weil es so sein muß? Offenbar nicht, denn all die unzähligen andern hätten ebensogut sein können und alle zusammen trillionenmal eher als gerade diese eine, die wirklich existiert. Oder durch Zufall, d.h. durch unbekannte Ursachen? Die hätten ebensogut jede andere Gruppierung herbeiführen können. Also bleibt nur eines übrig: diese Gruppierung ist ausgewählt und hergestellt durch einen ordnenden Geist, einen weisen Welteningenieur, der eben gerade diese

Ordnung wollte und weil er sie wollte. Wie unsinnig ist es also, da nur „eiserne Naturkräfte“ anzunehmen, die ohne intelligente Leitung doch nur „sinnlos walten“, weil sie eben keinen „Sinn“ haben.

Dasselbe gilt von der Urbewegung, die den Stoff zuerst bewegte und aus der alle Bewegung bis heute entstand. Denn wie gesagt und wie die Physik lehrt, ist der Stoff aus sich „träge“ d.h. ganz indifferent gegen jede Art der unzähligen Urbewegungen, die möglich waren. – Dazu waren unendlich viele verschiedene Urbewegungen möglich, bei denen nichts im Universum entstanden wäre, als Konfusion. Warum nun existierte nur gerade diese Eine, die die wunderbarste Ordnung erzeugte?

Bei der einfachsten Uhr muß jeder Uhrmacher zuerst das ganze System und alle Verhältnisse desselben festsetzen: Zahl, Größe, Stellung jedes Rädchens und jeder Achse haargenau bestimmen. Ein einziges Zähnchen an einem Rädchen nicht in Ordnung – und die Uhr geht falsch oder steht still. Wie erst in diesen Weltensystemen<sup>29</sup>! Ihr Bestand hängt wesentlich ab von der Zahl, Größe, dem Gewicht und der Stellung dieser Millionen Weltenkörper. Etwas anders und das ganze System stimmte nicht. Einer also muß sie alle gezählt und gewogen haben, bevor sie waren (wir können sie nicht einmal zählen, nachdem sie sind), jedem seine Stellung im Weltensystem angewiesen haben, damit diese Weltenuhr nie stille steht noch sich selbst vernichtet. – Man bewundert den Verfertiger der berühmten Uhr des Straßburger Münsters. Und was ist ihre Mechanik? Der Mond und ein paar Figuren bewegen sich regelrecht, durch Räderwerk, nicht nach dem weit schwierigeren Gesetz der Anziehung. – Und die wunderbare Konstruktion der Weltenuhr will man erklären ohne Verfertiger, ohne Geist und ohne Weisheit! Wirklich unmenschliche Gedankenlosigkeit.

---

<sup>29</sup> (Hrsg.): Zieht man die „Uhrmacher-Analogie“ heran, um das Wirken Gottes zu beschreiben, dann unterstellen wir Gott nicht nur das Wirken im *Wollen*, sondern auch das *intelligente (vorausschauende) Wirken bei der Erschaffung einer mechanischen Welt*.

Nicht einmal ein Zimmer mit einem Tisch in der Mitte und 3 Stühlen darum würde ein vernünftiger Mensch erklären ohne einen ordnenden Geist, der es so wollte, – und der Unglaube will das Universum so erklären!

c) Aber – sagt der Unglaube – am Anfang war ein großer Gasball mit einer bestimmten Rotationsbewegung. Daraus hat sich dieses Sonnensystem naturbedingt entwickelt (Theorie Kant-Laplace<sup>30</sup>, schon ziemlich überlebt). – Ist deshalb der auswählende und ordnende Geist überflüssig? Woher kam denn diese Rotationsbewegung, da der Stoff aus sich gar keine Bewegung hat, sondern nur bewegt ist, wenn er bewegt wird? Und wie viele verschiedene Gruppierungen des Stoffes und wie viele Arten von Urbewegungen waren denn möglich in diesem Gasball, aus denen Welten voll der schrecklichsten Unordnung entstanden wären? Kein Mensch könnte sie zählen.

Woher nun gerade diese Gruppierung und diese Bewegung? Welch Weisheit aber muß jener Weltenbaumeister besitzen, der diese eine auswählte und wollte damals beim Beginn der Schöpfung, diese eine,

---

<sup>30</sup> (Hrsg.): die Kritik liegt darin, dass die Entstehung des Sonnensystems ohne Zuhilfenahme einer übernatürlichen Ordnungskraft auskommt.

“Pierre-Simon Marquis de Laplace (1749-1827) [...] vertrat die Ansicht, dass die Störungen periodisch seien, sich also in regelmäßigen Abständen immer wiederholen und sich Insbesondere nicht aufschaukeln würden. Mit-hin korrigiert sich das Sonnensystem selbst, und wir müssen keine göttliche Intervention bemühen, um zu erklären, warum es bis auf den heutigen Tag Bestand hat.

Üblicherweise wird Laplace zugeschrieben, den wissenschaftlichen Determinismus als Erster unmissverständlich postuliert zu haben: Ist der Zustand des Universums zu einem gegebenen Zeitpunkt bekannt, werden die Zukunft wie die Vergangenheit durch einen vollständigen Satz von Gesetzen restlos bestimmt. Das schließt die Möglichkeit von Wundern oder einer aktiven Rolle Gottes aus. [...] Ein Naturgesetz ist nicht wissenschaftlich, wenn es nur gilt, solange sich ein übernatürliches Wesen mit direkten Eingriffen zurückhält.“ vgl. Stephan Hawking&Leonhard Mlodinow:

„Der grosse Entwurf. Eine neue Erklärung des Universums“, Rowohlt 2010, S.33

von der Er voraussah und vorausberechnete, welch herrliche Harmonie sie im Lauf von Millionen Aeonen produzieren würde? Gib dem größten Mathematiker der je lebte, eine Schüssel mit Wasser und ein Stäbchen. Sag ihm, er solle mit diesem Stäbchen ins Wasser schlagen, mit einer bestimmten Stärke in einer bestimmten Richtung. Vorher aber solle er aus der Form der Schüssel, der Quantität und Resistenz des Wassers, der Stärke und Richtung des Schlages berechnen, welche Wellenkreise, wie viele von welcher Größe, in welcher Richtung wie lange er so hervorrufen werde? Er wird dir lächelnd antworten: „Laß das Andere berechnen; es geht über mein Wissen Können.“ Welch mathematisches Wissen mußte der also haben, der am Anfang des Universums dem Stoff eine erste Bewegung gab in der Richtung, der Stärke, daß Er aus ihr und der Quantität des Stoffes in genauer Berechnung alle Wellenbewegungen des Stoffes und des Äthers voraussah und vorausberechnete sowie gerade jene Bildungen des Stoffes zu Sonnen- und Weltensystemen, die dauernden Bestand haben würden – bis hin zu den fernsten Gestaden der Weltenschöpfung: *O unendliche Tiefe der Weisheit und Wissenschaft des Schöpfers!*

Newton, der größte Erforscher des Sonnensystems, dem wir vor allen dessen Verständnis verdanken, sagt von diesem System: „Die bewunderungswürdige Einrichtung der Sonne, der Planeten und Kometen konnte nur aus den Ratschlüssen und der Herrschaft eines allweisen und allmächtigen Wesens hervorgehen.“ – Kant, dieser gute Naturforscher und recht mittelmäßige Philosoph, erklärte, daß das Zusammenstimmen so vieler Elemente und Kräfte zu einem wunderbaren Ganzen ohne eine erste gemeinsame Ursache, ohne eine ideale Einheit aller Wesen in Gott undenkbar sei. – Sogar Darwin mußte zugeben: „Die Unmöglichkeit sich vorzustellen, daß dieses großartige und wunderbare Weltall mit uns bewußten Wesen durch Zufall entstanden sei, scheint mir der Hauptbeweisgrund für die Annahme der Existenz Gottes zu sein.“

Schon die Alten aber, die nicht selten tiefer und präziser dachten als wir, erkannten dasselbe.<sup>31</sup> Cicero fragt z.B.: ob man denjenigen, den der Anblick dieses Weltalls, dieser Ordnung die in demselben herrsche, nicht bewege, eine Gottheit anzunehmen, wohl noch einen Menschen nennen könne? – Plato nennt Gott den „Ordner der Materie im Anfang“. – Aristoteles, der tiefste Denker des Altertums und wohl aller Zeiten bis heute, erklärt: Würden Menschen, die bisher unter der Erde wohnten (also z.B. geboren in einem Bergwerk), zuerst zur Oberfläche der Erde kommen, zur Sonne schauen, ihre Größe und Schönheit wahrnehmen, auch ihre Wirkung, daß sie es ist, die Licht über den ganzen Himmel ergießt, dann bei Nacht den ganzen Himmel mit Sternen besät, das Auf- und Niedergehen der Himmelskörper und ihren stets unveränderlichen Lauf – wahrlich, dann würden sie glauben, daß es wirklich göttliche Mächte gibt und diese gewaltigen Werke von göttlichen Mächten ausgehen (bei Cicero *de natura deorum* 2.37.95).

---

<sup>31</sup> (Hrsg.): Augustinus schreibt und spricht von Gott Vater und an Gott Vater wendet er sich. Seiner Theologie nach verzichtet er auf eine Darstellung Gottes, denn nur Gott allein könne Gott voll erkennen; der „wahre Gott sei wahrscheinlich geschlechtslos, alterlos, körperlos. Wir könnten Gott aber gewissermaßen zutiefst durch die Schöpfung erkennen; alles in der Welt sei in seinem Aufbau und Wirken ein unendliches Wunder und wäre ohne eine schöpferische Verstandeskraft gar nicht möglich; die Ordnung, Symmetrie und rhythmische Gliederung des Lebens verkünde eine Art platonischer Gottheit, bei der Schönheit und Weisheit ein und dasselbe seien. Augustin ist der Ansicht, daß wir nicht unbedingt glauben müßten, die Welt sei in sechs „Tagen“ erschaffen worden; wahrscheinlich habe Gott im Anbeginn lediglich eine nebelhafte Masse (*nebulosa species*) erschaffen; in dieser Masse hätten aber die Schöpferkräfte, die Samenanlagen (*rationes seminales*), verborgen gelegen, aus denen sich alle Dinge aus natürlichen Ursachen entwickelten. Für Augustin bestanden wie für Platon die tatsächlichen Dinge und Ereignisse dieser Welt im Geiste Gottes im voraus, „so wie die Anlage eines Gebäudes vom Architekten ersonnen wird, bevor sie zur Ausführung gelangt“; und die Schöpfung schreite in der Zeit gemäß diesen ewigen Mustern im göttlichen Geiste fort.“

Durant, Will: „Das Zeitalter des Glaubens – Eine Kulturgeschichte des christlichen, islamischen und jüdischen Mittelalters von Konstantin bis Dante [325-1300]“, Francke Verlag Bern und München, 1966, S. 89.

So beweist uns also die Ordnung in unserem Sonnensystem klar, fast mit Händen greifbar, das Dasein eines höchsten ordnenden Geistes, der diese Harmonie der Planeten beabsichtigte. Wir „Gläubige“ glauben nicht an einen Gott, der fortwährend an der Welt herumschiebt und das tun muß, damit sie in Gang bleibt, noch beweisen wir so das Dasein Gottes. Flickwerk oder Nachhilfe hat das Werk des göttlichen Welteningenieurs wahrlich nicht nötig. Denn alle seine hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag. Aber wohl bedurfte es des ersten Einwirkens dieses Welteningenieurs, durch das er eben die Naturgesetze, eben die erste Anordnung und eben die erste Urbewegung dem Stoffe verlieh, die eine so herrliche Weltenordnung zur Folge hatte, ohne je eines weiteren Eingriffes des Schöpfers zu bedürfen. Wo nur rohe Naturkräfte sinnlos walten, da ließ sich nie dies Weltbild gestalten. Nur eine Erklärung des Weltalls ist vernünftig, nur eine wirklich wissenschaftlich weil nur eine möglich: die der Schrift. Nachdem sie uns berichtet: *In principio creavit Deus coelum et terram führt sie weiter aus: terra autem erat inanis et vacua* d.h. ohne Vollen- dung der Ordnung. Aus diesem Chaos rief die Intelligenz des höchsten Geistes jene wundervoll harmonische Ordnung hervor, an deren Erklärung seit Jahrtausenden der Menschegeist zerschellt: „*Et Spiritus Dei ferebatur super aquas*. Und der Geist Gottes schwebte über den Gewässern (Gen. 1.1)“. Und das nicht, indem er den „eisernen Naturgesetzen“ nachhalf, sondern indem er sie von Anfang an dirigierte, d.h. indem Er Stoff und Kraft beim Anfang der Dinge diejenige Urgruppierung und diejenige Urbewegung vor unendlich vielen anderen gab, bei welchen die eisernen Naturgesetze nicht Weltenchaos hervorbrachten, sonder Weltenordnung. Ob das geschah aus einem Gasball mit einer Bewegung, ob auf andere Weise ist gleichgültig. Ein ordnender Geist war auf alle Fälle notwendig.

## *Die Zweckmäßigkeit im Universum*

Die Harmonie in der Natur ist aber nicht Selbstzweck, sondern sie ist nur Mittel zur Erreichung großer Absichten. Überall in der Natur ist Richtung nach bestimmten Zielen, Zwecktätigkeit. Oft liegt sie ganz klar zu Tage, in hunderttausend anderen Fällen hat sie gerade die moderne Naturwissenschaft glänzend nachgewiesen, in Milliarden anderen Fällen ahnen wir sie nur. Diese Zwecktätigkeit ist von allen Beweisen für das Dasein eines weisen Urhebers der Natur der handgreiflichste.<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> (Hrsg.): „[...] Das anthropische Prinzip erlaubt es tatsächlich, eine merkwürdige experimentelle Tatsache zu erklären: die Tatsache, dass Naturkonstanten genau darauf abgestimmt zu sein scheinen, Leben zu ermöglichen. Wie der Physiker Freeman Dyson einmal schrieb, scheint das Universum gewusst zu haben, dass wir kommen würden. Wenn zum Beispiel die Kernkraft etwas schwächer wäre, würde die Sonne niemals gezündet haben, und das Sonnensystem wäre dunkel. Wenn beispielsweise die starke Kernkraft etwas stärker wäre, wäre die Sonne schon vor Milliarden von Jahren ausgebrannt. Also ist die Kernkraft genau richtig abgestimmt.

Ebenso verhält es sich mit der Schwerkraft: wäre sie etwas schwächer, hätte der Urknall vielleicht in einem Big Freeze geendet, mit einem toten, kalten, expandierenden Universum. Wenn die Schwerkraft etwas stärker wäre, könnten wir in einem Big Crunch geendet sein, und alles Leben wäre den Feuertod gestorben. Unsere Schwerkraft ist jedoch genau richtig, sodass sich Sterne und Planeten bilden und lange genug leben konnten, um Leben entstehen zu lassen.

Man kann eine Reihe dieser Zufälle auflisten, die Leben ermöglichen, und jedes Mal befinden wir uns mitten in der Goldlöckchenzone. Das Universum ist also ein gigantischer Glückstreffer, und wir sind die Gewinner. Aber nach der Multiversum-Theorie koexistieren wir mit einer großen Anzahl toter Universen.

Vielleicht kann das anthropische Prinzip unser Universum aus den Millionen von Universen in der String-Landschaft genau deshalb herauspicken, weil es bewusstes Leben in unserem Universum gibt. [...]“

Kaku, Michio: Die Gottesformel. Die Suche nach der Theorie von Allem, Rowohlt Verlag, Hamburg, Juni 2021, S. 184f.



Einige Beispiele der Kürze halber nur von unserem Sonnensystem: Unsere Erde steht in einer bestimmten Entfernung von der Sonne. Stünde sie etwas näher, so würde sie unbewohnbar sein, die Hitze wäre für alles organische Leben zu groß; ein wenig weiter und alles würde erfrieren. Sie steht just da, wo sie stehen soll – für uns und alles Lebende. Die Sonne besitzt gerade jenes Quantum von Licht, Wärme, Elektrizität und chemischer Strahlung, welches dem Gedeihen von Pflanzen und Tieren dienlich ist. Etwas mehr wäre viel zu viel, etwas weniger viel zu wenig. Alles Leben wäre längst ruiniert, ja von Anfang an unmöglich. Sie hat just so viel, als sie haben soll – für uns. Was sie davon an Ausstrahlung verliert, wird mehr als ersetzt durch Kontraktion; im Lauf vieler Jahrtausende bleibt's ziemlich gleich. – Der Mond wirkt auf das Meer durch Anziehung und so kreist täglich Ebbe und Flut um die ganze Erde? Was, wenn nicht? Die Meere würden zum stagnierenden, stillen Gewässer und bald durch die Vegetation in denselben zum stinkenden Pfuhl, zum toten Meer, das alle Länder der Erde mit seinem Pesthauch vergiften und unbewohnbar machen würde. Was, wenn er näher stände? Die Bewegung der Meere wäre so gewaltig, daß alle Küstenstriche unbewohnbar, Schifffahrt und Handel über See unmöglich wären.

Er steht genau da, wo er stehen soll – für uns. – Die Luftatmosphäre um unsere Erde ist genau von der Dichtigkeit und exakt der Höhe, wie es für unseren und jeden tierischen und pflanzlichen Organismus paßt. Wäre der Barometerdruck größer, er würde unseren Organismus erdrücken, wir könnten keinen Arm und kein Bein bewegen; wäre er zu leicht, das Blut würde uns aus Mund und Nase fließen, wie es auf großen Höhen geschieht. (Wie sehr affizieren uns schon die ganz geringen Barometerschwankungen vor Gewittern!); er ist just so wie er sein sollte. – Ihre Zusammensetzung ist derart, daß sie genau den Bedürfnissen der Pflanzen und Tierwelt angepasst ist. Mehr Sauerstoff und unsere Lungen würden verbrennen, weniger und mehr Stickstoff und wir würden ersticken. Sie ist genau so, wie sie sein soll – für uns und alles Lebende.

Dazu hat die Natur noch eigene Reinigungsmittel für die Atmosphäre vorgesehen. Eines davon ist die Wirkung der Sonnenstrahlen<sup>33</sup>: sie töten alle Bazillen. Ein anderes ist die Drehung der Erde um ihre Achse, sie erreicht am Äquator eine Schnelligkeit von ungefähr 1600 Kilometer in der Stunde (20 mal schneller als ein Schnellzug). Da die Atmosphäre dem Erdball nicht in dieser Schnelligkeit folgt, so entstehen daraus die Passatwinde, eine ewige, großartige Ventilation über den ganzen Erdball, die gerade in den Äquatorialzonen, wo sie am notwendigsten sind, naturgemäß auch am stärksten wehen. (Wer dort gelebt hat, hat täglich ihre köstliche Kühlung erfahren.) Was wäre die Folge, hätte die Erde keine Achsendrehung? Die Atmosphäre der Erde, zumeist aber in den Äquatorialzonen, wäre bald vollständig verpestet und vergiftet, sie wäre ein stagnierender Luftstumpf. – Die Tiere und Menschen atmen Sauerstoff ein, hauchen Kohlensäure aus, die Pflanzen umgekehrt geben bei Tag Sauerstoff ab und atmen Kohlensäure ein, nur bei Nacht geben sie dieselbe ab. Was also die Pflanze bei Tag aushaucht, atmet das Tier ein und was das Tier ausatmet, atmet die Pflanze ein. Sie dienen sich also gegenseitig als Luftverbesserer. – Gefrorenes Wasser ist leichter als flüssiges, bei den meisten anderen Flüssigkeiten ist das Gegenteil der Fall. Was würde geschehen, wenn Eis schwerer wäre als Wasser? Das Eis würde auf den Boden der Meere und Flüsse sinken. Nächsten Winter wiederum dasselbe. Da die Erde schon viele Jahrtausende in der jetzigen Temperatur besteht, wären längst alle Meere und Flüsse zu Eis geworden. Das Land wäre überall wasserarm, Regen gäbe es kaum, die ganze Erde wäre schlimmer als der Nordpol, Vegetation und Leben fast unmöglich. Das Eis muß leicht sein für uns, sonst können wir nicht existieren. Nur so ist der Kreislauf des Wasser möglich, das vom Meer als seinem Urquell als Verdunstung aufsteigt, Wolken und Regen bildet über alle Länder, so die Quellen der Flüsse speist und als lebendiges Wasser durch die Länder fließt, um so wieder zu seinem Urquell zurückzufließen, indem es bei

---

<sup>33</sup> (Hrsg.): UV-Strahlung kann Bakterien und Viren töten.

diesem Kreislauf eine Menge gelöster Mineralstoffe mit sich führt, über die ganze Erde verteilt, so das Pflanzenleben ermöglicht und dazu das Wasser trinkbar macht, also alles Lebende trinkt.

Das ist der anorganische Kreislauf des Stoffes.

Der organische Kreislauf besteht darin, daß die Eiweißverbindungen, welche die Pflanze aus den Stoffen des Bodens aufgebaut hat, vom Tiere verzehrt werden. Das Tier verwandelt diese Verbindungen durch seine Verdauung wieder zurück zu einfachen Stoffverbindungen, wie sie früher waren und gibt sie als Exkremente wiederum dem Boden zurück. So ernährt der Boden die Pflanze, die Pflanze das Tier und das Tier befruchtet wiederum den Boden, so daß er seine Nährkräfte für die Pflanze nie verlieren kann. – Nur einige wenige Beispiele von weitester Zwecktätigkeit in der Natur haben wir hiermit zitiert. Alle uns bekannten anzuführen, verlangte weit mehr als eine Broschüre – von den unbekannten gar nicht zu reden.

Nun schauen wir uns dazu noch ein wenig die lebende Welt selbst an in ihrer wunderbar zweckmäßigen Ausstattung. Nur ein Beispiel aus der Pflanzenwelt und zwar ein recht „armseliges“, der unscheinbare Grashalm: Er hat gewöhnlich bei einer Höhe von einem Meter nur eine Dicke von 1 Millimeter. Dementsprechend müßte der Eiffelturm von unten bis ob nur eine Breite von Einem Fuß haben; der Mensch baue einmal eine solche dünne Säule!<sup>34</sup> Unten ist der Halm fest und stehen die Knoten näher, um ihm Kraft zu geben; höher hinauf ist er hohl und mit zartem Gewebe gefüllt, um ihn leicht und elastisch zu gestalten. Längs der Oberfläche laufen Furchen (Rippen) zu demselben Zweck. Der Halm steigt nicht gerade, sondern schräge aus dem Boden und jedes folgende Glied desselben setzt sich ans vorige in einer andern Richtung an. So wird die Last des Halmes verschiedentlich auf die einzelnen Teile verteilt und derselbe wird viel stetiger gegen den Wind als wenn er eine gerade Linie bildete. Die Blätter wickeln sich unten etwas um den Halm um verstärken so die Tragkraft. Der ganze

---

<sup>34</sup> (Hrsg.): z.B. Materialien zum Maschinenbau oder in der Nanotechnologie werden in einer derartigen Größenordnung hergestellt (2022).

Grashalm ist so elastisch, daß er mit der Ähre zu Boden gebogen, sofort wieder zurückschnellt.

Welch ein wunderbares System von Gleichgewicht, von Kraft und Elastizität, von Schwäche, Stärke und Nachgiebigkeit! Welcher Ingenieur brächte es fertig, aus irgend einem Material, auch dem besten Stahl, etwas ähnliches zu schaffen – es sei denn, er mache dies Musterstück von Zweckeinrichtung nach!<sup>35</sup> – Und das ist nur ein Grashalm! Und nur seine äußere mechanische Struktur, noch nichts von seinem inneren wundervollen Leben! Welch wunderbar zweckmäßige Einrichtung würde sich erst unserem Auge offenbaren, wenn wir alle die zahllosen Pflanzenspezies, die der Mensch schon auf dieser Erde fand – von den tausendjährigen Riesen-Nadelhölzern Kaliforniens bis zum kleinsten mikroskopischen Moos – könnten Revue passieren lassen und äußerlich und innerlich sondieren! Einer der größten Kenner dessen, Linné<sup>36</sup>, findet nicht Worte, um seinem Staunen Ausdruck zu geben über diese wunderbare Zweckeinrichtung, die sich millionenfach in der Pflanzenwelt offenbart.<sup>37</sup> –

Dieselbe weise Zweckeinrichtung offenbart uns die Tierwelt: Der Flügel des Vogels ist ein Meisterstück zum Zweck des Fliegens, kein Mensch könnte nur Einen nachmachen.<sup>38</sup> Der Fisch „wie gemacht“

---

<sup>35</sup> (Hrsg.): In der Tat; diese Art der Übertragung von Phänomenen der Natur auf die Technik nennt sich *Bionik*.

<sup>36</sup> (Hrsg.): Carl von Linné (\*23. Mai 1707; † 10. Januar 1778) war ein schwedischer Naturforscher. Er schuf die Grundlagen der modernen botanischen und zoologischen Taxonomie (Systematik und Einordnung von z.B. Lebewesen in systematischen Kategorien).

<sup>37</sup> (Hrsg.): Diese Zweckeinrichtung der Natur nennt man „Evolution“ und hierbei geht man davon aus, dass sich die Natur ständig „optimal anpasst“. Ich sage hierzu, dass Evolution nicht im Widerspruch zur Schöpfung steht.

<sup>38</sup> (Hrsg.): „Seit mehr als 20 Jahren scheitern Ingenieure daran, die Flügel von Vögeln künstlich nachzubauen. Zwei neue Studien zeigen jetzt, wie wichtig ultrafeine Strukturen in Federn und Aufbau der Flügel tatsächlich sind.“; vgl. (ens) „Bionik: Forscher entwickeln Roboter-Vogelflügel“, mdr Wissen, (Stand 22. Januar 2020). <https://www.mdr.de/wissen/bionik-vogel-fluegel-federn-roboter-100.html>

zum Schwimmen; aller Tiere Augen und Ohren wundervolle Kunstwerke zum Sehen und Hören. Der eigentlich hörende Teil des menschlichen Ohres enthält eine Harfe *en miniature* (von Erbsengröße) von 70.000 Saiten (Nervenfädchen), jede Saite auf einen anderen Ton gestimmt. Ebenso befinden sich tausendfältige Nerven und Fäden im Auge der höheren Tiere, die alle exakt zu einander passen. Und ganz anders ist dabei das Auge des Vogels (er hat die Augen auf der Seite, weil er Luft und Erde zu beobachten hat), des Fisches, der Tag- und Nachttiere usw. Wie unendlich kompliziert, wie total verschieden sind ferner z.B. die Verdauungsorgane der Tiere und bei jedem genau passend für seine Nahrung. Und so bis zum kleinsten Tierchen: Jedes Insekt hat so passende Glieder und Organe für sein Leben, daß sie passender gar nicht denkbar sind. Und erst der Mensch! Wie trägt jedes Glied seines Körpers den Stempel der vollendesten Zweckmäßigkeit. Vergleichen wir z.B. die gewaltigen Werke von Menschenhand auf der Erde mit dieser kleinen Hand selbst! – Das nur einige wenige von den Millionen Beispielen der Zweckmäßigkeit und zweckmäßigen Ausrüstung in der Natur. Alle schon gefundene anzuführen, würde die Bücher einer großen Bibliothek anfüllen, wäre aber ein Nichts im Vergleich zur Wirklichkeit.

Unter all den schon entdeckten 500.000 lebenden und wohl 300.000 fossilen Tierspezies mit ihren Billionen und Aber-Billionen Einzelexemplaren hat man bis jetzt noch nicht Ein einziges Exemplar gefunden, das nicht aufs passendste für sein eigenes Leben und seine eigenen Lebensbedingungen ausgerüstet auf die Welt käme, jedes ohne alle Ausnahme so erstaunlich dazu angepasst, daß denken könnte – oder richtiger: so zweckmäßiger ausdenken könnte – oder richtiger: so zweckentsprechend, daß auch der intelligenteste Naturforscher es gar nicht fertig brächte, sich auch nur Ein einziges Exemplar auszudenken, wie er es millionenfach in der Natur vorfindet. Das versagt auch nicht da, wo unser Auge versagt. Nimm den zehnten Teil eines Tröpfchens schmutzigen Wassers aus der nächsten Pfütze unter das Mikroskop. Vergrößere dasselbe z.B. 600fach, so siehst du alles in

360.000facher Flächenvergrößerung: ein Bassin, in dem ein wunderbares Leben herumtummelt; Tierchen, die dir  $1\text{mm}^2$  groß scheinen, also wirklich  $1/360.000\text{mm}^2$  groß sind, perfekt ausgestattet an ihrem Körperchen mit allen Organen, deren sie bedürfen, voll von Lebensluft und Übermut. In ein paar Tropfen können sich ihrer Millionen tummeln; wie viele solcher Wunderwerke mögen leben und weben in allen Gewässern und in der Atmosphäre der Erde! – Und was ist die Folge dieser erstaunlichen Zweckmäßigkeit? Daß noch dasselbe Gras zu den Füßen der Pyramiden wächst und dieselben Mücken sie umsummen, wie zur Zeit ihrer Erbauer vor Jahrtausenden, während sie selbst nur mächtige Ruinen sind: *die ewige Dauer der Natur*, herrlich, ewig jung wie am ersten Tag der Schöpfung vor Millionen von Jahrtausenden.

### **Ginwurf: die Natur ist selbst weise.**

Woher nun diese erstaunliche Zweckmäßigkeit? Weiß die Natur, wissen die Naturgesetze selbst von diesen Milliarden höchst weisen Zwecken, die sie zu erreichen haben? Wissen die Fixsterne, daß sie uns nicht zu nahe kommen sollen? Weiß die Sonne, daß sie der Erde nicht näher rücken darf, der Mond, daß er die Meere bewegen muß? Friert das Wasser mit Absicht so? Hat die Natur wissentlich den Vogel zum Flug, den Fisch zum Schwimmen ausgerüstet? etc. etc. Denn so unsinnig haben wirklich Naturforscher die „weisen Naturgesetze“ aufgefaßt, nur um Gott wegzudisputieren.

Aber I. wissen denn z.B. wir, wie wir unser Blut zirkulieren lassen müssen? Wie wir zu verdauen haben? Wie wir die Sehnerven applizieren<sup>39</sup> müssen, um zu sehen? Und ist unser Wissen und Wollen hier im mindesten behilflich dazu? Wußte unsere Mutter, wie z.B. unsere Augen gebildet werden mussten? Wenn wir die Lebenden und Wissenenden, die wir doch auch zur Natur gehören und die Naturgesetze in uns

---

<sup>39</sup> (Hrsg.): anwenden

haben, all dies blindlings tun, ohne Wissen, wie viel mehr die tote Natur.

2. Wüßte die Natur darum, dann müßte sie auch zuweilen nach eigenen Ideen handeln: es könnte z.B. den Atomen eines Hauses beifallen<sup>40</sup>, mit großem Krach auseinander zu gehen, weil sie sich das als zusagender „dächten“, denn „so viel Köpf, so viel Meinung“. Geradeso wie wir, hinge die Art zu verdauen, zu sehen etc. von unserem Wissen und Willen ab, es auch einmal auf andere Weise probieren würden, ebenso müßte es in der ganzen Natur zugehen. Das geschieht aber nie auch nur ein einziges Mal.

Ferner müßten 3. die Trillionen von Atomen sich fortwährend durchs ganze Weltall blitzschnell verständigen, damit alles klappt und nicht Eines dürfte anderer Meinung sein. Welche blödsinnigen Folgerungen ergeben sich also notwendig aus den „weisen Naturgesetzen“, vorausgesetzt, die Natur selbst besitze diese Weisheit.

Auch die pantheistische allgemeine Weltseele<sup>41</sup> hilft hier dem Unglauben nicht aus der Verlegenheit.

Denn 1. müßte diese eine Weltseele doch vor allem auch in uns sein oder unsere Seele Stück und Teil von ihr. Aber davon müßten wir doch etwas wissen, müßten uns als Ein lebendes Wesen fühlen mit dem All, mit Sonne, Mond, mit der Tierwelt, mit jedem 4. oder 2beinigen Esel. Wir fühlen aber nicht nur das nicht, sondern das direkte Gegenteil. 2. Ferner müßten wir als Teil der Weltseele doch wenigstens unseren eigenen Organismus von Kindesbeinen an voll-

---

<sup>40</sup> (Hrsg.): etwas zustimmend sagen; plötzlich auf einen Gedanken kommen, in den Sinn kommen.

<sup>41</sup> (Hrsg.): anima mundi; Eduard Kaeser: „Die seltsame Wiederkehr der Weltseele“, Neue Züricher Zeitung, 10.05.2018. „Der Panpsychismus, also die Vorstellung, dass alle Dinge geistige Eigenschaften besitzen, ist wieder salonfähig geworden. Das zeugt vor allem von einem tiefen Misstrauen gegenüber den Naturwissenschaften.“

<https://www.nzz.ch/wissenschaft/die-seltsame-wiederkehr-der-weltseele-ld.1379451?reduced=true>

ständig kennen und seine ganze innere Tätigkeit leiten mit der ganzen Weisheit der weisen Weltseele. Tatsächlich aber wissen wir nicht einmal wie viele Knochen wir im Leib haben. 3. Wäre dann jedes Wesen, jede Fliege und jeder Spatz ganz unglaublich weise. Dummheiten könnten nicht einmal bei einem Ochsen vorkommen. Er hätte ja die ganze Weisheit der Weltseele in sich! Und am Ende wären wir Menschen noch die Dümmden in der ganzen Natur, nicht die Krone, sondern der Schwanz der Schöpfung. Denn wir müssen uns doch gestehen, daß bei uns die „unsägliche Weisheit“ durch ein nicht unbeträchtliches Quantum von Dummheit temperiert oder vielmehr annulliert wird.

Solcher Blödsinn also folgt notwendig der Annahme einer allgemeinen, großen, intelligenten Weltseele oder wie Häckel behauptet: daß jedes Atom und jedes Tier eine intelligente Seele habe, -

Das Eine ist mithin absolut sicher: Natur, Naturgesetze, Atome, Kraft und Stoff wissen gar nichts von diesen weisen Zwecken, ahnen sie nicht einmal, denn sie sind ohne Verstand, ohne Seele, „absolut dumm“. Nur der dümmste Denker kann denken, die Natur denke. Gerade die Notwendigkeit, mit der die „eisernen Naturgesetze“ ewig handeln ohne eine einzige Ausnahme durch alle Aeonen, beweist das Gegenteil: daß sie handeln nicht „wie sie denken“, sondern wie sie müssen.

Weiß aber die Natur nichts von diesen weisen Zwecken und verfolgt sie dieselben doch, dann bleibt dem Denkenden nur eine Schlußfolgerung übrig: *Ein Anderer weiß darum, ein außerweltlicher Urheber der Natur*. Er muß die Notwendigkeit, weise zu handeln, in sie hineingelegt haben. Es nutzt hier nichts, einzuwerfen: „Eben weil die Natur nicht anders handeln kann, verfolgt sie weise Zwecke, ohne sie zu kennen, sie kann ja gar nicht daneben greifen“. Ganz richtig, aber - eben weil sie dieselben nicht kennt -: erst nachdem sie von einem wissenden Wesen auf diese weisen Zwecke gerichtet wurde, kann sie nicht daneben greifen. Denn, wie gesagt, aus genau demselben Stoff und denselben Naturkräften ließen sich unzählig viele Welten kon-



struieren, in denen sehr oft oder immer derselben eisernen Notwendigkeit daneben gegriffen würde, bloß bei etwas verschiedener Gruppierung des Stoffes von Anfang an. So wenig, wie die eisernen Naturgesetze unter allen Umständen Ordnung wirken würden, sondern bei Millionen von anderen Urgruppierungen und Urbewegungen mit derselben Notwendigkeit Unordnung, ebensowenig alsdann weise Zwecke.

Ohne die Eine richtige Urgruppierung und Uranregung würden dieselben Naturgesetze mit eiserner Notwendigkeit die unsinnigsten Zwecke oder gar keine Zwecke verfolgen, würden das Universum zum ärgsten Tohuwabohu machen. Ist z.B. der Chemiker unwissend, dirigiert er die Naturkräfte falsch oder überläßt sie sich selbst, dann zerplatzt die Retorte und zwar eben durch und wegen der eisernen Naturgesetze. Es muß also Einer von Anfang an unter den unzähligen falschen Gruppierungen, die möglich waren, gerade die richtige ausgewählt haben. Auch deine Taschenuhr geht mit eiserner Notwendigkeit richtig und verfolgt den weisen Zweck, die Zeit richtig zu zeigen, aber wann? Nur dann, wenn von Anfang an von einem wissenden Uhrmacher alles just zu dem Zweck angeordnet war. Ein kleiner Fehler, ein Zahn an einem Rädchen nur etwas anders und alles ginge falsch just nach denselben eisernen Naturgesetzen. Wie viel eher in diesem Universum, in dem die Rädchen und Hebel, die Kräfte und Stoffe, ohne Zahl sind. Aber wie unendlich weise muß der Weltenuhrmacher sein, der vor ungezählten Aeonen bei der Schöpfung bei der Schöpfung diese Weltenuhr so einrichtete, ihr eine solche Urgruppierung und Urbewegung gab, daß sie richtig ihren Gang ging und geht durch die Millionen von Jahrtausenden ohne je einer Reparatur oder eines Eingriffes des Uhrmachers zu bedürfen. Denn kein einziges Wunder wirkt er je, um den Gang dieses Räderwerkes nachzuhelfen oder als Korrektur seiner ursprünglichen Arbeit. Wäre ganz überflüssig.

Das Universum ist also – das müssen wir gestehen, wenn wir unseren Verstand nur etwas brauchen wollen – kein Chaos zufälliger Massenbewegungen, und beherrschtes Kunstwerk, das hinausweist auf

eine uns unsichtbare Macht und Weisheit. Ihr Werk ist sichtbar, sie selbst den Sinnen entrückt. Zu dieser Überzeugung haben sich die größten Naturforscher aller Zeiten bekannt, sie konnten gar nicht anders. So sagt z.B. Kepler: es sei das höchste Privileg des Naturforschers, die Gedanken Gottes nachzudenken, und Newton: man müsse blind sein, wenn man nicht aus der Einrichtung der Dinge die unendliche Weisheit des allmächtigen Schöpfers ersehe, ein Narr, wenn man sie nicht eingestehen wolle. Diese beiden Herren, von den größten aller Naturforscher, hatten „wahrscheinlich“ etwas mehr Witz Naturwissenschaft im Kopf als unsere modernen Gottesleugner.

Kein Beweis dagegen ist es, daß nicht immer und überall das Beste erreicht wird, daß z.B. Überschwemmungen, Dürren, Erdbeben, Krankheiten etc. existieren. Bemerke ich Fehler in einer Uhr, so wäre es falsch, den Schluß zu ziehen: Diese Uhr hat kein Uhrmacher gemacht, sie entstand aus sich. Sondern richtig wäre nur der Schluß: Der Uhrmacher konnte oder wollte sie nicht perfekt machen. Ohne Zweifel aber konnte der Schöpfer die Welt vollendeter machen: was sollte der nicht können, der so Weises konnte? Er wollte also nicht. Warum? Darüber später (s. „Dysteleogien“). Einstweilen sind wir nicht des Schöpfers Geheimräte und beweist unsere Unwissenheit eben weiter nichts, als daß wir es nicht sind.

So finden wir den weisen Gott mit Leichtigkeit in seiner Schöpfung, nicht mit Teleskop, Mikroskop oder Pinzette allein, sondern so wie wir Äther und Naturkräfte, Elektrizität und chemische Kraft fanden: mit ein klein wenig Hirn und Denken dazu. Gegen die Torheit, ihn zu leugnen, weil wir ihn nicht in der Schöpfung finden, wäre die Dummheit, den Uhrmacher aus der Uhr wegzuleugnen, weil er nicht drin sitzt, platonische Weisheit zu nennen. Hier hilft auch kein „Ignorieren Gottes“, kein „bescheidenes“ *ignoramus et ignorabimus*<sup>42</sup>. Denn eine Wahrheit, die vor der Nase liegt, nicht einsehen können, nennt man gewöhnlich nicht Bescheidenheit, sondern eben Dummheit; es ist

---

<sup>42</sup> (Hrsg.): wir wissen es nicht und werden es auch nie wissen.

die „Weisheit“ des Droschkengauls mit Scheuklappen an den Augen. Und sie nicht einsehen wollen, ist auch nicht gerade Bescheidenheit, sondern Dickköpfigkeit. –

„*Omnia in Sapientia fecisti*“<sup>43</sup>: das ist die einzig mögliche Erklärung der weisen Zwecktätigkeit in der Natur. Die Weisheit war von Ewigkeit in Ihm, das Produkt dieser Weisheit „von Anfang an“ in seiner Schöpfung. Er ist aktiv weise, sie nur passiv, aber millionenfach in der winzigsten Kreatur, – Und die Weisheit des Menschen? Er errichtet Standbilder einem Kepler und Newton, staunt über die erhabenen Geister, die ein winziges Etwas von der Naturweisheit *erlauschten*, den Geist aber, der diese Weisheit *hervorbrachte*, den leugnet er! Welche Eselei!

### *Die Schönheit des Universums*

Der feinfühligste Grieche nannte das Weltall κόσμος<sup>44</sup>, zu deutsch: Schmuck, Zierde. – Die Schönheit des Universums beweisen, ist überflüssig. Sie zeigt sich in so verschwenderischer Pracht, daß wir achtlos daran vorübergehen. Wer auf dem Lande wohnt, betrachte nur bei Tage die nächstbesten Unkräuter, jedes in *seiner* Zierde und *seiner* Schönheit, wie nicht Salomon in seiner Herrlichkeit (daß jedes dazu einen lateinischen Namen hat, ist nicht gerade das Wunderbarste an ihm); bei Nacht die Welten über sich. Wer in der Stadt lebt, geht aufs Land und tue desgleichen. Oder er gehe einmal in den Ferien auf den Rigi<sup>45</sup>. Oder auch: er betrachte durch ein starkes Mikroskop den hundertsten Teil eines Wassertropfens (Sumpfwasser): In die Knie möchte

---

<sup>43</sup> (Hrsg.): Psalmen – 103, 24.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!

Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

<sup>44</sup> (Hrsg.): Kosmos (Ordnung, Weltordnung) – hat auch die Bedeutung *etwas Schönes*, z.B. Schmuck, Zierde. Entlehnter Begriff im 19. Jahrhundert: „Weltall“.

<sup>45</sup> (Hrsg.): Bergmassiv zwischen dem Vierwaldstättersee, dem Zugersee und dem Lauerzersee in der Zentralschweiz.

man sinken beim erstenmal vor Staunen über das herrlich-schöne Leben in ihm. Kann er warten und hat er Geld und Courage, so mache er die nächsten Ballonfahrt mit: zwei Naturforscher, die kürzlich aufstiegen, weinten still vor sich hin, als sie die Herrlichkeit sahen, die tief unten ausgebreitet lag; keiner sprach ein Wort. – Übrigens trägt der Mensch – nicht jeder freilich in gleichem Maß – den Stempel der Naturschönheit an seinem eigenen Leibe. Um nur von dessen Proportionen zu reden: der goldene Schnitt, nach dem er gebildet ist ( $3:5=5:8,33$ )<sup>46</sup>, ist das vollendeste Schönheitsgesetz, das wir Menschen kennen, ein vollendetes läßt sich in der Architektur nicht anwenden.<sup>47</sup> – Nur ein ausführliches Beispiel von Naturschönheit wollen wir anführen, weil wir in unseren Breiten keine Kenntnis davon haben, nämlich ein Beispiel von der Schönheit des Lichts:

---

<sup>46</sup> (Hrsg.): Proportion und goldener Schnitt: „*Die darin enthaltenen Verhältnisse von 3 : 5 oder 5 : 8 lassen sich, auch gefühlsmäßig angewandt, als harmonisch bezeichnen.*“

Vgl. <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/kunst/artikel/proportion-und-goldener-schnitt#> (Stand 01.05.2022).

<sup>47</sup> Der goldene Schnitt bezeichnet das harmonischste Längenverhältnis. Bei ihm stehen diese Verhältnisse in der Proportion: 3 verhält sich zu 5 wie 5:8 1/3. Dieselben zeigen sich vielfach im menschlichen Körper. Warum ist der goldene Schnitt schön? – Schönheit ist sinnlicher Ausdruck einer Wahrheit. Welche Wahrheit wird von ihm ausgedrückt? 1. Daß das längere Glied das Bedeutendere (für die Bewegung) ist (d.h. Kraftvollere, nicht: das Wichtigere fürs innere Leben). – 2. Daß beide Teile zusammengehören zu Einem Ganzen: denn das mittlere Glied der Gleichungen verbindet (da es auf jeder Seite dieselbe Zahl ist) die beiden äußeren und drückt so sichtbar aus, daß die beiden äußeren zusammengehören zur Bildung Eines Ganzen. Die Schönheit liegt also hier in einem mathematischen Größenverhältnis, das verschiedene Wahrheiten ausdrückt und eben deshalb ist der menschliche Körper schön. Auch beim Tier findet sich dieser Schnitt, doch seltener, deshalb ist das Tier nicht so schön. – Bei den Pflanzen sind ganz andere Verhältnisse; da ist für ihre Form das Prinzip maßgebend: möglichste Ausnützung des Luftraumes und Zuwendung zur Sonne. Dies Prinzip muß für gewöhnlich schöne Formen produzieren, aber der tiefe Sinn des goldenen Schnittes liegt in ihnen nicht.

„Es war eine kalte dunkle Winternacht des 26. Februars,“ schreibt der Naturforscher Kennau, „als ich in einem Dorfe Nord-Sibiriens vor mein Zelt trat, wo eine solche Lichtfülle mich umfloß, daß ich fast geblendet wurde. Das ganze Weltall schien plötzlich in Flammen aufzulodern. Gleich einem riesigen Regenbogen spannte sich am Himmelsgewölbe ein breites, glänzendes Band von Ost nach West in allen Farben des Prisma, von dessen Rande rote und gelbe Lichtströme bis zum Zenit sich ergossen.

Diesem Bogen parallel leuchteten plötzlich am Horizont breite Wellen von Licht auf, die sich langsam über den ganzen Himmel in ruhiger Majestät ergossen und aus einem schrankenlosen Lichtmeere hervorzquellten schienen. Einen Augenblick lang zitterte dieser gigantische Bogen hin und her und wechselte die Farben, während glänzende Lichtströme an seinem Rande hin und her wogten.

Dann bewegte sich der ganze Lichtbogen langsam nach dem Zenit (in die Höhe) und ein zweiter Bogen von gleicher Pracht bildete sich unter demselben, aus dem eine lange dichtgedrängte Reihe bunter feuriger Lanzen zum Polarstern aufschossen, als ob himmlische Heerscharen die Waffen präsentieren.

Dazwischen tauchten im Norden Glutwellen von Feuer auf, die den ganzen Himmel purpurrot färbten und den Schnee der Erde mit rosigem Schimmer übergossen.

Plötzlich verschwand das Rot und ein gelber leuchtender Blitz überflutete Alles mit seinem blendenden Glanze bis zum südlichen Horizont hin, als ob die ganze Atmosphäre in Brand geraten sei. Nun erwartete ich einen furchtbaren Donnerschlag, aber weder am Himmel noch auf der Erde unterbrach der geringste Laut die feierliche Stille der Nacht. Durch den raschen Wechsel von roten, blauen, grünen und gelben Lichtfluten erschien bald die Welt in Glut getaucht, bald erzitterte sie in blasser, geisterhaft grüner Atmosphäre, von welcher sich die roten und gelben Bogen in unsagbarer Schönheit abhoben.

Während wir so das Hin- und Herwogen der großen himmlischen Fluten beobachteten, wurden plötzlich beide Nordlicht-Bogen gleich-

zeitig in tausende paralleler kurzer Lichtstrahlen zertrümmert, von denen ein jeder die 7 Farben des Regenbogens entfaltete. Nun wölbten sich von Ost nach West zwei breite Brücken von bunten Stäben in zahlloser Masse, die mit so verwirrender Geschwindigkeit an einander vorüberschossen, daß das ganze Himmelsgewölbe in ein großes drehendes Kaleidoskop von zerschmetterten Regenbogen verwandelt schien. Der ganze Himmel war wie ein wogendes Farben- und Feuermeer von purpur, scharlachrot und grün in einer Pracht, für welche die Sprache keine Worte und der Geist keine Begriffe hat.

Blitze von prächtiger, zitternder Farbe bedeckten den Himmel für einen Augenblick und verschwanden wieder wie Wetterleuchten.

Glänzend grüne Lichtströme schossen bis zum Zenit empor und tausende bunter Stäbe von Licht flogen in zwei prachtvollen Bogen an einander vorbei, während zugleich unermessliche Lichtwogen aus dem Weltenraume daher rollten und mit ihrem Strahlenglanze die Luftschicht der dunklen Erde durchbrachen.<sup>48</sup>

Hiermit hatte die Pracht dieser Naturerscheinung ihren Höhepunkt erreicht. Allmählich erblassten die Farben, der erste Lichtbogen verschwand langsam und bald darauf auch der zweite. Eine Stunde später sah ich nur mehr den dunklen, nächtlichen Sternenhimmel.

Diese meine Beschreibung bleibt freilich weit hinter der Wirklichkeit zurück. Ich habe nur eine schwache Zeichnung gegeben, wie wenn ein Kind mit Holzkohle die Farbenschönheit einer tropischen Land-

---

<sup>48</sup> Nun bedenke man dazu, was das Licht eigentlich ist: eine solche Masse von Atomschwingungen in einer einzigen Sekunde, von einer solchen Schnelligkeit, daß dies über all unsere Begriffe geht. Das violette Licht z.B. besteht in 750 Billionen Schwingungen der Atome in 1 Sekunde. (Denn eine violette Lichtwelle ist 1/2500 Millimeter lang, in 1 Sekunde aber durchläuft das Licht 300.000 Kilometer = 300.000 Millionen Millimeter. Das macht in 1 Sekunde 300.000 Millionen/1/2500 = 300.000 Millionen x 2500 = 750 Billionen Lichtschwingungen.) Und diese macht jedes der Trillionen und Aber-Trillionen der Ätheratome jede Sekunde. Bei anders gefärbtem Licht wieder andere Anzahl von Schwingungen. Welch riesenhafte mathematische Harmonie enthält also so ein Nordlicht!

schaft wiedergeben wollte. Denn keine andere Naturerscheinung ist so großartig geheimnisvoll und so schrecklich schön in ihrer himmlischen Pracht. Der Schleier, welcher dem sterblichen Auge die Strahlenkrone des Ewigen verhüllt, scheint gelüftet und der Mensch, von banger Ehrfurcht erdrückt, wähnt vor dem Thron des Schöpfers zu stehen.“

### *Woher...*

nun diese Herrlichkeit der Natur von einem Ende der Welten bis zum andern, im Größten wie im Winzigsten?

Durch Zufall? Eher könnte durch den Zufall, daß ein Hund mit seinem Schwanze in ein paar Farbtöpfe gerät, ein rafaelisches Meisterwerk entstehen; wäre ein weiter weniger merkwürdiger Zufall. –

Oder hat die Natur – „die allgemeine Weltseele“ – mit Wissen die Welt so herrlich gestaltet? Sie müßte einen unerfaßlichen Sinn für Schönheit haben. Nun gehören aber auch die Tiere zur Natur, hätten auch „die allgemeine Weltseele“, zeigen aber nicht den mindesten Sinn für Schönheit: der Hund schnüffelt auf dem Rigi, wo der Wind herkommt, die ganze Pracht ringsum existiert für ihn nicht; der Geier in der Luft schaut aus nicht nach der Herrlichkeit der Szenerie, sondern nur nach einem Aas. Und am Ende gehören doch auch wir zur Natur, müßten also unsagbar mehr Schönheitssinn zeigen, als wir tatsächlich haben und dennoch hätte der genialste Bildhauer weniger Schönheitssinn, als das armseligste Pflänzlein. Denn dieses bildete sich selbst vollkommener, als ein Praxiteles<sup>49</sup> seine Statuen, und dabei arbeitete es ohne Vorlagen, im Original, Praxiteles nur in Kopien. Der genialste Maler aber hat seine Mühe, auch nur einiges von dieser Schönheit zu kopieren. Und lediglich im getreuen kopieren der Natur besteht seine höchste Kunst; oft genug aber tut er dabei am besten,

---

<sup>49</sup> (Hrsg.): Praxiteles (390 v. Chr. in Athen; † um 320 v. Chr.) gilt als einer der bedeutendsten Bildhauer der griechischen Antike.

Er wirkte neben Skopas und Lysipp in der Stilepoche der Spätklassik.  
Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Praxiteles> (Stand 2022).

wenn er den Pinsel wegwirft. Ähnliches aber aus sich zu schaffen, brächte ein Apelles<sup>50</sup> nicht fertig.

Wenn aber die belebte Natur und „Weltseele“ keinen Sinn für Schönheit hat, und sogar im Menschen einen so mangelhaften, wie viel weniger die leblose; denn Sinn ist Leben.

Da also der Sinn für die Pracht der Welten nicht in diesen Welten noch in einer „Weltseele“ sich findet, so folgt notwendig: er ist außerhalb dieser Welten. Ein außerweltliches Wesen muß diese Pracht gewollt haben. Schon bei der Grundlegung des Universums muß es unter den Trillionen von Anordnungen von Kraft und Stoff, bei denen Welten „wüst und leer“, ohne Ordnung, mithin auch ohne Schönheit entstanden wären, eben die Anordnung ausgewählt haben, bei der die blinden Naturkräfte – ihnen unbewußt, dem Schöpfer wohl bewußt – dies herrliche Universum erzeugten. Nur so erklärt sich die Schönheit der Welten. Also existiert Er, der Urheber dieser Schönheit; durch Ihn „wurden vollendet Himmel und Erde und alle ihre Pracht (Gen 2,1)“.<sup>51</sup>

---

<sup>50</sup> (Hrsg.) Apelles war einer der bedeutendsten Maler des antiken Griechenlands und des ganzen Altertums.

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Apelles> (Stand 2022).

<sup>51</sup> Pythagoras nannte die Welt „eine unendlich schöne Harmonie der Zahlen“. Daß „Schönheit“ vielfach das Resultat angewandter Mathematik ist, zeigt schon oben Gesagtes über den goldenen Schnitt. Doch auch bei Farben trifft dasselbe zu: Treffen zwei verschiedenfarbige Strahlen zusammen, so entspricht die Intensität des resultierenden einfarbigen Strahles der Diagonale des Parallelogramms der Kräfte. Harmonische Farben (= solche, die uns zusammengestellt schön erscheinen) sind solche mit kommensurabler Schwingungszahl, unharmonische (= die das Auge beleidigen) solche mit inkommensurabler Schwingungszahl. –

Sämtliche Farben entstehen aus den 3. Grundfarben (rot-blau-gelb) durch Mischung. Die vatikanische Glasstiftenfabrik (für die Mosaikbilder in der Peterskirche) stellt 18.000 verschiedene Farbennuancen her, gewiß zu bewundern! Was aber ist das im Vergleich mit der möglichen Anzahl von Farbmischungen, die in die Millionen geht. Und mit dieser unendlich reichen Farbenpracht ist die Natur von ihrem Urheber geziert, mit ihr schmücken sich die Himmel, mit ihr die Blumen wie mit einem Hochzeitsgewand, wenn zu ihrer höchsten Tätigkeit sich entfalten: zur Hervorbrin-



Doch gibt es nicht auch Hässliches in der Natur z. B. manches altes Weib? – Ist deshalb das Schöne in ihr weniger schön? Dient jenes nicht vielmehr als dunkler Hintergrund, um die Schönheit desto mehr zu heben? Das Hässliche in der Natur ist dazu der klare Beweis, daß die Naturgesetze nicht mit „eiserner Notwendigkeit“ „Schönheit produzierten“, wären sie nicht dazu disponiert worden durch den Schöpfer vom „Anfang an“; sonst müßten sie ja immer Schönheit hervorbringen.

### **Wesen und Zweck der Schönheit.**

Aber zu welchem Zweck – könnte man fragen –  
wollte Er diese Schönheit?

Die Erfahrung zeigt uns, daß alles in der Natur für etwas Anderes und zwar Höheres existiert. So existiert die Ordnung in ihr zu dem Zweck des festen Bestandes, die Zwecktätigkeit um diese Zwecke zu erreichen, und die niederen Zwecke als Mittel, um höhere zu erreichen. Aber wofür dient die Schönheit? Ist sie nicht reiner „Luxusartikel?“ Für welches Höhere existiert sie denn? Zur Erhaltung der Welt dient sie nicht, auch ohne sie würde das Universum ebenso regelrecht

---

gung neuer Pflanzen im Sommer. *Nec Salomon in omni gloria sua coopertus es sicut unum ex istis* (Mt. 6,29).

Ebenso sind harmonische (angenehme) Töne diejenigen, die sich zur Resultante des Parallelogramms vereinigen (konsonante Töne); unharmonische (dissonante) diejenigen, die sich nicht dazu vereinigen. – Der Äther trägt Licht und Schall (Wärme und Elektrizität) nur fort (fliegendes Oszillationssystem), ist also ihr eigentlicher Träger; die ponderable Materie fixiert diese Strahlen zu stehenden Vibrationswellen (stehendes Oszillationssystem: vergl. z.B. eine zitternde Glocke) und pflanzt sie in sich fort durch Leitung, also langsam, in den Äther durch Strahlung, also schnell, nach ganz genauen mathematischen Gesetzen. Infolgedessen leuchtet, wärmt und tönt für unsere Wahrnehmung nur die Materie, nicht der Äther. – Welch ungeheure angewandte Mathematik liegt also in der Schönheit des Universums! Mit Mühe und Not rechnet der Mathematiker ein gewisses davon nach, der göttliche Mathematiker rechnete am Anfang der Dinge alles vor, für alle kommenden Aeonen – ohne jede Mühe.

weiter gehen. Die Natur selbst weiß nichts von ihr, ist stockblind dafür, kann sich mithin weder ihrer freuen noch rühmen. Oder ist die Schönheit Selbstzweck? Ist die Natur lediglich schön, damit sie schön sei? Das wäre sinnlos, weil tatsächlich zwecklos.

Es ist ein eigen Ding um die Schönheit. Sie steht so hoch, daß es in der ganzen materiellen Natur nichts Höheres gibt, dem sie dienen soll. Wir müssen über diese Natur greifen, um ihren Zweck zu finden. Es liegt nämlich in ihrem Wesen, daß sie da ist, um erkannt und genossen zu werden und das kann sie nur von einem intelligenten Wesen.<sup>52</sup> Ihr Zweck kann also nur der Genuß sein, den sie geistigen Wesen, zunächst dem in ihr lebenden Geist, dem Menschen bereitet. Das ist die hohe, ideale, geistige Tendenz der Schönheit. Ordnung und Zweckmäßigkeit in der Welt hätten irgend einen Sinn auch ohne den Menschen.<sup>53</sup> Aber sobald die Welt ausgestattet war mit ihrer Pracht, ohne Zweifel gehörte der Mensch hinein.<sup>54</sup> – Aber es gibt doch so viel Schönes

---

<sup>52</sup> Dagegen steht nicht, daß z.B. die Blumen mit verschiedenen Farben geziert sind, um verschiedene Insekten an sich zu locken. Denn das Insekt nimmt nur die Farben als solche wahr, nicht ihre harmonische Schönheit. Die Blume hat also Farben des Insektes wegen, aber nicht schön gruppierte Farben des Insektes wegen; unschöne tätens ebensogut.

<sup>53</sup> (Hrsg.): *Die Welt hätte auch ohne den Menschen Sinn?*

Diese Frage kann so nicht gestellt werden, denn die Komplexität die zur Entstehung der Erde vor 4,54 Milliarden Jahren führte, beinhaltete bereits den Sinn des Lebens, der darin bestand, den Menschen zu erschaffen: Der Gedanke einer Existenz des Menschen wohnte bereits in der Entstehungsgeschichte der Erde inne. Die Abfolge der Ereignisse und Zustände waren so aufeinander abgestimmt, dass sich daraus der Mensch hat entwickeln müssen (kausale [Vor]bestimmtheit). Unsere Existenz liegt demzufolge nicht einem Zufall zugrunde, sondern ist bestimmt durch eine zugrunde liegende Ordnung, die durch eine Zweckmäßigkeit erfüllt ist. Dieser Zweck (der innewohnende Sinn) ist die Erschaffung und Weiterentwicklung von „höherem“ Leben.

<sup>54</sup> Daß der Zweck der Schönheit außerhalb der materiellen Welt liegen muß, folgt notwendig aus ihrem Wesen, das, wie gesagt, nicht ausschließlich besteht in etwas sinnlich Gefallendem, im sinnlich Harmonischen, sondern vor allem in einer Idee, einer Wahrheit, die dies Gefallende sinnlich nahelegt (*pulchrum est splendor veri*). Schönheit ist also für uns Menschen der sinn-

auf dieser Erde und in anderen Welten, das nie ein Menschaugen sah noch je sehen wird! – Wer sagt uns, daß nicht auch Menschheiten in anderen Welten sind? Oder wenn nicht Menschen, doch Wesen aus Geist und Materie, ganz anders konstruiert als wir? Eben die Schönheit dieser Welten ist einer der Beweise dafür. Und wer sagt uns –

---

liche Ausdruck einer Wahrheit, des „geistig Harmonischen“, oder „geistige Harmonie“, ausgedrückt (uns sinnlich nahegelegt) durch „sinnliche Harmonie“. Also 1. sinnlich ist die Schönheit.  $3:5 = 5:8,1/3$  ist richtig aber nicht schön; schön wird es erst, wenn versinnlicht im goldenen Schnitt. 2. Eine Wahrheit ausdrückend: Ein altes runzeliges Gesicht ist an sich wenig schön, kann aber schön sein durch den Ausdruck von Güte oder Intelligenz. Das schöne Gesicht dagegen kann abstoßend wirken, wenn es innerliche Verrottung andeutet. – Das Schönste in der ganzen Welt ist wohl ein unschuldiges Kinderauge; gewiß nicht an und für sich, sondern weil das Geistige, die schöne, wahre Kinderseele da herausschaut. – Alle Illuminationen mit krummen Linien sind unschön, weil sie eine Unwahrheit ausdrücken; denn Licht läuft nur in geraden Linien. Dagegen ist ein einziger Sonnenstrahl schön. Der gotische Stil ist schön, weil er die Wahrheit, richtige Ideen ausdrückt: die Säulen tragen Gewölbe, die Türmchen werden nicht getragen vom Gewölbe (das wäre unmöglich, eine Unwahrheit), sondern vom festen Fundament etc. Der Sezessionsstil dagegen enthält vieles Unschöne: Türme ohne alle feste Grundlage, fast getragen von der Luft; leichte Schnörkel, die eine Bedachung tragen, alles Unmöglichkeiten, Reallügen, keine Wahrheiten. Aber freilich! Eine Zeit, die den Sinn für Wahrheit verloren („die Wahrheit ist etwas Relatives“!), kann auch keinen Sinn für Schönheit haben. Verlogene Menschen haben gewöhnlich auch einen verdorbenen Geschmack. – Eben weil das Schöne dem Menschen die geistige Wahrheit, die er sonst nur geistig erkennen kann, sinnlich ganz nahe legt, ihm gleichsam die geistigen Ideen verkörpert und so viel leichter begreiflich macht, eben deshalb entzückt es ihn so. Und eben deshalb hat das Tier absolut keinen Sinn für Schönheit.

Eben deshalb aber muß es auch eine Schönheit geben rein geistiger Art ohne jedes sinnliche Gewand; die ist aber nicht für uns Menschen, weil nicht von uns direkt erkennbar. Aber eine weit höhere Schönheit muß sie sein, denn sie ist ja der eigentliche Kern jeder Schönheit. Im höchsten Wesen aber muß sich diese Schönheit im höchsten Maß finden, denn es ist ja die höchste, vollendete Wahrheit selbst; es wäre ja auch nicht das höchste Wesen in jeder Beziehung, wenn es nicht das schönste wäre oder richtiger: die absolute Schönheit.

schon vom Vernunftsstandpunkt aus – daß es nicht rein geistige Wesen gibt, die alle Schönheit aller Welten vollendet erkennen und genießen, weit besser als wir?

Aber soll all diese Pracht bloß zum Genuß sein? Nicht sehr glaublich, denn was ist sie in der Tat? Ein Fünkeln Licht vom Urquell des Lichts, ein Tröpfchen Herrlichkeit vom Meer der Herrlichkeit, der augenblickliche Schatten des Seins vom eigentlichen Sein: „Voll sind Himmel und Erde von Seiner Herrlichkeit.“ Denn wie stattete Er die Welten aus mit ihrer Pracht? Woher entlieh Er die Ideen dazu? Welches waren die Ideale, die er kopierte? Hatte Er „Vorlagen“? Außerhalb Seines Wesens fand Er nichts von alledem: „am Anfang war ja überhaupt noch nichts da. Unwürdig wäre es auch Seiner, außerhalb Seiner das zu suchen. Das höchste Wesen mußte alle Ideale in sich selbst besitzen. Alle Schönheiten in den Welten haben also jede ihre höchste Idee im Schöpfer selbst. Sich selbst kopierte Er, Zug um Zug, freilich nur in endlicher Kopie des unendlichen, als Er sie hervorbrachte. Die Zierde des Blümleins, die Majestät der Alpen, der Strahlenglanz der Sonne ist überhaupt nur deshalb möglich, weil jede dieser Eigenarten von Schönheit ihr höchstes Ideal im Sein des Schöpfers hat, und deshalb wirklich, weil er sie wollte. Alle Welten sind voll von Herrlichkeit, aber nur von Seiner Herrlichkeit d.h. nicht nur hervorgebracht von Ihm, sondern auch kopiert von Ihm. Was also im Universum nur immer an Schönheit sich findet, ist in Ihm vereinigt zu Einer Schönheit, unendlich erhabener und größer als alle geschaffenen Schönheiten zusammen. Wie Er das Sein ist, so ist Er auch „die Schönheit“, das Universum nur ein Sein und nur „schön“.

Die Schöpfung ist mithin „wie gemacht“, um aus ihrer Schönheit die Schönheit des Schöpfers zu erkennen. Ist sie aber das, dann ist sie auch wirklich dazu gemacht nach der Absicht des Schöpfers, denn seine Absichten müssen der Natur seines Werkes genau entsprechen, weil er weise ist. Der Zweck aller Schönheiten in der Welt ist mithin dieser: Nicht bloß entzücken soll diese Schönheit den erkennenden Geist, sondern ihm die Möglichkeit geben, zu schließen von der Herr-

lichkeit der Welten auf die Herrlichkeit des Weltenschöpfers, ihn zu erfüllen mit leiser Ahnung seiner Glorie und das Menschenherz mit mächtiger Sehnsucht hinzuziehen zu Dem, der allein dieser Sehnsucht genügt. Das ist der höchste und idealste Zweck der Naturschönheit: Die Himmel sollen dem Menschen erzählen von Seiner Herrlichkeit (Ps. 18,2). Und wahrhaftig: Das sind keine Worte noch Erzählungen, deren Sprache nicht gehört wird“ (Ps. 18,4), es sei denn, man will sie nicht hören. Und wie der Mensch wohl weiß, von wie kurzer Dauer dieses Universum ist – nur Billionen von Aeonen – im Vergleich mit dem Ewigen, der allein ist, so soll er auch dessen Pracht nie in Vergleich zu ziehen wagen mit der Glorie seines Urhebers. Nicht für die Strahlenkrone des Ewigen halte er diese Pracht, sondern für ein winziges Ornament am „Schemel seiner Füße“ (Jes. 66,1).

## *Die Lebewesen*

### *a) Die 4stufige Ordnung in der Natur*

Eine großartig angelegte Ordnung und Zweckmäßigkeit liegt offenbar schon in der Einteilung der Natur in 4 Reiche, von denen Eines dem Andern untergeordnet und ihm dienstbar ist: das Leblose – das einfachhin Lebende: die Pflanze – das sinnlich Wahrnehmende: das Tier – das Intellektuelle.

Der leblose Stoff kann die von außen erhaltene Bewegung (Stoß, Licht, Wärme, Elektrizität, chemische Aktion) nur empfangen und fortpflanzen, gleich einem Billardball. Aber schon das Leblose zeigt eine wunderbare Ordnung und Zweckmäßigkeit. Der Stoff strebt nämlich in seinen tausendfältigen Zusammenbildungen naturgemäß nach einer bestimmten, ihm eigenen äußeren Form, der Kristallform. Dieselbe bildet sich immer in graden Linien und Flächen sowie in ganz bestimmten Winkeln, weil die Anziehungskraft in grader Linie wirkt. Man kennt bis jetzt 32 verschiedene Klassen dieser Kristallformen, verschieden ja nach den verschiedenen Achsen um die sich die Moleküle mit mathematischer Genauigkeit lagern. Und diese einzelnen

Kristalle bilden wiederum naturgemäß zusammengruppiert die interessantesten Formationen. Aller Beobachtung zugänglich sind z.B. die herrlichen Eisblumen auf den Fenstern im Winter. Nimmt man etwas davon unter das Mikroskop, so findet man, daß die Eiskristalle, winzige 6seitige Säulchen sich zu je 3 in paralleler Lage zusammengruppieren, diese gruppieren sich wiederum miteinander in ganz bestimmten Winkeln zusammen und bilden so eine Art „Teppichmuster“ wie es anziehender nicht gedacht werden kann. Und alles ist nur Wasser.

Es wäre aber unpraktisch für die Natur, wenn aller Stoff sich ungestört zur Kristallform zusammenschlösse. Denn in dieser Form ist der Stoff sehr hartnäckig gegen äußere Einflüsse: chemische Zersetzung und Umwandlung würde alsdann nur in geringem Maße stattfinden, Leben wäre mithin auf der Erde kaum möglich. Deshalb ist die leblose Natur wohlweislich so eingerichtet, daß die geringste Störung hinreicht, diese Kristallbildung zu verhindern und darum finden sich so wenige Kristalle in der Natur. Sie sollen nämlich offenbar dem Leben dienen, zunächst der untersten Lebensstufe: der Pflanze.

Das Leblose gerät bloß in Bewegung wenn bewegt von Außen. Die lebenden Wesen dagegen können die von außen erhaltene Bewegung modifizieren, „verarbeiten“. Sie können die leblosen Stoffe von außen in sich hineinziehen und assimilieren – sie bilden sich die Zelle, den Grundstock des Lebens – daraus bauen sie die ganze Pflanze auf, jedes nach seiner Art – und sie können ein anderes ähnliches Lebewesen erzeugen. Sie treten also – entgegen dem Stoff als abgeschlossene *Individuen* auf, die für sich selbst sorgen können, für ihre eigene Entwicklung und Fortdauer, was beim Leblosen weder möglich, noch notwendig ist.

Alles das findet sich schon in der Pflanze. – Beim Tier kommt aber noch dazu, daß es sinnliche Wahrnehmung, Gefühl hat und eben durch dieses Gefühl seine Lebensfähigkeit regulieren kann. – Beim Menschen tritt zu alledem das Höchste: der denkende Geist. – Von der Materie lebt die Pflanze, von der Pflanze das Tier und alle drei beherrscht der Mensch.

Schon diese wundervolle Anordnung der Natur offenbart uns ihren weisen Urheber. Denn es wäre Torheit, dieselbe für das Resultat des Zufalls zu erklären oder zu glauben, die blinden Naturgesetze bewirkten allein aus sich mit eiserner Notwendigkeit eine solche Anordnung ohne eine Weisheit, die dieselben von Anfang an dazu disponierte. Denn ohne das würden sie mit derselben eisernen Notwendigkeit billiardenmal eher Welten erzeugen, wo diese Ordnung nicht herrschte.

Aber forschen wir weiter über dieses Leben, und es wird uns, gleich dem Leblosen, bezeugen: Einen überaus weisen und mächtigen Urheber verdanke ich mein Dasein.

### *b) Der Ursprung des Lebens<sup>55</sup>*

Es ist erwiesen, daß in früheren Perioden eine so hohe Temperatur auf der Erde herrschte, daß weder Pflanzen und Tiere, noch ihre Samen und Eier existieren konnten. Denn alles das fällt notwendig der Vernichtung anheim bei einer Temperatur über 80°C. Auch die geologischen Ablagerungen zeigen uns das plötzliche Auftreten des Lebens, während in den vorübergehenden Schichten gar nichts davon sich zeigt.

---

<sup>55</sup> Gemäß den geologischen Pflanzen- und Tier-Abdrücken war wahrscheinlich folgende Zeitfolge von Pflanzen und Tieren: Zuerst waren die Wassertiere, darunter krebsartige, in großen Massen weil das Meerwasser noch warm war vom heißen Erdinnern. Aber noch keine Fische. – Zugleich war eine mächtige Landflora, da die Luft noch sehr warm war und voll von Kohlensäure (aber eben deshalb noch keine Landtiere); diese Flora waren Kryptogamen (Farren, Nadelhölzer, später Palmen) weil noch wenig Licht da war, wegen der warmen Dunstatmosphäre um die Erde. – Dann erschienen augenlose Landtiere, oder solche mit großen Nachtaugen (wie unsere Molche, Nachteulen usw.), weil zwar weniger Kohlensäure in der Atmosphäre aber noch wenig Licht; besonders die riesigen Reptilien (in noch sehr warmer Luft). – Dann erschien die Blütenflora und Tiere mit kleineren Augen, weil schon mehr Licht; Beides sehr gewaltig, weil noch viel Wärme in der Luft. – Zuletzt erschienen die Säugetiere. Das alles stimmt mit dem Schöpfungsbericht der hl. Schrift: vgl. Gen 1,11-27.

Woher kommt nun dieses Leben? Gesetzt auch, alle Pflanzen und Tiere kämen von einem Urexemplar, woher kam dieses? Ob zuerst die Pflanze oder ihr Samen war, zuerst das Tier oder sein Ei oder Embryo, ist gleichgültig, die Frage: „*Woher stammt das erste lebende Wesen*“ kehrt immer wieder. Aus der anorganischen Natur kann es nicht entstanden sein noch sich entwickelt haben, denn

1. die tote Natur hat kein Leben, kann also auch keins geben. Denn keiner kann geben was er nicht hat: Habe ich nur 10 Mark, so kann ich Dir keine 100 geben. Dazu ist
2. das Lebende eine wesentlich ganz verschiedene und höhere Daseinsform als das Leblose. Bei diesem gibt es nur chemische und physische Kräfte, beim Lebenden noch dazu eine ganz andere und höhere Kraft, die Lebenskraft. Diese ist so verschieden von jenen, daß sie jenen sogar oft direkt entgegenarbeitet, sie beherrscht und zu chemischen Verbindungen zwingt, die der natürlichen Wahlverwandschaft des Stoffes direkt entgegengesetzt sind, z.B. daß Wasserstoff sich mit Kohlenstoff verbindet, anstatt mit Sauerstoff, wozu der Wasserstoff weit stärkere Neigung hat. Diese höhere Kraft kann der leblose Stoff dem belebten gar nicht geben, weil er sie nicht besitzt. Denn sie zeigt sich nie im Leblosen; Kräfte aber, die nie tätig sind, gibt's nicht in der Natur.
3. Alles Lebende hat die Fähigkeit zu zeugen, d.h. ein Wesen gleich sich selbst hervorzubringen. Das Leblose hat diese Fähigkeit nicht, es zeugt nie und in keinem einzigen Falle. Hat es diese wunderbare Fähigkeit nicht, dann kann es sie auch nicht geben, sie kann sich also nie und nimmer aus ihm entwickeln.
4. Dementsprechend ist auch noch nie ein solcher Ursprung des Lebenden aus dem Leblosen konstatiert worden. Früher meinte man z.B. die niedersten Lebewesen wie Bazillen und Mikroben könnten aus faulendem Fleisch entstehen. Die Erfahrung bewies aber, daß sie aus lebenden Eiern entstehen.



Deshalb ist es allgemeiner Grundsatz denkender Forscher:  
Alles Lebende kommt vom Lebenden<sup>56</sup>.

Reines Phantasiegebilde ist es, wenn manche behaupten, das hätte in früheren Perioden anders sein können. Denn in denselben war – jedenfalls seit der Zeit, wo die Temperatur der Erde ein Leben überhaupt möglich gemacht – genau derselbe Stoff, dieselben Naturkräfte und dieselbe Art ihres Wirkens wie heute. Das beweisen uns klar die geologischen Zustände aus jener Zeit. Also waren damals auch dieselben Produktionskräfte und durchaus keine höheren. – Ja, Urzeugung, d.h. Entstehen des Lebenden aus dem Leblosen ist sogar ein Unding:

### Die Unmöglichkeit der Urzeugung

Schon Pasteurs Experimente bewiesen klar, daß sogar die unteren Lebewesen, die Protozoen, nie aus dem Leblosen entstehen. Wenn aber die Verteidiger der Urzeugung behaupten, das wäre in früheren Jahrmillionen „anders gewesen“, dann vergessen sie die *„ewigen, ewigen, unvergänglichen Naturgesetze“*, für die sie sonst sogar dem Schöpfer gegenüber eintreten, die in der Tat und auch gemäß ihrer Anschauung immer und zu allen Zeiten genau dieselben waren. Aber sogar die Umstände, unter denen sie wirkten, waren, seitdem die Temperatur auf der Erde unter 80° gesunken – über dieser Temperatur verbrennt alles Lebende<sup>57</sup> – wesentlich dieselben wie jetzt. Freilich war mehr freie Salpetersäure, Wasserdampf und Kohlensäure in der Luft, aber auch wegen der dichteren Atmosphäre die Energie der Sonnenstrahlen weit geringer, mithin für alles Leben weit ungünstiger. Jetzt aber reichen die Naturkräfte ohne einen schon vorhandenen Organismus nicht einmal aus zur Erhaltung des Lebens; wie können

---

<sup>56</sup> (Hrsg.): Omne vivum e vivo im Gegensatz zur Spontanzeugung, die sog. Abiogenese.

<sup>57</sup> (Hrsg.): Die moderne Wissenschaft geht davon aus, dass die natürliche/absolute Grenze für Leben bei einer Temperatur von 150°C liegt (Stand 2022).

sie denn früher das erste Leben, den ersten Organismus hervorgebracht haben?!

Ein vierfaches können wir beim Lebenden unterscheiden: den Stoff, aus dem es sich aufbaut – den Aufbau selbst (Zelle und Organismus) – die Lebenstätigkeit – die Zeugung. Keins von diesen 4 kann je das Produkt der leblosen Naturkräfte sein:

1. Der **Stoff** = das Protoplasma (hauptsächlich Eiweiß, bestehend aus Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff, Stickstoff, Schwefel, Kohlenwasserstoff, Ammoniak usw.). Es ist eine überaus komplizierte Verbindung, die nicht einmal der Chemiker herstellen kann, noch viel weniger sich je in der Natur bildet, ausgeschieden aus dem Lebenden aber alsbald zerfällt. Die Natur strebt nämlich immer und überall nach den festesten Verbindungen, Eiweiß aber ist die allerloseste, deshalb zersetzen die Naturkräfte es sofort, um festere Verbindungen zu bilden. Die chemischen Kräfte haben also nicht nur gar keine Tendenz Eiweiß zu bilden, sondern die direkt gegenteilige Tendenz. „Jahrmillionen“ machen die Sache nur noch unmöglicher, denn die haben eben Zeit genug, alle losen Verbindungen aufzulösen, erst recht bei der früheren größeren Hitze auf der Erde. Die Naturkräfte also, die tatsächlich existieren und immer existiert haben, genau so wie sie jetzt existieren, können nicht einmal den Stoff, aus dem die Pflanze sich aufbaut, d.h. das Protoplasma gebildet haben. Schon dazu war eine Kraft ganz anderer Art, eine Lebenskraft, vonnöten.

2. **Der Aufbau der Pflanze.** – Bausteine, Balken und Bretter sind noch lange kein Haus. Und doch wäre es viel eher möglich, daß diese sich lediglich durch die Naturkräfte zu einem großen Palais zusammenfügten, als das Protoplasma zu einer Pflanze, denn dieselbe ist ein viel vollendetes und viel kunstvolleres einheitliches Wesen als ein Haus. Sie ist ein einheitlicher Organismus, in dem alles und jede miteinander in notwendigem Zusammenhang steht; ist nach außen von ganz bestimmten überaus zweckmäßigen Formen, nach innen von einer noch weit kunstgerechteren Struktur. Letzteres zeigt sich schon in der Zelle, dem Grundstock der Pflanze mit ihrem inneren Kern und

dem um ihn rotierenden flüssigen Eiweiß. Niemals hat man deshalb die Bildung auch nur einer Zelle in der leblosen Natur beobachten können. Sie kann sie aber auch gar nicht bilden, weil sie nicht die Tendenz hat, Zellen, sondern nur die Tendenz, Kristalle zu bilden. Der Kristall aber ist das direkte Gegenteil der Zelle: er bildet sich nach der Anziehung der Kristallachsen, in einer so selten Zusammenlagerung der Atome wie nur möglich, in vollständig gleichmäßiger Struktur.<sup>58</sup> Wird die Natur gestört in dieser Kristallbildung, so bildet sie überhaupt gar keine bestimmten Formen, sondern amorphe Körper, d.h. solche, die jede beliebige Form haben ja nach dem Druck oder sonstiger Einwirkung von außen, nicht aber nach einem inneren fortbildenden Prinzip. Die Zelle hingegen bildet sich nie gemäß der Richtung der Kristallachsen, sucht nicht die festeste, sondern die loseste Zusammenlagerung der Atome: bildet sich nicht in gleichmäßiger, sondern in ganz ungleicher (organischer) Struktur und das alles nach einem inneren, in jeder Pflanze verschiedenen Prinzip, um so die hunderttausendfältigen verschiedenen Pflanzentypen hervorzubringen. Sie ist dazu der Kristallform meistens feindlich, so daß das Eiweiß, sobald es durch die Naturkräfte kristallisiert, von der Pflanze aus dem Lebensprozeß ausgeschieden und hinausspediert wird.

Erst recht gilt von der ganzen äußeren Form der Pflanze (Wurzel, Stamm, Blätter, Blüten usw.); sie ist eine Bildung, die alle Kristall- und amorphen Bildungen der Natur gegenüber nicht nur als ein ganz

---

<sup>58</sup> Die „flüssigen Kristalle“ machen hier nur scheinbar eine Ausnahme. Denn auch sie bilden sich nach der Anziehung der Kristallachsen und in gleichmäßiger Struktur. Sie suchen freilich nicht die festeste Zusammenlagerung der Moleküle, aber doch einen Zustand der Ruhe, des physikalischen Gleichgewichts, während die Zelle gerade die ewige Unruhe und deshalb nicht das physikalische Gleichgewicht sucht. Auch wenn mehrere flüssige Kristalle in Einen zerfließen, bilden sie baldigst den Zustand der Ruhe und zeigen durchaus nicht die Tendenz der organischen Moleküle nach endloser chemischer Umwandlung. Es zeigen sich also auch in ihnen nur die Kräfte der leblosen Natur, gar keine der lebenden, wie ja auch ihre Moleküle ganz dieselben sind, wie überall in der leblosen Natur, durchaus nicht so kompliziert, wie die organischen Moleküle mit oft 2000 Atomen.

Fremdes, sondern als das Gegenteil davon auftritt. – Es ist also klar, daß die leblosen Naturkräfte niemals auch nur eine Zelle bilden können; ihre Bildung setzt Kräfte ganz anderer Art voraus.

**3. Die Lebenstätigkeit.** Und nun erst das Leben selbst: Die Assimilierung der Bodenbestandteile durch die Wurzel, der Luftatome durch die Atmung und damit die Ernährung und das Wachstum der ganzen Pflanze. Ein zweifaches ist dieser Tätigkeit eigen: a) die Pflanze benutzt zwar dabei die chemischen und physischen Kräfte des Stoffes aber oft direkt gegen ihre natürliche Art zu wirken, indem sie auch hier fortwährend ihrer natürlichen Tendenz, die festesten Verbindungen einzugehen, diametral entgegenwirkt. Die leblose Natur strebt eben, wie gesagt, nur und immer nach dem Ruhezustand in den Verbindungen, nach der Erstarrung des Stoffes, die lebende nach der größtmöglichen Beweglichkeit, nach Unruhe des Stoffes in ewiger Umsetzung. Sie zerreißt deshalb aus eigener Kraft die chemischen Verbindungen der Natur, z.B. bei Bildung von Silikaten, dort wo diese im Boden sich nicht vorfinden oder bei unserer Verdauung durch die Bakterien, wobei die festen chemischen Verbindungen zerrissen werden, um lose (giftige Stickstoffverbindungen: Toxine, Toxalbumine) zu bilden. Die Pflanze hat also in sich eine Kraft, die in der leblosen Welt gar nicht vorkommt, die die Kräfte der toten Natur beherrscht, stärker ist als sie, über sie dominiert und sie zwingt, Verbindungen einzugehen, die sie nie im leblosen Zustand eingehen kann; –

b) das alles tut sie zu einem einheitlichen höheren Zweck: der Entwicklung ihrer selbst. Das leblose Atom sucht nicht seine Entwicklung, noch viel weniger die Entwicklung anderer Atome, sondern nur seine Verbindungen mit dem nächsten Andern. Direkt das Gegenteil geschieht in der Pflanze; die Atome werden in derselben gezwungen, immer weitere und kompliziertere Verbindungen zu bilden, die zur Entwicklung der ganzen Pflanze beitragen. Und zwar findet dabei Arbeitsteilung statt: es arbeitet der eine Teil für den anderen: die Wurzel für den Stamm, der Stamm für die Blätter und alle zuletzt in höchster Potenz für die Entwicklung der Blüte und Frucht. Alles das

sind Erscheinungen, von denen keine einzige in der leblosen Natur vorkommt, ja gar nicht vorkommen kann, weil sie gegen die Kräfte der leblosen Natur gehen.

Die Naturkräfte werden also in der Pflanze gezwungen von einer höheren Kraft, zu arbeiten, nicht für sich selbst, sondern ganz gegen ihre Natur für anderes, für einen höheren Zweck, der nicht im toten Stoff liegt. In der leblosen Natur liegt also die Zweckidee aller Aktivität im toten Stoff selbst, in der lebenden über demselben. – Auch die „maschinelle Anlage des Organismus“ erklärt das nicht, denn auch die beste Maschine arbeitet nur nach den physikalischen Gesetzen der toten Natur; sie repariert deshalb auch nicht sich selbst wie die Pflanze, sondern muß eventuell vom Menschen repariert werden; sie schützt nicht sich selbst gegen Abnutzungen wie die Pflanze, sondern verschleißt im Gegenteil sich selbst. Sie ist überhaupt gar kein *organisches* Ganzes, noch arbeitet sie zu einem einheitlichen höheren Zweck aus einem *inneren* Triebprinzip, sondern nur wegen ihrer Zusammensetzung von außen durch Menschenhand. – Wenn nun dennoch jede Maschine, auch die allereinfachste, einen intelligenten Urheber voraussetzt und nie eine solche sich in der Natur selbst bildet, wie viel mehr setzt diese „Lebensmaschine“, welche die vollendeste Maschine von Menschenhand überragt, einen solchen Urheber voraus! Und warum bilden sich jetzt niemals mehr solche interessante Lebensmaschinen durch die leblose Natur? Offenbar nur, weil sie dieselben gar nicht bilden kann, sonst müsste sie es wenigstens hie und da tun.

Also auch die Lebenstätigkeit in der Pflanze ist offenbar nicht ausschließlich eine Tätigkeit der leblosen Naturkräfte, sondern supponiert mit Notwendigkeit eine leitende, ordnende und anordnende, höhere, beherrschende Kraft in der Pflanze, die nirgendswo in der toten Natur sich zeigt; ein Prinzip und eine Kraft, unfassbar, unwägbare, ungreifbar, die das Mikroskop nicht wahrnimmt, die aber ihr Dasein verrät in ihren tausendfachen Wirkungen. Dagegen hilft nichts, solche „mystische Kräfte“ nicht annehmen zu wollen. Denn in ihren Wirkungen ist sie zum Teil gar nicht mystisch, sondern liegt offen

zutage. Was ist ferner sogar in der toten Natur nicht mystisch? Ungefähr nichts; alle ihre Kräfte samt deren Tätigkeit sind in tiefstes Geheimnis gehüllt, ewig mystisch. Besser aber Mystik als Unsinn und letzteres wäre gewiß Gesagtem eine Pflanze ohne ein solches höheres Prinzip. Auch ist die gewöhnliche Ausflucht eitel und nichtig: „man wird das alles noch durch spätere Forschung aus den rein materiellen Kräften der Natur zu erklären lernen.“ Denn eine pure Unmöglichkeit wird keine Forschung je zu erklären lernen, so wenig wie eine „spätere Forschung“ entdecken wird, daß die Winkel eines Dreiecks zusammen 4 rechte Winkel ausmachen.

**4. Die Zeugung.** – Durch diese offenbart sich die Pflanze am schlagendsten als ein Wesen höherer Ordnung mit höheren Kräften. Die tote Natur zeugt nie und nirgends, unter keinen Umständen. Sie kann es auch gar nicht, weil sie gar nicht das Streben, noch die Fähigkeit dazu hat, sondern wie gesagt, nur das Streben und die Fähigkeit, Bewegung weiter zu pflanzen und so die festesten Verbindungen zu verursachen. Nur die Annahme dieser Fähigkeit beruht auf wissenschaftlicher Beobachtung, auf Tatsachen, andere Fähigkeiten kann man der leblosen Natur in der Phantasie andichten, nicht aber wissenschaftlich nachweisen, am allerwenigsten Zeugungskräfte. Sie existieren nicht und haben nie existiert, denn noch nie haben sämtliche Atome der Welt auch nur ein einziges neues Atom „erzeugt“, noch gebiert der Kristall je andere kleine Kriställchen, noch ein Stein andere Steine oder eine Dampfmaschine neue kleine Maschinchen. Und wäre doch allerliebste und gar praktisch dazu! Also *in der jeder dieser 4 Beziehungen* kann das Lebende unmöglich das Produkt des Leblosen sein, nicht einmal des einfachsten Pflänzchens, noch viel weniger der Tierwelt: *Urzeugung ist also ein Ding der Unmöglichkeit.* So evident ist dies, daß es unbegreiflich ist, wie Forscher, welche das Pflanzenleben auch nur einigermaßen kennen, dies leugnen können.

Dem denkenden Naturforscher ist's freilich klar; deshalb nahmen gewisse Monisten ihre Zuflucht zu einer anderen Theorie, die freilich an Absurdität ihresgleichen suchte: „Die ersten Keime des Lebens ka-

men zu uns durch Übertragung aus anderen Welten in den kosmischen Materien (Meteoren), die auf die Erde fallen.“<sup>59</sup> Das ist nun zwar nicht mystisch, aber dafür rein unmöglich. Denn das schon bei 80°C<sup>60</sup> alles Leben notwendig vernichtet wird, so konnte es doch nicht zu uns kommen eingeschlossen in einer Materie, die nur in heißglühendem Zustand auf die Erde fallen kann. Dazu heißt das, die Schwierigkeit der Lebensklärung nicht lösen, sondern lediglich von unserem Planeten in entferntere Welten verlegen, die aber „leider“ noch nah genug sind, um die Absurdität dieser Theorie zu beweisen, denn in diesen Welten existieren nachweislich genau dieselben eisernen Naturgesetze samt genau derselben Art von Stoff wie bei uns zu Lande. Es kehrt also alsdann die Frage wieder: „Woher denn kam dort das erste Leben“? Und wiederum dieselbe Antwort: unmöglich aus der dortigen toten Natur. Kann nun aber das Lebende nicht vom Toten entstammen, noch auch sich selbst zum Leben bringen, welche Annahme ein noch größerer Unsinn wäre, so bleibt nur Eines übrig: Das oder die ersten lebenden Wesen müssen ihr Leben erhalten haben von einer außerweltlichen Macht, einer Macht, die selbst Leben hat oder Leben ist und deshalb Leben geben kann; vom lebendigen Schöpfer. Auch hier gibt uns die Schrift die einzig richtige Erklärung: *Producant aquae reptile anime viventis et volatile super terram* (1 Gen 1,20)<sup>61</sup>, d.h. aus dem leblosen Stoff, „den Wassern“, ließ der Schöpfer den Stoff

---

<sup>59</sup> (Hrsg.): *Panspermie* genannt. Eine Theorie über die Herkunft des Lebens („Samen des Lebens“) die sich auf den griechischen Philosophen Anaxagoras zurückführen lässt. Als im 19. Jahrhundert die Frage und damit die Problematik über die Herkunft der ersten Lebewesen auf der Erde zutage traten, griff 1884 die Wissenschaft wieder auf die Ideenwelt des Anaxagoras zurück und greift nunmehr bis ins 21. Jahrhundert hinein.

<sup>60</sup> (Hrsg.): wie gesagt; die moderne Wissenschaft geht davon aus, dass die natürliche/absolute Grenze für Leben bei einer Temperatur von 150°C liegt (Stand 2022).

<sup>61</sup> Dixit etiam Deus: *Producant aquae reptile animae viventis, et volatile super terram sub firmamento coeli*. Dann sprach Gott: „Es sollen wimmeln die Gewässer von Lebewesen und Vögel am Himmelsgewölbe fliegen über der Erde!“ (1.Gen 1,20).

(die Atome) zur Bildung der Lebewesen sich scheiden. Das Leben aber, die Lebenskraft selbst gab Er durch seinen Befehl, sein allmächtiges Schöpferwort, wie es scheint indem Er die Fähigkeit, das Leben hervorzubringen, durch außerordentliche schöpferische Beihilfe den „Wassern“ verlieh; denn aus eigener Kraft hätten dieselben nie Leben hervorbringen können. Ob so zunächst nur ein Urexemplar des Lebens entstand, aus dem sich allmählich alles Lebende entwickelte oder ob gleich Millionen von lebenden Wesen entstanden, das ist gleichgültig. Das Wesentliche ist: Leben konnte nur entstehen durch den *Eingriff einer überweltlichen lebenden Schöpfermacht*; das Leben auf der Erde beweist mithin *das Dasein dieser Macht*. Das ist die einzig mögliche, einzig vernünftige und einzig wissenschaftliche Erklärung des Lebens auf dieser Erde. – Nicht einmal „lebende Bilder“ kann man erklären, es sei denn durch ein intelligentes Wesen, das sie erzeugt, wie viel weniger das Leben selbst.

Der größte englische Physiker der Gegenwart, Lord Kelvin, schreibt: „Für die organisierten Formen der Materie kann die Wissenschaft keinen anderen Grund angeben, als den Willen eines Schöpfers.“ – „Es ist unmöglich, den Anfang oder die Fortdauer des Lebens ohne eine alles beherrschende Kraft zu begreifen.“ – „Gibt es wohl etwas so Absurdes, als anzunehmen, daß eine Anzahl von Atomen durch bloßes Zusammentreten aus sich selbst ein Moos, ein Bakterium, ein lebendiges Tier hervorzubringen möchte?“ So einer der ersten Physiker unserer Zeit.

### c) **Die tierische Zwecktätigkeit**

Die Anstrengung höchst weiser Zwecke, die wir in der toten Natur bewundern, findet sich noch mehr in der lebenden. Übergehen wir der Kürze und Abwechslung halber das erstaunlich zweckentsprechende Leben der Pflanzen. –

Alle Tiere leben und arbeiten überaus zweckmäßig. Die Spinne z.B. baut, um zwei Eigenschaften miteinander zu verbinden, Festigkeit und Elastizität, ihre Netze so vollendet, daß alle Physiker und Mathematiker der Welt zusammen nicht imstande wären, ein solches Netz



zu konstruieren. – Die Biene baut ihre Zelle so, daß sie den Raum aufs praktischste ausnützt, kein Baumeister der Welt könnte sie darin übertreffen.

Denn eines der schwierigsten Probleme der höheren Mathematik ist folgendes: ein sechseckiges Gefäß zu bilden von größtmöglichstem Inhalt mit dem wenigst möglichen Material. Die Biene hats gelöst, seit Aeonen, und die junge Biene kann sofort, ohne es lernen zu müssen. Die Mathematiker mußten sich mächtig den Kopf zerbrechen, bis sie es fanden. – Der Trichterwickler hat die „Evolute des Kreises“ praktiziert, auch ein schweres Problem der höheren Mathematik, lange bevor die Mathematiker mit Mühe sie konstruieren konnten. – Die Schnecken und Korallen spinnen Kleid und Wohnung aus ihrem Leibe heraus so passend für sie, daß sie besser nicht denkbar sind. Und so jedes der zahllosen Tiere bis zum kleinsten. Jedes Tier sucht oder baut sich seine Wohnung so, wie es am allerpassendsten ist, z.B. jeder Vogel sein Nest so, wie es der Brütezeit und den Bedürfnissen der Kleinen am Vollendesten entspricht. Und kein einziges Tier hat das je zu „lernen“, es versteht ohne das. – Jedes Tier weiß genau, welche Nahrung ihm nützlich oder schädlich ist, wenn es dieselbe auch nie gesehen. Jedes ist sein eigener Arzt, kennt die Heilmittel besser als wir. Jedes kennt von Natur aus seine Feinde: wie gefährlich er ihm ist. So wird das ganze Leben der Tiere von dieser klugen Zwecktätigkeit beherrscht, um Individuum und Rasse zu erhalten; sie alle handeln in natürlichen Umständen immer höchst weise und zweckmäßig. Noch nicht ein Tier wurde beobachtet, das nicht so handelte, so daß der Naturforscher nie an der Zweckmäßigkeit seiner Handlung zweifelt, auch bevor er den Zweck selbst entdeckt hat, ja diesen Zweck mit voller Sicherheit aus seiner Handlungsweise deduziert. – Es greift auch sehr zweckwürdig in die Pflanzenwelt ein: Die Ameise z.B. verschleppt viele Samenkörner und sorgt so für die weitere Verbreitung der Pflanze. Eine zahllose Menge von Pflanzen würde längst nicht mehr existieren, wenn nicht zahllose Insekten für ihre Befruchtung sorgten.

Sind nun die Tiere selbst klug und weise? Wissen sie um diese Zwecke und erreichen dieselben durch eigenes Wissen und Können? Denn selbstverständlich hat man zur Erklärung an den „Tierverstand“ appelliert.

Wäre das der Fall, dann verstände

1. die Biene, die Spinne, der Trichterwickler und tausend andere Tiere mehr höhere Mathematik als alle Mathematiker der Welt zusammen und zwar ohne sie gelernt zu haben. Die Ameisen würden Samen verschleppen nicht bloß für ihre Nester, sondern auch „zum Zweck“ der Anpflanzung. Die Biene und zahllose Insekten würden von einer Blume in die andere fliegen nicht bloß um sich ihre Nahrung zu holen, sondern auch „zu dem Zweck“ der Befruchtung derselben (und dabei fällt ihnen noch der Blütenstaub oft nur auf den Buckel, sie „wissen“ also schwerlich was davon)<sup>62</sup>. Und so bei all der millionenfachen zweckmäßigen Tätigkeit der Tierwelt; alles das müßten diese Tierchen tun mit „Absicht“, mit „Wissen und Willen“, um der Pflanzenwelt nachzuhelfen.

2. wären wir Menschen dann ungefähr die dümmden Tiere, solange wir uns in normalen, uns natürlichen Verhältnissen bewegen. Denn unter denselben Verhältnissen übertrifft die dümmdste Kuh den gescheitesten Menschen in vernünftiger Lebensart. Dummheiten wie wir macht sie dann nicht. Dumme in normalen Zuständen gäbs überhaupt nicht unter den Tieren, sondern nur unter den „Kronen der Schöpfung“. Ja sogar die Apfelbäume wären viel gescheiter wie wir. Denn bis jetzt hat kein Mensch die wundervolle Struktur eines Apfels auch nur verstehen können. Der Baum aber produziert sie. Wie gescheit also so ein Apfelbaum sein muß, tät er das wissentlich und absichtlich!

---

<sup>62</sup> (Hrsg.): „Kaum eine Blühpflanze ist in der Lage, sich aus eigener Kraft mit großem Erfolg fortzupflanzen. Einst war es nur der Wind, der für die Weiterverbreitung zuständig war.“

Vgl. Die Entwicklungsgeschichte der Biene;

<https://honig-und-bienen.de/die-entwicklungsgeschichte-der-bienen/>

3. In *nicht natürlichen, in anormalen* Verhältnissen dagegen handelt das Tier absolut dumm, z.B. der Vogel brütet weiter auf Steinchen, die ihm ins Nest gelegt wurden statt der Eier. Die Spinne baut ihr Netz auch zwischen Türe und Angel; der dümmste Mensch sähe ein, daß es bald zerstört würde. Eine Katze, in den Schwanz gekniffen, schlägt eine vor ihr stehende mit der Pfote; der mindeste Verstand würde ihr sagen, daß dieselbe unschuldig sei. Der Hund scharrt seine Exkremamente mit Sand zu, er macht aber auch dieselbe Operation, wenn er was auf Holzdielen gemacht hat<sup>63</sup>; der Löwe in der Menagerie, der in den Käfig seines Nachbars will, scharrt unter dem Gitter an den Holzdielen und wirft dabei mit der Pfote den „Sand“ zurück. Und dergleichen „Dummheiten“ begehen alle Tiere in ungewohnten oder unnatürlichen Lebenslagen. Das zeigt sich klar, daß sie handeln ohne alles Verständnis, ohne jede intelligente Absicht, ohne die mindeste Kenntnis, sondern nur mit stockblinder Notwendigkeit.

4. Wie das Tier von Geburt an sofort alles richtig tut, ohne es erlernt zu haben, so macht es auch nie den mindesten Fortschritt: Die Ameise, die Spinne, die Biene arbeiten und leben jetzt genau so wie vor Jahrtausenden, das zeigen uns u.a. die Darstellungen auf den ältesten ägyptischen Bauten. Sie handeln sämtlich, immer und ewig auf dieselbe Weise. – Am evidentesten zeigt uns die Verstandlosigkeit der Hund. Schon mehr als 5000 Jahre beim Menschen, hat von diesen Milliarden von Hunden es noch nicht Einer zur untersten Elementarklasse gebracht.<sup>64</sup> Hätte er den mindesten Verstand, die Milliarden von Hunden müßten in den Jahrtausenden doch wenigstens den Anfang des I X I gelernt haben. Aber es ging und geht allen wie dem

---

<sup>63</sup> (Hrsg.): Dieses Hundeverhalten ist ein *instinktives Verhalten*, um „sein“ Territorium zu markieren.

<sup>64</sup> (Hrsg.): „Intelligenz von Hunden wird überschätzt. Viele Frauchen und Herrchen halten ihre Hunde für besonders schlau. Nun zeigt eine Analyse: Deren Fähigkeiten werden oft überbewertet – etliche Tiere sind klüger“, spiegel wissenschaft, Studie, 01.10.2018.

vgl. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/intelligenz-von-hunden-wird-ueberschaetzt-a-1231041.html>

klugen Hans<sup>65</sup>, der im Rechenexamen durchfiel. Nie auch haben die Hunde versucht, einen Hundestaat zu bilden oder wenigstens „eine G.m.b.H. (Gesellschaft mit beschränkten Hundeverstand) zur Wahrung hündischer Interessen“ den bösen Menschen gegenüber. Und tät doch so Not und ließ sich machen mit dem allergeringsten Hundeverstand! Aber der Hund ist eben, wie viele Tiere, dressierbar, aber nicht erziehbar im geistigen Sinne. (Weitere Details s. „Der moderne Gott“ von Adeis S. 18-22). –

Aber die Tiere handeln doch manchmal so, daß es ganz so aussieht, als ob sie mit Verstand handelten! – Ja! es „sieht ganz so aus“, aber noch nie hat man auch nur Eine tierische Handlung nachweisen können, die nur durch „Tierverstand“ erklärt werden könnte. Viele derselben scheinen Verstand zu verraten, können aber auch bloß mit sinnlicher Wahrnehmung und sinnlichem Trieb erklärt werden. Und sie müssen so erklärt werden, weil alle Tiere den absolutesten Mangel von Verstand zeigen in millionen von Fällen, in denen sie Verstand zeigen müßten, wenn sie den mindesten hätten. Sie haben also gar keinen; Phantasien darüber á la Brehm mögen höheren Töchtern imponieren, nicht aber denkenden Menschen.

Was folgt nun daraus? Dieses: daß die Tiere nicht zweckmäßig handeln aus Wissen und freier Wahl, sondern von blindem Instinkt angetrieben, mit Notwendigkeit, gerade so, wie wir als unbewusste Kinder handelten; daß sie „wissen“ gerade so wie z.B. wir „wissen“, daß das Wetter sich ändern wird oder daß eine Krankheit im Anzuge ist; wir fühlen es sinnlich, mit Notwendigkeit an unserem Körper (die Tiere föhlens noch weit klarer), aber es ist kein geistiges Erkennen.

---

<sup>65</sup> (Hrsg.): „Der Kluge Hans war ein Pferd der Rasse Orlow-Traber, das angeblich rechnen und zählen konnte. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erregte der Schulmeister und Mathematiklehrer Wilhelm von Osten mit Hans' einzigartigem Können erhebliches Aufsehen.“, vgl. [https://www.biologie-seite.de/Biologie/Kluger\\_Hans](https://www.biologie-seite.de/Biologie/Kluger_Hans) vgl. auch „Kluger-Hans-Effekt“.

Gerade so handeln die Tiere, wie wir z.B. die Nerven applizieren zur Blutzirkulation und Verdauung – indem wir von all diesen Nerven und all dieser unser eigenen Tätigkeit nichts kennen und nichts verstehen, sondern das alles mit blinder Unwissenheit notgedrungen vollbringen. Freilich geschieht diese ganze Tätigkeit aus einem inneren Tätigkeitsprinzip heraus bei allen Lebewesen, Menschen sowohl als Tieren – aus dem Lebensprinzip, der Seele – aber aus einem Lebensprinzip, das unwissend und blindlings handelt. Geschieht das also bei der natürlichen Lebenstätigkeit von uns Menschen, dann erst recht bei der der Tiere.

Sind aber die Tiere nicht selbst weise, habe sie keinen Funken Verstand, befolgen sie dennoch immer höchst weise Zwecke, von denen sie gar nichts wissen, so folgt daraus notwendig, daß ein Anderer darum gewusst haben muß, der selbst unsagbar weise ist, der diese Zwecke erreicht wissen wollte, und der deshalb diesen blinden und doch so weisen Naturtrieb in die Tiere am Tage ihrer Schöpfung hineinlegte, gerade so wie Er in uns Menschen solche blinde Lebenstribe hineinlegte. Mit anderen Worten: *Es folgt daraus das Dasein eines höchsten intelligenten Urhebers* dieser lebendigen Zwecktätigkeit, das Dasein eines intelligenten Schöpfers. Geschah das nur durch Schaffung eines einzigen Urpaares, aus dem alle anderen Tiere sich entwickelten, so zeigt sich dadurch die Weisheit dieses Schöpfers desto großartiger.

Ein toter Hund bringt den Gottesleugner zum Schweigen, sein wundervoller Organismus kann nicht erklärt werden ohne Annahme eines weisen Schöpfers – wie viel mehr die Myriaden von lebenden Wesen, die den Erdkreis bevölkern. Die eigene Zunge, ein Meisterstück zum Sprechen, womit der Atheist den Schöpfer leugnet, zieht ihn schmähhlich der Lüge.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> Von den zahllosen anderen Beweisen der weisen Zweckmäßigkeit in der Tierwelt müssen wir hier Kürze halber schweigen. Nur etwas über die verschiedene Kraft der Tiere: Je größer nämlich das Tier, desto geringer ist im allgemeinen seine Muskelkraft und die Schnelligkeit seiner Bewegung. Je

## Einwurf: Die Dysteleologien.

Gegen den Beweis für das Dasein Gottes aus der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Natur wenden die Ungläubigen, z. B. Häckel in seinen Dysteleologien<sup>67</sup>, ein, daß die Natur nicht nur viele auffallende Unvollkommenheiten enthalte, sondern sogar Dysteleologien, d.h. manches, das unzweckmäßig, ja sogar zwecklos erscheine. Vor allem aber gebe es vieles geradezu Schädliche in der Welt, „physische Übel“. Alles das beweise, daß die Welt unmöglich einem allmächtigen und allweisen Urheber ihr Dasein verdanken könne.

In Beantwortung dieser Einwürfe werden wir uns weniger auf die Details einlassen, welche die Gegner vorbringen, da dieselben schon reichlich von anderen widerlegt wurden (vgl. z.B. Apolog. Vorträge vom Volksverein für das katholische Deutschland, 2. Heft, S. 125), – als vielmehr die rationellen Prinzipien darlegen, durch welche diese Einwürfe entkräftet werden. Der erste Einwurf des Unglaubens also ist:

---

kleiner die Insekten sind, desto größer (im Verhältnis!) ihre Kraft. Hätte der Elefant die Stärke des Flohs, er könnte, wie Linné sagt, „Berge bewegen“; könnte er springen wie der Floh (80 mal höher als er selbst), er könnte über die höchsten Kirchtürme springen. Die Fliege fliegt mit einem Schnellzug; könnten die größeren Tiere im Verhältnis sich so schnell bewegen, eine Kanonenkugel wäre langsamer. Ein Floh im Sonnenmikroskop zu Elefantengröße vergrößert, ist eine solche furchtbare Bestie, mit einem so schrecklichen Arsenal von Waffen, daß man unwillkürlich zurückschauert; kein größeres Tier könnte vor dieser Bestie bestehen. – Aber welche Zweckmäßigkeit: Menschliches Leben wäre unmöglich auf der Erde, wären die größeren Tiere ausgerüstet mit Waffen und Kraft, wie die Kleinsten. Solcher Beispiele von weiser Anordnung gibt es zahllose. –

(Hrsg.): siehe dazu das „Insektenzeitalter“ im Karbon vor 300 Millionen Jahren oder den heutigen „Riesenbockkäfer“ (*Titanus giganteus*) mit einer Körperlänge von 17 Zentimeter.

<sup>67</sup> (Hrsg.): Dysteleologie: Unzweckmäßigkeitslehre. Haeckel weist darauf hin, daß in fast allen höheren Organismen sich auch zwecklose Körperteile finden, verkümmerte, entartete, rudimentäre Organe.

Vgl. Philosophisches Wörterbuch, Max Apel, Herausgegeben von: Peter Ludz, Sammlung Götschen, S.74.

### **a) Die Natur ist voll von Unvollkommenheiten.**

„Es gibt in ihr vieles, das offenbar besser sein könnte und zwar, was das Schlimmste ist, gerade beim Menschen. Z.B. der Bau der Leistengegend ist unvollkommen, zu schwach, daher die vielen Leistenbrüche; die Haut ist von zu großer Empfindlichkeit, daher die vielen Erkältungen; das Auge ist durchaus nicht das vollkommenste optische Instrument usw. All diese vielen Unvollkommenheiten beweisen, daß die Natur nicht von einem unendlich weisen und mächtigen Schöpfer her stammt.“ –

Das ist nun erstens durchaus keine neue Weisheit. Die Menschen haben von jeher gewusst, daß vieles in der Welt besser sein könnte, und doch an einen allweisen und allmächtigen Urheber der Welt geglaubt. Von christlichen Philosophen wurde nie behauptet, die Welt sei vollkommen. Und was speziell den Menschen angeht, so fühlten schon unsere Urahnen an ihrem eigenen Leib dessen Unvollkommenheit z.B. seine viele Krankheiten. Oder wessen Großmutter hatte nicht schon einmal das Zipperlein? Darüber zu streiten, ob dieses oder jenes unvollkommen ist, wäre mithin überflüssig, es liegt zu Tage. Aber die Schlussfolgerung: also stammt die Welt nicht von einem allmächtigen und allweisen Urheber, ist grundfalsch.

Denn nicht aus einer absolut vollkommenen Weltenordnung offenbart sich das Dasein Gottes, sondern aus eben der weisen, alles umspannenden, jedoch nicht vollkommenen Weltenordnung, die wir täglich vor Augen haben. Daß diese weise Ordnung und Zweckmäßigkeit in der Welt ist, kann nicht einmal ein Blinder leugnen. Ebenso wenig aber läßt sich leugnen, daß die Natur selbst nicht weise ist, von diesen weisen Zwecken nichts weiß. Folgt also notwendig, daß diese Weisheit von einem außerweltlichen Wesen her stammen muß. Schon ein Zimmer mit 6 in Ordnung gestellten Stühlen setzt einen ordnenden Geist voraus, auch wenn ein Stuhl umgeworfen ist. Wie viel mehr das Universum trotz manches Unvollkommenen, das wir in ihm finden. Wären diese Unvollkommenheiten auch viel größer und zahlreicher, einen intelligenten Ordner setzte auch diese unvollkommene Ordnung

notwendig voraus. Denn aus sich sind Stoff und Kraft, wie schon bemerkt, eher disponiert zu allen möglichen Arten von Unordnung, wie zu irgend einer Ordnung.

„Aber“ – wendet man ein – „diese unvollkommene Ordnung beweist jedenfalls nicht einen absoluten weisen, unendlich mächtigen Urheber.“ – Das wäre nur dann der Fall, wenn wir nachweisen würden, der Schöpfer hätte diese Welt nicht vollkommener machen können. Dies aber ist nicht der Fall, sondern das Gegenteil. Derjenige, der Milliarden und aber Milliarden von Wesen so vollkommen ordnen und zu ihrem Zweck ausrüsten konnte, konnte er nicht auch noch einige mehr, d.h. absolut alle so ausrüsten? Das anzunehmen wäre grundlos. Er konnte also ganz gewiß die Welt besser machen, eine Welt z.B. ohne Krankheiten. Bleibt nur übrig: Er wollte nicht. Sondern Er wollte von all' den zahllosen mehr oder minder vollkommenen Welten, die Er schaffen konnte, eben diese schaffen. Ist Er nicht gerade so unendlich frei in seiner Wahl, wie unendlich mächtig?

„Ist Er selbst vollkommen“ – sagt der Unglaube – „dann müssen auch seine Werke vollkommen sein.“ Mit demselben Recht könnte man schließen: ist Er selbst geistig, dann müssen auch seine Werke nur geistig sei; ist Er intelligent, dann kann Er nur intelligentes schaffen, und am Ende folgte daraus, daß Er nur so vollkommenes schaffen könnte, wie Er selbst ist, d.h. absolut vollkommenes: einen zweiten Gott, was unmöglich. Dies Prinzip ist also grundfalsch, und nur das andere kann richtig sein: Auch der absolut Vollkommene kann Unvollkommenes schaffen. Ja, Er kann nur das: denn die Unvollkommenheit, d.h. Begrenztheit liegt im Wesen des Geschaffenen, weil es endlich ist. Eine absolut vollkommene Welt kann Gott nicht schaffen, weil sie in sich eine Unmöglichkeit ist, bei jeder nur denkbaren Welt wäre immer eine noch vollkommenere möglich<sup>68</sup>. Bei Gott aber ist zwar kein Ding unmöglich, wohl aber jedes Unding, weil es ein Unsinn ist. Er kann auch z.B. nicht machen, daß  $2 \times 2 = 6$  ist, weil Er keinen Unsinn machen

---

<sup>68</sup> (Hrsg.): dieser Gedanke spricht für ein Multiuniversum, denn für „jede nur denkbare Welt wäre immer eine noch vollkommenere möglich“.



kann. Da nun alle Welten notwendig den Stempel der Unvollkommenheit an sich trügen, so muß es Ihm als dem höchsten, unendlich freien Herrn aller Dinge freistehen, just die Welten vor der Unvollkommenheit ins Dasein zu rufen, die Er will. Da gilt nur ein Grundsatz:

*Voluntas regis omnium suprema lex*<sup>69</sup>.

Fragt man also: Warum schuf Er nicht eine bessere Welt? So ließ sich diese Frage bei jeder nur möglichen wiederholen, denn jede mögliche könnte besser sein. Eine „Beste“ ist unmöglich, denn alles Endliche hat ein Besseres über sich. – Wer sagt uns übrigens, daß es nicht noch Milliarden von Welten und Menschheiten gibt, weit besser und vollkommener als diese? Alle geschaffene Vollkommenheit ist Licht von seinem Licht, ein Fünkeln seiner Herrlichkeit. Dies Fünkeln muß notwendig immer unvollkommen sein, weil es eben Fünkeln ist, nicht Er selbst. Ob es größer oder kleiner, heller oder dunkler ausfällt, hängt von Ihm ab. Absolut hell ist keins. Aber diese Natur die wir sehen und in uns tragen, trägt ganz offensichtlich das Gepräge: der Schöpfer wollte in ihr große, herrliche Vollkommenheiten mit einem ganz bedeutenden Maß von Unvollkommenheiten absichtlich miteinander zu einem Ganzen verbunden wissen.

Obiger Einwurf ist mithin gerade so geistreich wie folgende: Sämtliche Sonnensysteme könnten größer sein. Also ist Gott nicht allmächtig. Es gibt Kinder mit krummen Beinen. Also ist Gott nicht allgütig. Wir haben die Nase – dieses unanständige Möbel – mitten im Gesicht. Also ist Gott nicht unendlich weise.

b) „Aber – erwidert man – nicht nur unvollkommen ist die Natur, sondern in manchem unzweckmäßig, ja geradezu zwecklos. Das verstößt aber jedenfalls gegen die Lehre vom unendlich weisen Urheber der Natur. Die absolute Weisheit könnte nichts Unzweckmäßiges oder Zweckloses schaffen.“

Man weise uns einen einzigen Fall dergleichen in der ganzen Natur nach!<sup>70</sup> Das hat man aber bis jetzt trotz eifrigsten Suchens noch

---

<sup>69</sup> (Hrsg.): Der Wille des Königs ist oberstes Gesetz für alle.

nicht fertig gebracht, sondern man hat nur nachgewiesen, daß wir Menschen den weisen Zweck – bisher wenigstens – noch nicht entdeckt haben; und das ist etwas ganz anderes. In vielen Fällen, wo man jahrelang die Unzweckmäßigkeit oder Zwecklosigkeit behauptet und in alle Welt ausposaunt hatte, wurde später der höchst weise Zweck entdeckt und „die Gelehrten“ mussten notgedrungen diese Fälle aus der Liste ihrer Dysteleologien streichen. Man hat sich dann natürlich wieder flugs auf andere „Fälle“ geworfen. Z.B. : die berühmte Schilddrüse. Man hielt sie bis kürzlich für ein ganz überflüssiges Organ, wegen ihrer eventuellen Anschwellung zu Kropf aber für geradezu schädlich, bis man merkte, daß bei ihrem Schwinden durch Krankheit oder Entfernung durch Operation Schwachsinn eintritt oder Zerfall der Geisteskräfte. Ferner beruft man sich auf dem Wurmfortsatz des Blinddarms, durch dessen Erkrankung so viele Menschen leiden. Man hielt ihn für überflüssig, bis man entdeckte, daß er eine Flüssigkeit absondere, die an dieser diffizilen Stelle die Schlüpfrigkeit der Darmwand vermehrt, mithin als eine Art Schmierbüchse dient. Dann hat man appelliert an die Missgeburten. Sie entstehen aber nie durch die Naturkräfte selbst, sondern durch Störungen des Fruchtlebens, die zumeist vom Menschen selbst abhängen. Ferner hält man sich über das Ungeziefer auf: die Mosquitos z.B. mit ihren lästigen Stichen hält man für zwecklos, ja schädlich; bis die Erfahrung in heißen Ländern zeigte, daß der Mosquitostich eine Gegenimpfung gegen das Fieber bildet. Er verhindert Fieberausbrüche, deshalb werden auch Europäer mehr geplagt als Eingeborne, die weniger am Fieber leiden. Bezüglich des Pflanzenlebens hatten früher unterschiedliche „Leuchten der Wissenschaft“ „geglaubt“, die architektonische Form der Pflanzen habe oft keinen Nutzen, sondern sei lediglich der Schönheit wegen da; bis hellere Leuchten sie erleuchteten und ihnen nachwiesen, daß auch in diesen Fällen der architektonische Aufbau der Pflanzen von größter Bedeutung sei für das Leben derselben.

---

<sup>70</sup> (Hrsg.): Nach wie vor gilt der ethische Grundsatz, daß die Natur nichts Zweckloses oder Unnützes hervorbringt.

Dies nur einige Beispiele, sie könnten endlos vermehrt werden. Was beweisen nun diese vermeintlichen Unzweckmäßigkeiten? Durchaus nicht, daß auch nur eine einzige Unzweckmäßigkeit in der ganzen Natur existiert, sondern nur: daß wir noch nicht bei jeder Natureinrichtung ihren Zweck entdeckt haben, bisher noch nicht. Und das beweist nur, was auch ohne das klar wäre: unser kleines Hirn und geringen Witz, samt der Wahrheit des Wortes der Schrift: *mundum tradidit disputationi eorum, ut non inveniat homo opus, quod operatus est Deus* (Eccles. 3,11)<sup>71</sup>. Hat denn die menschliche Wissenschaft über Alles schon das letzte Wort gesprochen? Bleibt kein Wort mehr für künftige Generationen? Die werden sich über unsere Unwissenheit gerade so lustig machen, wie wir über die vergangenen Zeiten.

Tritt ein Bäuerlein aus Krähwinkel in Hinterpommern in die moderne Klinik einer Großstadt ein oder in ein astronomisches Observatorium, wie wunderlich wird ihm da alles vorkommen; wie lächerlich unzweckmäßig all die kuriosen Instrumente! Und welches Gaudium wäre es für die Assistenten, wenn unser Bäuerlein so recht von Herzen seinen Begriffen über diese Zwecklosigkeit Luft machte! Noch viel unwissender steht der Mensch in den großen gewaltigen Welten des Universums! Und noch viel krähwinkeliger der „Gelehrte“, welcher den weisen Urheber der Natur leugnet, obschon ihm bei jedem Schritt und Tritt in Billiarden von „Fällen“ unfassbare Weisheit entgegenblitzt, bloß, weil er diese Weisheit in einigen „Fällen“ noch nicht erkennen kann und obschon diese wenigen Fälle mit jedem Jahr mehr und mehr als zweckmäßig erkannt werden.

2. Aber gesetzt, man entdeckte Fälle, in denen offenbar Natureinrichtungen unzweckmäßig oder gar zwecklos wären, hätte man dann wirklich einen allweisen Urheber der Welt weggedemonstriert?

---

<sup>71</sup> (Hrsg.): Er aber tut alles fein zu seiner Zeit und läßt ihr Herz sich ängsten, wie es gehen solle in der Welt; denn der Mensch kann doch nicht treffen das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. (cuncta fecit bona in tempore suo et mundum tradidit disputationi eorum ut non inveniat homo opus quod operatus est Deus ab initio usque ad finem, Prediger Salomo 3,11).

Mit nichten! Es bliebe doch wahrlich genug Weisheit in der Natur übrig, um mit Notwendigkeit auf einen mächtigen Schöpfer schließen zu müssen. Höchstens könnte man noch an der absoluten Unendlichkeit dieser Weisheit und Macht zweifeln. Aber auch dieser Zweifel wäre unbegründet. Unzweckmäßiges kann die absolute Weisheit freilich nicht direkt wollen noch direkt schaffen, sie kann es aber wohl zulassen – ebensogut wie das moralisch Böse – wenn sich dieses Unzweckmäßige naturgemäß ergibt aus eben der unvollkommen Schöpfung, die er will. Mit anderen Worten: er kann, trotz unendlicher Weisheit und Macht eine Welt schaffen, bei deren Entwicklung im Laufe von Aeonen sich auch einzelne Unzweckmäßigkeiten ergeben, weil er eben eine solche unvollkommene Entwicklung beabsichtigte und eine vollkommenere nicht wollte. Wollte er z.B. in seiner Schöpfung die Entwicklungstheorie durchführen, wie die Modernen sie annehmen, dann konnte er auch ungeachtet seiner unendlichen Weisheit wollen, daß z.B. bei manchen Tieren noch Rudimente von früheren Organen zurückblieben, welche Rudimente gegenwärtig dem Tiere von keinem Nutzen, ja sogar hinderlich wären. Und immerhin bliebe noch der weise Zweck des Schöpfers, daß der menschliche Geist aus diesen Rudimenten die Art der Entwicklung der Tierspezies erkennen könnte.

c) Jedoch nicht nur Unvollkommenes und Unzweckmäßiges – sagt der Ungläubige – findet sich in der Natur, **sondern geradezu Schädliches** und vor allem das Schlimmste: **der Schmerz**. Die Tierwelt ist gegenseitig auf Nahrung angewiesen und das ärgste Raubtier ist der Mensch selbst. Dies gegenseitige Auffressen aber bedingt den Schmerz Milliarden von Wesen. Am meisten aber ist der Mensch dem Schmerz unterworfen, von Elend, Qual und Leiden gepeinigt sein Leben lang. Und das Ende von allem ist Untergang, der Tod, für alle schmerzlich, für Tausende furchtbar: Eine einzige große Tragödie, in der ungezählte Millionen notgedrungen mitspielen müssen. Entweder konnte Gott keine bessere Welt schaffen – dann ist er nicht allmächtig

tig. Oder er wollte nicht, dann ist er nicht allgütig, im Gegenteil, er ist ein grausamer Gott.

Ohne Zweifel *konnte* der Schöpfer eine andere Welt schaffen, eine Welt ohne allen Schmerz und ohne Leid. Wer so Weises und Zweckentsprechendes schaffen konnte, wie wir täglich vor Augen sehen, der konnte jedenfalls auch das.

Aber A) bezüglich der **Tierwelt** war der Tod eine Notwendigkeit, sofern der Schöpfer den Tieren die Zeugungskraft verleihen wollte. Wäre eine Welt denn harmonischer, vollkommener, wo ewig dieselben Tiere existierten? Sollten aber immerfort neue Generationen erscheinen, dann mussten die früheren notwendig zugrunde gehen, sollte nicht Überfüllung und infolgedessen Nahrungsmangel entstehen. So ist zunächst die Tierwelt viel wechselvoller und viel schöner im Wechsel, dann aber wird einer weit größeren Anzahl von Tieren die Möglichkeit gegeben, die Freude des Daseins zu genießen. –

Aber konnte der Schöpfer den Tieren nicht einen schmerzlosen Untergang verleihen? Ganz gewiß, wollte er eine Tierwelt schaffen von ganz anderer Art; nicht aber, wollte er eben diese, herrliche Tierwelt schaffen. War er nicht frei, eben diese zu wollen? Muß er nicht notwendig ebenso unendlich freier Herr seiner Wahl sein im Ausgießen seiner Gaben über die Schöpfung, wie er unendlich mächtig ist? Muß das höchste Wesen immer alles Gute geben, das es geben kann? Oder haben wir winziges Werk seiner Hände das Recht, ihm Maß und Art seiner Gaben vorzuschreiben? – Doch er erwies sich grausam, als er den Schmerz schuf! Durchaus nicht. Er erwies sich nur weniger liberal in seinen Gaben, als er hätte sein können und das ist seine Sache, denn Gott ist frei im Schaffen. In Summa gab er dem Tier weit mehr Lust als Schmerz. Es genießt den Schmerz – ebenso wie die Lust – nur gerade für den Augenblick; an den zukünftigen denkt es nicht, weil es überhaupt nicht denkt, der vergangene ist für dasselbe nicht mehr, ist absolut vorbei.

Gerade aber Krankheit und Tod hat der Schöpfer so eingerichtet, wie es am besten ist für die Tierwelt. Krankheit gibt es überhaupt

wenig in der frei vom Menschen lebenden Tierwelt, dazu lebt das Tier viel zu natürlich und richtig. Infolge dessen kommt das Tier meistens nur in kräftigen, gesunden Exemplaren auf die Welt; auch ist das Tier kein geborener Krankenpfleger, noch wird's je einer, es versteht nicht, schwächliche Jungen eigens zu pflegen und so gehen sie bald zugrunde, damit nur das kraftvolle und gesunde überlebe. Soll nun das Tier überhaupt sterben, welche Todesart wäre ihm die beste? Durch Alterschwäche? Wie traurig sieht schon ein alter, ruppiger Hund aus und doch hat er Menschenpflege! Wie erginge es erst dem Tier in der Wildnis, das gar keine Pflege hat, denn Hospitäler gibts bei ihnen nicht. Welch langes, hüflloses Leiden wäre das! Und wie unschön wäre eine Natur voll von solchen alten, absterbenden Exemplaren: von hinkenden Hasen, dünnen Hirschen, erblindeten Vögeln, langsam hinsterbenden, tausenden Arten von lebenden Wesen!

Da hat nun der Schöpfer die beste Todesart eingeführt: schnellen plötzlichen Tod durch das Raubtier, denn so sterben die meisten höher organisierten Tiere. (Die niederen Tiere, z.B. Insekten, sind so wenig schmerzempfindlich, daß man ihnen verschiedene Körperteile abschneiden kann, ohne daß sie sich darum kümmern, z.B. der Fliege ein Bein.) Zu diesem Zweck ist das Raubtier auf das vorzüglichste eingerichtet; es ist der vollendeste Schnelltöter: riesige Körperkraft, gewaltige Pranken oder Klauen, furchtbares Gebiß oder scharfer Schnabel, unglaubliche Stoß- und Sprungkraft. Im selben Moment z.B. in dem der Habicht auf den Spatz niederfährt, fliegen auch schon dessen Federn nach allen Seiten auseinander. – Aber mehr noch: das Raubtier macht im ersten Griff seine Beute meistens gefühllos – eine wunderbare Natureinrichtung! Im ersten Griff zerbricht es ihm sofort das Rückrat oder das Genick, wobei die Beute sofort alles Schmerzgefühl verliert;<sup>72</sup> mit derselben Wirkung verletzt der Raubvogel das Gehirn

---

<sup>72</sup> Oder auch: es faßt seine Beute, wie der Foxterrier die Ratte faßt, am Genick und schüttelt sie mehreremal. – Auf einer Jagd in Indien wurde ein Engländer von einem Tiger gepackt und ebenso geschüttelt. Ein Schuß seiner Freunde machte dem Tiger den Garaus. Der Engländer erzählte, er habe

seiner Beute. Dazu geschieht das alles so unversehens und plötzlich, daß die Beute meistens vorher kaum eine Ahnung davon hat. Ist das nicht die allerschmerzloseste von allen möglichen Todesarten? Unsere Art des Schlachtens ist damit verglichen Tierquälerei. Die Natur tut also dasselbe, was wir mit einem altersschwachen Lieblingshund tun: wir lassen ihn aus Mitleid erschießen. Oder was der Jäger mit dem angeschossenen Hasen tut: er schlägt ihn in Genick, macht ihn so bewußtlos und tötet ihn schneller. Nur machts die Natur noch weit besser. Also auf das möglichste Minimum hat der Schöpfer den Schmerz reduziert und dieses Minimum wollte er nur in Rücksicht auf höhere Zwecke. Das Tier hat also ein relativ langes Dasein von Freude und Genuß, es lebt lustig in den Tag hinein, an die Zukunft und ihre Gefahren denkt es nicht, weil es überhaupt nicht denkt, sein Untergang aber ist meistens ein augenblicklicher mit wenig Schmerz. Ist das Grausamkeit? Mußte der Schöpfer nur Lebenslust geben ohne allen Schmerz? Dann sind auch wir grausam, wenn wir aus dem Rind ein Beefsteak machen höherer Zwecke d.h. unseres Magens wegen und am Ende so oft wir unseren unartigen Phylax<sup>73</sup> züchtigen. – Das Argument gegen Gottes Dasein aus dem Schmerz der Tiere würde drastisch resümiert so lauten: „Die Katz frisst Mäuse; also gibt es keinen Gott.“...

**B) Der Schmerz des Menschen.** Damit verhält es sich nun ganz anders als mit dem Tierschmerz, dementsprechend ist auch die Antwort eine andere. Zum Leiden bestimmt vom Mutterleib her durch einen schmerzfähigen Körper ist er Tausenden von Krankheiten unterworfen. Aber von all unseren Krankheiten kommen wenigstens 90% aufs Konto unserer eigenen Torheit, d.h. unnatürlichen Lebensweise, nicht aufs Konto des Schöpfers. Den Tod aber (besonders durch Altersschwäche, der bei natürlicher Lebensweise das allgemeinere Los wäre) hat der Schöpfer so eingerichtet, daß wenigstens je näher er

---

auch nicht den mindestens Schmerz gefühlt noch Schrecken, habe im Gegenteil ein angenehmes Duselgefühl gehabt.

<sup>73</sup> (Hrsg.): der „gute Phylax“, d.h. der Hund. (altgriech; Beschützer, Wächter, Behüter).

kommt, die Sensibilität für Schmerz desto mehr abnimmt. Sterben doch die meisten Menschen dann, wenn sie es nicht ahnen. – Er ist ferner unterworfen den Gesetzen der physischen Welt, die ihn mit brutaler Macht behandeln. Wer erschrak nicht bei den furchtbaren Katastrophen von Martinique, San Francisco und anderen<sup>74</sup>? Aber wie weit mehr gutes geben sie auch dafür? Dazu die sozialen Leiden: Leid des Menschen bereitet von Mitmenschen; das geht aber wiederum weit mehr auf das Konto des Mitmenschen, als des Schöpfers. Und zuletzt: die inneren Seelenleiden, härter als alles Übrige. Dabei quält ihn aber nicht bloß gleich dem Tier das Leid des Augenblickes, sondern beim augenblicklichen Leid haftet noch der Stachel des vergangenen und zittert er schon vor zukünftigem Leid. Und dazu fühlt er – in direktem Gegensatz zu alledem – die Glut der Sehnsucht nach Ruhe, nach vollendetem Glück in seiner Brust, ganz ungleich dem Tier, das im Genuß des Augenblickes vollständig aufgeht. Wer wollte es leugnen! Von allen Tieren ist der Mensch das allerunglücklichste oder vielmehr das einzig unglückliche.

Wenn er nur ein Tier ist. Denn was beweist eben diese Summe von Leid? Eben daß er unmöglich bloß ein Tier sein kann, daß es Wahnsinn ist, Dasein und Lebenszweck des Menschen auf diesen Planeten voll Qual zu beschränken, daß sein Ziel notwendig weit höher hinausgehen muß, dahin, wohin die Glut seines Sehns nach reinstem Glück sich richtet. – Und eben dasselbe beweist die Summe von Luft, die dieser Planet ihm nur immer geben kann. Gesetzt sogar, das Menschenleben wäre genau so eingerichtet, wie der Unglaube es sich wünscht, alles würde ihm hier geboten, was überhaupt hier zu bieten ist, würde der Mensch dann auch nur leidlich zufrieden sein? Die Antwort geben uns jene Menschenkinder, die überaus „vorsichtig waren

---

<sup>74</sup> Mont Pelée, ist ein ca. 1400 Meter hoher Vulkan auf der zu Frankreich gehörenden westindischen Insel Martinique in den Kleinen Antillen. Bei dessen Ausbruch am 8. Mai 1902 starben mehr als 30.000 Bewohner der Insel. San Francisco: das „große Beben“ vom 18. April 1906; dabei starben mehr als 3.000 Menschen.



in der Wahl ihrer Eltern.“ Millionärssöhnchen, aufgewachsen in allem möglichen Luxus, dazu wohl und gesund, glücklich verheiratet, nie von einer Lebenskatastrophe betroffen und – was das Wesentlichste ist zum Glück – mit einer bedeutenden Dosis von Dummheit begabt. Sind sogar diese auch nur zufrieden? Gerade in ihren Reihen finden die Selbstmorde aus Glücksüberdruß statt. Und tief begründet ist das in der Menschennatur. Wäre uns allen ein solch unglückliches Glück beschieden und müßten wir noch dazu hier ewig leben, der bloße Gedanke daran würde uns zum Wahnsinn treiben und nur im vollendesten Wahnsinn ließe ein solches „ewiges Leben“ aushalten. – Am besten stehen sich noch in dieser Welt jene Menschen, denen es bei fleißigem Schaffen und Arbeiten „erträglich schlecht“ geht. Der Mensch kann also unmöglich bloß für dieses Dasein bestimmt sein, das beweist sein erbärmliches Glück. –

Übrigens: gibt es kein Jenseits, hat der Mensch keinen unsterblichen Geist, dann ist er eben nur ein Tier, höherer Gattung freilich. Dann gilt aber auch für ihn das eiserne Gesetz der gesamten Tierwelt nicht bloß faktisch, sondern auch rechtlich: der Schwache, der Arme und Niedrige, der keine Mittel zum Leben hat, hat auch kein Recht mehr aufs Leben. Er wird nicht bloß tatsächlich vom Starken aufgefressen, das ist nicht bloß so, sondern es soll so sein und darf gar nicht anders sein: es ist das unantastbare Recht des Starken. Denn bei allen Tiergattungen soll es so sein, warum bloß nicht bei dieser Einen? Mit anderen Worten: das Leben darf, soll und muß, gibt es kein Jenseits, für die große Masse noch viel elender sein, als es schon ist.

Und dennoch sollen wir nicht mehr als Tiere, nicht unsterblich sein? Das soll der Planet sein, dies das Leben, für das wir endgültig bestimmt sind? Nur ein Wahnsinniger kann das glauben.

Liegt aber der ganze Schwerpunkt des menschlichen Lebens in einem anderen, besseren und vor allem endlosen Dasein, dann kann die Bedeutung des irdischen Daseins nur eine sein: es hat gar keinen Wert in sich, an sich noch für sich, sondern nur in Beziehung und für dieses endlose Dasein. Was schlägt aber dann, wenn ich hier noch

so unglücklich bin und elend in der Gosse sterbe, wenn mein Geist im nächsten Augenblick für immer unsagbar glücklich ist? Kann alles irdische Leid dann den mindesten Vergleich aushalten mit jener Seligkeit? Stehe ich dann nicht hoch über dem Tiere, was Freude und Lust betrifft? Und ist Gott nicht unendlich gütig oder gar grausam, weil er dieses kurze Leid vor mein ewiges Glück setzte? Gewiß, Gott könnte uns auch dieses ewig glückliche Leben umsonst geben, aber mußte er das, um wahrhaft gut zu sein? Könnte er nicht uns auch es verdienen lassen, einfach weil es wert ist verdient zu werden? Und das konnte er auf doppelte Weise: in Freude gemischt mit vielem Schmerz oder auch in purer Freude. Aber mußte er letzteres? Ist diese Seligkeit nicht ein überreicher Lohn für allen möglichen Erdenjammer? (Tatsächlich hatte er es, wie uns die Offenbarung lehrt, anders angeordnet, aber dieses irdische Glück verlor Adam für sich und die ganze Menschheit. Jedoch die Menschheit fiel dadurch nur zurück in den natürlichen Zustand, in dem Gott sie auch ohne die Sünde hätte ins Dasein setzen können, denn alle Leiden hienieden sind etwas ganz Natürliches, die natürlich-notwendige Folge unserer eigenen Natur und der physischen Naturgesetze. Die Menschheit verlor mithin in Adam nur ein ihr gar nicht gebührendes Glück, das Gott ihr auch ohne alle Erbsünde hätte verweigern können ohne jede Ungerechtigkeit.) –

Davon aber wollen wir nicht einmal des Weiteren reden, wie gerade der Schmerz den Menschen veredelt, ihn zur geistigen Höhe heranreifen läßt, weit mehr als die Freude und ihn so weit vollendeter vorbereitet für das geistige Glück und die geistige Vollendung im Jenseits; noch auch davon, daß das meiste Leid dem Menschen bereitet wird nicht von Gott, sondern vom Menschen selbst. Aber gerade das Leid macht geistig groß und stark. Vierzehn Tage reinsten Glücks können kaum die stärksten Schultern tragen, ohne schwach zu werden; vierzehn Jahre Leid ertragen Millionen und werden stark, geistig und sittlich reif und vollendet.

Diese Erde ist unser aller Grab, nicht unsere Wohnung, die muß anderswo sein, als wo unser Grab ist und dort ist weder Trauer noch

Schmerz. – Das allein genügt als Antwort auf den „Schmerz des Menschen“. (Weiteres hierüber später.)

Die Weisheit des Unglaubens, die an Gott herumnörgelt, weil er dem Menschen nicht schon das Paradies auf Erden gab, erinnert unwillkürlich an die Weisheit jenes Bauern: „Wenn ich unser Herrgott wär und hätt den Verstand wie jetzt, dann würde ich es jetzt regnen lassen.“ Ja freilich: wenn er den Verstand hätt, wie jetzt! Aber auch nur dann! – Und die Wissenschaft, die Gott durch den Schmerz wegdisputieren will, läßt sich in dem Sätzchen zusammenfassen: „Es gibt keinen Gott, denn ich habe keine Nerven wie Kupferdrähte und sogar der Großmogul hatte Zähnepein.“ – Übrigens stimmen die Freidenker<sup>75</sup>

---

<sup>75</sup> (Hrsg.): „Tausendmal hab´ ich bei mir über etwas nachgedacht, und ich begreife nicht, dass dasselbe nicht täglich den Liberalen, die es bona fide (in gutem Glauben) sind, in den Sinn kommt; falls es noch deren gibt, welche diese liebevolle Abschwächung ihrer hässlichen Bezeichnung verdienen. Es ist nämlich folgender Gedanke:

Die katholische Welt fasst heute allenthalben die Bezeichnung Freigeist oder Freidenker richtig und zutreffend als Gottlosigkeit auf, mag diese Bezeichnung sich auf irgend eine Person, Zeitung oder Einrichtung beziehen. Académie der Freidenker, Gesellschaft der Freidenker, Zeitung, welche vom Geiste der Freidenkerei beherrscht ist, – all´ dieses sind Ausdrücke, welche noch immer dem grösseren Theil unserer Brüder Schauder und Haarsträuben erregen, sogar solchen, die der sogenannten spröden ultramontanen Unduldsamkeit abhold sind. Und trotzdem beobachte man den Lauf der Dinge und welche thörichte Wichtigkeit man gewöhnlich blossen Worten beimisst. Eine Person, ein Verein, ein Buch oder eine Regierung, denen die katholische Kirche nicht die einzige und ausschließliche Richtschnur in Sachen des Glaubens und der Sitten ist, sind liberal. Und man weiss, dass sie es sind und sie rechnen es sich zur Ehre an und Niemand nimmt daran Aergernis, ausgenommen wir spröden Unduldsamen. Nun aber vertauschet das Wort, nennt sie Freidenker, Freigeister: sogleich weisen sie entrüstet das Epitheton als eine Beleidigung zurück und wir müssen froh sein, wenn sie keine Genugthuung für die Beschimpfung von uns fordern. Aber warum dieses, meine Freunde, cur tam varie? (Warum so verschieden?). Habt ihr nicht das absolute Veto der Kirche von eurem Gewissen, von eurer Regierung, von eurer Zeitung oder Schule abgewiesen? Habt ihr etwa nicht die freie Vernunft zur höchsten Richtschnur eurer Ideen und Urtheile erhoben?

und die ungläubigen Sozialdemokraten über die Qual des Erdenlebens solche Jeremiaden<sup>76</sup> an, daß man meinen sollte, sie äßen sämtlich von morgens bis abends ihr Brot in Tränen. Jedenfalls trinken sie aber ordentlich dazu – zur Freude der Wirtshausesitzer.

Die Schwierigkeiten des modernen Ungläubigen bezüglich der göttlichen Weltordnung liegen weniger in seinem Kopf als in seinem Herzen. Auf dem Prager Freidenkerkongreß<sup>77</sup> antwortete zum Schluß einer von diesen Herren als eine Art Resümee auf alle Beweise für Gottes Dasein: „Wir wollen Euren Gott nicht, noch Euren Christus, noch Eure Religion – wenn nicht Euer Gott uns das Paradies hier auf Erden gibt.“ Also am Nicht-Wollen liegt's, nicht an den Dysteleologien! Da helfen freilich alle Gegengründe nichts, denn Gründe sind für den Verstand, nicht für den Willen.

Kurioser Weise aber kam diesem Freidenkerverstand gar nicht ein sehr nahe liegender Gedanke: daß es nämlich bei der eventuellen Ein-

---

Ja, ihr habt Recht: ihr seid liberal und Niemand kann euch diesen Ehrentitel verweigern. Wisset jedoch: ihr seid zugleich Freidenker, Freigeister, so sehr auch diese Bezeichnung die Schamröthe euch ins Gesicht treibt. Jeder Anhänger des Liberalismus, wessen Grades oder Farbe er sei, ist ipso facto (eben deswegen schon) ein Freigeist. Und jeder Freigeist, so gehässig und die gesellschaftlichen Convenienzen verletzend diese Bezeichnung sein mag, hört nicht auf ein consequenter Liberaler zu sein. Es ist dies eine bestimmt, mathematische exacte und wie man zu sagen pflegt, bis aufs letzte Tüpfelchen genaue Folgerung. [...].“

Vgl. Monsignor Dr. Sardá y Salvany, Félix: Der Liberalismus ist Sünde.

Brennende Fragen; Matthias Mittermüller, Buchhändler des heiligen Apostolischen Stuhles, Salzburg 1889, S. 41, <https://www.google.de/books/edition>

<sup>76</sup> (Hrsg.): Klagelieder Jeremias.

<sup>77</sup> (Hrsg.): XIV. Internationale Freidenker-Kongress in Prag (8.-12. September 1907). „Die Themen der Kongressberatungen bildeten folgende Fragen: Die „Freie Schule“, 2. Die Trennung des Staates von der Kirche (Laienstaat, die Hüter der toten Hand), 3. Der Patriotismus und der freie Gedanke und 4. Die Verweltlichung des Staates (Eherechtsreform, Feuerbestattung, Gewissensfreiheit, die gesellschaftliche Stellung der Frau). Vgl. Neues Frauenleben. 19. Jg., Nr. 10 (inkl. Die Staatsbeamtin Nr. 10) (1907), S.10.

<http://www.literature.at/viewer.alo?objid=10149&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=10>

richtung einer Welt – resp. wo das Paradies sollte zu liegen kommen – durchaus nicht ankommt auf den Willen irgend eines Kreatürchens in dieser Welt, sondern lediglich auf den Willen dessen, der sie schuf. Wartet doch noch ein wenig, meine Herren Ungläubigen, bis ihr so weit seid, eine Welt – eine weit bessere natürlich – selbst ins Dasein rufen zu können. Das kann ja bei dem schnellen Fortschrittstempo der Menschheit unter Eurer demnächstigen Leitung nicht gar so lange dauern. Und dann, wenn ihr eine Welt ins Dasein setzen könnt durch Euren Willen, dann könnt ihr sie auch ganz gemächlich einrichten nach Eurem Willen, mit dem Paradies in Deutschland und den anliegenden Ortschaften, Berlin selbstverständlich als Zentrale. Ihr könnt dann jegliches Ding nicht bloß einrichten ganz nach Eurer Herzen Begehr, ihr dürft das nicht bloß, sondern ihr habt das vollste heiligste, unantastbarste Recht dazu, just so wie jetzt der liebe Gott. Oder dürft ihr dann nicht mit dem Werk Eurer Hände nach Eurem Belieben? Aber bis dahin müsst ihr halt den lieben Gott walten lassen, jedoch nach seinem Belieben. – „Wir“ „wollen“! Köstliche „naturwissenschaftliche Weisheit“ der sozialdemokratischen Kinderstube!

Auch ein anderer Gedanke kommt diesen Freidenkern nicht, ein Gedanke so simpel und doch so einfach: Mit ihren Dysteleologien und Angriffen auf die göttliche Weltordnung beweisen sie durchaus nicht, was sie beweisen wollen, sondern das direkte Gegenteil, nämlich die **Wahrheit des Gottesglaubens**: daß eben nur dieser die großen Welträtsel lösen kann, nicht aber der Materialismus, noch Pantheismus oder Atheismus. Denn gibt es keinen außerweltlichen persönlichen Gott und höchsten Herrn, dann ist eben „die Natur“ höchster Herr und Gott, nicht die Menschheit selbst, denn diese steht unter der brutalen Knote der Natur. Und ein wie allgütiger und allweiser Gott ist die Natur! Sie erzeugt Jahrtausende hindurch Milliarden von Menschen, drückt sie an ihre „göttliche“ Brust und nährt sie eine Weile mit einer Mixtur von Lust, Jammer und Elend. Zu welchem Zweck? Um sie zuletzt zu erdrücken und den Würmern zum Fraß hinzuwerfen. Denn „kein Jen-

seits gibt's, kein Wiedersehn!“ Ist das göttlich? – oder ist es satanisch? *Das ist Eure Freidenkerlösung* der großen Welträtsel:

Ratlosigkeit, Trostlosigkeit und das Ende – Verzweiflung.

Des *Gottesglaubens Lösung* aber ist die:

Diese Natur ist weder göttlich noch vollendet oder bleibend; wir erwarten eine bessere Welt voll göttlicher Glorie. Das kurze Leid aber ist gesetzt von Gott vor endloser unfassbarer Freude: *Novos vero coelos et novam terram expectamus in quibus iustitia habiat* (2 Peter 3,13)<sup>78</sup>; *et mors ultra non erit neque luctus neque clamor neque dolor erit ultra uqia prima abierunt. Et dixit qui sedebat in throno: Ecce nova facion omnia* (Apoc. 21,4)<sup>79</sup>. Der Schmerz aber hier auf Erden wird durchs Christentum zum hochheiligen Kreuz, dem Zeichen, auf dem für jeden geschrieben steht: *In hoc signo vinces mundum*<sup>80</sup>. Und welcher vernünftige Christenmensch möchte dieses Leben ohne diesen hochheiligen Schmerz noch des Lebens wert erachten? – – *Welche Lösung ist die bessere?*

Der Christenglaube lehrt uns nicht eine Silbe Naturwissenschaften. Und doch löst er alle Welträtsel besser als alle modernen Naturforscher zusammen. Natürlich! *Qui de terra est de terra loquitur, qui de coelo venit super omnes est* (Joh. 3, 30)<sup>81</sup>.

Die Moral davon? Statt an Gottes herrlicher Schöpfung herum zu kritisieren um “Dysteleologien” zu finden, täten wir vielleicht gescheiter, diese Zeit und Müh auf die Kritik unserer höchsteigenen Persönlichkeit zu verwenden. Denn das einzig wirklich Böse im Universum sind wir; und zwar nicht das, was Gott an uns gemacht, sondern was

---

<sup>78</sup> Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde (nach seiner Verheißung/promissa ipsius) in welchen Gerechtigkeit wohnt.

<sup>79</sup> und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

<sup>80</sup> In diesem Zeichen wirst du die Welt besiegen.

<sup>81</sup> Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle.

wir selbst freiwillig dazu tun. Und nebenbei könnten wir, statt uns zu ärgern, daß sogar an den Rosen Dornen wachsen, uns freuen, daß sogar aus Dornen Rosen erblühen. Haben wir ein unschuldiges Herz, dann geht es uns mit Gottes glorreichem Werk wie einmal zwei Büblein, die mit Papa aufs Wetterhorn<sup>82</sup> gingen. Als plötzlich all diese Herrlichkeit der Natur vor ihnen ausgebreitet lag, rollten Tränen der Entzückung aus ihren unschuldigen Augen über diese Glorie Gottes. Ein Schnapsbruder neben ihnen schaute wie blödsinnig um sich, nahm eine Stärkung aus seiner Pulle und schlug sich abwärts in die nächste Kneipe. – Dort soll er „Dysteleogien“ „studiert“ haben.

### **Schlussfolgerung.**

Nicht auf eine Welt ohne Gott (Atheismus), noch auf ein unwissendes, totes und doch weltbeherrschendes All (Materialismus), noch auf eine Weltseele, auf intelligenten Stoff oder Naturkraft (Pantheismus) weist uns die Welt selbst hin, sondern auf einen außerweltlichen Gott, Schöpfer aller Dinge, von großer Macht, freiem Willen, unerfaßlicher Weisheit, d.h. auf einen außerweltlichen, persönlichen Gott: Ein Abgrund ruft dem andern zu, ein Planet dem andern, Heere von Weltsonnen den anderen: „Alles hat Er, dieser persönliche Gott, in Seiner Macht ins Dasein gerufen. Er rief uns bei Namen und wir sind. In Seiner Weisheit stellte Er ein jedes von uns an seinen Platz gab ihm seine Naturkräfte. Durch das göttliche Wort des göttlichen Geistes, nach den Ideen der Gottheit selbst sind wir geordnet und bewegen uns durch zahllose Aeonen – bis wir fallen werden wie der Tropfen von der Spitze des Grashalms, nachdem er ein Weilchen im Glanz der Sonne erzitterte.“

Denn alle Welten werden einmal untergehen in den Tiefen des Weltenraumes. Vielleicht werden alsdann aus den Abgründen ewiger Nacht neue Sonnen und neue Weltsysteme hervorgehen durch des

---

<sup>82</sup> Das *Wetterhorn*, 3692m, im Berner Oberland oberhalb von Grindelwald.

Schöpfers Machtgebot. Aber auch die werden, wenn ihre Aeonen voll sind, welken und niederfallen wie herbstliche Blätter in ewigem Entstehen und ewigem Untergang. Denn wo immer im Sichtbaren ein Entstehen ist, da ist auch ein Vergehen, wo ein Sichbilden, da auch eine Auflösung, wo ein Anfang, da ein Ende. – Einer nur steht in unabänderlichen Sein hoch über dem Meer der Zeiten und Jahrmillionen, das zu seinen Füßen auf und niederwogt, Er, der unwandelbar Ewige, der keinen Schatten von Entstehen oder Vergehen kennt und vor dem diese ewig wogenden Welten sind gleich der Mikrobe, die schwach wird und hinsinkt eine Stunde nach ihrer Geburt. Überall aber sind die Fußspuren dieses Einen Hoherhabenen in diesem Universum zu sehen, als wenn Er eben vorübergegangen, denn mit göttlicher Weisheit ist es überall erfüllt. Sein göttlicher Hauch weht durch Sein Werk von einem Ende bis zum anderen. Die Natur ist eben dadurch eine herrliche natürliche Offenbarung Gottes: „Das Unsichtbare von Ihm ist klar zu erschauen, erkannt aus der geschaffenen Welt durch das was gemacht ist, sowie auch Seine ewige Kraft und Gottheit (Rom. 1,20).“ *Operuit coelos gloria ejus et laudis Ejus plena est terra.*<sup>83</sup> (Hab. 3, 5). – Freilich ist nicht alles vollendet, nicht so, daß diese Welt ein Paradies wäre, aber offenbar nicht, weil Er nicht konnte – was sollte dieser Gott nicht können? – sondern nur, weil er nicht wollte. Die Erklärung aber, warum nicht alles vollendet ist, gibt uns nicht diese Natur selbst, sondern die Offenbarung: „Neue Himmel und eine neue Erde erwarten wir, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2 Peter 3, 13), nicht Sünde.

Unwahr also ist, daß man den persönlichen Weltenschöpfer nur glauben kann, nur fühlen, ahnen oder „voraussetzen“ – nein, man kann sein Dasein mit vollster Gewißheit beweisen. Nur das Geistige faßt den Geist, der Tor nur sucht Ihn anderswie. Lesen wir also in der Schrift: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, beten wir im Glaubensbe-

---

<sup>83</sup> (Hrsg.): Lobgesang des Propheten Habacuc/Das Buch des Propheten Habakuk: Seine Herrlichkeit bedeckt den Glanz der Himmel und die ganze Erde wird Seines Lobes voll.



kenntnis. „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde“, so sprechen wir damit nicht bloß das Fundamental-dogma des Christentums, sondern auch das der Vernunft aus, ein Dogma, das wir annehmen müssen, wollen wir nicht den Unsinn nach-beten: „Ich glaube an den ewigen Stoff, von dem ich nicht weiß, ob er ewig ist, noch wie er zum Dasein kam oder weshalb er sein Dasein hat; und an die „weisen Naturgesetze, von denen ich weiß, daß sie keine Weisheit besitzen.“

Woher kommt es nun aber, daß so viele Naturforscher heutzutage das Dasein eines Weltenschöpfers leugnen oder ignorieren?

Die Naturwissenschaft als solche ist wahrhaftig nicht Schuld daran; das beweisen nicht bloß genannte naturwissenschaftliche Gründe für Gottes Dasein, sondern auch die Tatsache, daß gerade die größten Koryphäen der Naturwissenschaften Gottesgläubige waren und nur mindere Geister ausgesprochene Gottesleugner, letztere aber am meisten zu finden sind unter unseren heutigen Ungebildeten und den eingebildeten „Gebildeten“, wahrhaftig aber nicht unter den denkenden Köpfen. – Die Schrift gibt uns davon den wahren Grund: Es spricht der Tor in seinem Herzen: „Es ist kein Gott.“

Das dem Bösen verfallene Herz will sich keinen Gott gefallen lassen. Denn ist Er Schöpfer aller Dinge, dann ist Er auch der Gott der Menschheit. Gar nahe liegt es aber dann, daß Er auch ein Vergelter ist, des Guten nicht nur, sondern auch des Bösen. Da nun das Zeugnis der Schöpfung gar zu handgreiflich ist, um den Schöpfer mit ehrlichen Verstand zu leugnen, so muß das Herz, der Wille zu Hilfe gerufen werden, den Verstand zu betören, denn leicht und gern leugnen wir, was wir nicht zugeben wollen. – Der Gegensatz zwischen Wissen und Glauben steckt nicht in den Sternen droben, noch ist er zu finden in der Natur, sondern er ist im Menschenherzen. Der Mensch ist im Zwiespalt mit Gott, er trotzt Ihm und diesen Zwiespalt überträgt er in die Natur. *Deine Weltanschauung, gläubig oder atheistisch, das bist Du selbst.* Und gerade der Haß, womit Gott weggeleugnet wird, ist ein

neuer Beweis Seines Daseins. Das Nichts haßt man nicht – das ist ja gar nicht möglich – das Nichts ignoriert man.

Aber in sich selbst trägt das Böse seine Strafe:

Der Gottesleugner will Gott nicht zum Herrn haben.

Die Strafe: Er hat ihn auch nicht zum Vater. „Ich glaube an Gott den Schöpfer,“ das sagt mir schon die Vernunft. „Ich glaube an Gott den Vater,“ sagt mir nur der Glaube. Aber zu diesem Glauben an den Vater kommt der Atheist nicht, weil er seine Vernunft missbraucht. So lebt er hier im Haus seines Vaters – vaterlos. Und vaterlos hier, bleibt er vaterlos ewig. Er wollte Gott nicht sehen in der Herrlichkeit Seiner Schöpfung; er wird Ihn nie sehen in Seiner eigenen Herrlichkeit.

Eine Wahrheit leugnen, hat noch nie eine Wahrheit aus der Welt geschafft, am wenigsten die Wahrheit, von der, in der und durch welche die Welt ist.

\* \* \*

Zwei entgegengesetzte Naturanschauungen haben wir bis heran konfrontiert: die Eine Gott leugnend – die Andere Gott anerkennend. Für die praktisch-konkrete Lebensanschauung sind Beide von immenser Bedeutung, geradezu unendlich verschieden, diametral entgegengesetzt. Die ungläubige Lebensanschauung – als notwendige logische Konsequenz der ungläubigen Naturanschauung – drückt wohl am besten einer ihrer Propheten, David Strauß<sup>84</sup> aus:

„Man sieht sich in die ungeheure Weltmaschine mit ihren eisernen gezahnten Rädern, die sich sausend umschwingen, ihren schweren Hämmern und Stampfern, die betäubend niederfallen, in dieses ganz furchtbare Getriebe sieht sich der Mensch wehr- und hilflos hineingestellt, keinen Augenblick sicher bei einer unvorsichtigen Bewegung von einem Rade gefaßt und zerrissen, von einem Hammer zermalmt zu werden. Dieses Gefühl des Preisgegebenseins ist zu-

---

<sup>84</sup> (Hrsg.): David Friedrich Strauß (1808-1874), dt. Schriftsteller, Philosoph und evangelischer Theologe, der mit seiner Schrift: „Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet“ zur damaligen Zeit „Aufsehen“ erregte.

nächst wirklich ein entsetzliches. – Aber: man muß sich in das Unvermeidliche mit blinder Ergebenheit fügen.“

Die gläubige Lebensanschauung – genau ebenso die notwendige logische Konsequenz der gläubigen Naturanschauung – läßt sich wohl also ausdrücken:

Trittst im Morgenrot daher  
Seh ich Dich im Strahlenmeer  
Dich Du Menschenliebender, Gütiger!  
Wenn der Lüfte Kreis sich rötet  
Betet, Gottes Kinder betet!  
Denn die gläub'ge Seele ahnt  
Gott im hehren Vaterland.

Ziehst im Nebelflor daher  
Such ich Dich im Wolkenmeer  
Dich Du Unergründlicher, Ewiger!  
Aus dem grauen Luftgebilde  
Tritt die Sonne klar und milde  
Und die gläub'ge Seele ahnt  
Gott im hehren Vaterland.

Fährst im Wettersturm daher  
Doch du bist uns Schutz und Wehr  
Du allmächtig Waltender! Rettender!  
In Gewittersnacht und Grauen  
Laß uns kindlich Ihm vertrauen,  
Denn die gläub'ge Seele ahnt  
Gott im hehren Vaterland.

Kommst im Abendglühn daher  
Find ich Dich im Sternenmeer  
Dich Du Hoherhabener, Herrlicher!

In des Himmels lichten Räumen  
Will ich froh und selig träumen,  
Weil die gläub'ge Seele ahnt  
Gott im hehren Vaterland.

(L. Widmer)

Welche Weltanschauung ist die Vernünftigere? die Bessere?  
Die Edlere? Die Menschenwürdigere? die Tröstlichere?

\*

\*

\*

## Die göttliche Naturstimme im Menschen.

---

Die ganze Natur um uns her ruft uns zu: Es gibt einen persönlichen Gott, Schöpfer und Ordner der Welten. Es wäre sonderbar, wenn nicht auch das vollkommenste Wesen in dieser Natur, der Mensch, die Idee der Gottheit in sich trüge, nicht als materielles, sondern als sittlich-geistiges Wesen. In der Tat ist das der Fall.

### Gut und Böse.

Schauen wir in das Wesen unseres eigenen Geistes, so finden wir in demselben ein Etwas, das uns ein inneres Zeugnis ablegt vom Dasein Gottes. Von Kindheit an tragen wir nämlich in uns die Idee der Sittlichkeit, d.h. den Begriff von Gut und von Böse. Und das nicht bloß so im Allgemeinen, sondern in tausenden von Einzelfällen urteilen wir ganz von selbst: diese Handlungen sind gut, jene schlecht. Wir brauchen diesen Begriff von Gut und Böse nicht erst von Andern zu erlernen, sondern naturgemäß und ganz von selbst kam er uns schon in den ersten Zeiten unserer Verstandesentwicklung. Am Anfang des geistigen Lebens, d.h. beim Kinde sind diese Begriffe sogar noch viel schärfer und prägnanter, als beim Erwachsenen.

Woher kommen nun diese Begriffe? Offenbar bildet sie unser eigener Verstand, insofern er naturgemäß das Gute und Böse in den menschlichen Handlungen erkennt; sowie ja auch derselbe Verstand – sogar des kleinen Kindes – naturgemäß das Schöne erkennt und sich daran erfreut, vom Hässlichen dagegen abgestoßen wird, auch wenn keiner dem Kinde erklärte: Das ist schön, jenes hässlich. Der Mensch mag sich dabei hie und da irren in Gut und Böse, aber in den wesentlichsten Grundzügen des Sittlichen stimmen alle Menschen und alle Völker so ziemlich überein, so lange sie nicht selbst ihre Natur verkehren. Mord, Ehebruch, Diebstahl, jegliche ungerechte Tat, Verleumdung,

ja sogar die einfache Lüge halten alle Völker für etwas Böses, auch wenn sie es doch praktizieren. –

Damit allein nun weist uns der Verstand noch nicht direkt auf das Dasein eines höchsten Herrn hin; diese Tatsache beweist nur das Dasein von Gut und Böse als etwas Objektives, Unwandelbares, auch ganz abgesehen von Gottes Dasein oder Willen, und ganz abgesehen von unserem eigenen Dazutun oder Wünschen. Was übrigens auch ohnehin klar wäre. Denn, was ist gut? Offenbar was vervollkommenet, deshalb paßt (convenit). Paßt es zur physischen Natur, so ist es physisch gut, wenn zur sittlichen, d.h. freien Geistesnatur, moralisch gut. Nun aber ist die geistige Natur in allen Menschen wesentlich dieselbe. Folglich muß auch für alle Menschen dasselbe sittlich gut sein. Gut und Böse muß somit schon von Natur aus für Alle dieselbe objektive Wertbestimmung haben, ganz unabhängig von menschlichen Wünschen oder Willen, abgesehen sogar von Gottes Gebot. Denn eben darum gebietet oder verbietet es Gott, weil es für uns paßt, uns vervollkommenet oder weil es nicht paßt (was nicht ausschließt, daß Gott auch über die Natur hinaus gebieten könnte). Was also der vernünftigen Menschennatur in ihren freien Handlungen angemessen ist, sich für sie schickt (decet), ist gut; was nicht, ist böse. Und darüber hat der Mensch im Wesentlichen von Natur aus das richtige Urteil. Nicht als wenn er geboren würde mit fertigen sittlichen Urteilen; sondern er wird es mit der Fähigkeit und Neigung, sittlich richtig zu urteilen. Das tatsächliche Urteil: „Dies ist gut, jenes böse“, fällt Er selbst, meistens ganz spontan, ohne Mühe und viele Reflexion und im Allgemeinen richtig, solange Er es nicht selbst verdreht oder von Andern verdrehen läßt, auch noch dann, wenn er des Öfteren dagegen handelt. (Grade die „Naturvölker“ haben nicht selten das richtigste sittliche Urteil, ein weit richtigeres, als ihre europäischen Kulturdrangsalierer).

## Das innere „Du sollst“.

Doch noch ein Anderes tritt hierzu: eine innere geistige Stimme – nicht mit Ohren zu vernehmen und doch deutlich gebietend: „Dies, das Gute, sollst du tun, jenes, das Böse, sollst du lassen“. Dieses „Soll“ vernehmen alle Menschen von Natur aus als einen strikten Befehl, dem sie zu gehorchen haben. Freilich, wir sind unbedingt frei, ihm zu gehorchen oder nicht, ganz nach Belieben, aber wir sind uns wohl bewußt, daß wir nicht nur unrecht handeln, folgen wir ihm nicht, sondern daß wir die Pflicht haben, ihm zu folgen. Diese innere Stimme<sup>85</sup> sagt uns eben nicht bloß: „Es ist sittlich böse, unrecht und deiner unwürdig, schlecht zu handeln“; auch nicht bloß: „Wenn du schlecht handelst, so handelst du unklug, unvernünftig, schadest dir selbst“, noch auch lediglich: „Wenn du richtig handeln willst, so darfst du nicht lügen, nicht stehlen, ehebrechen usw.“, sondern mehr noch: „Du sollst richtig handeln, du darfst nicht lügen, stehlen usw.“ – Diesen Befehl, diesen kategorischen Imperativ hört jeder Mensch ohne Ausnahme viele tausendmal in seinem Leben, von der Kindheit bis zum Grabe, ganz von Natur aus, ohne das mindeste Dazutun von seiner Seite. Er ist also ein Naturbefehl über alle Völker der Erde, in allen Zonen und allen Jahrtausenden. Dem Kant’schen kategorischen Imperativ ist dieser wirkliche kategorische Imperativ unendlich überlegen. –

Und nur bei „Gut und Böse“ hören wir diesen Befehl. Wir hören ihn z.B. nicht bei den Denkgesetzen: denke ich  $6 \times 6 = 24$  so sagt mir zwar mein Verstand, daß ich falsch denke, daß ich eine Dummheit begehe, aber keine innere Stimme sagt mir: „Das darfst du nicht, das ist schlecht von dir und unerlaubt“. Ebenso bei den Kunstgesetzen oder den Regeln der Schönheit: Ich darf das Unkünstlichste für Kunst halten, das häßlichste für schön und umgekehrt, nichts in mir sagt mir, daß mir das nicht erlaubt sei. In alle dem existiert keine Gewis-

---

<sup>85</sup> (Hrsg.): innere Stimme (Gewissen) oder auch bei Sokrates *Daimonion*, d.h. warnende innere Stimme genannt.

senspflicht, deshalb auch fühle ich keine Gewissensbisse dabei; keinen Befehl höre ich, kein „du sollst“.

Woher kommt nun jener Befehl? Ein Befehl setzt notwendig einen Befehlenden voraus. Wer ist dieser Befehlende? Wir selbst? Unmöglich! Denn:

**a)** Ein Befehl kann nur von einem Andern und zwar Höheren ausgehen, der Autorität über mich und die Macht hat, mir zu befehlen. Nur ein solcher kann von mir etwas autoritativ fordern, mich zu etwas verpflichten. Ich selbst kann mir etwas vornehmen, einen Entschluß fassen, aber mich selbst gegenüber zu etwas verpflichten, schon das ist unmöglich. Ein Versprechen z.B. mir selbst gegeben, verpflichtet mich absolut nicht, ist überhaupt kein Versprechen, sondern nur ein Vorsatz. Noch viel weniger aber kann ich mir selbst etwas befehlen: „Ich befehle mir selbst mäßig zu sein, nicht zu betrügen!“ So ein Selbstbefehl wäre lächerlich, ohne alle Verpflichtung, mithin kein Befehl, denn im nächsten Augenblick könnt' ich ihn kassieren. Ich habe Freiheit in meinen Handlungen, Selbstbestimmung, aber nicht Autorität über sie. – Ich selbst kann also unmöglich der Befehlende sein.

Was ist also dieser Befehl, den wir so unzähligemal in uns vernehmen? Er kann nur eine Stimme sein in uns, aber nicht von uns, ein „Soll“, ein Befehl, nicht ausgehend von unserem Verstand. Der Verstand kann überhaupt nicht befehlen, sondern nur etwas erkennen, einsehen. Ebensowenig geht dieser Befehl aus von unserem eigenen Willen noch überhaupt von uns selbst, sondern von dem Willen eines Andern, Höheren. Von unserem Verstand ist er nur erkannt und ausgesprochen. Anders kann diese Stimme gar nicht erklärt werden, sie kann und muß nur so erklärt werden. Wäre dem nicht so, dann könnten wir:

**b)** Diesen Befehl kassieren nach Belieben, ohne Müh. Denn einen Befehl, den ich mir selbst gäbe, könnte ich jedenfalls ebenso leicht wieder aufheben, wie ich ihn gab. Das können wir aber hier nicht. Nur



mit jahrelangem Bemühen können wir ihn zum Schweigen bringen, und das nicht einmal vollständig und für immer.

c) Wäre ferner dieser Befehl von uns selbst, nicht von einem Höherem, dann würden wir ihn nicht auch dann hören und hören müssen, wenn er direkt gegen unsern eigenen Wunsch und Willen geht. Dem ist aber doch so: oft genug ist er uns ungemein lästig, wir mögen und wollen ihn nicht, und dennoch wiederholt er: „Du sollst, du darfst nicht“. Diese Stimme<sup>86</sup> muß geradezu erwürgt werden mit Müh und Not, will Einer sie nicht mehr hören. Das ist der schlagendste von allen Beweisen, daß er nicht der Befehl meines Willens ist – denn ich will ihn ja oft absolut nicht – sondern des Willens eines Andern, der mächtiger ist als ich.

Wer aber ist dieser „Andere, Höhere“, der so durch unseren Verstand zu uns spricht? Nur Einer kann es sein: der Urheber unserer Menschennatur, denn von Natur aus und mit Naturnotwendigkeit spricht unser Geist diese Sprache. Mit anderen Worten: dieser Befehl ist das Gesetz, der Wille des Schöpfers, niedergelegt in uns von Natur aus und uns gegeben vom Schöpfer. Daß dieser „Höhere“ der Höchste selbst ist, zeigt sich am klarsten darin, daß jenes „Soll“ nicht nur auftritt als Imperativ, sondern als absolutester, kategorischster Imperativ: „Du sollst nicht, mag es kosten was es will; unter keiner Bedingung, nicht für die Schätze der ganzen Welt darfst du auch nur mindeste Böse tun, und keine Autorität im ganzen Universum kann dich von diesem Soll entbinden.“ Denn also vernimmt jeder noch unverdorbene Mensch, vor allen das Kind, diese Stimme. Wer kann so zu uns reden durch unsere eigene Natur? Offenbar nur der höchste Urheber und Herr unserer Natur, nicht unsere Natur selbst; sie ist nur das Medium, durch das Er spricht.

So offenbart mir also dieser Befehl das Dasein des Urhebers meines Wesens als meines höchsten Gesetzgebers, bezeugt mir noch dazu, daß ich fortwährend von der Kindheit bis zum Grab unter des-

---

<sup>86</sup> (Hrsg.): Das Gewissen: unsere innere Stimme.

sen höchster geheimer Autorität stehe. Nur und allein Gottes Stimme kann diese innere Geistesstimme sein.

„Das Gesetz Gottes ist in seinem Herzen,“ sagt die Schrift vom Gerechten. Das gilt auch von jedem Menschen, mehr oder weniger. In seinem Herzen ist und bleibt, mag er wollen oder nicht. Es legt dann Zeugnis ab gegen ihn und seine Taten, erhebt Anklage: er fühlt Unruhe, Unzufriedenheit; folgt man ihm aber, dann folgt auch das oft geradezu unaussprechliche Glück inneren Friedens. Und sowohl dieser Friede als Unfriede hängen wiederum nicht vom freien Willen<sup>87</sup> des Menschen ab, ein Beweis, daß auch das zwar in ihm ist, aber nicht von ihm, sondern in seine Natur hinein gelegt wird von einer höheren Macht. – Die unfreie Natur muß eben, die freie aber soll nach dem „Willen des Schöpfers handeln“<sup>88</sup>. Das ist das sittliche „Muß“ für den

---

<sup>87</sup> (Hrsg.): „In den ersten Jahren seines Christentums hatte Augustin eine Abhandlung *De libero arbitrio* (*Über den freien Willen*) geschrieben. Er hatte es unternommen, die Existenz des Übels mit der Güte eines allmächtigen Gottes in Übereinstimmung zu bringen; seine Antwort lautet, daß das Übel das Ergebnis des freien Willens sei: Gott könne dem Menschen nicht die Freiheit belassen, ohne ihm die Möglichkeit zu geben, Böses ebenso wohl wie Gutes zu tun. Später argumentierte er unter dem Einfluß der Paulusbriefe, daß Adams Sünde auf der Menschheit einen Makel übler Neigungen hinterlassen habe, daß keine guten Werke, so viele es auch seien, sondern nur die Gnade Gottes der Seele die Fähigkeit geben können, diese Neigungen zu überwinden, den Makel auszuwischen, das Heil zu erlangen. Gott biete seine Gnade allen an, aber viele verschlossen sich ihr. Gott wisse wohl, daß sie die Gnade nicht annehmen würden; aber diese Möglichkeit der Verdammnis sei der Preis für die sittliche Freiheit, ohne die der Mensch nicht Mensch wäre. Das göttliche Vorauswissen zerstöre diese Freiheit nicht; Gott sehe lediglich die Wahl voraus, die der Mensch frei treffen werde.“ Vgl. Durant, Will: Das Zeitalter des Glaubens. Eine Kulturgeschichte des christlichen, islamischen und jüdischen Mittelalters von Konstantin bis Dante [325-1300], Francke Verlag Bern und München, deutsche Ausgabe 1952, S.87.

<sup>88</sup> Eigentliche Verpflichtung kann also nur entstehen aus dem Willen, Befehl unseres höchsten Herrn. Er befiehlt uns aber das Gute und verbietet das Böse, eben weil ersteres für uns sittlich gut ist, d.h. unserer freien Natur paßt, sich geziemt für sie – letzteres nicht paßt. Es würde aber passen oder

freien Geist. Handelt er nicht demgemäß, dann kommen die Naturfolgen über ihn: jener innere Zwiespalt und jene Verbitterung des Bösen, sollte er auch in den glänzendsten Verhältnissen leben. Er befindet sich eben in fortwährendem Kampf mit seinem eigenen „besseren Selbst“, d.h. mit eben jener Gottesstimme des Schöpfers in seiner Natur, er will sie meistern und kann sie nicht meistern.

So gibt jedem Menschen eine innere Naturstimme unfehlbares Zeugnis vom Dasein Gottes als seines höchsten Gesetzgebers sein ganzes Leben hindurch, auch sogar wenn er diese Stimme verwünscht.

„Ach daß wir doch dem reinen stillen Wink  
Des Herzens nachzugeh'n so sehr verlernen!  
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,  
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,  
Was zu ergreifen ist und was zu fliehen.“

(Goethe)

### **Die innere Vergeltungsidee.**

Jedoch nicht nur, was gut ist und was böse, sagt uns diese innere Stimme, und daß wir jenes tun sollen, dieses lassen, sondern mehr noch. Sie sagt uns auch, daß einmal – irgendwo, wie und wann – eine Vergeltung folgen wird: Belohnung für die guten, Strafe für die bösen Taten, und daß wir bis dahin unter einer geheimen inneren Kontrolle eben dieses Vergelters stehen. Denn alle Menschen tragen von Natur aus das Bewußtsein einer solchen inneren Aufsicht und eines einstigen Vergelters mit sich herum, freilich manchmal unbestimmt und dunkel, aber doch wirklich. Und sie wissen, klarer oder unbestimmter,

---

nicht passen auch wenn Gott nicht verpflichtete (vgl. z.B. Verehrung Gottes, Nächstenliebe, Mitleiden – Lüge, Unsittlichkeit, Rache). Das Naturgesetz ist also nur deshalb uns gegeben vom Schöpfer als des Schöpfers Gesetz, weil unsere Natur selbst dies Gesetz verlangt, es zu ihr paßt (nicht umgekehrt: es paßt nicht deshalb zu unserer Natur, weil Gott es befiehlt).

daß sie dessen Wissen und Macht nie entgehen können, sollten sie auch zu den Enden der Erde fliehen. –

Gewiß, auch von Selbstachtung, von Ehrgefühl spricht diese Stimme. Sie bezeugt uns, daß schon allein die Selbstachtung von uns die gute Tat erheischt, daß wir uns selbst ehren oder entehren durch gute oder schlechte Handlungen. Sie schicken sich ja für uns, oder auch nicht; mithin haben wir uns des Bösen zu schämen vor uns selbst und von Andern. Wir handeln unrecht dadurch, handeln gegen Sittlichkeit, Vernunft und Klugheit. Aber nicht bloß das sagt diese innere Stimme. Sie bezeugt uns noch dazu, ganz leise, aber ganz vernehmlich, daß wir uns auch vor einem Höheren ehren oder entehren und zu erwarten haben, von diesem Höheren einmal geehrt oder entehrt zu werden – je nachdem – weil wir unterließen, was Er uns durch die Stimme der Natur geboten, oder handelten, wie Er uns durch die Natur geboten hatte. Sogar im Tode, wo der Mensch nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten hat weder von der menschlichen Gesellschaft noch von irgend einer andern irdischen Macht, und da noch hofft er Belohnung oder erschrickt vor der Strafe, und gar nicht selten gerade dann am allermeisten; nicht mehr leise, nicht bloß vernehmlich, sondern gar oft mit entsetzlicher Gewalt.

Es muß also ein solcher Vergelter existieren, er muß Dasein haben. Somit wäre die innerste Menschennatur in allen Menschen aller Zeiten eine Jahrtausende hindurch dauernde universale Reallüge.

### **Ginwürfe.**

1. Aber – erwidern die Gegner – das alles ist ja einfach nichts, als Resultat der Erziehung, nicht Natur. Erzieht einmal die Menschen, ohne ihnen von Gott und Sittlichkeit vorzureden und sie werden bald keine Spur von Gewissen, vom „du sollst“ mehr zeigen. –

Das Experiment ist längst gemacht durch die Weltgeschichte und zwar in bitterstem Ernst und in größtem Maßstab<sup>89</sup>. Es gab und gibt

---

<sup>89</sup> (Hrsg.): vgl. Frankreich zur Zeit der „modernen“ Politik und die fortlaufenden Entscheidungen der kirchlichen Revolution vom 10. Oktober 1789.

ganze Völkerschaften z.B. in Polynesien und Zentralafrika, abgeschnitten von der Tradition aller Völker seit undenklicher Zeit, so tief gesunken und verwildert, daß von einer sittlichen Erziehung bei ihnen nicht mehr die Rede sein kann. Und doch haben auch diese Völker noch den Begriff von Gut und Böse, Recht und Unrecht (z.B. dem entsetzlichen von Europäern ihnen zugefügten) und wissen, daß sie das Eine tun, das Andere lassen „sollten“, besser als viele Kolonisatoren in Südwestafrika, wissen auch, daß „über den Wolken“ ein Vergelter und Rächer lebt. Und ihre Kinder werden sogar manchmal mit Leichtigkeit zu einem recht zarten Gewissen und Gottesbewusstsein erzogen.

Freilich, Erziehung ist von großer Bedeutung zur Entwicklung aller Naturanlagen, aber deshalb bleiben sie doch Naturanlagen. Viele Naturanlagen können sogar durch falsche Erziehung gänzlich vernichtet werden, z.B. die zur Freigebigkeit, zur Sanftmut usw., aber diese eine, das Soll- und Vergeltungsbewusstsein, nicht. Es gehört also zu den allertiefsten Naturanlagen. – Einen Hund kann man nicht zur Sittlichkeit erziehen, sondern nur zur Furcht vor Prügel dressieren, das ist sein „Hundegewissen“. Es fehlt ihm eben die Naturanlage zur Sittlichkeit samt dem inneren Imperativ und der Idee der einstigen Vergeltung.

2. Aber es gibt doch auch Menschen, in denen das Gewissen schweigt, absolut „gewissenlose“ Menschen. Diese tragen also in sich gewiß kein „du sollst“, noch ein Bewußtsein vom Dasein eines höchsten Vergelters. –

Schwieg dies Gewissen von Anfang an? Gewiß nicht! Wie ist das Kind von Natur so gewissensart! Es kostet Mühe, meist jahrelange Mühe, das Gewissen zum Schweigen zu bringen. Gegen sein eigenes besseres Ich muß alsdann der Mensch lange ankämpfen. Es hat aber auch noch nie ein Mensch es fertig gebracht, sein Gewissen absolut totzuschlagen. Jahrzehntelang mag es schweigen, erstickt durch die Menge der Verbrechen, aber am Ende regt es sich doch wieder. Man-

---

Oder vgl. das gottlose Treiben des Anarchismus und das Regime des Kommunismus.

cher Mörder hat deshalb lieber sich selbst aufs Schafott geliefert, als immerfort diese inneren Vorwürfe zu ertragen. Und oft genug regt sich das Gewissen am mächtigsten im Tode. Das muß ja auch so sein bei einer gewaltsam zurückgedämmten Naturkraft. –

Gäbe es aber auch absolut Gewissenlose, so wäre das doch kein Beweis gegen des Gesetzgebers und Vergelters Dasein. Ebensogut könnten verdrehte Köpfe beweisen, daß gesunde Köpfe unnatürlich oder Krüppel, daß der gerade Mensch eine Mißgeburt ist. Wie dem Krüppel, daß und dem Narren die ungeheure Majorität gerader Menschen und gesunder Köpfe gegenüber steht, so ständen den wenigen absolut Gewissenlosen die ungeheuere Majorität deren gegenüber, die eine Gewissensstimme hören, wenn sie ihr auch nicht folgen. Es wäre nur ein Beweis dafür, daß der Mensch natürlicher Fähigkeit, Neigung und Drang widerstehen, ja dieselben total verkehren könnte, was bei vielen Anlagen der Fall ist.

In Wirklichkeit aber bringt das bei dieser Naturanlage niemand fertig, jedenfalls nicht für immer. Absolut gewissenlose Menschen in dem Sinne, daß sie sich um die Stimme ihres Gewissens gar nicht kümmern, die gibt es freilich in Fülle; in dem Sinne aber, daß sie diese Stimme niemals mehr in sich vernehmen, die gibt es nicht noch gab es je. Der Mensch mag sittlich noch so tief sinken, Gott und Geist leugnen, alles für Materie und sich selbst für eine Verdauungsröhre halten: dabei wird er doch nicht verhindern können, daß diese Verdauungsröhre bei Schurkereien zuweilen noch das „du sollst nicht“ und Gewissensbisse fühlt. Jedenfalls hat sie noch ein Gewissen für Andere. Haue ich ihm z.B. ohne alle Veranlassung ein paar um die Ohren oder stecke ich ihm sein Haus in Brand, so wird er das „unrecht, niederträchtig, gemein, gründlich schlecht“ finden. Er weiß also sehr wohl, was gut und böse ist und was man nicht tun soll – für Andere.<sup>90</sup>

---

<sup>90</sup> (Hrsg.): vgl. auch das Phänomen Menschenfresser: „[...] Einen Monat zuvor hatte die Polizei in Venezuela einen Mann festgenommen, der sich selbst als Kannibalen bezeichnet hatte: "Ich bin seit zwei Jahren Menschenfresser, esse aber keine Frauen, weil sie niemandem etwas antun", erklärte

Nur eine Art Mensch hat absolut keine Gewissensstimme: der Kretin. Und Kretin im höchsten Grade, total blödsinnig, muß einer sein, um gar keine Gewissensmahnung mehr in sich zu hören. Das galt und gilt denn auch bei der Rechtspflege aller Völker als Freisprechungsgrund bei Verbrechern; alle Völker bezeugen damit, daß jeder Mensch von auch nur einigermaßen entwickeltem Verstand ein Gewissen hat und haben muß.

3. Aber ist das überhaupt noch wahre Sittlichkeit, um eines „du sollst“, d.h. eines „fremden“ Willens wegen das Gute zu tun und zwar lediglich aus dem Beweggrund von Lohn und Strafe? Wäre es nicht jedenfalls weit höhere Sittlichkeit, das Gute zu tun eben aus reiner Liebe zum Guten oder weil die Selbstachtung mir also gebietet?

a) „Fremder Wille!“ Gehorcht nicht auch das Kind dem „fremden“ Willen des Vaters, der Untertan dem „fremden“ Willen der Obrigkeit? Und welcher vernünftige Mensch wird diese Unterweisung nicht lobenswert finden, mithin sittlich gut? –

Im ganzen Universum ist uns aber nichts weniger „fremd“ als Gott: in Ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wir seine Kreaturen. Zwischen Geschöpf und Schöpfer ist ein unendlich innigerer Zusammenhang, als zwischen Kind und Vater. Einen anderen Vater und eine andere Mutter könnten wir haben, aber keinen anderen Schöpfer. Von jenen hängt unser Wesen nur bis zur Geburt physisch ab, von Ihm aber jeden Moment bis unendlich weit übers Grab hinaus. Seine Hand ruht ewig auf Dir: „Du bist mein.“ Und dieser Dein Urheber soll Dir fremd sein? Unterwerfung unter seinen Willen soll nicht lobenswert, sittlich gut, Religion dagegen nicht sittlich schlecht sein?

b) Aber „Lohn und Strafe!“ Gewiß, höhere Sittlichkeit an sich wäre, das Gute nur aus Liebe zum Guten, nicht in Rücksicht auf uns selbst,

---

der Mann, dem die Ermordung von mindestens zehn Menschen zur Last gelegt wurde. [...]“

vgl. „Ich esse aber keine Frauen“, Spiegel Panorama | Phänomen Menschenfresser, 11.12.2002. <https://www.spiegel.de/panorama/phaenomen-menschenfresser-ich-esse-aber-keine-frauen-a-226717.html>

auf Lohn und Strafe zu üben. Aber: ein wenig zu hoch für unsere Menschennatur, ja direkt ihr widersprechend, unnatürlich. Denn in diesem Leben sind wir noch der Vervollkommnung bedürftig von allen Seiten, am meisten der sittlichen. Die dürfen wir nicht nur, die sollen wir anstreben, auch unserer selbst wegen, wie jedes Wesen naturgemäß strebt, sich zu verkommen. Die höchste Vervollkommnung besteht aber für uns gerade im „Lohn“, d.h. im Besitz Gottes, des höchsten sittlichen Gutes, die „Strafe“ in seinem Verlust, der tiefsten einstigen sittlichen Degradation. Das Motiv: Lohn und Strafe schließt also notwendig das Motiv: Liebe zum Guten in sich und zwar in der höchsten Potenz = Liebe zum erhabensten aller sittlichen Güter, zu Gott. Ein Mensch ohne diesen sittlichen Egoismus ist „widernatürlich“. Denn sittlich ist nur, was unserer freien Menschennatur angemessen ist, nicht was ihr widerspricht, folglich ungeziemend ist. Alles „zu“ taugt nichts, auch wenn es „zu hoch“, „zu vollkommen“ für das betreffende Wesen ist. Eben dadurch wird es zum Bösen für dieses Wesen, weil es nicht zu seiner Natur paßt, so wenig wie Flügel zum Löwen oder ein tierisches Lebensprinzip der Pflanze. –

Ist aber einmal der Mensch im Besitz dieses höchsten sittlichen Gutes, dann ist für ihn die Moral aus „reiner Liebe zum Guten“ nicht zu hoch, sondern ganz natürlich, ja notwendig. Die reine Liebe zum „Guten“ als Dativ von „das Gute“, ist darum durchaus nicht das höchste sittliche Motiv. Höher liegt die Liebe zum „Guten“ als Dativ von „der Gute“ = Gott. Deshalb ist gar kein sittlich höheres Gebot möglich als dies: Du sollst Gott lieben und ihn einst zu besitzen suchen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften. Das ist das große Gebot, nicht nur „im Gesetz“, sondern für alle Menschennatur.

c) Jenes Motiv ist praktisch viel zu schwach. Was ist denn „das Gute“ dieser modernen Moralisten? Eine abstrakte Idee, existierend in unseren Köpfen, nirgendwo in der Wirklichkeit, denn da existiert überall nur Stück und Teil vom Guten, ein Gutes. Und diese platonische Liebe zu einer abstrakten Idee soll stark genug sein, den Men-



schen ans Gute zu fesseln in allen Kämpfen des Lebens?! Sie soll in ihrer Kraft und Größe irgendwie einen Vergleich aushalten können mit der Liebe zu „dem Guten“, d.h. zu Gott, zum Reellsten aller Wesen, dem Sein selbst, das unsere höchsten Ideen von Gut unendlichmal unendlich übertragt? Und wenn nun dieser Gottesliebe noch das Motiv von „Lohn und Strafe“ hinzutritt, bilden dann nicht beide zusammen ein weit wirksameres Motiv als nur „die Liebe zum Guten“?

Selbstachtung als Motiv der Sittlichkeit wird durchaus nicht ausgeschlossen vom Motiv „Lohn und Strafe“. Denn tatsächlich achten wir uns selbst, ehren uns durch jede gute Handlung. Das kann also nicht bloß, sondern muß naturnotwendig einfließen als Beweggrund der guten Tat. Aber als einziger Beweggrund wäre sie, absehend von allem Gewinn für uns, widernatürlich und ebenso schwach wie jene Liebe zum abstrakten Guten. – Wir möchten übrigens wissen, wie es überhaupt möglich wäre für den Menschen, sich selbst mehr zu achten, als durch das Streben „vollkommen zu sein, wie sein Schöpfer vollkommen ist“ oder durch das Verlangen, in Ihm einst die vollendete Befreiung von seiner sittlichen Erbärmlichkeit zu finden!

Eine Sittlichkeit, absolut emanzipiert vom „fremden“ Willen des höchsten Wesens und jedes Motiv zum Guten lediglich in sich selbst, in „Selbstachtung“ suchend, das ist die Hochmutssittlichkeit, die der erste Versucher der Menschheit anpries: „Ihr werdet sein wie die Götter wissend Gutes und Böses“ d.h. in „Gut und Böse“ unabhängig wie Gott und unabhängig von Gott. Aber diese unabhängige Moral paßt eben auch nur zum absolut unabhängigen Wesen: zu Gott. Für uns ist sie die uralte diabolische „Los von Gott“-Moral. – **Quod licet Jovi, non licet bovi**<sup>91</sup>.

4. Das Gewissen, sagen andere Gegner, ist doch am Ende nichts anderes, als ein unbestimmtes, unerklärliches Abhängigkeitsgefühl von einem höheren Wesen. Gefühle aber können täuschen. Jedenfalls

---

<sup>91</sup> (Hrsg.): was dem Jupiter erlaubt ist, ist dem Ochsen nicht erlaubt.

sind sie ein zu schwaches Fundament, um einen Gottesbeweis darauf zu basieren. –

a) Gesetzt, dem wäre so, müßte denn nicht doch diesem unerklärlichen Gefühl, zu finden in allen Menschen, in allen Völkern aller Zeiten eine reale Wirklichkeit entsprechen? Wären wir nicht sämtlich von Haus aus geistige Missgeburten mit einem solchen Gefühl, dem gar keine wirkliche Abhängigkeit mitspräche?

b) Das Gewissen ist auch Gefühl, nicht allein! Vor allem und hauptsächlich ist es Verstandesurteil. Das Gefühl ist nur eine Folge des letzteren. Eigentlich fühlen, d.h. sinnlich fühlen können wir nämlich nur sinnliche Zustände, wie Kopfschmerzen oder Gliederreißen, heftige Blutbewegungen, Phantasiebilder und Wortvorstellungen usw. Denn nur dergleichen kann auf unser sinnliches Gefühl (durch Molekularumsetzung) sinnlichen Eindruck machen, mithin sinnlich gefühlt werden. Sittlich gutes und böses hingegen, der Befehl „du sollst“, die Überzeugung von einer Vergeltung sind gar kein sinnlicher Zustand ähnlich wie Rheumatismus, sind weder Molekularumsetzung noch fühlen wir sie, sondern wir nehmen sie geistig-reflex wahr. Wäre dem nicht so, dann könnten wir auch sagen, wo sie sitzen, wie weit im Körper sie sich ausdehnen, ähnlich wie bei Kopfweh. Sie sind, wie oben dargetan, Urteile und die fällt der Verstand, nicht das Gefühl. Und den lieben Gott „fühlen“ können wir erst recht nicht, denn Er ist das geistigste aller Wesen. Freilich nennen wir die geistig-reflexe Wahrnehmung unserer eigenen Gedanken ein Fühlen derselben. Wir sagen z.B.: „ich fühle in mir die Überzeugung“, weil es – gleich dem Gefühl – eine unmittelbare Wahrnehmung ist; aber es ist tatsächlich nicht ein Fühlen, sondern ein intellektuelles Wissen, keine sinnliche Wahrnehmung, sondern eine geistige.<sup>92</sup>

Gefühle sind auch sehr verschieden bei verschiedenen Temperamenten, die Gewissensurteile aber und das Abhängigkeitsbewusstsein

---

<sup>92</sup> (Hrsg.): Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat; auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts. Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben. Psalm 16, 7-8.

von einem höheren Wesen samt der Vergeltungsidee sind wesentlich so ziemlich dieselben bei allen Völkern der Erde. Gefühle kommen und gehen, sind leicht veränderlich, oft ganz andere vor und nach dem Frühstück. Die Überzeugung aber, meine Pflicht verletzt zu haben, das Bewußtsein der Schuld bleibt auch nach dem besten Frühstück, kommt jedenfalls in Kürze wieder. Gefühle können wir bald los werden, wenn wir nur wollen, wir machen uns einfach nichts daraus. Das Bewußtsein von „Gut und Böse“, jenes „Soll“ und die Idee der Vergeltung aber können wir nur mit demselben langen Selbstkampf los werden, mit dem wir die Überzeugung von fast jeder Wahrheit los werden können.

Aber begleitet wird dieses „Verstandesgewissen“ ohne Zweifel von einem „Gefühlsgewissen“. Leicht werden Beide mit einander verwechselt wegen der innig-vitalen Vereinigung, in der immer Beide miteinander auftreten (wir nennen diesen Komplex geistig-sinnlicher Fähigkeiten und Tätigkeiten, der überall in uns auftritt, Gemüt), aber zwischen Beiden besteht der ungeheuere Unterschied des Geistigen und des Sinnlichen. So wird ja auch z.B. die Erkenntnis des Schönen von einer sinnlichen Schönheitsluft und am Ende jede geistige Tätigkeit von Stoffumsatz des Hirns und sinnlichen Vorstellungen begleitet. So ruft auch das Bewußtsein ehrlicher Pflichterfüllung ganz natürlicher Weise nicht bloß geistige, sondern auch sinnlich-fühlbare Befriedigung hervor, wie das Schuldbewußtsein, die Gewissensbisse auch natürlich sinnliche Erregungen (Bluterregung, Herzmuskellaffektion usw.) verursachen. Aber diese sind durchaus nicht identisch mit jenen. Und eben weil diese Gefühle auf der Erkenntnis, der Überzeugung von der Schuld beruhen, sind sie doch nicht so leichtes Kaufes los zu werden, ebensowenig wie z.B. eine Mutter die sinnlich fühlbare Qual über ihr totes Kind so leicht los wird, wenn sie weiß: das Kind ist tot. Das bloße eingebildete Gefühl würde sie leicht los werden. -

Denn also der Unglaube vom Gewissen, Schuld- und Gottesbewußtsein als von einem „unerklärlichen Gefühl“ faselt, so ist dabei nur Eins unerklärlich für denkende Menschen: eben diese Faselei, eine

einfältige Erklärung des furchtbaren Schuldbewußtseins, unter dem alle Völker der Erde seufzten und das der heidnische Dichter in die eine große Klage der Menschheit zusammenfasst: „Doch der Übel größtes ist die Schuld.“ – Wie doch diese alten Heiden sittlich hoch über unseren neuen Heiden standen!

### **Notwendigkeit dieser Naturstimme.**

Es ist übrigens von vornherein klar, daß der Schöpfer dem Menschen ein solches Gewissen in seine geistige Natur hinein erschaffen mußte, vorausgesetzt Er wollte, daß der Mensch – im Gegensatz zum Tier – ein sittliches Wesen sei. Denn dann mußte Er ihm doch zunächst einmal und vor allem die praktische Kenntnis der Sittlichkeit, d.h. von Gut und Böse mit auf seinen Lebensweg geben und konnte als weiser Schöpfer diese Fundamentalgrundlage aller Sittlichkeit nicht lediglich und ausschließlich den Zufälligkeiten der Erziehung überlassen. Ferner konnte Er ihn nicht in Ungewissheit darüber lassen, daß es Sein, des Schöpfers, entschiedener Wille sei, der Mensch solle das sittliche Gute tun, d.h. nach dieser Naturnorm der Sittlichkeit leben; Er mußte ihm also dieses „du sollst“, den inneren Befehl der Gottheit gleichsam anerschaffen und konnte ihn hierin nicht hilflos<sup>93</sup> den späteren Einflüssen des Bösen und der Bösen überlassen. Und endlich mußte Er ihm einen vollauf genügenden, starken Beweggrund zur Sittlichkeit mit auf den Lebensweg geben: das Bewusstsein, daß von der Befolgung dieses Befehls sein wahres Glück abhängt, d.h. die Überzeugung einer geheimen, fortwährenden Kontrolle eben dieser Gottheit und einer einstigen vollen und gerechten Vergeltung.

Nur so konnte der Mensch überhaupt als sittliches Wesen leben, nur so erhielt seine Sittlichkeit ein festes Rückrat fürs Leben. Das Gute ist alsdann nicht nur schicklich für ihn, das Böse ungeziemend – das wäre es auch ohne alle Beziehung zu Gott – sondern es wird zur unbeugsamen Pflicht, das Eine zu tun, das Andere zu lassen; es wird zur absoluten Notwendigkeit, sofern er nicht alles wagen will, sogar die Empörung gegen das unendlich starke Hoheitsrecht seines Schöpfers und alles verlieren will: sich selbst und sein ewiges Glück. Nur

---

<sup>93</sup> (Hrsg.): hilflos, Schreibweise von 1811, d.h. hilflos.

eine solche Sittlichkeit kann feste Charaktere machen, den Menschen stählen auch gegen die schwersten Versuchungen des Lebens. Deshalb wollte sie Gott und mußte sie wollen. Freilich auch diese Sittlichkeit kann der Mensch wegwerfen, denn er ist frei. Aber Gott tat das Seine und desto größer ist des Menschen Schuld.

Alle diese Elemente der Sittlichkeit gab jedoch Gott uns nicht so, als wenn wir mit fertigen Gedanken oder Urteilen über all das geboren würden,<sup>94</sup> sondern mit der Fähigkeit, Neigung und Leichtigkeit, dazu noch einem gewissen Drang und Zwang, also zu urteilen, an das „Soll“ und die Vergeltung zu denken. Tatsächlich denken, urteilen wir selbst so, aber gedrängt durch unsere Natur. So ist das Gewissen eine Art Sittlichkeitsimpuls fürs ganze Menschenleben, die ewige Stimme, der Herold Gottes in uns, freilich nicht so, als wenn Gott direkt zu uns redete, sondern Er redet zu uns eben durch unsere Natur.

Analog wird ja auch das Tier vom Schöpfer durchs Dasein geleitet; nicht durch fertige angeborene Wahrnehmung und Begierde, sondern durch angeborene Fähigkeit, Neigung und Drang zu richtiger Wahrnehmung und richtiger ihm zusagender Begehrung, d.h. durch den Instinkt. Eigentlich wurde ja auch das ganze Universum angeregt zu seinen millionenfachen Evolutionen lediglich durch den ersten und einen Bewegungsimpuls, den der Schöpfer ihm gab am Anfang. Eben weil es diesem Impuls ewig folgt bis in jedes winzige Uratom hinein, deshalb ist es ewig so herrlich schön. – Wie herrlich ewig schön wäre erst der Menscheng Geist, folgte er also immer dem göttlichen Sittlichkeitsimpuls.

Der Schöpfer hat also nicht bloß hiemit<sup>95</sup> dem Menschen die Naturreligion und das Naturgesetz anerschaffen, sondern Er mußte es, weil er weise ist. Das Gewissen ist ein notwendiger Naturbestandteil des Menschen als freien, d.h. sittlichen Wesens, ohne dasselbe ist ein solches sittliches Wesen gar nicht denkbar. Es ist ihm ebenso notwendig und von derselben Bedeutung, wie der Natur die physikalischen Naturgesetze und Naturkräfte, denn es ist ihm Gesetz und Kraft zugleich. Durch Beobachtung desselben fügt er sich freiwillig als

---

<sup>94</sup> Die Frage, ob der Mensch mit angeborenen Ideen (*ideae innatae*) von Gott, von Gut und Böse auf die Welt komme (nicht mit angeborenen Urteilen!) wollen wir dabei unerörtert lassen.

<sup>95</sup> (Hrsg.): neben.

integrierendes Element ein in die gesamte Weltordnung, geht gleich den Weltensonnen die ihm angewiesene Bahn – die herrlichste und verdienstvollste Menschentat. Der Gewissenlose geht seine selbstgewählte Bahn, gleich dem Kometen entgleist er aus der harmonischen Weltenbewegung, vielleicht Staunen erregend, aber sich selbst vernichtend.

Doch warum – so könnte man zu guterletzt fragen – hat der Schöpfer diese Gewissensstimme nicht klarer, prägnanter, deutlicher in unserer Natur niedergelegt – z.B. als ausgesprochene, bestimmte Urteile, die nicht erst wir zu bilden haben? So klar und deutlich, daß kein Mensch sie je entstellen könnte, damit sie dem Menschen ein absolut sicheres Zeugnis wäre für des höchsten Gesetzgebers Dasein und Willen? So bestimmt, daß er an dessen Dasein nie zu zweifeln vermöchte? – Offenbar wollte Gott das nicht. Sondern Er wollte, daß Jeder sich vollständig frei entscheide für oder gegen Ihn und sein Gesetz. So wird der eine dies innere Gottesbewußtsein und Gottesgesetz zu immer größerer Klarheit in sich entwickeln, wie wir ja das tagtäglich sehen bei gewissenhaften Menschen – ein herrlicher, aber ganz natürlicher Lohn der Gewissenhaftigkeit. Der andere wird es immer mehr verdunkeln, bis er dazu kommt, sich – zeitweilig – wohl zu fühlen ohne Gott und sein Gesetz – eine furchtbare aber ebenso natürlich folgende Strafe.

Was aber dieser natürlichen Gottesstimme an Deutlichkeit abgeht, das beabsichtigte der Schöpfer schon bei Erschaffung des Menschen zu ergänzen durch die spätere übernatürliche Gottesstimme, die Offenbarung in Christus. Aber der wird letztere nicht vernehmen, der erstere nicht hört, d.h. seinem Gewissen nicht folgt. Das „Reich Gottes“ ist nicht für die Gewissenlosen.

Der Mensch hat also naturgemäß Kenntnis von Gott, weil und sobald er Kenntnis hat von sich selbst – und welche Kenntnis läge ihm näher? Daher stammt auch zunächst die Ueberzeugung aller Völker der Erde von Gottes Dasein.

## Schlussfolgerung.

Es bezeugt also der Menschheit eine innere Stimme, daß ein über ihr stehender Vergelter wirklich existiert, ein Vergelter, der unsichtbar ist, aber wirklich ist, der ihre geheimsten Gedanken zeitlebens mit ansieht. Wo und wie diese Vergeltung nach dem Tode stattfinden, welcher Art sie sein wird, darüber bleibt diese Stimme freilich stumm, ein beredetes, nicht selten ein furchtbares Schweigen.<sup>96</sup>

Diese Geistesstimme – wir nennen sie Gewissen, weil sie ein Wissen ist in uns und für uns – beweist uns also unwiderleglich das **Dasein** eines alles wissenden, alles vermögenden, unbedingt gerechten persönlichen Gottes. Denn nur ein solches persönliches Wesen kann Mitwisser und Vergelter sein, kein pantheistisches All noch die Natur oder ihre Kräfte. Die wissen weder etwas von Sittlichkeit, noch können sie Kontrolle über uns führen oder uns einstens vor ihren Richterstuhl zitieren. Fragen wir sie, so geben sie uns keine Antwort über Gut und Böse; der Schöpfer aber gab sie uns in unsere Natur, bevor wir frugen. Es wäre barer Unsinn zu behaupten, der Vergelter existiere nicht, von dem die Natur und die innere Geistesstimme aller Menschen, aller Jahrtausende so unzähligemal spricht: viele tausendmal in einem Menschenleben, millardenmal millionenmal in allen Menschen aller Länder und Zeiten. Unsere Natur selbst wäre dann eine ewige, durch die Aeonen der Menschheit sich hinziehende, unabwendbare Lüge. Allgemeiner Naturdrang und Naturstimme täuschen nie im Tiere, noch viel weniger in der gesamten Menschheit. –

Welch' ein Tor muß also der Mensch sein, der sich selbst in seinem Inneren vorlügt: „Es gibt keinen Gott“, da ihm doch dies selbe

---

<sup>96</sup> Bestimmter spricht darüber die Offenbarung: „Filius enim hominis venturus est in gloria Patris sui cum angelis suis et tunc reddet unicuique secundum opera ejus“ Math. 16,27.

(Hrsg.): „Denn des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann einem jeglichen vergelten nach seinen Werken.“ Die Heilige Schrift des Neuen Testaments, Aus der Vulgata übersetzt von Dr. Joseph Franz von Allioli.

Innere viel tausende Male in seinem Leben Tag für Tag – und oft dazu Nacht für Nacht – bezeugt: „Doch! Es gibt einen Gott.“

Aber nicht bloß, daß ER ist, sagt uns dies Gewissen, sondern noch dazu, daß alle menschliche Sittlichkeit sich naturnotwendig und vor allem auf den ausgesprochenen Willen Gottes als des höchsten Gesetzgebers stützt und stützen muß, von Seinem Willen und Seiner Sanktion erst die notwendige Wucht und Macht erhält, mit anderen Worten: daß unabhängige Moral nicht existiert, eine Lüge ist gegen unsere eigene innere Sittlichkeitsstimme. Daß unabhängige Moral noch dazu ein reiner Unsinn ist, davon später. Wie könnten wir auch unabhängig sein in Bezug auf Sittlichkeit von Dem, Den zu respektieren das erste und höchste Gebot aller Sittlichkeit sein muß, wir, das Werk seiner Macht? Und wie könnten wir für unsere Taten Gesetzgeber, Richter und Angeklagter sein zugleich in einer Person, ohne ein höheres Tribunal? –

Zwei Vorteile hat dieser Gottesbeweis vor den früheren:

1. Jeder Mensch trägt ihn in sich selbst. Keiner kann ihn für immer los werden. „Naturwissenschaftliche“ Einwürfe wären hier absolut sinnlos. (Die Naturforscher pochen immer auf objektive Tatsachen, von denen ihre Wissenschaft ausgeht, nicht von „leeren Spekulationen“. Hier ist eine solche Tatsache, objektiv in allen Menschen des Erdkreises.)

2. Jeder Mensch, auch der allerunwissendste, begreift diesen Beweis leicht, nicht wissenschaftlich d.h. reflex, aber direkt: er braucht eben bloß dies innere Gotteszeugnis zu hören. Diese Gewissensstimme stammt eben her vom Gott Aller, auch der Unwissendsten.

\*

\*

\*



## Gott, die Grundlage der Staatenordnung.

---

Von vornherein liegt der Gedanke nahe; bedarf der einzelne Mensch des Gottesglaubens, um ein rechter Mensch zu sein, dann braucht ihn auch der Mensch vereint zur menschlichen Gesellschaft, d.h. diese Gesellschaft selbst, um eine rechte Gesellschaft zu sein. Dem ist nun in der Tat so:

*Der Gottesglaube ist das notwendige  
Fundament eines jeden Staatswesens.*

Nicht so verstehen wir diesen Fundamentalsatz, als ob ein Staat unmöglich ohne Gottesglaube für einige Zeit bestehen könnte, z.B. vermittelst brutaler Gewalt oder Tyrannenmacht, sondern also:

1. Er wird nicht ein Staat sein, wie er unbedingt sein sollte; denn er wird mehr zum Fluch, als zum Segen seiner Mitglieder gereichen: so daß für dieselben dessen Auflösung eine Erlösung und besser, vorteilhafter wäre als sein Fortbestand schon vom rein irdischen, materiellen Standpunkt aus – von höheren Gesichtspunkten ganz abgesehen: daß es ratsamer wäre, der Mensch oder die Familie lebte jeder oder jede für sich allein, gleich einem Robinson Crusoe – als in einem solchen gottlosen Staat. Ein solches Alleinleben wäre freilich unnatürlich, da der Mensch von Natur sozial ist, aber immerhin besser. Der atheistische Staat würde, also, wenn dem so ist, – niemals Existenzberechtigung haben, nicht *de jure* existieren, wenn auch *de facto*.

2. Aber auch tatsächlich wird er nicht lange bestehen, sondern von selbst naturgemäß der Auflösung anheimfallen. Mit anderen Worten der öffentliche Atheismus ist in jedem und für jeden Staat das Prinzip der Auflösung, der Todeskeim, und zwar ist das nicht nur der positive Atheismus, sondern auch der rein negative, d.h. derjenige, der sich praktisch und faktisch um Gottes Dasein nicht kümmert, es dahingestellt sein läßt. – Dies ist der Sinn jenes Satzes. Im Folgenden der Beweis:

Was ist der Zweck eines jeden Staatswesens? Offenbar nur das Gemeinwohl, d.h. die Wohlfahrt – vor allem der Rechtsschutz – seiner Bürger, insofern dies durch gemeinsames Zusammenwirken erreicht werden kann. Der Staat ist der Bürger wegen da, nicht umgekehrt. Da dieses Zusammenwirken nur bei einer einheitlichen Leitung möglich ist, so zerfällt jeder Staat notwendig in zwei Teile: der leitende, regierende und der geleitete, regierte. Um nun tatsächlich jenen Zweck zu erreichen, bedarf es vor allem des guten Willens von beiden Seiten, d.h. beide Teile müssen das Gemeinwohl wirklich ernstlich wollen. Dies ist das Allerwesentlichste. Ohne diesen ernstlichen Willen von beiden Seiten kann selbstverständlich von einer gegenseitigen Mitwirkung zum öffentlichen Wohl gar nicht die Rede sein. Zu diesem gemeinsamen guten Willen und Streben ist aber nicht nur die Kenntnis der Mittel und Wege zum gemeinsamen Ziel vonnöten, sondern etwas anderes ist noch viel notwendiger: hinreichend starke Beweggründe zu diesem guten Willen; der Mensch will eben überall wissen: „Weshalb und Warum“ und ohne einen Beweggrund tut er nichts. Er will eben überall auf seine Rechnung kommen.

Diese Beweggründe fehlen im Staat ohne Gottesglauben, sind vorhanden im Staat mit Gottesglauben:

### **II) Der Staat ohne Gott.**

Welche Beweggründe nun bietet der Unglaube Regierten und Regierenden zur ehrlichen Mitarbeit am öffentlichen Wohl? Welche, „staatserhaltenden Ideen“ vermag er aufzuweisen?

Die einen nennen den wohlverstandenen Egoismus, die anderen die Vaterlandsliebe; vielen dünkt die natürliche Rechtschaffenheit die beste Staatsgrundlage, anderen die ideale Begeisterung für den Kulturfortschritt der Menschheit, wieder andere erwarten alles von allgemeiner Bildung. Dem Juristen scheint das legitime Auktoritätsprinzip der stärkste Halt, und last not least appellieren sogar manche an die Gewalttheorie. Aber nichts von alledem – und weiteres lässt sich

wohl kaum mehr nennen – taugt zum Staatsfundament, wenn der Glaube an den höchsten, ewigen Gesetzgeber und Richter fehlt.

1. Nehmen wir zunächst den stärksten menschlichen Beweggrund: wohlverstandenen Egoismus, wahres Selbstinteresse, auch das „Nützlichkeitsprinzip“ genannt. Von Natur sind wir alle darauf angewiesen; jedes Wesen soll zunächst für sein eigenes Wohl Sorge tragen. Es gäb auch eine konfuse Welt, wenn jeder zunächst für andere sorgen sollte. Aber gerade dieser Egoismus, sagt man, muß, richtig verstanden, für jeden vollauf Beweggrund sein zu Mitleistungen am öffentlichen Wohl. Jeder hat ja selbst den Nutzen davon, der Vorteil reflektiert früher oder später auf ihn selbst. – Gewiß! in Zukunft: früher oder vielmehr später; die Opfer an Privatwohl aber sind jetzt zu bringen. Und ist das Reflektieren des Vorteils so sicher? Nur bei ziemlich idealen Staatszuständen, sonst oft sehr unsicher, besonders für den „beschränkten Untertanenverstand“. Dazu wird der Egoismus bei Opfern sich gern drücken und denken: auf dich kommst gerade nicht an. Privatwohl und Gemeinwohl stehen sich eben unzählige Male scheinbar diametral entgegen; und wirklich um so mehr, je schlechter ein Staat regiert wird. Wir erinnern z.B. nur an die Steuern; wir haben bedeutende Zweifel, ob es irgendwo Leute gibt, die selbige zahlen „aus Egoismus“.

„Aber das ist nicht der rechte, wohlverstandene Egoismus“<sup>97</sup>! Doch, vom Standpunkt des echten Egoisten wohl. Er wird für gewöhnlich nach dem Grundsatz handeln: „Jeder ist sich selbst der Nächste; andere mögen so gut für sich sorgen, wie ich für mich.“ Daß später vielleicht aus der Förderung des Gemeinwohls desto größerer Nutzen für ihn resultiert, ficht den Egoisten wenig an. Das käme auch ohne sein Opfer und „besser ein Spatz in der Hand, als zehn auf der Hecke“. *Ignota non movent*: „Was ich nicht sicher weiß, mach mich wenig heiß“. Am meisten wird sich das zeigen bei dem Verheirateten: Frau

---

<sup>97</sup> (Hrsg.): „wohlverstandener Egoismus“: Rechtlichkeit und Menschenliebe sind nicht primär eine Einstellung auf den Anderen, sondern wohlverstandener Egoismus.

und Kinder stehen ihm doch jedenfalls unendlich näher, als die Millionen, mit denen er einen Staat bildet. –

Kurzum: der Egoismus dekliniert zu gern Mir und Mich und wechselt zu leicht Mein und Dein; ihn gelüstet nicht danach, auch zum Wohl anderer Opfer zu bringen. Er ist kein gesellschafterhaltendes, sondern gesellschaftzersetzendes Prinzip, und zwar das allergefährlichste. Ist Gott nicht das Zentrum aller Wesen, dann ist es logisch das „liebe Ich“, nicht das „Du“ oder „Er“. Das beweist am schlagendsten der moderne „Kampf ums Dasein“, das direkte Gegenteil von friedfertigem, gemeinsamem Streben zum Besten aller, und zugleich das scheußliche Produkt gottvergessener, egoistischer Habsucht und Geldwut. Die passendste Grabschrift für diese infamen Egoisten, die heute zu Millionen zählen, wäre.

Wanderer, hier steh' und weine!

Hier liegen meine Gebeine!

Sieh wollst, es wären deine!

Nicht nur Raum für alle hätte die Erde ohne diese egoistische Habsucht, sondern auch reichlichste Mittel zum Leben. Aber so ist eben das innerste Wesen des Egoismus: er wird nie satt, übergenug genügt ihm nicht. Immer fehlt ihm, was andere haben, des Mitmenschen Glück hält er für eigenes Unglück. – Eine prächtige „staatserhaltende“ Idee zum Wohl aller!

2. Aus ähnlichen Gründen kann auch die **Vaterlandsliebe** weder die Religion ersetzen, noch ohne Religion dem Bürger Motiv zu den nötigen Opfern sein. Was am Vaterland soll ich denn so heftig lieben, daß ich ihm täglich diese Opfer bringe? Den Grund und Boden, das Land selbst? Gewiß, die Anhänglichkeit an die „Scholle“ ist natürlich und gut. Aber zunächst an meine Scholle. Die wird mir weit mehr gelten, als sämtliche Landgüter in Hinterpommern oder in Bosnien, wenn sie andern gehören. –

Oder die Mitbürger? Ach, wie wenig kümmern wir uns um Vettern oder sonstige „weitläufige Verwandtschaft“, wenn sie etwas von uns haben wollen; wie viel weniger um die Millionen, die wir gar nicht kennen. – Die Millionen sind ferner mehr als ich, aber nicht über mir, ihre Interessen großartiger, aber die meinen weit näher. „Seid umschlungen Millionen“<sup>98</sup> klingt sehr schön, ist aber nicht praktisch, wenn's Geld kostet. –

Oder die Institutionen, Gesetze und Gewohnheiten der Heimat? Wenn sie besser sind als anderswo, werden sie mir teuer sein, aber eben nur, wie ich mich besser dabei stehe. Sonst sag' ich: *ibi patria, ubi bene*<sup>99</sup>, und liebe ein anderes Land mehr. Nicht aus Patriotismus und doch aus sehr berechtigten Gründen wandern jährlich Millionen aus von allen europäischen Staaten. Die „Liebe“ zu den Millionen, die sie zurücklassen, geniert sie dabei nicht viel. Und wie viel mehr würden auswandern, könnten sie nur. Gewohnheiten sind ein mächtiger Faktor im Leben, aber der vernünftige Mensch gewöhnt sich unbegründete Gewohnheiten ab. –

Oder ist die Größe und Herrlichkeit, Machtstellung und „Glorie“ des Vaterlandes Beweggrund zu opferfreudiger Liebe? Davon haben nur wenige Nutzen, nur wenige mithin gute Beweggründe, für's Vaterland persönlich Opfer zu bringen. Diese Dinge kosten dazu allgemeine Steuern, und die große Masse hat davon nichts, als eben diese Steuern und Lebensmittelteuerung, die nicht gerade ungeheuer begeistern. – Im Übrigen sind die Menschen nicht da, um ein glorreiches Vaterland zu bilden, sondern das Vaterland, um den Nutzen der Menschen zu wirken. Was nutzt mir die Glorie, wenn ich nichts zu essen habe?

Es gibt eben einen doppelten Patriotismus: der eine der offiziellen Begeisterung; er singt mit großer Kraft: „Deutschland, Deutschland über alles“, oder ein ähnliches Liedlein, nutzt aber nichts. Der andere bringt täglich still seine Opfer. Dieser allein hält den Staat im Dasein,

---

<sup>98</sup> (Hrsg.): heutzutage (2023) nennt sich das: „Refugee Welcome“; Willkommenskultur gegenüber Flüchtlingen und Migranten.

<sup>99</sup> (Hrsg.): Meine Heimat ist da, wo es mir gut geht.

ist aber vom Standpunkt des Atheismus aus „die dümmste aller Tugenden“. Denn was ist dieser echte Patriotismus? Eine Unterabteilung der Nächstenliebe, weiter nichts? Welche Motive aber gibt der Atheismus zu einer sich opfernden Nächstenliebe? Gar keine. Hat sie mancher Atheist, so hat er sie vermöge seiner gutmütigen Natur, nicht von seinem Atheismus.

3. Aber reicht die **„natürliche“ Rechtschaffenheit und Redlichkeit** der Bürger, hervorgehend aus der Selbstachtung und dem Bestreben, als Ehrenmann zu leben und zu gelten, nicht aus für alle sozialen Pflichten des Bürgers – auch ohne Gott? Das ist das bekannte Prinzip der „unabhängigen Diesseits-Moral“, der „sittlichen Autonomie“ als Fundament des Staates, die, losgelöst von allem Bezug auf Gott, sich lediglich auf die eigene Persönlichkeit stützt; Gott ist dann einfach überflüssig.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. „Wenn nur ein Jeder vernünftig und anständig lebt und seine Pflichten treulich erfüllt, dann wird die Menschheit und jeder Staat ganz gut ohne Gottesglauben fertig.“

Ohne Zweifel, wenn nur das „Wenn“ nicht wäre! Abgesehen davon, daß diese Rechtschaffenheit, sofern Gott wirklich existiert, weit unnatürlicher wäre, wie die eines Sohnes, der im Hause seines Vaters lebt, diesen aber vollständig ignoriert – so reicht sie aus, wenn Jeder sie hat; auch treue Pflichterfüllung – wenn Jeder sie übt.

Doch zu alledem braucht Jeder weit kräftigere Beweggründe. Selbstachtung und Ehrenmannsideen reichen da noch lange nicht aus. Auch hier wirken Egoismus und die Macht der Leidenschaft bei Jedem mit gar wenigen Ausnahmen vielfach direkt entgegengesetzt, und das sind weit mächtigere Faktoren.

Jene Ideen der Selbstachtung sagen mir nur: Wenn du rechtschaffen sein, vernünftig handeln, der Achtung deiner selbst wert sein willst, dann mußt du deine sozialen Pflichten erfüllen, sie sagen mir aber nicht: du sollst, mußt sie unbedingt erfüllen. Das Selbstinteresse aber, besonders im Kampf ums Dasein und in bitterer Not, sagt mir:

Wenn du nicht in Not und Elend verkommen willst, wenn du im Kampf ums Dasein mit andern vorankommen, wenn du deine Kinder nicht hungern und als Proletarier heranwachsen lassen willst, dann mußt du deine persönlichen Interessen denen der Allgemeinheit überordnen, mußt sogar gelegentlich alle Andern, auch den Staat übervorteilen, wo du kannst, wie du kannst und so gut es eben geht.

Welches „wenn“ ist stärker? Daß ein Millionär keine silbernen Löffel stiehlt, ist ganz natürlich – ausgenommen er leidet an Kleptomanie, – aber bei einem armen Mann mit hungerndem Weib und Kind ist dasselbe durchaus nicht so natürlich.

Ehrlichkeit ist eine Zier – ganz gewiß – wert aller Achtung – doch kommt man nicht selten weiter ohne ihr. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ ist gewiß ein recht schönes Sprüchlein. Aber die Frage liegt gar zu nahe: Und bin ich edel, hilfreich und gut, was hab am Ende ich davon? Nicht schöne Sittensprüchlein tun uns Menschen Not – deren gibts in Menge – sondern starke Beweggründe zum Guten. Bei der Wahl zwischen 1000 Silbermünzlein unehrlich erworben samt dem Verlust der Selbstachtung, aber ohne Gefahr erwischt zu werden auf der einen Seite – und Selbstachtung samt Hunger, Not und Elend auf der andern Seite, wer würde da letzteres wählen – ohne Glauben an Gott und Vergeltung? Kaum einer von 100. Wer würde noch, falls er vor Kontrolle sicher ist, ehrlich sein im Handel und Wandel ohne Glauben an einen unsichtbaren Zeugen und Richter? Wer würde zuverlässig sein bei Verträgen und Abmachungen? wahrhaftig nur die Wenigsten. Eigentliche Rechte und Pflichten gäbe es ja kaum, wenn auch noch so etwas wie Moral.

Und der Gewissenlose ist hier immer weit im Vorteil gegenüber dem Gewissenhaften. Justiz und Gesetze aber würden nicht an den zehnten Teil all dieser möglichen Ungerechtigkeiten reichen. An jedes Schaufenster und jedes Kartoffelfeld müßte ein Polizist gestellt werden, und wäre der auch Atheist, dann wär's erst recht unsicher. „Was geschieht mit Gold, wenn man's an die freie Luft legt?“ fragte der

Examinator. Examinandus: „Es verschwindet.“ So wär's mit allem Eigentum.

Ein Senator aus der Provinz kam nach Paris. Als er seine Hotelrechnung bezahlt hatte, fragt ihn der Hotelier: Wünschen sie Quittung? – Nein; Gott hat's ja gesehen. – Ach! sie glauben noch an Gott? – Freilich! Sie denn nicht? – Nein. – O dann bitte ich um Quittung. Und um kein Haar anders stünde es mit der Sicherheit des Lebens. Zwei Freunde, die sich mit dem „großen Philosophen Frankreichs“ über Gottes Dasein lustig machen wollten, unterbrach Voltaire mit den Worten: „Wartet noch ein wenig, bis meine Bedienten weg sind. Ich will nicht diese Nacht von ihnen erdrosselt werden.“ So der Patriarch der modernen Gotteshasser; sogar er, der Vater der „Los von Gott-Moral“ wußte sehr wohl, daß sie eine lose Moral ist, die loseste nur denkbar.

Wie sähe es schließlich bei universaler Praxis der Diesseits-Moral mit der Rechtspflege von Staatswegen aus? Der Staat soll ja doch vor allem ein Rechtsstaat sein, und „gleiches Recht für Alle“ gelten. Ist der Bürger rechtlos, dann hat dieser Staat seine Existenzberechtigung verloren, sein Untergang ist nur noch eine Zeitfrage. Nun ist menschliche Gerechtigkeit<sup>100</sup> so wie so eine prekäre Sache. Frau Justitia hat nicht umsonst eine Binde vor den Augen: vieles kann sie nicht sehen. Wenn sie nun doch dazu vieles nicht sehen will? Und dabei noch eine Nase von Wachs hat? Wenn Staat, Richter, Geschworene, Zeugen etc. (von den Advokaten wollen wir aus Nächstenliebe schweigen) an ein höheres „Soll“ glauben, weil sie an keinen Gott glauben? Würde der Geringere gegen den Höheren, der Schwächere gegen den Stärkeren dann zu seinem Recht kommen? Und was wäre der Eid ohne Gott? Eine lächerliche Farce: „Ich rufe dich zum Zeugen an, dich, der du

---

<sup>100</sup> (Hrsg.): „Die wahre Gerechtigkeit herrscht nur in dem Gemeinwesen, dessen Gründer und Leiter Christus ist“ – De civitate Dei, 2. Buch, Kapitel 21.



nicht bist.“<sup>101</sup> – Wenn aber erst von Oben das schlechte Beispiel gegeben wird, handeln dann die „Unten“ nicht ganz vernünftig nach dem Grundsatz: Dem Staat gegenüber will ich erst recht lediglich mein Privatinteresse verteidigen? Und wie wird’s dann werden, wenn sie dies „gute Beispiel“ von Oben nach Kräften nachahmen? – Diese „unabhängige Diesseits-Moral“ ist mithin ohne Kraft und Saft im täglichen Kampf des Lebens. Sie hat kein Rückrat.

Das aber ist noch lange nicht das schlimmste an dieser Moral; sondern: daß sie wandelbar und veränderlich ist, wie die Launen der menschlichen Persönlichkeit, auf die sie ja lediglich gestellt ist, und noch dazu in allem negativer Natur.

Denn leugne ich Gott, was kann ich nicht noch dazu leugnen? Dann leugne ich folgerichtig die Unsterblichkeit der Menschenseele, ja ihre Existenz, leugne die Freiheit des Willens und hiemit notwendig jede Art von Verantwortlichkeit. Dann erkläre ich folgerichtig mit Darwin-Häckel den Menschen für die höchste Tierspezies. Was bleibt aber dann noch übrig von der ganzen sittlichen Ordnung, von sozialen Rechten und Pflichten, von Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit samt dem Ehrenmann? Soviel wie beim Tier: absolut gar nichts; dann gilt z.B. beim Menschen wie beim Tier der Satz: „Stärke ist Recht“ und dazu: „Wer nicht die Mittel zum Leben hat, hat auch nicht das Recht zu leben. Er mag verhungern. Dann folgere ich logisch richtig mit Nietzsche: „Der beste Mensch, „Übermensch“, ist derjenige Mensch, der von

---

<sup>101</sup> Wir waren einmal Zeuge, wie ein Mädchen von 17 Jahren vor Gericht einen Meineid schwörte – mit derselben Ruhe, mit der sie ein Glas Wasser trinken würde. – Warum sollte sie auch nicht? Für sie war es gar kein Eid d.h. eine Anrufung Gottes als Zeugen, denn sie glaubte nicht an Gott. Auch der Richter sprach kein Wort von Gott, noch war ein religiöses Symbol, ein Kruzifix oder irgend ein anderes vorhanden. Der Richter sagte einfach: heben sie zwei Finger in die Höhe und sagen sie: Ich schwöre. Es war für sie einfache eine Lüge vor Gericht. Gefahr der Entdeckung war keine vorhanden. Wenn man im gewöhnlichen Leben lügt nach rechts und links, warum nicht vor Gericht, wenn keine Gefahr dabei? – Die notwendige Folge des Atheismus!

allen der grausamste, hinterlistigste, tückischste und rücksichtsloseste ist“, gerade so wie diese Eigenschaften auch den „besten“ Tiger ausmachen; und: Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Treue sind lediglich „Schwächen von Sklavenseelen“, weniger noch als ein leerer Wahn. Dann wird es, wie Napoleon I. sagte, so weit kommen, daß die Menschen sich um des schönsten Weibes oder der saftigsten Birne wegen gegenseitig totschiessen, und das ist dann das richtige, weil vollendet „tierisch“. Das ist die moderne „Gesellschaftslehre“, die Lehre von Ehre und Rechtschaffenheit ohne Glauben an Gott wie der Atheismus sie nicht bloß lehren kann, sondern hier und da schon tatsächlich lehrt und unbedingt lehren muß, hat er noch ein Fünkchen Logik in sich. Jedenfalls wird die breite Masse diese logischen Konsequenzen schon ziehen. Und diese unabhängige „Moral der allgemeinen Bestialität“ wagt der Atheismus „Moral der allgemeinen Menschlichkeit“ zu nennen und „Moral der Zukunft.“ Auf diesen „Felsen“ atheistischer Rechtschaffenheit und „Laienmoral“ will das Freidenkertum seinen Zukunftsstaat aufbauen!<sup>102</sup>

Nun aber gibt es noch ein Etwas, ohne das nicht einmal ein halbes Dutzend Menschen acht Tage lang in Friede und Freude nebeneinander wohnen könnten, auch bei der strengsten Übung von Recht und Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und Redlichkeit. **Summum jus summa injuria**<sup>103</sup> ist gar zu oft wahr. Die Welt braucht mehr als Gerechtigkeit und Redlichkeit, und dies eine Mehr heißt: *Liebe, Güte, Mitleiden, Erbarmen, Geduld* etc. etc. Fehlt das, dann wird jedes Zusammenleben zur unerträglichen Last; das beweist jede Familie, in der es fehlt. Mit ihm erblüht erst die eigentliche Vollkommenheit des sozialen Lebens, sein Glück und seine Gemütlichkeit. Wie Öl und Balsam dringt es in alle sozialen Verhältnisse tief hinein, auch bis dahin, wohin Recht und Gerechtigkeit nimmermehr reichen.

---

<sup>102</sup> (Hrsg.): Dieser Zukunftsstaat ist der moderne „demokratische Rechtsstaat“. Er ist kein christlicher, sondern eine säkulare Republik – in ihm genießen Andersgläubige und Atheisten Rederecht.

<sup>103</sup> (Hrsg.): das höchste Recht ist das höchste Unrecht.

Woher aber will der Unglaube eben dies holen? Zum Erbarmen gibt der Atheismus auch nicht den allermindesten Beweggrund: Wir sind ja bloß Tiere, und jenseitige Vergeltung gibt's nicht; welches Tier aber erbarmte sich je auch nur seiner eigenen Spezies? Nicht einmal seiner eigenen Sprösslinge, wenn sie krank und elend werden!<sup>104</sup> Stehen obige Begriffe überhaupt im Lexikon des Atheismus? Wer hat z.B. das geradezu feindliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geschaffen, das jetzt die Industrielwelt in zwei grimmige Feldlager verwandelt? Wer hat den modernen Arbeiter in eine Lage gebracht, daß er genug Gründe hätte, den „Hörigen“ des Mittelalters um seine weit menschenwürdigere Existenz zu beneiden? Auf dem Boden welcher Weltanschauung ist dies scheußliche Ding, diese satanische Rücksichtslosigkeit im Daseinskampf, gewachsen und so prächtig ins Kraut geschossen? – Auf dem Boden gerade der modernen d.h. atheistischen Weltanschauung.<sup>105</sup>

Wie unendlich weit hast doch du, moderne Wirtschaftsordnung, dich entfernt von allem, was Liebe, Barmherzigkeit, Mitleid, Güte etc. genannt werden könnte! Wie hast du sogar den Begriff von alledem verloren! Während das gläubige Mittelalter nicht einmal den Begriff „Kampf ums Dasein“ kannte! Und dabei faselst du noch von „moderner Humanität“, weil du – lediglich um den Rachefurien des Proletariats zu entgehen – Armenversorgung, Kranken- und Irrenhäuser errichtest für die Millionen, denen du ihr Geld, ihre Gesundheit und oft genug

---

<sup>104</sup> (Hrsg.): in diesem Zusammenhang möchte ich auf die Rolle des Pferdes im ersten Weltkrieg verweisen. Es war der Kamerad des Frontsoldaten und blieb an dessen Seite bis über den Tod hinaus! Der Mensch und das Tier begegneten und begegnen sich im Augenblick des Todes auf Augenhöhe – allerdings nicht im negativen Sinne! Es ist schlichtweg falsch zu behaupten, dass das Tier sich nicht „einmal seiner eigenen Sprösslinge“ im Augenblick des Todes kümmert. Nur der primitive, niedere, d.h. gottlose Mensch verhält sich abscheulich im Leben als auch im Augenblick des Todes!

<sup>105</sup> (Hrsg.): diese atheistische Weltanschauung hat uns in den zweiten Weltkrieg und in die nachfolgenden Kriege geführt... Stets unter dem Banner der Aufklärung und den Idealen der Französischen Revolution!

dazu ihren Verstand gestohlen – just wie die Pharisäer Monumente errichteten für die von ihnen ermordeten Propheten. – Einzelne Atheisten mögen sich erbarmen, weil sie halt „gute Naturen“ sind trotz Atheismus. Der Atheismus selbst aber erbarmt sich nie – er hat keine Gründe dazu.

4. **Der Idealismus** bildet nach der Ansicht anderer ein sicheres Fundament der staatlichen Gesellschaft. Der Staat ist notwendig, um die Ideale der Menschheit, den „Kulturfortschritt bis ins Ungemessene“ zu verwirklichen. Mitzuarbeiten an diesem Kulturfortschritt und deshalb am Ausbau des Staates bis zu seiner vollendeten Größe und Macht, das ist die hehre Aufgabe jedes Bürgers. Dieses Motiv wird ihn zu allen nötigen Opfern befähigen.

Da fragt sich nun zuerst: sind die Menschen da, um einen Staat zu bilden und idealen Kulturfortschritt zu betreiben oder soll Staat und Kulturfortschritt der Menschen wegen betrieben werden? Hat Kultur auch nur den allermindesten Wert, wenn sie nicht die Menschen besser und glücklicher macht? Absolut gar keinen. Purer Unsinn also ist es, daß der Mensch sein Wohl dem Staat und Kulturfortschritt opfern soll, da Beides nur dem Wohl der Menschen dienen soll. Diese Sorte von Idealismus könnte also nur Fundament des Staates sein, dessen Untertanen sämtlich auf den Kopf gefallen sind.

Ferner: welcher Kulturzustand ist der ideale? Eines muß er doch jedenfalls bringen, um das zu sein: die irdische Wohlfahrt der meisten oder aller Staatsbürger; sonst ist er des Strebens der Menschen nicht wert. Ist aber diese Wohlfahrt überhaupt erreichbar ohne Glauben an Gott? Das vorhin Gesagte antwortet uns mit einem absoluten: „Nein“. Bei einer Moral ohne Gott wird ein allgemeines „Wohlfahrtsrennen“ stattfinden nicht für die allgemeine Wohlfahrt, sondern eines jeden für seine persönliche größtmögliche Wohlfahrt – ein Kampf aller gegen alle, mit allen nur möglichen Mitteln, auch den schlechtesten, Kampf ums Dasein im ärgsten Sinne. Nur wer nie von der Geschichte der Menschen gelernt hat, wird diese „ideale Kultur“ ohne Gottesglauben für etwas anderes halten, als die reinste Utopie.

Aber abgesehen davon: Habe ich als Bürger die Pflicht, an diesem allgemeinen Kulturfortschritt mitzuarbeiten? Habe ich auch nur einen genügend starken Beweggrund dazu? Das Hemd ist mir näher als der Rock, d.h. mein Wohl wichtiger als der allgemeine Kulturfortschritt. Und die gegenwärtige Wohlfahrt – so gering sie sei – verdient für Jeden den Vorzug vor einem zukünftigen idealen Zustand der Menschheit, von dem es erstens sehr fraglich ist, ob und wann er kommen wird, von dem zweitens ich nichts haben werde, sondern Andere – denn zu meinen Lebenszeiten kommt er schwerlich – und das drittens wiederum in sein Nichts versinken wird, gleich jeder Kulturbüte aller früheren Nationen. Was ist z.B. übrig geblieben von dem hohen Kulturfortschritt der Assyrer, Chaldäer, Römer und Ägypter? Ein Haufen Steine und einige Knochen. Und für so was soll ich mein ganzes Dasein in die Schanze schlagen? Dieses Motiv also wird von 1000 Menschen auch nicht Einen zu Opfern überreden. – Um übrigens Idealen nachzustreben, besonders zugunsten Anderer, muß der Mensch zuerst etwas zu essen haben, ferner der täglichen Sorge um sein Leben und seine Familie wenigstens in etwas enthoben sein, was bei den meisten Staatsbürgern weder der Fall ist, noch je sein wird. – Am wenigsten aber ließe sich in unserer Zeit des schmutzigsten, selbstsüchtigsten Materialismus ein Staat gründen auf Ideale, noch dazu zukünftige.

**5. Allgemeine Bildung** ist die Hoffnung vieler. „Hat einmal diese Bildung alle Klassen der Bürger durchdrungen, dann werden alle von selbst mit bestem Wissen und Willen mitarbeiten am Wohl der Allgemeinheit ohne alle religiösen Motive.“

Es war ungefähr Ende der sechziger Jahre, als zuerst der allgemeine Ruf erscholl und auch die Regierungen mit sich riß, der Ruf: „Licht in jede Hütte“. Seitdem haben unzählige Faktoren sich bemüht, durch Schule, Presse, Vereine etc. „Licht“, Bildung in alle Kreise zu tragen.

Und der Erfolg? Davon weiß zu erzählen, wer immer die Zeiten vor und nach 1870 mit durchlebt hat, mithin sie vergleichen kann. Woher die allgemeine Gährung seitdem, die Unzufriedenheit in allen Klassen?

Gewiß von der Gewerbefreiheit, von der Macht des Großkapitals, der Wirkung der Maschinen etc. Aber zuerst und zumeist von der „allgemeinen Bildung“ durch Elementarunterricht und Presse: diese Bildung zugleich mit der allgemeinen Lesewut, die sie erzeugt, hat die Menschen unzufrieden gemacht mit sich selbst, mit ihrem Los, mit dem Staat. – Sozialdemokratie, Anarchismus wären ohne dies „Licht in jede Hütte“ einfach unmöglich gewesen<sup>106</sup>.

„Licht in jede Hütte!“ Daher die Dienstbotennot<sup>107</sup>: ist es ein Wunder, wenn das Bauernmädchen aus dieser lichtvollen Hütte keinen Besen mehr in die Hand nehmen will, nachdem es jahrelang in seiner Hütte Schundnovellen über „interessante Damen“ gelesen und in der Elementarschule von Physik und Chemie gehört hat? – „Licht in jede

---

<sup>106</sup> (Hrsg.): Alltägliche Meldungen wie diese sind heutzutage nicht mehr die Spitze des Eisberges...: „Mit Messern und Schlagstock! Kinder prügeln mitten in Fußgängerzone auf andere Kinder ein“, Schlägerei in Weinheim bei Heidelberg auf Video aufgenommen; RTL News, 22. Juli 2022. „Interessant“ ist dabei die Analyse der „Experten“, denn im Zweifel ist nach wie vor das Bildungssystem schuld und an diesem gilt es „herumzudoktern“:

„[...] Doch wie kann es überhaupt sein, dass Teenager sich am helllichten Tag mitten in der Innenstadt gegenseitig verprügeln – und das auch noch bewaffnet? „Das ist definitiv kein Einzelfall“, sagt die Psychologin Dr. Katharina Ohana zu RTL. „Allgemein ist der Frust gestiegen, in der ganzen Gesellschaft. Die Jugendlichen geben diesen Frust gerne an Schwächere weiter, um sich gut zu fühlen.“ Trotzdem ist auch die Expertin der Meinung, dass dieser Fall besonders brutal wirkt. „Vor allem wird auf die Opfer weiter eingeschlagen, obwohl sie sich entschuldigen und zugeben, dass sie nicht die Stärkeren sind“, sagt sie. „Wo bei Tieren eine Art Beißhemmung greift, greift das bei den Jungs eben nicht.“ Und wie können solche Szenen in Zukunft verhindert werden? „Prinzipiell müssen wir unser **Bildungssystem** überdenken. So ein Verhalten ist auch ein Resultat von einem Bildungssystem, das nicht mehr richtig funktioniert“, sagt Dr. Ohana. „Im Grunde genommen werden heute nur noch die Überflieger gebraucht. Dann schaukelt sich das hoch und wird immer an die Schwächeren abgegeben.“ (jda)

<sup>107</sup> (Hrsg.): Heutzutage (i. J. 2022) nennt sich dies: „*Fachkräftemangel*“ und „*Abiturientenschwemme*“. Hervorgerufen durch geförderten Geburtendefizit (Pillenknick der 1960er und jahrzehntelanger Abtreibung) und einer fehlgeleiteten Bildungspolitik.

Hütte“: daher durchbrennende Kassiere, betrügerische und unzufriedene Angestellte, Falliments<sup>108</sup> und Bankrotte bei den Besitzenden, schamlose Habgier und Geldwut in allen Ständen.

Daher der Ruf nach einer unnatürlichen, ganz unmöglichen Gleichheit aller Gesellschaftsklassen<sup>109</sup>: „Warum sollten wir, das Volk,

---

<sup>108</sup> (Hrsg.): fallire (itl.): versagen, in Konkurs gehen.

<sup>109</sup> (Hrsg.): [Exkurs]: Die vorstehenden Resultate erhalten eine weitere Bestätigung, wenn wir die Bedeutung des anderen Revolutionsprinzips, der Gleichheit, ins Auge fassen. [...]

Daß die Menschen wirklich gleich seien oder auch nur gleich geboren seien, ist längst als eine völlig unhaltbare Behauptung nachgewiesen worden, und doch ist es immer noch diese Annahme, die letzten Endes stillschweigend der Forderung zugrunde liegt, daß sie als *gleiche zu behandeln* seien. In Wahrheit sind die Menschen nur bis zu dem Grade gleich, als sie den Gattungstypus „Mensch“ repräsentieren; es kann also auch nur die Folgerung daraus gezogen werden, daß sie insoweit gleich zu behandeln seien, daß die Behandlung derselben dem Gattungstypus „Mensch“ entsprechen müsse. Im übrigen aber kann die Behandlung derselben genau in ebenso weiten Grenzen variieren, als die Individuen innerhalb des Gattungstypus „Mensch“ variieren. Außerdem bleibt die Frage völlig offen, welche Arten von Behandlung durch die dem Gattungstypus „Mensch“ zukommenden Charaktere ausgeschlossen seien: ob z.B. die Behandlung des Menschen als Sklaven schon eine unmenschliche, entmenschende oder vertierende sei, oder ob die Behandlung eines Menschen als eines Heiligen und Unfehlbaren schon eine übermenschliche, vergötternde sei. Der Begriff Gleichheit lehrt uns eben gar nichts über die Frage, wie weit der Gattungstypus „Mensch“ hinab- und hinaufreiche, wie tief also seine Ansprüche herabsinken oder sich erheben können; dazu gehört eine sachliche Untersuchung anthropologischer oder psychologischer Art.

Mit einem Gleichheitsbegriff, der solchen Spielraum ließe, hätte aber auch die „große Revolution“ gar nichts anfangen können; hier wurde von der Verschiedenheit der Rassen, Geschlechter und Lebensstadien abgesehen, und ganz praktisch zunächst eine volle Gleichheit für die erwachsenen Männer der französischen Nation verlangt. Daß diese Forderung gegenüber den unvernünftig gewordenen Ungleichheitsformen einer überwundenen Geschichtsperiode völlig berechtigt war, ist schon oben zugestanden; das Unvernünftige liegt nur in der Erhebung der Gleichheit zum allgemeingültigen Prinzip an Stelle der Bekämpfung der konkreten Ungleichheiten als unvernünftiger. Hatte aber dieses so aufgestellte Prinzip sich einmal als Waffe zur

---

Beseitigung schädlicher Ungleichheiten als nützlich bewährt, so mußte es notwendig einen falschen Nimbus behalten, zu weiteren Anwendungen und Konsequenzen reizen und dadurch unter dem Schein der edelsten Bestrebungen der rohesten Unvernunft Vorschub leisten. Nach Beseitigung der Ungleichheit der Geburt und des Ranges mußte das Prinzip sich notwendig gegen die Ungleichheit des Besitzes, endlich gegen die Ungleichheit des Geschlechtes und der Lebensstadien kehren; d.h. nach der Emanzipation des Bürgerstandes mußte die Emanzipation des Proletariats und endlich die Frauen- und Kinderemanzipation an die Reihe kommen. Man erkennt schon hier, wie eng die Forderung der Gleichheit mit der der Freiheit verknüpft ist; beide kehren sich gegen eine Überlegenheit, die bald als bindende Macht, bald als störende Ungleichheit erscheint. Der Kapitalbesitz z.B. ist eine Überlegenheit; die Freiheitsidee verlangt ihm gegenüber Beseitigung der Kapitalsherrschaft und Lohnsklaverei, die Gleichheitsidee fordert die Ausführung dieser Emanzipation durch gleichmäßige Verteilung des Besitzes, beziehungsweise des Nießbrauchs unter Alle (Kommunismus).

Der Bourgeois-Liberalismus hat denn auch bald einen Schreck bekommen vor den Konsequenzen des Prinzips, dessen er sich in der großen Revolution als Waffen gegen den Adel bedient hatte, und hat sich beeilt, das Gleichheitsprinzip durch die Formel „Gleichheit vor dem Gesetz“ zu beschränken. Aber diese Einschränkung geht teils zu weit, indem sie durch die Gleichheit der gesetzlichen Behandlung des Feingebildeten und Verzärtelten mit derjenigen des rohen Ackerknechts dem ersteren die größte Unbilligkeit zufügt, teils ist sie willkürlich zu eng gezogen, und ist sie darum in zwiefacher Hinsicht nicht aufrechtzuerhalten. Entweder ist die Forderung der Gleichheit begrifflich berechtigt: dann ist sie es ohne Rücksicht auf die von den Interessen der Bourgeoisie beliebte Einschränkung; oder sie ist es nicht: dann kann sie auch innerhalb jener Einschränkung nicht als Grund für die Wegräumung bestehender Ungleichheiten benutzt werden.

Es ist die Folge jenes abstrakten Prinzips, wenn der feingebildete und verzärtelte Großstädter dieselbe Gefängniskost, Lagerstatt und Behandlung empfängt wie der rohe Wasserpöckler, obgleich sie dem ersteren als eine Folter, dem letzteren als ein Paradies erscheint, - oder wenn Verbal- und Realinjurien oder Verstöße gegen die Sittlichkeit und Schamhaftigkeit bei verschiedenen Ständen und Bildungsstufen mit demselben Maße gemessen werden. Derselbe Tatbestand hat in verschiedenen Gesellschaftsschichten eine ganz verschiedene Bedeutung, und lediglich eine vernunftgemäße Umgehung des Prinzips der Gleichheit vor dem Gesetz durch die Strafabmessung von Seiten des Richters schützt uns davor, daß wir den Unsinn dieses Prinzips nicht noch weit härter empfinden. In solchen Fällen, wo durch die



es schlechter haben, als die obern Zehntausend, da wir doch ebenso „gebildet“ sind wie sie?“ Und wenn sich die Erzählungen von Unzucht und jeder Art Schurkerei so interessant ausmachen in Zeitungen und Romanen<sup>110</sup>, warum sollen sie weniger harmlos und interessant sein, wenn man sie einmal selbst praktiziert?

„Licht in jede Hütte!“ – Ach ihr Millionen und Aber-Millionen „Hüttenbewohner!“ Ihr saßet hinter euren Hecken in euren bescheidenen Hütten, mit beschränktem Horizont und wußtet nichts von der Welt draußen. Ihr hattet ja keine „Bildung“! Aber ihr hattet eine ganz andere, eine viel reinere, edlere, höhere Welt unter euch, denn ihr hattet Religion. Und wie glücklich, o wie glücklich waret ihr in der reinen Atmosphäre, in der ihr euer Leben zubrachtet! Wer mehr als ein halbes Jahrhundert auf dem Rücken hat, der hat euer reines Glück noch gesehen, und mit Entzücken und Wehmut denkt er zurück daran.

---

Gleichheit vor dem Gesetz die niederen Stände benachteiligt werden, sind dieselben auch ganz bereit, die Notwendigkeit eines Abgehens von dem Prinzip zuzugestehen; so z.B. bei der Alternative von Geld- oder Gefängnisstrafe, oder bei der für alle Stände gleichartigen Bemessung der Geldstrafen oder des Maßstabes der Umwandlung von Geld- in Gefängnisstrafe und umgekehrt. Hier wird die Unvernunft einer formellen Rechtsgleichheit bei inhaltlich-realer Ungleichheit eingesehen; aber wo die oberen Gesellschaftsschichten die durch formelle Rechtsgleichheit benachteiligten sind, will man von einer Korrektur derselben zugunsten einer sachlich gleichbedeutenden Behandlung nichts wissen, und steift sich auf sein Prinzip.

Diese Andeutungen dürften genügen, um darzutun, daß es eben nicht auf die formelle Gleichheit vor dem Gesetz als solche ankommt, sondern auf sachliche und inhaltliche Billigkeit und Angemessenheit der Behandlung, daß also die Fassung des Gleichheitsprinzips als „formelle Gleichheit vor dem Gesetz unter Ausschließung realer Gleichheit“ prinzipiell verkehrt ist, da vielmehr eine Gleichheit vor dem Gesetz nur dadurch gerechtfertigt werden kann, daß sie sachlich angemessen und vernunftgemäß ist, während sie andernfalls zu verwerfen ist.

Vgl.: Hartmann, Eduard von: Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins, dritte Auflage, Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag GmbH, Berlin 1924, S. 321ff.

<sup>110</sup> (Hrsg.): heutzutage läuft dies unter der Rubrik „ Erotische Literatur“, d.h. Artikel zu Sexualratgeber und Sexualromane usw.

Da kam der moderne Unglaube und träufelte sein Gift hinein in euch durch Schule und Zeitungen; er brachte euch „Bildung“, das moderne „Licht“! Und was gab er euch für die Reinheit eurer Herzen? Schamlose Lizenz<sup>111</sup>! – Was für die Einfalt eurer Sitten? Modernen Lackfirnis<sup>112</sup> – Was für die Zufriedenheit eures Lebens? Moderne Lebensansprüche, Geld, mehr Geld als früher und dennoch Pauperismus<sup>113</sup>, Bankrott<sup>114</sup>, bittere Not; Unzufriedenheit und Verzweiflung, – seitdem Landflucht, um dem Landelend zu entgehen. – Und aus den Millionen und Aber-Millionen Söhnen und Töchtern jener Millionen von glücklichen, edlen, reinen Seelen ist nun vermittelt der modernen allgemeinen Bildung der „Menschenkehrich“ der Großstädte entstanden, jene Millionen die täglich singen und brüllen: Kein Gott, kein Herr. – Das sind die „braven Staatsbürger“, die „mit bestem Wissen und Willen mitarbeiten am Wohl der Allgemeinheit ohne alle religiösen Motive“.

Daß aber dies die naturnotwendige Wirkung allgemeiner Bildung sein mußte, das hätte man ganz gut voraus wissen können bei ein bißchen Nachdenken.

Denn welcher Art ist unsere moderne Bildung und fast mit Notwendigkeit jede allgemeine Bildung? Eine allgemeine Halbbildung, wenn nicht Viertelsbildung; ein Wust unverständenen Zeugs im Kopf mit enormen Dünkel. Eine andere Bildung ist rein unmöglich für die überwältigende Mehrheit,

1. weil es an der nötigen Zeit fehlt, ihr eine Ganzbildung beizubringen, 2. dieser Mehrheit am nötigen Verstand, sie aufzunehmen; denn Verstand und Gedächtnis sind zwei ganz verschiedene Kräfte, letzteres hat auch das liebe Vieh. Und wenig besser steht's mit der sogenannten „höheren“ Bildung, bei der das Beispiel der Heroen der Ge-

---

<sup>111</sup> (Hrsg.): Freiheit.

<sup>112</sup> (Hrsg.): firnis; oberflächliches, schnell trocknendes, farbloses Öl – verwendet in der Malerei.

<sup>113</sup> (Hrsg.): Massenarmut im 19. Jahrhundert.

<sup>114</sup> (Hrsg.): veraltet für „bankrott“.

schichte und die modernen „Klassiker“ samt unverstandener Naturwissenschaft die Religion ersetzen soll. Diese Bildung produziert ruhsüchtige Prahlhänse, nicht Menschen, die unerkannt und ungenannt täglich Opfer bringen. Eine solche Halbbildung, bei der wahre Charakter- und Herzensbildung ersetzt wird durch jenen bornierten Dünkel, erzeugt als Resultante nur Eines: die totale Verbildung des ganzen Menschen, und ist eigentlich der größte Fluch unserer Zeit.

Wird die „Bildung“ zufriedene Staatsbürger heranziehen, die freudig mitarbeiten am allgemeinen Wohl? Wird diese eingebildete Ausbildung und ausgebildete Einbildung die Menschen, wir sagen nicht besser machen, sondern überhaupt noch etwas Gutes an ihnen lassen? „Je gelehrter desto verkehrter“ ist gewiß nicht wahr tiefer Gelehrsamkeit. Aber „je halbgebildeter desto eingebildeter und desto arroganter“ bewahrheitet sich heute an Millionen. Diese Verbildung ist die sicherste Art, eines heranzubilden: Revolutionäre. Wer es bezweifelt, frage die Sozialdemokratie: eben weil sie die Revolution will und als erste Etappe die allgemeine Unzufriedenheit, eben deshalb will sie „allgemeine Bildung“ und arbeitet dafür aus allen Kräften, mit vorzüglichem Erfolg – für sich. Diese „Bildung ohne Gott“ hat sich nicht als Licht erwiesen sondern als krasseste Finsternis, nicht als Staatsstütze, sondern als die allerschlimmste Staatsgefahr.

Und da gehen den Regierenden noch nicht die Augen auf über diese „allgemeine Bildung“!

Das Traurigste aber an ihr ist, daß es ein Zurückgehen nicht mehr gibt: die Masse hat nun einmal von der Frucht gekostet und „fühlt sich wie Götter“. „Euere Augen werden aufgehen und ihr werdet sein wie Götter wissend“ (Gen 3,5). Die feinste, höchste Bildung: göttliches Wissen versprach der Versucher schon am Anfang der Menschheit. Und wirklich: die Augen gingen ihnen auf von der Bildung, jetzt wußten sie – was? Daß sie nackt und arm und elend geworden waren durch diese „göttliche Bildung“ und herausgeworfen aus ihrem harmlosen, unschuldigen Glück – für immer. – Wie sich doch alles ewig wie-

derholt in der Weltgeschichte! – Und wie die Welt ewig nie lernt davon! –

Die beste profane allgemeine Bildung ist Lesen, Schreiben und Rechnen, aber ordentlich. Das verstand man auch früher und die Leute waren glücklich und zufrieden dabei. Heute können Zahllose keinen halbwegs ordentlichen Brief schreiben und noch weniger Rechnung führen über die kleinen Ausgaben ihres Haushaltes. Die allerwichtigste Bildung des Menschen aber ist die religiöse. Ohne die ist alle Bildung des Teufels.

**6. Das Autoritätsprinzip.** „Von Natur aus hat der „souveräne Staat“ das Recht, seine eigenen Geschicke zu leiten, mithin den Untertanen zu befehlen und der Untertan hat von Natur die Pflicht, zu gehorchen. Die allgemeine Überzeugung von dieser höchsten staatlichen „Selbstautonomie“ hält ganz allein den Staat fest in Einheit und sichert ihm Dauer und Wohlfahrt auch ohne Gott und Religion.“ „Von Natur aus“ – ohne Rekurs zu Gott? – Mitnichten! Dafür auch nur einen einzigen Beweis zu bringen, ist rein unmöglich. Aber das Gegenteil ist leicht zu beweisen:

1. Von Natur sind nämlich wir Menschen alle gleich, haben alle gleiche Rechte, mit einziger Ausnahme des Verhältnisses von Kind zu Eltern. Der Staat ist nun freilich eine natürliche Konsequenz der sozialen Natur des Menschen, aber er hat kein Recht, sich zum Herrn irgend Jemandes lediglich deshalb aufzuwerfen, weil er die Masse repräsentiert. Hat Einer allein mir nichts zu befehlen von Natur aus, dann auch 2 zusammen nicht; wenn 2 nicht, auch 20 nicht, noch 20 Tausend, noch auch 20 Millionen. 20 ist mehr als 1, aber nichts höheres, deshalb auch 20 keine Autorität über 1. Ob diese 20 oder 20 Millionen – einen „Staat“ bilden oder nicht, ändert daran gar nichts, gibt ihnen kein Recht über Andere, wenn diese Anderen nicht freiwillig zustimmen. Der „Wille der Majorität“ hat mithin nur Bedeutung für diese freiwillige Majorität, aber an und für sich gar keine für eine unfreiwillige Minorität. Denn diese ist von Natur gerade so frei, wie jene und gerade so unabhängig. Mehr Macht haben jene freilich, aber

Macht ist nicht Recht, sonst hätte auch der Wegelagerer Recht zum Berauben, wenn er den schwächeren Reisenden überfällt.

Auch seine Sorge um mein Wohl gibt dem Staat kein Recht. Gefällt mir die Art dieser Sorge nicht, so hat er kein Recht, sie mir aufzudrängen<sup>115</sup>, so wenig wie Jemand die Sorge über mein Geld übernehmen darf, ohne meine Einwilligung. Noch gibt dem Staat die historische Entwicklung eines solchen staatlichen Untertanenverhältnisses von den Zeiten meiner Vorfahren her ein solches Recht. Meine Vorfahren hatten nicht das Recht, meine Freiheit zu verkaufen, schon bevor ich geboren, noch meine Eltern, nachdem ich geboren war. Dafür ist die Freiheit ein viel zu wesentliches Recht des Menschen: sie ist inalienabel, unveräußerlich. –

„Souveräner Staat“ im Sinn von „höchste Autorität aus sich selbst“ ist deshalb ein Unsinn. Ist Gott, dann kann nur Er dieselbe ihm geben; ist kein Gott, dann kann weder Gott noch Menschen sie ihm geben, denn niemand kann Anderen ein Recht über mich geben ohne meinen Konsens. –

Nur auf Eines könnte sich dieses Autoritätsrecht des Staates stützen: auf den Vertrag, den ich dadurch stillschweigend mit dem Staate eingehe, daß ich freiwillig in ihm lebe und seine gesellschaftlichen Vorteile genieße. Dieser *do ut des* Vertrag<sup>116</sup> würde den Sinn haben: ich genieße die Vorteile des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die mir der Staat bietet, dafür biete ich dem Staat meine Mitleistungen zum allgemeinen Wohl gemäß der Direktive des Staates. Ohne Zweifel wäre dieser Vertrag gültig, ihn einseitig ohne Grund zu brechen eine schlechte, unsittliche Handlung, auch ohne an den göttlichen Willen zu rekurrieren, denn er begründete „eine Art“ gegenseitiger Rechte und Pflichten, jedoch nur solche ohne höheren Rückhalt, ohne ein höheres „Soll“ und ohne höhere Sanktion; deshalb auch keine eigentli-

---

<sup>115</sup> (Hrsg.): vgl. *Corona-Pandemie* und die gescheiterte *Corona-politik* 2020ff.

<sup>116</sup> (Hrsg.): Rechtsformel; ‘ich gebe, damit du gibst’ (Leistung und Gegenleistung).

chen Rechte und Pflichten. Der Staat könnte mir nicht sagen: „Du sollst den Vertrag halten eines höheren Willens wegen“, sondern nur: „Wenn du recht handeln willst, dann wirst du den Vertrag halten.“ Aber jeder der beiden Kontrahenten könnte gelegentlich antworten: Ich will aber nicht recht handeln, will den Pakt nicht halten. Mit Gott ist jeder Vertragsbruch nicht nur für mich ungeziemend, schlecht, sondern auch noch dazu gegen den Willen des höchsten Herrn – ohne Gott nur schlecht und nur ein Streitpunkt zwischen meinem Willen und dem Willen des Staates. Das macht schon einen ganz enormen Unterschied in der wirklichen Verpflichtung beider Kontrahenten.

2. Ferner könnte ohne Gott von einer wirklichen Autorität des Staates über die Untertanen gar nicht die Rede sein. Autorität setzt einen Vorgesetzten voraus; der Staat wäre aber nicht Vorgesetzter, sondern eben nur Kontrahent. Autorität kann befehlen, der Kontrahent könnte nur die Erfüllung des Kontraktes fordern, nicht aber befehlen. Autorität kann sagen: „Du sollst“, der Staat könnte höchstens sagen: „Du mußt; denn ich bin groß und du bist klein.“ Und dasselbe gälte von den Untertanen; sie könnten vom Staat die Erfüllung seiner Pflicht, für das allgemeine Wohl zu sorgen, nicht verlangen als Postulat eines höheren Willens, sondern nur als kontraktliche Bestimmung. Will er nicht, so könnten sie nur noch an Gewalt appellieren (Revolution).

Die ganze Lage wäre eben ähnlich wie z.B. in einem Mietskontrakt: Ist der Vermieter mein Vorgesetzter? Hat er mir zu befehlen? Ich ihm zu gehorchen? Nein, sondern wir sind zwei gleichberechtigte Parteien. Und sobald die eine Partei, den Kontrakt in einem einzigen wesentlichen Punkte verletzt, kann die andere Partei den Kontrakt lösen.

Genau so verhielte es sich beim Staat ohne Rekurs auf den Willen des Herrn der Menschheit. Sobald also der Staat auch nur ein einziges Mal in einem wesentlichen Punkte die Sorge für die Wohlfahrt der Untertanen vernachlässigte, könnten die Untertanen den Kontrakt lösen, d.h. den ganzen Staat über den Haufen werfen, so gut wie ich dem Vermieter kündigen kann, wenn er die Mietswohnung vernach-

lässigt. – Und damit hätten wir das Prinzip der Revolution stabilisiert, der Revolution an allen Ecken und Enden, in zahllosen Fällen. – So steht fest das staatliche Autoritätsprinzip ohne Gott. –

„Souveräner Staat“ „von Natur aus berechtigt zum befehlen“ ist im Mund des Atheisten ein Absurdum.

3. Praktisch und faktisch verhielte es sich aber noch weit schlimmer. Denn der Atheismus ist seiner Natur nach extrem negativ, nichts ist vor seinem Zweifel sicher. Obschon auch ohne Gottesglaube noch irgend welche Art von Pflicht und Recht existierte, leugnet er tatsächlich auch diese. Macht geht ihm vor Recht, Macht ist ihm Recht. Moralisches Recht, gestützt auf sittliche Prinzipien, kennt er nicht, sondern nur Rechte, gestützt auf Bajonette oder höchstens auf die Zustimmung der Bevölkerung. Ist also einmal die Masse atheistisch, dann kann nicht einmal mehr von der Gültigkeit jenes stillschweigenden Vertrages die Rede sein.

Und damit ist die ganze gesellschaftliche Ordnung der Willkür der Mächtigeren auf Gnade und Ungnade übergeben und diese Mächtigeren können auch einmal gelegentlich die Revolutionäre und Anarchisten sein. Autoritätsprinzip und Atheismus sind also absolut unvereinbar, theoretisch sowohl wie praktisch: eins von Beiden muß fallen vor der Logik. –

4. Zu guterletzt kommt noch dazu Folgendes: Ohne Gott kann natürlich die staatliche Autorität (der König) nicht von Gottes Gnaden sein. Von wessen Gnade also? Bleibt nur Eines übrig? von Volkes Gnaden. Was aber das Volk gab, weil es wollte, kann es auch nehmen, bloß weil und wenn es will. – Dazu kommt noch: die Untertanen sind nicht des Staates wegen da, sondern umgekehrt, der Staat zum Wohl der Untertanen. Einen andern Zweck kann er gar nicht haben. Das Wohl der Bürger ist also Zweck, der Staat nur Mittel dazu. Ein Mittel aber kann ich wegwerfen, nicht nur, wenn es nicht mehr dienlich ist zum Zweck, sondern überhaupt, wann ich will und weil ich will. Folgt: Ohne Rekurs auf Gott kann das Volk den Staat umwerfen, den Fürsten verjagen einfach wann immer es ihm beliebt – ohne allen Grund: das

Prinzip der Revolution, wann immer das Volk Lust dazu fühlt – und zwar mit vollem Recht. So fest steht das staatliche Autoritätsprinzip ohne Gott!

Aber alles das ist lediglich „Philosophie“! Was kümmert sich das Volk darum! – O doch! – Woher z.B. die heutige Autoritätsverachtung der Sozialdemokratie und des Anarchismus? <sup>117</sup> Das notwendige Produkt ihrer Gottesleugnung, die sie ebendarum in ihr Programm aufnehmen! <sup>118</sup> Just seit der religionslosen Erziehung; vorher wars anders. – Das Volk „philosophiert“ nicht – aber es fühlt instinktiv die Wahrheit: ohne Gott keine wirkliche Autorität.

Entweder von Gottes Gnaden oder von Pöbels Gnaden. Der Atheismus führt deshalb konsequent, lediglich um den Staat zu retten, zur:

---

<sup>117</sup> (Hrsg.): die politisch Linke bewegt sich heute in einem Spannungsbogen zwischen „Stadtguerilla“ (vgl. G20-Gipfel in Hamburg 2017, „Klebe-Aktivist:innen“ 2022) und einer modernen Form des Jakobinismus (Cancel Culture, Gesinnungsterror, #Me-Too Bewegung, Genderismus usw.), Stand 2022.

<sup>118</sup> (Hrsg.): im Parteiprogramm der SPD „Aus Respekt vor deiner Zukunft.“ wird weiter nichts als davon gesprochen, dass sie das „Engagement in den Religionsgemeinschaften und Kirchen“ begrüßen. Weiter heißt es: „Den interreligiösen Dialog und den Dialog von Religionen, Weltanschauungen und Kulturen werden wir weiter fördern und verstärken. Wir begrüßen das Engagement von säkularen Initiativen der Zivilgesellschaft. Die Religionsfreiheit ist fest im Grundgesetz verankert und wir schützen sie.“

SPD-Parteivorstand 2021, S. 46.

Bündnis90/Die Grünen sprechen in ihrem Bundeswahlprogramm „Deutschland. Alles ist drin.“ (2021, S.172) vom Schutz des muslimischen Lebens in Deutschland. Es gilt: „Wir unterstützen daher Staatsverträge mit islamischen Religionsgemeinschaften, die in keiner strukturellen Abhängigkeit zu einem Staat, einer Partei oder politischen Bewegung und dessen oder deren jeweiliger Regierungspolitik stehen und sich religiös selbst bestimmen. Wir wollen auch progressive, liberale muslimische Vertretungen einbinden, die für Werte wie Gleichberechtigung der Geschlechter, LSBTIQ\*-Rechte und Feminismus eintreten und einen lebendigen Glauben innerhalb des islamischen Religionsspektrums praktizieren...“. Über „Gott“ und „Schöpfung“ findet sich kein Wort. Vielmehr ist die Rede von „Wertschöpfung“ und „Wertschöpfungsketten“...



**7. Gewalttheorie**, dem Säbelregiment, in dem heute schon Viele das einzige Heil des Staates erblicken. Sie finden ja ohne Gott gar keine Rettung für ihn. Ohne Gott gibt es kein „du sollst“. Deshalb bleibt dem atheistischen Staat nicht übrig als: „Du mußt gehorchen: und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ –

Abgesehen aber davon, daß eine solche universale „Menschheits-Zwangsjacke“ des freien Menschen vollständig unwürdig ist: auch davon, daß der atheistische Staat zu dieser Gewalt gar kein Recht hat, als eben „nur Recht der Gewalt“ – ein in sich lächerlicher, widerspruchsvoller Begriff – führt diese reine Gewalttheorie notwendig zum ewigen Kampf Aller gegen Alle, also zum direkten Gegenteil der vereinigten Arbeit für das gemeinsame Wohl. Sie ist das Prinzip des ewigen Umsturzes.

Denn gilt lediglich die Gewalt als einziger „Rechtstitel“, warum sollte sie als solcher gelten bloß für Fürsten, Regierende oder die oberen Zehntausend? Warum nicht ebensogut für Alle und Jeden? Und warum sollte dann nicht jede Partei um diese Gewalt ringen mit brutalster Gewalt und jede andere Partei niederzuringen suchen im Kampf um dieses „Gewaltrecht“, wo und wie sie nur kann? Stecken die Oberen die Unteren in diese Zwangsjacke, warum auch nicht einmal die Unteren die Oberen? –

Auf Grund welcher Weltanschauung mit welchem Recht wollte alsdann der legitimste Staat den Kampf führen gegen Umsturzideen und Anarchie, sondern dieselben, wir sagen nicht die Majorität, sondern lediglich die brutalere Gewalt und dadurch den Erfolg auf ihrer Seite haben? Eben durch ihren Erfolg bestehen sie ja dann zu Recht und keine höhere Macht gibt es, an die gegen diesen Umsturz appelliert werden könnte. Im Gegenteil, ist die Anarchie<sup>119</sup> einmal Herr des Staatswesens geworden, dann kann und soll dieselbe dekretieren,

---

<sup>119</sup> (Hrsg.): vgl. Der Kongress von Saint-Imier 1872. Hier verdichtete und manifestierte sich die ganze Arbeiterbewegung bzw. die anarchistische Bewegung. Saint-Imier ist der Knotenpunkt translokaler anarchistischer Netzwerke bis heute (Stand 2022).

ganz nach ihrem Belieben, was Rechtens ist und was nicht, und so wird es Recht; denn „Gewalt ist ja Recht“. – Was also könnte die atheistische „Salonphilosophie der Gesättigten“ dagegen vorbringen, gesetzt, das Proletariat kommt einmal wirklich zur Herrschaft?

Aber das Militär! Die Soldaten! – Naive Verblendung! Ist einmal das Volk ganz durchseucht von Atheismus, dann ist es auch bald die Armee, und beide werden die Konsequenzen zu ziehen wissen, nicht wie die Salonphilosophie hab und halb, sondern voll und ganz: *Ni Dieu, ni maitre*<sup>120</sup>. Soldaten sind eben auch Menschen und die haben alle den fatalen Fehler, daß sie zuweilen denken. Wie unzuverlässig Armeen werden können, das hat die Geschichte je und je mit blutiger Schrift verzeichnet – zur Warnung. Im alten Rom war es gerade die militärische Elite, die Prätorianer, die mit den Cäsaren zeitweilig Abrechnung hielt d.h. ihnen kurzerhand den Hals abschnitt. In England wurden Könige abgesetzt und ermordet mit Hilfe der bewaffneten Macht.<sup>121</sup> Um das Schafott Ludwig XVI. stand ein Herr von Bajonetten zum Schutz – des Schafotts. – Aber manche Leute lernen nichts aus der Geschichte, noch verstehen sie das Wort des Weisen: *Quid est quod erat? id quod fiet.*<sup>122</sup>

Der Atheismus führt also in letzter logischer Konsequenz zur absoluten Anarchie, d. i. der Auflösung, der Unmöglichkeit jeder gesellschaftlichen Ordnung. Hat er das noch nicht bisher bei uns getan, so ist der Grund einzig der: *das Volk ist noch nicht genug durchseucht davon, es hat noch Religion.*

Die Aufstellung der Gewalttheorie aber – auch nur lediglich im Prinzip – ist die gründlichste und schmachlichste Kapitulation und Bankerotterklärung des Staatsatheismus gegenüber der Religion, das klarste, formellste Geständnis: „ohne Gottesglaube läßt sich kein Staat auf die Dauer halten. Besser wäre es den Menschen, allein zu leben,

---

<sup>120</sup> (Hrsg.): Kein Gott, kein Herr.

<sup>121</sup> Vgl. Englischer Bürgerkrieg 1642-1649; Karl I. aus dem Haus Stuart wurde am 30. Januar 1649 enthauptet.

<sup>122</sup> (Hrsg.): Was war das? Das wird passieren.

denn in einem solchen gottlosen Staat; denn er verflucht sie mehr, als er sie segnet. Existenzrecht, *de jure*, hat er nicht; wie lange *de facto*, ist nur eine Zeitfrage.<sup>123</sup> –

Et nunc, reges, intelligite! (Ps 2,10).<sup>124</sup>

## B) Der Staat mit Gott.

Diametral entgegengesetzt gestalten sich alle sozialen und staatlichen Verhältnisse, wenn die menschliche Gesellschaft an Gottes Dasein glaubt:

1. Vor allem existiert eine wirkliche *Autorität* im Staat. – Wieso? Dieser Glaube lehrt uns: Gott ist der Urheber aller Natur sowie des Menschengeschlechtes. Er schuf alles nach seinen Ideen und seinem Willen; jede Natureinrichtung ist deshalb eine natürliche Offenbarung des Schöpferwillens. Schuf er also den Menschen gesellschaftsbedürftig, so ist es Sein Wille, daß er Gesellschaften bilde und nicht jeder allein lebe. Der Schöpfer wollte also von Anfang an die Gesellschaft. Diese ist aber ohne eine leitende Autorität ganz undenkbar. Also wollte der Schöpfer auch diese. Sie wäre aber keine solche ohne die *Pflicht*, ihr zu gehorchen und ohne ihr Recht, zu befehlen. Also wollte dieses Recht und diese Pflicht der Schöpfer. – So ist im staatlichen Verhältnis Recht und Pflicht begründet, beides im vollsten Sinn des Wortes: göttlich begründete Rechte und Pflichten. –

Die staatliche Autorität ist dadurch souverän – nicht „aus sich“; nicht weil sie die Masse repräsentiert, sondern weil sie den Willen des Schöpfers repräsentiert. Sie hat sich nicht selbstherrlich zum Herrn

---

<sup>123</sup> Das Deutsche Kaiserreich ging in den Wirren des Ersten Weltkriegs und den revolutionären Aufständen von 1918 bis 1920 unter...

<sup>124</sup> (Hrsg.): Et nunc reges intelligite: erudimini qui iudicatis terram.

Nun denn, ihr Könige, kommt zur Einsicht, lasst euch warnen, ihr Gebieter der Erde! (PS 2,10).

aufgeworfen, noch ist sie Autorität von Volkes Gnaden, sondern von Gottes Gnaden.<sup>125</sup>

Nicht als wenn der persönliche Träger dieser Autorität direkt von Gott bestimmt würde – das ist ja einfachhin Menschenwerk. Aber ob bestimmt durch Wahl oder Erfolge, ob Demokratie, Republik oder Monarchie, ob Präsident oder König, ob Habsburg, Orleans oder Braganza – ist diese Person einmal rechtmäßiger Träger dieser Autorität, der Staatsgewalt, so kann sie nur Träger einer Autorität sein: der Autorität von Gott. Denn eine andere gibt es nicht. –

Ob aber von Volkes Gnaden oder von Gottes Gnaden – das macht einen ungeheuren Unterschied. Ist der Regent von „Volkes Gnade“, nicht von Gottes Gnaden, so kann er natürlich auch nur im Namen des Volkes vorschreiben, befehlen, Gesetze erlassen – aber alles das würde niemanden im Gewissen verpflichten, also überhaupt nicht „verpflichten“, sondern nur äußerlich zwingen. Es wäre keine wirkliche „Autorität“, sondern nur eine größere physische Macht und die hat auch ein Räuberhauptmann; es wäre keine „Sünde“, dieser Gewalt zu widerstehen, wo immer es mir beliebt, es wäre nur „Unklugheit“, wenn der Widerstand aussichtslos wäre, sonst nichts. Das Wort „Sünde“ ist ja überhaupt ein Unding für den Atheismus, deshalb nicht zu finden in seinem Lexikon. Sobald aber der Regent von „Gottes Gnaden“ ist, gilt das Wort: *Qui resistit potestati – (natürlich legitime existenti) – Dei ordinationi resistit (Röm 13,2).*<sup>126</sup> –

---

<sup>125</sup> (Hrsg.): omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit non est enim potestas nisi a Deo quae autem sunt a Deo ordinatae sunt (Röm 13,1).

Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.

<sup>126</sup> (Hrsg.): itaque qui resistit potestati Dei ordinationi resistit qui autem resistunt ipsi sibi damnationem adquirunt (Röm 13,2).

Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung: die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen.

Die Originalidee dieser Staatsgewalt ist die natürliche Autorität der Eltern. Der Mensch wird Vater durch menschliche freie Handlung. Aber die väterliche Gewalt ist von Gott, denn Gott will die Familie und eben durch Familien- und Verwandtschaftsbanden entstand naturgemäß und naturnotwendig der Staat.

Von einem „Willen“ aber oder „Recht“ der Natur zu sprechen, ohne zuletzt auf Gott zu rekurrieren, wie die Atheisten tun, ist absurd. Die Natur hat keinen Willen, steht nicht über, sondern in und unter uns, kann kein sittliches Recht verleihen, weil sie selbst nichts „Sittliches“ ist. Sie kann nur Vermittlerin, Überbringerin des Willens und der Rechte von einem höheren persönlichen Wesen, d.h. ihrem Urheber sein.

Die staatliche Autorität ist mithin für den Gottesgläubigen nicht bloß mehr als der Einzelne, mächtiger, sondern etwas Höheres, von Oben: *Non enim est potestas nisi a Deo (Röm 13,1)* <sup>127</sup>. Das ist nicht gesagt von der physischen Macht, also auch von jedem Wegelagerer, sondern vom sittlichen Recht zur Macht. Der stillschweigende Kontrakt zwischen Untertan und Staat – d.h. wenn ich nicht vorziehe auszuwandern – legt mithin wirkliche Rechte und Pflichten auf, denn er ist von Gott sanktioniert als naturnotwendig. Die Autorität ist so nicht bloß Kontrahent, sondern dazu Vorgesetzter, ihr *jus imperii* leitet sich nicht von ihrem oder vom Volkswillen ab ebensowenig, wie das Recht des Vaters vom Willen des Vaters oder Kindes. Sie kann sagen: „Du sollst, im Namen Gottes“. Will ich nicht, so darf sie sagen – und sie allein -: „Du mußt“; sie hat Zwangsrecht, d.h. Recht zum Zwang, unendlich höher stehend als das atheistische „Recht“, obschon von Natur alle gleich. –

Durch Verlust ihrer Macht und Zwangsmittel verliert die Autorität durchaus nicht ihr Recht zu denselben, wie sie auch nicht dies Recht

---

<sup>127</sup> (Hrsg.): omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit non est enim potestas nisi a Deo quae autem sunt a Deo ordinatae sunt (Röm 13,1); Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.

durch Macht erhielt, sondern durch Gott. Revolution – auch gegen die machtloseste Autorität – ist mithin unerlaubt, gegen den Willen des Schöpfers: *Qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit (Röm 13,2)*<sup>128</sup>.

So steht nur die Autorität, die auf Gott beruht, fest, denn nur sie hat sittlichen Boden und Fundament. So stand sie im Mittelalter, wo man sich einen Fürsten gar nicht anders denken konnte, als „von Gottes Gnaden“. Diese Fürsten waren deshalb auch viel sicherer vor den Mordwaffen ihrer Untertanen, als heutzutage.

Aber wird die Stellung des Untertans nicht dadurch zu der eines Sklaven herabgedrückt? Im Gegenteil. Die Autorität hat nicht bloß Rechte, sondern auch Pflichten von Gott: dem „göttlichen Naturrecht“ des Staates auf Leitung entspricht ein göttliches Naturrecht der Untertanen auf rechte Leitung, d.h. auf eine solche, die wirklich zum Gemeinwohl führt. Die Autorität ist ja dem Willen des Schöpfers gemäß eben der Untertanen wegen da, um deren irdisches Wohl zu befördern nicht umgekehrt. Kommt die Autorität dieser Verpflichtung auf die Dauer nicht nach, so verliert sie eben dadurch ihr göttliches Recht auf diese Leitung, sie wird illegitim. Und alle Machtmittel des Staates vermögen sie dann nicht legitim zum machen, noch ihr eine Rechtsbasis zu geben, denn: Macht ist nicht Recht. Gott und die Religion sind nicht dafür da, Willkür von Tyrannen zu sanktionieren. Gerade auf ihr, der Religion basiert ja die Menschengleichheit und Brüderlichkeit, da sie den geistigen Menschenwert bei allen für vollständig gleichwertig und alle für Kinder eines Vaters erklärt. Durch sie allein werden deshalb die Menschenrechte absolut unantastbar, weil sie von Gott verliehen und gewollt sind. Diese Unantastbarkeit muß der Atheismus notwendig leugnen und leugnet sie tatsächlich. Er kennt nur das Recht der Majorität oder vielmehr der brutalen Gewalt.

---

<sup>128</sup> (Hrsg.): itaque qui resistit potestati Dei ordinationi resistit qui autem resistunt ipsi sibi damnationem adquirunt (Röm 13,2);

Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen.

Wie mächtige und zugleich wie menschenwürdige Beweggründe bietet also der Gottesglaube – und er allein – zur Respektierung der staatlichen Autorität. Freilich, sie lassen den Menschen frei, sie sind eben Beweggründe. Aber wer tatsächlich religiös ist, den werden sie auch tatsächlich bewegen. Und die Regierenden werden sie alsdann tatsächlich bewegen, diese heilige Gewalt nicht zu mißbrauchen; denn von der Autorität die der Schöpfer verlieh, wird der Schöpfer Rechenschaft verlangen: *Potentes potenter tormenta patientur (Sap 6,7)*<sup>129</sup>.

2. **Der Egoismus** wird zum richtigen, wohlverstandenen durch die Religion. Schon von Natur fühlt der Mensch: du hast keinen Halt in dir allein; weder deine sittliche Vollkommenheit, noch Zufriedenheit, noch überhaupt deine Vollendung wirst du je durch dich selbst finden. Durch dich und in dir allein kann dein richtiger Egoismus nie befriedigt werden. Da weist ihn nun die Religion hin auf Gott: hier ist deine einstige Vollendung, dein einzig wahres Glück, die einstige Befriedigung aller egoistischen Triebe. – Du sollst deshalb diesen Herrn, deinen Gott, lieben mehr als dich selbst. Nur so liebst du dich selbst recht und wahrhaft. Und deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst, d.h. um Gottes Willen und nach der Norm: Was du nicht willst, das dir gescheh', das tu auch einem anderen nicht. Fürchte nicht, daß dabei dein Egoismus nicht auf seine Rechnung kommt; denn nichts lohnt sich so sehr, wie eben die Nächstenliebe. Alle Opfer, die du für den Nächsten um Gotteswillen bringst, und wäre deine Gabe auch nur ein Trunk kalten Wassers, werden mit tausendfachem Lohn gekrönt, – in Zukunft freilich, aber absolut gewiß, nicht „vielleicht“. Menschenlohn, öffentliche Anerkennung, darauf verzichte, deine Opfer sind zu gut dafür: „Ich selbst werde dein überaus großer Lohn sein. Denn wahrlich: alles, was du diesen getan hast, hast du mir getan“. –

---

<sup>129</sup> (Hrsg.): Exiguo enim conceditur misericordia; potentes autem potenter tormenta patientur.

Denn den Geringen widerferet gnade / Aber die Gewaltigen werden gewaltiglich gestrafft werden. (Weisheit 6,7)

So macht die Religion wunderbarer Weise den Egoismus zur echten, wahren Nächstenliebe, und dadurch aus dem ärgsten Staatsfeinde zur starken Staatsstütze; vernichtet den Widerspruch zwischen Privat- und Gemeinwohl und vereinigt diese beiden zu der höchsten Harmonie in Gott. Der Mitmensch wird aufgenommen in das „liebe dich selbst“, wird tatsächlich zum „Nächsten“, sein Wohl mein Wohl. Den selbstsüchtigen, kurzsichtigen Egoismus verwandelt die Religion in weitsichtige, universale Herzensgüte. Der Daseinskampf wird zur Daseinsfreude für und andere. –

Wie viele Millionen solcher prächtiger Menschen gibt es noch unter dem echt religiösen „gemeinen“ Volk, – ach wären doch alle Menschen so gemein! – dem eigentlichen Kraftmark der Staaten! Und erhebt auch die Religion viele nicht ganz zu ihrer vollen Höhe, weil sie sich nicht dazu erheben lassen, so verhindert sie doch wenigstens eins in ihnen: das Versinken in den schmutzigsten materiell-atheistischen Egoismus, den Fluch unserer Zeit. –

Wie war's im Mittelalter, da der Geist des Christentums noch die Öffentlichkeit beherrschte? In den Staaten Europas bildete die Bevölkerung zahllose größere und kleinere Kreise: Korporationen und Gilden, zur gegenseitigen Hilfeleistung. Kaum ein Stand, weder Studierende noch Kaufleute oder Handwerker, der sich nicht in eine Gilde formte, um seine Mitglieder vorwärts zu bringen und liebend zu schützen in der Zeit der Not, meistens gebildet „im Namen des dreieinigen Gottes“. Das war der „Gemeinsinn“ der damaligen Zeit, ihr religiöser „Egoismus“. Das waren auch „Trusts“, „Ringe“, aber nicht, um andere auszuplündern. Denn nicht im Kampf um die Existenz suchte die damalige Zeit ihr Heil, sondern in gemeinsamer, hilfebereiter Arbeit für die Existenz aller. Und wie prosperierte Staat und öffentliches Leben dabei – bis eine gottlose, verständnislose Zeit kam und diese herrlichen Institutionen zerschlug.

3. Ebenso macht erst die Religion den **Patriotismus** zu einer des Menschen würdigen Eigenschaft, zur „Tugend“ der Vaterlandsliebe.



Worin besteht denn eigentlich diese Tugend, dieser menschenwürdige Patriotismus? In der Liebe zu Land und Boden weniger, die fühlt auch das Tier: dem Bär gefällt sein Wald und dem Hasen sein Kleefeld. Noch auch wesentlich in der Liebe zu den Gewohnheiten und Einrichtungen des Vaterlandes: das beruht eben auf der Macht der Gewohnheit, sowie auf der oft unglaublichen Unkenntnis anderer Völker. Sondern ihr sittlich-religiöses Moment ist die Liebe zu den Mitbürgern, die, wie gesagt, nichts ist als eine Art Nächstenliebe, und diese lehrt einzig die Religion: „Eine große Gottesfamilie bildet die Menschheit, denn Einer ist euer Vaterland im Himmel. Ihr alle aber seid Brüder“, und die nächsten Brüder sind die, mit denen du in einem Staatengebild, in einem Lande zusammen lebst. Diese Art Vaterlands-  
liebe ist die einzige, die Tugend, die menschwürdig ist, ja die überhaupt Sinn und Verstand hat; jeder anderen fehlt das eigentlich menschliche Motiv. Nicht einmal die gleiche Natur bietet ein solches, die findet sich auch bei Tieren, die sich gegenseitig auffressen. –

Ein solcher Patriot wird eben auch anderen Nationen nicht verachten, er muß auch den Patriotismus anderer Völker für gerechtfertigt halten. Nationaler Dünkel wird in seinen Augen ebenso läppisch und unmoralisch sein, wie persönlicher. Ungerechtfertigte Kriege – und wie viele in der Weltgeschichte waren überhaupt gerechtfertigt? – zur „Verherrlichung“ seines Vaterlandes wird er für Massenbrudermord erklären. „Aller Freund, keines Feind“, das ist der religiöse Patriotismus und der einzig menschenwürdige. –

Wie friedlich könnten alle Völker der Erde miteinander leben, zur größten Wohlfahrt aller Staaten, unter dem Schutz dieser universalen „Treuga Dei“, hätten alle etwas mehr von dieser wahren und echten Vaterlands-  
liebe, d.h. von echter Religiosität!

4. An Stelle der „unabhängigen Moral“ setzt der Gottesglaube die „abhängige“. Jene stützt sich nur auf den Willen und die Selbstachtung des Menschen, diese dazu und vor Allem auf Gott. Jene fällt deshalb so leicht um, wie ein Menschenkind, ist jedem menschlichen Irrtum, jeder menschlichen Willkür und Schlechtigkeit preisgegeben;

diese ist unveränderlich wie Gott. Sie lehrt zuerst die Pflichten gegen Gott als die höchsten, und schon dadurch allein lehrt sie *implicite* alle übrigen Pflichten und gibt ihnen ein festes Rückgrat. Sie sagt jedem: Wenn du nicht in ewiger Not untergehen willst, dann darfst du gegen zeitliche Not keine verbrecherischen Mittel anwenden.

Sie bleibt aber nicht beim „Wenn“. Sie sagt: „Du sollst“ vernünftig leben, und nicht wie das Vieh; du sollst rechtschaffen und ehrlich sein in allem, immer und überall; du sollst nicht bloß auf dich schauen, sondern auch auf das Gemeinwohl; du sollst die staatliche Autorität respektieren. Und hinter diesen „Du sollst“ steht die ganze Wucht der göttlichen Autorität: „Wenn nicht, wehe dir! Denn einmal werde ich Abrechnung halten mit dir“. Ehrlichkeit ist dann nicht bloß eine Zier; man kommt weiter ohne ihr nur bis zu einem mächtigen, prächtig dekorierten Granit-Grabstein. Dann gibt es eigentliche Rechte und Pflichten im vollsten Sinn dieser Worte; sie anzutasten ist nicht bloß ungeziemend, sondern verbrecherisch gegen Gott.

Keine halbe Moral ist das, sondern eine volle, mit der ganzen Wucht der göttlichen Sanktion. Nicht bloß bis zum zehnten Teil aller Ungerechtigkeiten reicht diese Moral, sondern sie umfaßt sie alle samt und sonders, äußere und innere bis in die tiefste Seele hinein. Vor ihr macht schon allein die geheimste Absicht zu betrügen den wirklichen Betrüger aus. Sie stellt das Prinzip der inneren Treue und Redlichkeit auf, ohne die alle äußere keinen Halt hat, nur Gerechtigkeit ist „vor den Menschen“, Schein, nicht Sein. – Ebendrum ist die abhängige, christliche Moral vielfach so unbeliebt – sie verlangt halt gar so viel!

Mit diesem einen Wort „Du sollst“ begründet diese abhängige Moral nicht nur ein höchst ernstes, tief innerstes Pflichtbewußtsein für alle Pflichten und Lagen des Lebens, sondern verleiht auch den stärkstmöglichen Beweggrund, gemäß diesem Bewußtsein zu handeln, immer und überall; ist stark genug auch gegen die stärkste Leidenschaft, unsagbar stärker als Selbstachtung und Ehrenmannsideen. Kein Polizist ist so überall gegenwärtig, so zuverlässig, so mächtig

und allumfassend in seiner Wirksamkeit für „öffentliche Ordnung“, als dieser Geheimpolizist: das religiöse Gewissen. Er schützt nicht bloß Kartoffelfelder und Schaufenster, sondern alles und jedes Besitztum. Freilich, er läßt den Menschen in Freiheit – er kann nicht anders – aber in einer wohlbehüteten Freiheit.

Und die Staatjustiz? Wie rechtmäßig d.h. der Natur und dem natürlichen Rechtsgefühl des Volkes entsprechend wären die Staatsgesetze, wenn die Gesetzgeber überzeugt wären, daß alle Gesetzeskraft nur von Gott kommen kann. Vor allem wüssten sie – was viele Juristen absolut nicht zu wissen scheinen – daß kein positives Gesetz den Naturgesetzen widersprechen darf und eben durch und eben durch diesen Widerspruch jede bindende Kraft verliert, denn die Gesetze der Natur sind die Gesetze des Schöpfers der Natur und die stehen über allen menschlichen Gesetzen. Tatsächlich kümmern sich die meisten Juristen gar nicht ums *jus naturale*, wie viele wissen überhaupt etwas davon? Schauen wir doch unsere modernen Gesetzbücher an! z.B. absolute Preßfreiheit, Freizügigkeit, Freihandel etc. alles Sünden gegen die Natur der menschlichen Gesellschaft, dazu Eseleien *comme il faut*, und infolgedessen der geistige und materielle Ruin des größten Teils der Menschheit. Aber „Freiheit“ muß sein – und wenn alles dabei zum Teufel geht! –

*Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;*

*Vom Rechte, das mit uns geboren,*

*Von dem ist leider nie die Frage. (Faust)*

Und wie helle, schöne Augen würde Frau Justitia bekommen, wäre sie von Gottesfurcht durchdrungen! Sie würde wenigstens das sehen wollen, was sie sehen kann und soll. Welchen Richter würde jeder von uns vorziehen? Den, der praktisch und faktisch überzeugt ist, daß alle seine Richtersprüche einmal vor dem höchsten Tribunal der Gottheit Revue passieren müssen, oder einen Richter, „der weder Gott noch Menschen scheut“? (Luk 18,4) Und welcher Bürgersmann, der praktischen Gottesglaube besitzt, wird sich nicht vor Anstrengung eines Prozesses zuerst fragen: Hab' ich auch wirklich vor Gott und dem Ge-

wissen das Recht auf meiner Seite? Denn Recht haben und Recht bekommen ist bei „Frau Justitia“ noch lange nicht dasselbe. Welches Heer von Prozessen würde so vermieden! – Und erst der Eid, diese Institution, mit der die Rechtspflege steht und fällt! Wie furchtbar ernst ist er dem praktisch Gottesgläubigen, wie schrecklich lastet der Meineid auf seinem Gewissen, lebenslang; dem Ungläubigen kann er unmöglich etwas anderes sein, als eine leere Phrase.

So bequem freilich, wie unabhängige Moral, ist die abhängige nicht, wurde ja auch nicht, wie erstere, der Bequemlichkeit halber erfunden. Aber sie allein taugt zu dem festen Fundament der menschlichen Gesellschaft; man kann eben nicht mit ihr machen, was man will. Ihre feste Norm liegt in der menschlichen Natur selbst, ihre Sanktion und Beweggründe nicht nur in dieser Natur, sondern vor allem und über allem in Gott. Sie verletzt damit nicht das Recht auf die Persönlichkeit, denn das erste Recht auf dieselbe hat der Schöpfer, die Person selbst erst das zweite und zwar ein vom Schöpfer total abhängiges. Ebendarum ist diese Moral notwendig eine abhängige Moral. Sie vernichtet nicht die Persönlichkeit, sondern erhebt sie zu dem, der allein sie festigen und einst vollenden kann. Sie erst gibt der Selbstachtung den soliden Untergrund: wir Menschen sind eben von Natur aus viel zu dumm und viel zu schlecht, um auffallend viel Grund zur Selbstachtung zu haben. Nur der religiös sittliche Mensch hat keinen Grund mehr zur Selbstverachtung und hinreichenden Grund zur Selbstachtung. –

Diese Moral ist unwandelbar wie Gott und die Natur selbst, hängt nicht ab von den schwankenden Ansichten der öffentlichen Meinung, noch vom „Zeitgeist“ d.h. den verschiedenen menschlichen Einfällen und Narreteien im Lauf der Zeiten (denn die Zeit selbst hat keinen Geist), noch auch von Katheder- und Professorenweisheit. Dafür bildet sie aber eine feste unabänderliche öffentliche Moral und ein öffentliches Gewissen, das sich stützt auf die unabänderliche Heiligkeit der Gottheit, auf die „ewigen Prinzipien der Sittlichkeit“, unendlich erhaben über Menschheit und Jahrtausende.

Nur eine solche auf Gott gegründete Moral verleiht der menschlichen Gesellschaft die höchste Prärogative, einen wahrhaft göttlichen Adel und unermesslichen Vorzug vor einer Gesellschaft von Bestien. Deshalb auch hier: gegenseitiges Auffressen nach den Gesetzen der Natur; dort: gegenseitige Hilfeleistung zum allgemeinen Wohl, auch nach den Gesetzen der Natur, aber einer weit höheren Natur.

Daß die „Übergerechtigkeit“: Liebe, Erbarmen, Güte, Milde, Geduld etc. nur auf dem Boden der Religion wachsen und von ihr allein Nahrung, d.h. Beweggründe erhalten kann, versteht sich aus der Natur der Religion von selbst. Nur ein Beispiel aus einer religiöseren Zeit:

Das Mittelalter brachte in ganz Europa eine solche Anzahl caritativer Institute zur Linderung jedes nur möglichen Leids der Menschheit hervor, daß sogar der eingeweihte Historiker sich kaum einen Begriff machen kann von ihrer Anzahl, ihrer Größe und ihrem Reichtum: Hospitäler, Armenversorgungen, wohltätige Vereine, Stiftungen etc. in unglaublicher Menge bis ins kleinste Dörfchen hinein. Und alles das lediglich aus Privatmitteln, ohne Staatshilfe, und weit, weit mehr, als heute irgend ein Staat zu leisten vermöchte. Was aber war der Beweggrund zu diesen zahllosen Opfern fürs allgemeine Wohl? Tausende von Stiftungsbriefen bezeugen es uns noch: immer nur Gott und die Religion. Alle hungrige Habsucht der reformierten Fürsten und alle Zerstörungswut des 30jährigen Krieges waren nicht imstande, all diese Herrlichkeit zu plündern und niederzubrennen. Die relativ geringen Reste zeugen noch von ihrer erstaunlichen Größe und Ausdehnung über ganz Europa. – So im „finsternen, frommen“ Mittelalter! –

Nun sagt mir, ihr Herren von der Staatsomnipotenz: Welche Moral, welche Rechtlichkeit und Ehrlichkeit vermag auf ihren Schultern den Staat zu tragen: die ohne Gott oder die mit Gott? die „unabhängige“ oder die „abhängige“?

Es gibt in der physischen Natur gewisse „Imponderabilien“<sup>130</sup>: der Äther und seine Kräfte. Man sieht sie nicht, man hört sie nicht, fühlt

---

<sup>130</sup> (Hrsg.): unwägbare, unwägbare Gegebenheiten.

sie nicht, riecht sie nicht. Und doch sind sie das Mächtigste im Universum, wirbeln die grobe sichtbare Masse umher mit unsagbarer Kraft und bilden aus ihr die Harmonie im Universum. –

Auch in der geistig-sittlichen Welt gibt es solche Imponderabilien: Die geheime, innere sittliche Willen'srichtung der Millionen: Sie sendet entweder Segen oder Fluch über die Völker und Staaten. –

Wenn doch die Regierenden die Bedeutung und Macht dieser Imponderabilien etwas besser zu schätzen wüßten! Eine ganz andere Ansicht über Religion und Gottesglauben wäre die Folge.

5. **Kein Idealismus** ist so wahr und wohlbegründet als der religiöse. Er ist der einzig mögliche wahre Idealismus. Er lehrt die Vollendung aller Menschen und Völker nicht auf diesem armseligen Planeten, sondern in einer ganz anderen Welt, wahre innere Vollendung, die höchste Wohlfahrt im Jenseits – keine Utopie für den, der an den lebendigen Gott glaubt. Zuerst wird dieser Idealismus den Menschen zum Streben nach sittlicher Vollkommenheit erheben und dann diesen guten Menschen zum glücklichen machen; der Schlechte kann nie glücklich sein. Dazu mitzuarbeiten auch für Andere, ist für mich als Gottesgläubigen meine heiligste Pflicht, denn es handelt sich um das eine große künftige Gottesreich; die stärksten Beweggründe habe ich dazu, denn nicht bloß wird diese allgemeine Wohlfahrt auch meine Wohlfahrt sein, sondern sie wird es desto mehr sein, je mehr ich mich hier vergesse um anderer willen. – Hätte ich nichts zu essen und stürbe ich elendiglich im Straßengraben – es verschlänge nichts, denn einen Augenblick später stände ich mich dabei vorzüglich; ich hätte das höchste Lebensideal erreicht für immer: „Wir Narren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für ehrlos. Siehe, wie sie nun unter die Söhne Gottes gerechnet werden!“ (Weish. 5).

Das ist der Idealismus der Religion, ein Idealismus, der schon ungezählte Millionen im Laufe von Jahrtausenden zu den heroischsten Opfern für ihre Mitbürger befähigt hat. Und würde nicht jetzt noch die breite Masse des Volkes vom Gottesglauben und eben deshalb von diesen Idealen begeistert, wie jämmerlich wäre es bestellt um die

moderne Staatsherrlichkeit! Nur deshalb hat sie ja überhaupt noch Bestand; wehe ihr an dem Tage, wo dieser Idealismus verschwunden!

Im religiösen Mittelalter suchte man das Paradies (ideale Zustände) nicht auf Erden, sondern da, wo es sein wird: im Jenseits. Die Folge: die Leute waren zufrieden, wenn sie es im Diesseits nicht fanden – ganz anders als heute; und sie findens doch nicht im Diesseits.

6. **Die allgemeine Bildung** durch Religion zwingt keinen Wust unverständener Ideen in die Köpfe, sondern die einfache Wahrheit. „Wir sind von Gott und für Gott“ samt den klaren Konsequenzen. Das ist die denkbar edelste Aufklärung, denn sie klärt uns auf über die zwei größten Fragen der Menschheit: woher kommen wir, wohin gehen wir? Sie ist möglich für alle, braucht wenig Zeit und noch weniger Verstand; das einfältigste Dorfkind erfaßt sie spielend, und der höchste Menschenverstand versinkt in ihrer Unermesslichkeit.

In die Praxis aber umgesetzt, bewirkt sie volle Charakter- und Herzensbildung, weit eher, als die höchste Wissenschaft, mehr als die vollendete Weltbildung. Statt dünkelfhafter Einbildung wirkt sie das hehre Bewußtsein der hohen Menschenbestimmung zugleich mit demütiger Abhängigkeit von Ihm, durch den alles ist. Keine Halbbildung ist das, sondern eine volle Bildung des ganzen Menschen, eine Bildung von Geist, Herz und Gemüt. Sie genügt auch ganz allein, denn sie ist das hellste Licht für alle Lebenslagen, sie kann jeden, der nur will, gut und glücklich machen, und was anders sollte der Zweck von „Bildung“ sein? Sie macht die Enterbten zufrieden mit ihrem Los: Hier sind wir die Letzten, aber einmal werden die Letzten die Ersten sein und bleiben. Ist ein mächtigeres Motiv zur allgemeinen Zufriedenheit aller Stände überhaupt möglich?

Das war die allgemeine Bildung des Mittelalters. Die Leute konnten dabei oft weder lesen noch schreiben, waren aber glücklicher und zufriedener. Das ist das richtige „Licht in jede Hütte“. So lang es leuchtete, blieb der Hirtenbub gern bei seinen Kühen und die Dienstmagd beim Besen. Denn beide wussten: das Leben ist wie ein Theater; es kommt gar nicht darauf an, welche Rolle jeder spielt, sondern ein-

zig und allein: wie. Und wäre diese Wahrheit das Licht für jeden Palast, dann sähe es dort weit besser aus. – Aber dies Licht haßt die Umsturzpartei der Staaten und liebt mehr die Finsternis. Mit gutem Recht: denn die Wogen sozialdemokratischer Agitation reichen nur bis an die Ufer, wo Religion noch herrscht; dort zerschellen sie. Wehe uns, wenn diese Felsenufer verschwinden!<sup>131</sup>

7. Einer **Gewalttheorie** bedarfs bei alledem gar nicht. Die Religion wirft diese schmachvolle, atheistische Menschheitszwangsjacke als überflüssig und unwürdig beiseite und wirkt von innen, was jene von außen nicht bewirkt. Das göttliche „Du sollst“ macht das menschliche „Du mußt“ für alle religiösen Elemente der Gesellschaft überflüssig; gegen die irreligiösen verleiht es ein wirkliches, heiliges Recht auf Gewalt, eine Rechtsgewalt, weit höher stehend als Gewaltrecht. Im Namen des Urhebers der Gesellschaft darf die Religion der Revolution sagen: bis hierhin und nicht weiter! Deshalb hat noch jede Revolution die Religion gehasst. Millionen Bajonette machen noch nicht ein Recht aus, aber das Recht darf auch im Notfall an die Bajonette appellieren.

Nichts wäre überflüssiger, als ein riesiges stehendes Heer, gälte in den Staaten und zwischen den Staaten das göttliche „Du sollst“. Es machte alle Heere so ziemlich überflüssig. Das hört sich freilich an wie eine Utopie, doch eins ist gewiß: je mehr Religion vorhanden, desto weniger Militär vonnöten. Welcher Art z.B. sind die Leute, gegen die Massenaufgebote von Polizei und Militär so oft zusammengetrommelt werden? Sind's „die Frommen“? – Wer will leugnen, daß diese „Solltheorie“ der Menschheit gerade so würdig ist, wie die Gewalttheorie unwürdig, und gerade so innerlich machtvoll, wie die Gewalttheorie innerlich faul?

---

<sup>131</sup> (Hrsg.): Glauben und Religion sind für die meisten Menschen in Deutschland nicht mehr wichtig, Stand 2022.



## Die Familie.

Wir haben bisher absichtlich geschwiegen von der Hauptsache: vom realsten und notwendigsten Fundament jeder menschlichen Gesellschaft: der Familie.

Die Familie liefert und bildet heran die Individuen d.h. sämtliche Mitglieder des Staates, keins von allen, angefangen vom regierenden Fürsten bis zum letzten, war ohne Vater und Mutter. Taugen aber die Individuen nichts, dann taugt selbstverständlich der Staat nichts. – Was nun ist die Familie ohne Gott, was mit Gott?

**Ohne Gott?** Sie existiert überhaupt nicht mehr. Das Band der Ehe wird leichter lösbar, als jeder andere Kontrakt, denn es entbehrt einerseits jeder höheren Weihe, andererseits ist die Versuchung zu beiderseitiger Lösung bei keinem Kontrakt häufiger und stärker. Von „Zwangsehe“ will deshalb der Atheismus absolut nichts wissen: lediglich „Mangel an Neigung“ genügt zur Lösung, und dafür kann man ja sorgen. Wegen der kleinsten Lappalie: wenn die Frau raucht oder schnupft: Lösung! (Amerika)<sup>132</sup>.

---

<sup>132</sup> (Hrsg.): [Exkurs] Artikel 119 der Weimarer Reichsverfassung (WRV) formulierte im ersten Absatz: "Die Ehe steht als Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung und Vermehrung der Nation unter dem besonderen Schutz der Verfassung. Sie beruht auf der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter." Mögliche Scheidungsgründe führte das Bürgerliche Gesetzbuch in den §§ 1565-1569 aus: Ehebruch, Lebensgefahr, bössliche Verlassung, Verletzung der ehelichen Pflichten und Geisteskrankheit. Im Falle einer Scheidung wiesen die Richter einem der Partner die Schuld daran zu. Dieser konnte in der Folge keine finanziellen Ansprüche gegenüber dem ehemaligen Ehepartner geltend machen. Diese Regelung brachte insbesondere die meist nicht berufstätigen geschiedenen Frauen in finanzielle Not. Diese Gesetzeslage wurde die gesamte Weimarer Republik hindurch einerseits vor dem Hintergrund steigender Scheidungszahlen als zu lax, andererseits vor dem Hintergrund der rechtlichen Gleichstellung von Mann und Frau in der WRV als zu streng diskutiert und kritisiert - ohne, dass es zu einer Reform gekommen wäre. Eine neue Entwicklung war die Forderung nach der Einführung eines allgemeinen "Zerrütungsprinzips", um die Schuldfrage zu vermeiden. Gerade auf katholischer Seite sah man hierin den

Doch weit mehr: „Freie Liebe“, überhaupt sich gar nicht binden, nicht einmal für eine halbe Stunde, sondern „freies Walten des Geschlechtstriebes“, und der treibt nur nach momentaner Neigung. – Diese Praxis ergibt sich nun freilich logisch aus dem Atheismus: denn nach seiner Lehre ist der Mensch ein „rein materielles Naturwesen“ wie jedes Tier (wer den höchsten Geist leugnet, verneint natürlich auch den menschlichen Geist), deshalb all’ seine Naturtriebe gut, wie beim Tier; also ist es geradezu unrecht, denselben entgegenzutreten. Jeder Geschlechtstrieb soll deshalb ebenso befriedigt werden, wie z.B. der Nahrungstrieb d.h. wann ich will, und wie ich will. Die Ehe-Zwangsmoral der Religion ist mithin unnatürlich, ja widernatürlich. – Das ist die moderne „Umwertung der Werte“, die „naturalistische Ethik“. – Warum den Homosexuellen von diesem Paradies ausschließen? Er folgt ja seinen „Naturtrieben“!

Und das ist vollauf richtig – wenn kein Gott und der Mensch nur ein „materielles Naturwesen“ ist. Aber zugleich offenbar falsch. – Denn diese Geringschätzung des ehelichen Bundes, diese „freie“ Liebe bedeutet l. den vollständigen *physischen* Ruin der menschlichen Gesellschaft: sie setzt die Lust an Stelle der Vater- und Mutterschaft, mißachtet mithin den eigentlichen Naturzweck des Geschlechtstriebes; sie degradiert das Weib zur Sache, schlimmer noch: zum reinen Objekt

---

Wunsch nach einer Erleichterung der Scheidung und damit einen Angriff auf die Ehe als Ganzes. Deshalb sprachen sich die deutschen Bischöfe 1922 grundlegend gegen eine Reform aus. Auch die Zentrums- und die Deutschnationalen (DNVP) lehnten jede Reform der Ehe- und Scheidungsgesetze ab. Befürworter der Reform waren die Kommunisten (KPD), die Sozialdemokraten (SPD) und die Demokraten (DDP).

Mit den kürzlich stattgefundenen Verhandlungen bezieht sich Pacelli vermutlich auf die Sitzungen des Rechtspflegeausschusses zur Reform des Ehescheidungsrechts vom 2. Oktober oder 5. November 1929, in denen Anträge der Deutschen Volkspartei (DVP) und der SPD diskutiert wurden. Vgl. Ehe- und Scheidungsrecht in der Weimarer Republik, in: 'Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917-1929)', Schlagwort Nr. 3592, URL: [www.pacelli-edition.de/Schlagwort/3592](http://www.pacelli-edition.de/Schlagwort/3592). Letzter Zugriff am: 10.12.2022.

der Lust und schändet seine Mutterwürde; sie führt mit eiserner Logik zur Verhinderung der Geburt oder zum Kindesmord, wenn das „praktisch“ ist; sie ruiniert sogar allmählich physisch die Zeugungskraft von Mann und Weib und verurteilt beide zu einem lebenslangen scheußlich-elenden Siechtum, so daß nach wenigen Generationen der „freien Liebe“ eine Generation entstände, unfähig zum Weiterzeugen. Keine Natureinrichtung gibt es, die sich so furchtbar rächt gegen Mißachtung am eigenen Leben und am Leben Anderer, als eben diese: sie versagt als Quell des Lebens. Einmal schon hat's ja freie Liebe gegeben, allgemein auf der Welt.<sup>133</sup> Und die Folge? *Omnis caro corruperat viam suam (Gen 6,12)*<sup>134</sup>, wurde unfähig, gesunde Menschen weiter zu zeugen; deshalb – sagt das älteste Buch der Menschheit – machte der Schöpfer kurzen Prozeß und schwemmte die ganze verrottete Gesellschaft weg. Eher sollte sie durch Wasser zugrunde gehen, als durch ihre Laster. Herrscht diese Liebe noch einmal allgemein, dann wär's jedenfalls das Beste, Europa sänke für ein paar Minuten 1000 Fuß tief unter den Ozean.

Diese Theorie bedeutet 2. den vollständigen *moralischen* Ruin der Gesellschaft: Das Kind würde nicht mehr wissen, wer sein Vater ist, noch der Vater, welches seine Kinder. Das würde nicht nur zu zahllosen Blutschändungen führen, sondern würde Familiengeist, Familienliebe und Zuneigung absolut unmöglich machen.<sup>135</sup> Weder von körperlicher, noch geistiger oder sittlicher Erziehung der Kinderwelt durch die Eltern könnte mehr die Rede sein, denn auch das von so vielen

---

<sup>133</sup> (Hrsg.): Die Forderung nach freier Liebe gab es bereits in den 1870er Jahren der Vereinigten Staaten von Amerika und in den 1960er Jahren der „westlichen Welt“ bis heute. Ausgehend von Feministinnen und der Einführung der Antibabypille.

<sup>134</sup> (Hrsg.): *cumque vidisset Deus terram esse corruptam omnis quippe caro corruperat viam suam super terram.*

Da sah Gott auf die Erde, und siehe, sie war verderbt; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden. (Gen 6,12).

<sup>135</sup> (Hrsg.): diesen Zustand haben wir heute im Jahre 2022 und zwar weltweit!

missbrauchte Weib würde sich ihr weder hingeben können noch für gewöhnlich wollen.

Die Frau soll ganz für den Gatten leben, sie muß Opfersinn haben, großen und dauernden, soll das Familienleben ein echtes, wahres sein. Sie soll zugleich ganz leben für ihre Kinder, das Kind zum rechten Menschen erziehen, im Kinde wachrufen den Sinn für Wahrheit und Recht, für alles Edle und Gute. Der Mann soll ihr treuer Hüter sein; die Liebe zur Frau soll er überall mit sich tragen, sie soll ihn ruhiger und stärker zur Arbeit gehen und freudig heimkehren lassen. Wie ist das alles möglich oder auch nur Eins von alledem, wenn die Ehe nur ein Kontrakt ist wie jeder andere, weniger zuverlässig noch als ein Mietskontrakt? Oder wenn gar „die freie Liebe“ herrscht? Wird nicht von „Familie“ weiter nichts als ein elendes Zerrbild übrig bleiben, oder nicht einmal das? Und was werden die Folgen sein für die menschliche Gesellschaft, wenn solche Zustände allgemein würden? Was für Menschen würden herangebildet werden in einer solchen unglücklichen Familie, da doch die sittliche Grundlage, gelegt in der Kindheit entscheidend ist für das ganze Menschenleben? Wahre Scheusale, Ungeheuer wird eine solche „Familie“ großziehen und damit die Erde bevölkern.

Kann natürlich und richtig sein, was als furchtbare Naturfolge die Vernichtung der Menschheit oder jedenfalls ihren moralischen Ruin zeitigt? Diese Folgen rufen also dem Menschen in Flammenschrift zu: Was beim Tier, und sogar bei ihm nicht immer, richtig ist und von keinen schlimmen Folgen begleitet, das ist bei dir falsch und wird durch die furchtbarsten Folgen bestraft. Du bist eben kein Tier, kein rein materielles Wesen, sondern du bist ein geistig-materielles Wesen. „Rein materiell“ stündest du ohne dies sogar tiefer als das Tier, denn deine Naturtriebe haben einen viel weiteren Spielraum als im Tiere, können sich auch auf das Unnatürliche richten. Aber geistig stehst du unsagbar höher. Der freie Geist aber soll, wie bei jeder Lust zum Bösen, auch die sinnlichen Triebe auf das Richtige lenken; nur zu diesem Zweck erhielten sie eine so große Flexibilität.

*Sub te erit appetitus eius et tu dominaberis illius (Gen 4,7)*<sup>136</sup>: Unter dir soll deine Begierde sein und du sollst über sie herrschen, auch indem du ihr entgengtrittst. Diese „freie Zwangsmoral“ ist dein höchster Adel, dein edelstes Vorrecht, aber auch deine einzige Rettung. Ohne sie wird dein Geist vertiert und dein Leib ruiniert. – Das ist die einzig richtige „Umwertung der Werte“. Die Natur selbst lehrt sie uns, auch abgesehen vom Gottesglauben: sie gibt – eben durch die furchtbaren Strafen, die sie auf ihre Verhöhnung setzt – klarstes Zeugnis gegen die freie Liebe und Ehe und für die „Zwangsehe“. Und zwar für Monogamie als das jedenfalls richtigere: ebendarum läßt sie männlich und weiblich in ziemlich gleicher Anzahl geboren werden, mit nur einem geringen Prozentüberschuß des Weiblichen unter den Völkern der Erde. – Und von der Leichtlöslichkeit der Ehe gilt das Wort: *Ab initio non fuit sic (Matth 19,8)*<sup>137</sup>. Viel ernster nahmen und nehmen es die heidnischen Völker damit, als die Atheisten. Sie folgten eben dem Zug der Natur.

Aber was hilft, daß die Natur also lehrt? Hat „die Natur“ als solche uns zu befehlen? Oder hat der Gottesleugner sich je um diese Lehre gekümmert? Die Vernunft läßt sich eben leicht und gern dúpieren durch die Leidenschaft und durch keine von allen Leidenschaften lie-

---

<sup>136</sup> (Hrsg.): *nonne si bene egeris recipies sin autem male statim in foribus peccatum aderit sed sub te erit appetitus eius et tu dominaberis illius.*

Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie (Gen 4,7).

<sup>137</sup> (Hrsg.): *ait illis quoniam Moses ad duritiam cordis vestri permisit vobis dimittere uxores vestras ab initio autem non sic fuit.*

Er sprach zu ihnen: Mose hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern wegen eures Herzens Härte; von Anbeginn aber ist's nicht also gewesen (Matth 19,8).

*dico autem vobis quia quicumque dimiserit uxorem suam nisi ob fornicationem et aliam duxerit moechatur et qui dimissam duxerit moechatur.*

Ich sage aber euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um der Hurerei willen) und freit eine andere, der bricht die Ehe; und wer die Abgeschiedene freit, der bricht auch die Ehe (Matth 19,9).

ber und leichter, als durch den Geschlechtstrieb. (Man schaue sich doch um in unseren atheistischen Tagesblättern, z.B. dem gemeinen und ebenso dummen Simplizissimus, lese das infame Gespött über das Edelste was die Natur kennt: die treue Gattin und sorgsame Mutter über die Wiege ihres Kindes gebeugt.) Auch der Staat kann hier nicht rettend eingreifen, um seine eigene Grundlage zu wahren. Denn es handelt sich hier um Verhältnisse so persönlicher, so diskreter und oft so geheimer Art, daß es 1. fraglich ist, inwieweit der Staat hier eingreifen darf. 2. Daß kaum irgend ein Mensch sich diese Eingriffe auf die Dauer würde gefallen lassen. 3. Daß der Staat überhaupt nur ganz ungenügende Machtmittel besitzt zu diesem Eingreifen, noch 4. immer den Willen dazu haben wird, denn die Regierenden im atheistischen Staat würden selbst verseucht sein, jedenfalls zum guten Teil.

Wo ist da Rettung zu finden für die menschliche Gesellschaft? Nirgends – als einzig und allein im Gottesglauben, in der Familie mit Gott, in der Religion. Sie bestätigt die Lehre der Natur, sie verabscheut die freie Liebe, sie verwirft die leichtfertige Lösung der Ehe.

Aber sie tut weit mehr als das. Sie setzt vor jeden Lapidarsatz dieser Natur das ewige, unabänderliche, göttliche Wort: Du sollst.

„Du sollst nicht die Ehe lösen, noch Ehe brechen, du sollst nicht Unkeuschheit treiben“; das ist der unerbittliche Wille deines Schöpfers. Sie sagt dem Menschen: Was die Natur dich lehrt, das ist Seine göttliche Lehre, Sein Befehl durch die Natur; denn diese Naturgesetze stammen von Ihm und sogar Ihm sind sie heilig. Die Rache, welche die verletzte Natur an dir, deinen Kindern und Kindeskindern nimmt, ist mithin Seine göttliche Rache. Doch nicht die ganze. Belehrt dich diese Rache nicht, dann folgt Seine ewige Rache. Weil du dich, deine Mitmenschen, deine Nachkommenschaft und die Natur geschändet, wird Er dich schänden.

So errichtet der Gottesglaube den Altar der Gottheit selbst mitten in der Familie und macht sie, schon nach dem bloßen Naturrecht, zum Heiligtum des Höchsten, über dessen Pforten geschrieben ist in unvertilgbarer göttlicher Flammenschrift: „Wehe dem Schänder!“ so rettet

der Gottesglaube allein die Familie und in der Familie die menschliche Gesellschaft. Ohne Gottesglaube sind Beide verloren; durch ihn Beide gerettet.

Übrigens geben die Atheisten selbst Zeugnis für die unbedingte Notwendigkeit der Religion in der Familie. Will der gottesleugnerische Papa sich lustig machen über Gottesglaube und Gottesdasein, will er diskutieren über freie Ehe und freie Liebe und seine „Laienmoral“ zum Besten geben, dann sagt er zuerst: „Karlche, geh' hinaus, draußen ist's so schön zum Spielen.“ Und erst wenn's ein Mariechen ist! Welcher Atheist wäre ein solches Scheusal, sein eigen Töchterlein das zu lehren! – Und merkwürdig! Gerade unter den Atheisten der oberen Zehntausend ist es ein ganz gewöhnlicher Usus, die Töchter ins Pensionat zu schicken zu – Nonnen. Die Leutchen wissen gar zu wohl: ein gottloses Weib ist ein Scheusal und in der Ehe absolut unzuverlässig, als Familienmutter weniger wert als nichts. Ist sie aber zuverlässig, dann kann der Mann desto ungenierter lumpen. Freilich wunderbarlich doppeltes Maß und Gewicht. Der Gottesglaube lehrt von dergleichen nichts. –

## Die Ursache des Untergangs des römischen Weltreiches.<sup>138</sup>

Zur Illustration des Gesagten wollen wir einmal das Zeugnis der Geschichte vernehmen darüber, wie der festgefügteste, wohlgeordnete, mächtigste Staat, den je – soweit Geschichtskennntnis reicht – die Welt sah, auf der Höhe seiner Macht elendiglich zusammenbrach – lediglich durch seine Gottlosigkeit.

Dieser Staat, das alte Römerreich, mit seiner Ausdehnung vom Schwarzen Meer bis nach Spanien und von Schottland bis in Afrika hinein, war von so vorzüglicher, fester staatlicher Zusammenfügung, bewirkt durch römische Klugheit und Tapferkeit und regiert von einer so klugen Gesetzgebung, wie nie ein Staat im ganzen Altertum.

Zur Zeit der Republik erging es diesem Staat vorzüglich.<sup>139</sup> Strenge und Einfachheit der Sitten zeichnete seine Bürger aus, besonders in den ersten Zeiten der Republik; eine heroische Tapferkeit und Aufopferung für das Gemeinwohl, sprichwörtlich bis heutzutage, herrschte unter ihnen: der alte Römer wußte zu kämpfen und zu sterben fürs Vaterland wie kein anderes Volk. Rechtlichkeit und Ehrlichkeit blühten, in den öffentlichen wie in den Privatverhältnissen. Vor allem aber war dem alten republikanischen Römer die Familie heilig, auf Ehebruch die schwersten Strafen gesetzt. So stand dieser Staat wie auf Erz gegründet, stark genug, nicht nur die halbe Welt zu erobern, sondern – was viel mehr besagt – sie zu romanisieren, aufgehen zu machen in ihrem eigenen, anfangs so kleinen Staat.

Aber zu dieser Zeit war auch noch Religion unter den Römern und auf der Religion basierten ihre bürgerlichen Tugenden. Diese Religion war freilich eine heidnische – Götzendienst – immerhin weit besser als Atheismus – aber sie war nicht bloß das. Der alte Römer nämlich

---

<sup>138</sup> Vgl. Holzwarth, Weltgeschichte, Bd. II.

(Hrsg.): Holzwarth, Franz J.: Weltgeschichte, Band 2, Kirchheim 1885. Franz Joseph Holzwarth (\* 21. Dezember 1826 in Schwäbisch Gmünd; † 14. Juni 1878 in Freiburg im Breisgau) war ein deutscher katholischer Geistlicher und Autor, vgl. wikipedia.

<sup>139</sup> (Hrsg.): Römische Republik (509 v. Chr. bis 27 v. Chr.)



leugnete – gleich allen Heidenvölkern (Römer 1,21)<sup>140</sup> – nicht ein unsichtbares, höchstes Wesen über allen Göttern, er verehrte es zwar nicht, aber er erkannte es und in der Gewissensstimme erkannte er das Gebot dieser unsichtbaren Gottheit. Das Naturgesetz war ihm noch heilig und unverletzlich als das Gesetz des höchsten Wesens, daher die Sittenstrenge und vor allem die Achtung der Familie.

Und so lange blühte der römische Staat.

Dann kam die Kaiserzeit und mit ihr das Verderben.<sup>141</sup> Äußerlich und dem Anschein nach wurde dieser Staat immer mächtiger und blühender, innerlich und in der Wirklichkeit immer schwächer und verfallener. Mit der Vergrößerung des Reiches wurden die Götter der unterworfenen Völker angenommen und ihre Statuen im Pantheon aufgestellt; bald waren ihrer so viele, daß sie nicht mehr zu zählen waren. Dadurch wurde der Einfluß der Nationalreligion auf den Volkscharakter gebrochen; was früher noch etwa heilig war, wurde Gegenstand der Verachtung. Besonders die gebildeten Stände verlachten diese Unmasse Götter, verehrten aber noch weniger den Einen höchsten Gott.

Aber auch die Laster der unterworfenen Völker wurden angenommen von Rom und strömten von Rom aus zehnfach verschlimmert wieder zurück in die römischen Provinzen und verpesteten so die ganze Erde, wie das bei dem lebendigen Verkehr zwischen den Provinzen und Rom und wieder zurück von Rom zu den Provinzen ganz natürlich war.

Statt der früheren Strenge des Lebens griff eine allgemeine Genußsucht um sich. Die Vornehmen schwelgten in den Genüssen, die

---

<sup>140</sup> (Hrsg.): quia cum cognovissent Deum non sicut Deum glorificaverunt aut gratias egerunt sed evanuerunt in cogitationibus suis et obscuratum est insipiens cor eorum; dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert (Römer 1,21).

<sup>141</sup> (Hrsg.): Römische Kaiserzeit (27 v. Chr. – Absetzung des letzten römischen Kaisers Romulus Augustus durch den Skiren Odaoker im Jahre 476 n. Chr.).

ihnen ihr ungeheurer Reichtum bot, vom Morgen bis tief durch die Nacht. Das Proletariat, gefüttert umsonst durch Getreide aus Afrika, folgte dem Beispiel. Niemand wollte den Boden bebauen; seitdem datierte die Verarmung Italiens. Die sprichwörtliche römische Tapferkeit verschwand, der genussüchtige, verweichlichte Römer wollte sein parfümiertes Gesicht nicht den Schwertern der Barbaren aussetzen, Freigelassene und Sklaven wurden gegen dieselben bewaffnet.

Eine entsetzliche Unsittlichkeit griff um sich und steigerte sich in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit zu so schrecklicher Höhe, daß wir uns kaum einen Begriff davon zu bilden vermögen. Die Familie war vollständig entweiht (schon Cäsar sah sich genötigt, aufzutreten gegen die Missachtung der Ehe); in Gegenwart der Kinder wurde die scheußlichste Ausschweifung betrieben. Ehescheidung fand statt durch den bloßen Willen der Ehegatten, ohne richterliche Entscheidung, oft schon nach wenigen Tagen. Die freie Liebe herrschte in Rom. Die emanzipierten Weiber, früher die hochgeachteten, allen ehrwürdigen, römischen Matronen wurden zu öffentlichen Schandweibern, sie ließen sich in die Listen der „infamen Weiber“ einschreiben und dann war ihnen alles erlaubt. Sie veranstalteten die wüstesten Orgien, wankten verkleidet und berauscht durch die nächtlichen Straßen, Abenteuer suchend, nahmen sogar Teil an den blutigen Gladiatorengefechten, wälzten sich im unflätigsten Schmutz, schämten sich Mütter, aber nicht Mörderinnen zu sein. Das sind nur Andeutungen, die ganze Schmach darf keine Feder niederschreiben. Die Erziehung der Kinder wurde dabei oft dem niedrigsten, gemeinsten Sklavenvolk überlassen. Derart waren Roms Mütter! Und nicht besser waren die Lehrer der Jugend, von infamen Sitten und Lehrer der Unsittlichkeit. Welche Generation mußte da heranwachsen!

Hand in Hand mit der Wollust ging der „Blutdurst“ des Römers. Schon das zarte Kind lernte ihn, wenn im Amphitheater unter dem Jubel von hunderttausend Menschen Ströme Blutes flossen. Senatoren und Ritter erniedrigten sich dazu, als Gladiatoren zu kämpfen. Aber nicht schnellen Tod, sondern langsamen Todeskampf wollten die

Zuschauer sehen, sie wollten die Todesqualen der Sterbenden genießen. Wenn ihre Glieder langsam von den Krallen der wilden Tiere zerfleischt wurden, wenn ein Gladiator den andern, kunstgerecht allmählich abmordet, dann hallte das Amphitheater wider von Beifallsgebrüll. So wurden oft an einem Tage tausende hingeschlachtet und viele von den Zuschauern verließen häufig tagelang nicht das ihnen so teure Kolosseum. Dazu kamen die zahllosen Hinrichtungen Unschuldiger in Rom und ganz Italien. Lebende Menschen wurden den Ärzten übergeben wie Kaninchen zu „anatomischen Studien“; den Sklaven wurde oft die Zunge abgeschnitten, damit sie den Herrn nicht denunzieren konnten oder sie wurden den Fischen in den Teichen der Römer zum Fraß hingeworfen etc. –

Das waren die hochgebildeten Römer von einer so feinen literarischen und ästhetischen Bildung wie wir sie heutzutage schwerlich besitzen. Beweis genug daß auch die feinste Bildung nicht die Bestie im Menschen geniert.

Dazu kommt das *Denunziationssystem*<sup>142</sup> der römischen Kaiser: Jeder, der ihrer Herrschaft gefährlich schien auf irgend jemandes Denunziation hin, war dem Tod geweiht. Zu diesem Zweck unterhielten die Kaiser ganze Heere von Spionen und Denunzianten. Zahllos waren die Opfer dieser kaiserlichen „Politik“, da der Denunziant glänzend belohnt wurde. Sklaven denunzierten ihre Herren, Kinder ihre Eltern, Eltern die Kinder, Gatten einander. Die Folge davon war die erbärmliche Feigheit des Römers: Senatoren und Ritter kriechend vor Freigelassenen und Sklaven. Schon Nero hatte den Senat, diese „Versammlung von Königen“ unter der Republik, derart dezimiert, daß von 800 Senatsfamilien nur noch 200 übrig waren. –

Durch diese schädliche Praxis wurden alle Bande im römischen Staat gelöst, jeder beargwöhnte den Andern, Nation stand gegen Nation, Freund gegen Freund, die Familie gegen sich selbst, Alle gegen Alle.

---

<sup>142</sup> (Hrsg.): es gab sog. *Delatoren*, berufsmäßige Denunzianten.

Das römische Reich wurde so in Atome aufgelöst gleich einem Sandhaufen, jeder war isoliert, sah in jedem seinen Feind.

Nicht als wenn die römische Welt in diesen Greueln sich wohl gefühlt hätte. Es war die Trostlosigkeit, die Verzweiflung, in der sie versank. Sie suchte sich zu betäuben, das entsetzliche Elend des Lebens zu vergessen. Denn sie waren wie die, die „keine Hoffnung haben“, keine, gar keine Aussicht auf Erlösung, auf Rettung aus dem sozialen Verderben. Deshalb war niemals in der Welt der Selbstmord so allgemein, er war zur Mode geworden, er war das Beste, was der Freund dem Freunde anraten konnte.

Und wie stand es mit dem Patriotismus in jenen furchtbaren Zeiten? Die Römer hatten zu dieser Zeit an den drohenden Reichsgefahren geradezu ihre Freude. Schon im Jahre 20 – und später wurde es noch viel schlimmer – als die Kunde sich verbreitete, daß die Gallier und Germanen sich verbündet hätten zur Vernichtung Roms, zeigte kein Mensch ein Interesse fürs Vaterland; in Rom lachte man darüber – mit vollem Recht. Was konnte man verlieren? Nichts, nur gewinnen! Und später, als die Barbarenhorden sich gegen Rom wälzten, da zogen die Völker Oberitaliens einfach mit ihnen, um Rom mitzuplündern.

Wer aber trug die Hauptschuld an diesen schrecklichen Zuständen? Die römischen Kaiser, zumeist die größten Ungeheuer, die je die Welt sah – samt der sie umgebenden Regierungsklique. Sie selbst gaben der ganzen Welt das Beispiel für uns geradezu märchenhaften Pracht, Verschwendung und Genussucht, die jeder Römer nach Kräften nachahmte; sie auch boten Rom alle Mittel zum Genuß. Sie wälzten sich im Schlamm der ärgsten Wollust und nur die fanden Gnade vor ihnen, die das Gleiche taten. Ihr Familienleben war meistens schändlich, das „Ideal“ für das römische Reich! Sie boten dem Römer den Blutgenuß im Amphitheater. Sie lösten alle Bande des Reiches auf durch ihr Denunziationssystem. Ihr Patriotismus bestand im gemeinsamen Egoismus; sie waren nicht da zum Wohl des Reichs, sondern das ganze Reich zum Genuß für sie.

Diese Kaiser waren aber auch zumeist die ausgesprochensten Atheisten. Sie selbst setzten sie auf den Thron der Gottheit „*ostendens se tamquam sit Deus (2 Thes 2,4)*<sup>143</sup>“, sich selbst ließen sie überall Tempel und Altäre bauen und jeder Römer hatte dem Kaiser als dem ersten römischen Gott Weihrauch zu opfern; weigerte er sich, dann war er des Todes. So war die Regierung atheistisch und mit ihr das ganze öffentliche Leben Roms und des römischen Reichs. Ein höchstes Wesen existierte nicht mehr für das offizielle Rom.

Und diese Regierung mit ihren atheistischen Grundsätzen führte dies herrliche Reich seinem vollen Untergang entgegen, obschon die Masse des Volkes durchaus noch nicht atheistisch war; denn ein atheistisches Volk hat es noch nie gegeben. Immer größer und allgemeiner wurde die Lasterhaftigkeit, immer schrecklicher das allgemeine Elend. Nur Eines hätte Rom retten können: *Annahme des Christentums*. Aber der Staatsgott zog es vor gegen den Christengott zu kämpfen, zu kämpfen bis aufs Messer – und der Staatsgott unterlag. Von der Verehrung des wahren Gottes wollte dies lasterhafte Kaisertum nichts wissen; er war ihm viel zu heilig, sein Dienst zu rein, seine sittlichen Anforderungen zu hoch.

So sank Rom, der bestgeordnete, festgefügteste, mächtigste Staat, den je die Weltgeschichte sah. So sank Rom – nicht durch das Schwert besiegt, sondern durch seine Gottlosigkeit, seinen Atheismus und die entsetzlichen Laster, die sein notwendiges Gefolge bilden; „weil, nachdem sie Gott erkannt hatten, sie ihn nicht als Gott verherrlichten oder ihm Dank sagten, sondern sie wurden nichtig in ihren Gedanken und finster geworden ist ihr unverständlich Herz; indem sie sagten, sie seien Weise, sind sie Toren geworden ... entfremdet vom Leben Gottes durch die Unwissenheit, die in ihnen ist wegen der Blindheit ihres Herzens;

---

<sup>143</sup> (Hrsg.): Qui adversatur, et extollitur supra omne, quod dicitur Deus, aut quod colitur, ita ut in templo Dei sedeat ostendens se tamquam sit Deus; welcher der Widersacher ist und sich erhebt über alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich zur Schau stellt, als sei er Gott, (2 Thes 2,4).

die der Hoffnung absagend sich selber überantwortet haben in die Unlauterkeit zur Verübung jeglicher Unreinheit, zur Unersättlichkeit“ (Ephes. 4,18). – So sehr ist Gott das notwendigste Fundament der Staaten und ihrer sozialen Wohlfahrt.

Das Christentum aber rettete zwar nicht den römischen Staat, aber die Völker die den Staat bewohnten, die Menschen; denn auf sie kommt's dem Christentum an, die Staatsform ist ihm gleichgültig.<sup>144</sup> Aus den Ruinen des zusammengebrochenen römischen Staats sproßte neues Geistes- und Sittenleben, von dem Europa noch heute lebt, entstanden Menschen, „deren Verkehr mit dem Himmel“ war, deren ganzes Leben sich auf tiefen, lebendigen Gottesglauben gründete: jene Millionen und Abermillionen der herrlichsten Charaktere, die das Christentum „Heilige“ nennt. Die Staaten Europas aber, die nun, gegründet auf diesen Gottesglauben, entstanden, waren – obschon in vieler Beziehung weit hinter dem römischen Reiche stehend fest und stark genug, um bei den ungeheuren Wirrnissen der Völkerwanderung zu bestehen und sogar die wilden Hunnen siegreich zurückschlagen.

Und diesem kahlen, nackten, entsetzlichen Atheismus mit seiner scheußlichen, von Gott „unabhängigen Moral“, mit der jeder Schurke leben kann nach seines Herzens Begier – dem wollen unsere modernen Atheisten Europa wieder entgegen führen! Unsere moderne Lehrerschaft rottet mit Fleiß das Christentum aus den Herzen der arglosen, unschuldigen Kinder aus und sucht diesen selben Atheismus in die Kinderherzen einzupflanzen und so die künftige Generation dem ganzen, vollen Verderben altrömischer Zeiten preiszugeben! Hätten diese Dummköpfe doch nur die mindeste Ahnung von den Früchten, die reifen werden!

---

<sup>144</sup> (Hrsg.): Lessing beschreibt in den Freimaurergesprächen „Ernst und Falk“ die Funktionsbestimmung eines Staates wie folgt: „Glaubst du, daß die Menschen für die Staaten erschaffen werden? Oder daß die Staaten für die Menschen sind?“ fragt Falk, und die Antwort ist: „Die Staaten vereinigen die Menschen, damit in dieser Vereinigung jeder einzelne Mensch seinen Teil von Glückseligkeit desto besser und sicherer genießen könne.“

Wenn die aber kein Hirn haben, dann sollte wenigstens der Staat vernünftiger sein: *Et nunc, reges, intelligite; erudimini, qui judicatis terram!* (Ps 2,10).<sup>145</sup>

Wir haben nun die beiden Weltanschauungen: die religiöse und die irreligiöse, die gläubige und ungläubige konfrontiert und das Resultat ist dieses: Weder das Autoritäts- noch das Nützlichkeitsprinzip, weder Vaterlandsliebe noch natürliche Rechtlichkeit ohne Rücksicht auf Gott, nicht Idealismus, nicht Bildung, noch brutale Militärmacht können Staaten halten oder retten ohne Gott. Der Riese, der sie alle zu tragen vermag, ist einzig und allein die Religion. Mit einem Schlage ändert diese alle jene Ideen, heiligt sie und erhebt sie zu göttlicher Kraft. Alle sozialen und staatlichen Fragen löst sie, theoretisch und praktisch, vollauf und mit Leichtigkeit. Nur an den Menschen lag es, wenn ihre heilsame Kraft so oft im Laufe der Weltgeschichte nicht vollauf wirkte, sie ließen sich eben nicht vollauf von ihr durchdringen. – Welche Weltanschauung ist die höhere, die mächtigere, die bessere? Welche die einzig wahre?

Das einzig starke, das mächtigste Fundament jedes Staatswesens sind die zehn „Du sollst“ vom Sinai = das Naturgesetz mit göttlicher Verpflichtung. Neun aber stehen auf dem ersten und einen: „*Ego sum Dominus Deus tuus*“ – Ich bin der Herr dein Gott (Exod. 20,2).

---

<sup>145</sup> (Hrsg.): Et nunc reges intelligite; erudimini qui judicatis terram; Nun denn, ihr Könige! kommet zur Einsicht; lasset euch weisen, ihr Richter der Erde! (Ps. 2,10).

## Ginwürfe.

1. „Freund, grau ist alle Theorie“: Theoretisch mag das alles richtig sein, praktisch ist's falsch: Die Welt dreht sich nicht nach theoretischen Prinzipien, und die „Frommen“ sind am Ende weder bessere Menschen noch bessere Staatsbürger als andere Leute. Wie viele „Gottesgläubige“ leben herzlich schlecht, ja gebrauchen die Religion geradezu als Deckmantel der Schlechtigkeit.

a) „Theoretisch richtig, praktisch falsch = der purste Unsinn. Was theoretisch richtig ist, muß immer auch praktisch richtig sein, und was praktisch falsch ist, kann nie theoretisch richtig sein. Denn die Wahrheit ist nicht bloß immer dieselbe, sondern auch überall. Ist  $7 \times 5 = 35$  in der Theorie, dann ist's just ebensoviel in der Praxis und umgekehrt. Und so mit jeder Wahrheit. Andernfalls ist in der Theorie ein Umstand übersehen worden, der in der Praxis da ist. Wird kein solcher Umstand übersehen, dann müssen Theorie und Praxis haargenau stimmen. Und kein Umstand wurde vorhin übersehen. Oder welcher?

„Die Welt dreht sich nicht nach Prinzipien“.

Doch! Gar sehr! So sehr, daß es keinen noch so großen Taugenichts gibt, der sich nicht „seine Grundsätze“ zurechtlegte, sich nicht seine „Weltanschauung“ zu bilden suchte gemäß seines Herzens Begehrt, wär es auch nur nach Häckel und um seine Taten vor sich selbst zu rechtfertigen. Und hat er das zuwege gebracht, erst dann ist er „gefestigt“ im Bösen, wie andererseits der Gute im Guten. Beide sind erst dann prinzipiell gut oder schlecht, vorher waren sie es je nach Stimmung. – Und diese Grundsätze, wie immer entstanden, fließen notwendig fortwährend wiederum ein aufs praktische Leben, auf die Taten, derart, daß selten jemand besser handelt, als seine Prinzipien es fordern, gewöhnlich aber weniger gut; denn leichter ist, das Gute einsehen, als es tun. Da nun die Theorie des Atheismus sittlich so absolut nichtssagend, so durchaus ohne allen Halt und alle Kraft ist, wie müs-



sen erst die Taten sich gestalten! „*Si ergo lumen, quod in te est, tenebrae sunt, ipsae tenebrae quantae erunt!*“ (Math. 6,23).<sup>146</sup>

Freilich hat der Gottesleugner noch – so gut wie der Gottesgläubige – manche gute Natureigenschaft, natürlich oft bessere als mancher Gläubige, auch noch nolens volens ein Gewissen, hat oft noch im Widerspruch mit dem Atheismus einige gute Grundsätze; aber an alledem ist sein Atheismus unschuldig. Viele Gottesleugner ziehen eben durchaus nicht die vollen Konsequenzen aus ihrem Atheismus – sie würden schaudern vor ihm, täten sie so – aber das gereicht weder ihrem Verstand zur Empfehlung, noch ihrem Atheismus.

b) „Die Frommen sind nicht besser, als die Atheisten.“

Die „Frommtuer“ gewiß nicht, an sich sogar noch schlechter; denn sie sind erbärmliche Heuchler – die Frommen wohl. Aber fromm ist nur, wer wirklich lebt nach religiösen Grundsätzen. Ja sogar ganz unbewußt lebt er besser. Denn Beide, der Gläubige und der Atheist können es gar nicht hindern, daß ihre Grundsätze unbewußt auf ihre Handlungen bestimmend einwirken, bei einem für den sittlichen Laxismus, beim anderen dagegen. –

Ist es aber ein Beweis gegen die Güte der Religion, wenn der schlecht lebt, der zwar Religion hat, aber sich um ihre Grundsätze nicht kümmert, sondern dagegen handelt? Es kann z.B. jemand absolut korrekte kaufmännische Prinzipien haben, handelt er aber direkt dagegen und geht deshalb bankrott – ist das ein Beweis, daß seine Prinzipien falsch oder schlecht waren? Im Gegenteil! Denn er ging bankrott, eben weil er gegen sie handelte. Also waren sie richtig.

Just so mit der Religion. –

„Viele Gläubige lebe herzlich schlecht.“

Noch weit mehr Ungläubige. Beweis: auf jene zeigt man mit dem Finger, sie fallen auf; auf diese nicht, sie fallen also nicht auf.

---

<sup>146</sup> (Hrsg.): „*Si ergo lumen, quod in te est, tenebrae sunt, ipsae tenebrae quantae erunt!*“. Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein! (Math. 6,23).

Warum nicht? Offenbar weil man daran gewöhnt ist – und weil es gar zu natürlich ist. Der Ungläubige ist eben aus Konsequenz schlecht, der Gläubige schmähhlich inkonsequent; jede Überzeugung, auch die religiöse, läßt eben den Überzeugten vollständig frei im Handeln. Viel schwerer aber ist, nach dem Glauben zu leben, als Glauben zu haben; deshalb sind viele theoretisch religiös, praktisch irreligiös. Umgekehrt beim Unglauben: Ihm entsprechend leben ist noch leichter, als ihn haben. Lebten also sogar mehr Gläubige schlecht als Ungläubige, so wäre das noch kein Beweis gegen die Vortrefflichkeit des Glaubens, sondern ein Beweis für seine Schwierigkeit in der Praxis. Denn der Glaube verlangt viele Opfer, der Unglaube gar keine.

Wer aber gemäß seinem Gottesglauben, gemäß wahren, religiösen Grundsätzen wirklich lebt – und nur ein solcher ist wahrhaft „fromm“ –, ein solcher muß mit der Sicherheit des Einmaleins weit besser leben, als wer nicht nach ihnen lebt, (mag er sie haben oder nicht), und das allein ist der springende, entscheidende Punkt. Gerade diese doppelte, so ganz verschiedene Wirkung: Daß der Gottesglaube dem Menschen Kraft verleihen kann gegen das Böse, die Macht sich über sich selbst zu erheben und sich zu veredeln, während der Unglaube ihn wehr- und schutzlos seiner eigenen Erbärmlichkeit und der Tyrannei seiner Leidenschaften preisgibt, gerade das beweist zur Evidenz, daß Religion weit besser ist, als Nicht-Religion. Dagegen hilft keine Spiegelfechterei, noch Hinweisen auf „schlechte Fromme“, um die Religion zu diskreditieren. Das Wesentliche dieser Grundsätze ist ja, daß wir einen geheimen Mitwisser all unserer Gedanken und Taten haben, daß dieser Mitwisser geheime, absolut genaue Kontrolle führt, und daß er einst genau gemäß dieser Kontrolle gerecht vergelten wird. Nur derjenige ist „fromm“, der nicht nur in, sondern auch gemäß diesem Bewußtsein lebt.

Sonnenklar ist: er wird vollkommener leben, als wer nicht gemäß diesem Bewußtsein lebt oder gar kein solches Bewußtsein empfindet. Jener kann es auch, denn er trägt in sich die stärksten Beweggründe dazu. Er wird vor allem innerlich gut zu werden suchen. Mann nenne

uns den praktisch und faktisch Religiösen, der nicht diese innere Herzenssittlichkeit für das Allererste hält und zu allererst anstrebt. Und man zeige uns den Atheisten, der nicht der Ansicht wäre, um innere Herzensreinheit brauche er sich nicht zu kümmern. „Gedanken sind zollfrei“: Das ist und muß der Grundsatz jedes Atheisten sein; denn kein Gott sieht ja seine Gedanken. – Welche Theorie ist die bessere? Und welche Praxis? Die innen und außen reinigt, oder die höchstens außen es tut? Gibt es überhaupt eine reine „äußere Moralität?“

Nun noch der „Deckmantel“. Als solches nimmt jeder, der zum Gebrauch der Vernunft gelangt ist, etwas, was besser ist, als das zu Verdeckende. Mit Lumpen verdeckt man keine Seide, noch Gutes mit Bösem; sondern umgekehrt. Sämtliche Schurken mithin, die Religion und Frömmigkeit zum Deckmantel ihrer Schlechtigkeit benutzen, geben ihr dadurch das Zeugnis, daß sie etwas Besseres ist und sich schlecht mit Schlechtigkeit verträgt; die „Frommtuer“ geben so durch ihre Heuchelei den Beweis für die Vorzüglichkeit der Religion. Den Unglauben aber hat, solange es Menschen gab auf diesem Planeten, noch nicht Einer benutzt zum Deckmantel seiner Schlechtigkeit, sondern Zahllose zum Gegenteil, zur Erklärung und Entschuldigung der Schlechtigkeit. Und höchstens zu dem Zweck gibt es auch „Atheistischer“.

Oder wie sprechen alle Menschen? Vielleicht so: Ich mach´ mir nichts aus Unsittlichkeit, denn ich glaube an Gott? Ich bin ein ehrlicher Mann, denn ich habe keine Religion? Sagt man z.B.: Er ist ehrlich, obschon er an Gott glaubt? – Er ist ungläubig und doch ein Taugenichts? – Du willst Atheist sein und dennoch lebst du so schlecht? – Wer versteht überhaupt diese Sätze? Alles umgekehrt, und jeder versteht's, jeder spricht so, auch der Atheist. Nichts zeigt schlagender die Schlechtigkeit des Atheismus und die Vortrefflichkeit der Religion, als diese Denk- und Sprechweise sämtlicher Menschen der Erde einschließlich der größten Taugenichtse. Sie ist die universalste Huldigung des Lasters vor der Religion und sein boshaftestes Kompliment an den Atheismus.

2. „Ist alles noch graue Theorie. Die entscheidende Frage ist: Beweist die Praxis, beweisen Tatsachen, daß der Gottesgläubige ein besserer Mensch und Staatsbürger ist, als der Gottesleugner?“ – Also zur Praxis, zu Tatsachen:

a) Zuerst bei uns, im eigenen Land:

Just seitdem die nackte Gottesleugnung überall sich breit macht, grassiert unter den wirklichen Ehrenmännern eine ganz fatale Sterblichkeit samt bedeutend vermindertem Nachwuchs; dagegen sind Betrügereien und Schurkereien jeder Art an der Tagesordnung und bilden reichlichste Zeitungsrubriken.<sup>147</sup> Ein zuverlässiges Barometer für den Rechts- und Sittlichkeitsstand eines Landes sind die Gerichtsverhandlungen. Sie liefern uns geradezu dokumentierte Register über das Verhältnis von Religion zur Sittlichkeit. – Fragt die Staatsanwälte und Richter: Was stellt sich gewöhnlich heraus bei Betrügereien, Unterschlagungen, Diebstählen, Gewalttaten, Morden, horrender Unzucht, Verbrechen gegen die gesellschaftliche Ordnung etc.? Weitaus die Majorität dieser Verbrechen, begehen wie uns die Gerichtsverhandlungen bezeugen, Menschen, die irreligiös erzogen wurden. Wenn nicht, so hatten sie gewöhnlich längst den Glauben an Gott und Vergeltung praktisch oder noch dazu theoretisch von sich geworfen. Das sind selten Menschen, die noch beteten. Fragt die Gefängnisdirektoren und Geistlichen: Die schlimmsten Kunden im Zuchthaus sind die, bei denen der Glaube längst erloschen ist, wenn er je da war. Und wie mancher Mörder bekannte vor dem Schafott mit Tränen: „Ach, meine fromme Mutter! Hätt’ ich den Glauben meiner Kindheit bewahrt, ich wär’ jetzt nicht hier.“ Aber noch nie, seit Menschen hingerichtet wurden, ist es passiert, daß ein Verbrecher mit Tränen des verlorenen Atheismus gedachte.

Vergleichen wir das platte Land und seine gläubige Bauernbevölkerung: Geht in ihre Kirchen und seht die Leute beten – vergleichen wir sie mit den sozialdemokratischen Industriezentren und größeren

---

<sup>147</sup> (Hrsg.): Stand 2022, diese Beschreibung trifft leider auch auf unsere Gegenwart zu.

Städten samt ihren Heeren von Ungläubigen – geht in ihre „Kirche“ – das Wirtshaus – und seht diese Leute saufen! Welch’ ein ungeheurer Unterschied in Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und Treue, gegenseitiger Hilfe und Nächstenliebe, in Zufriedenheit mit Stand und Lebensverhältnissen, in Loyalität gegen den Staat; vor allem aber in der Reinheit der Familienverhältnisse. Auch bei den wirklich „Frommen“ gibt’s in der Familie wohl Zank und Streit, „man schlägt sich leidlich durch“ hie und da, aber tief im Herzen ruht das Bewusstseinstein: Das Band der Ehe, geschlungen vor Gott im Namen der Religion, ist heilig und unverletzlich. Rüdige Schafe gibt’s überall, aber – merkwürdig – gerade von diesen Rüdigen brüsten sich 95% mit ihrem Freidenkertum.

Nun zu den oberen Zehntausend. Bei welchen Großkapitalisten, reichen Fabriks- oder Bergwerksbesitzern herrscht die allerrasendste Geldgier, der schmutzigste Egoismus, welcher Gesundheit, Leben und Menschenrechte von Tausenden unter seinem ehernen Schritt zermalmt? Geht in ihre Paläste und tausend gegen ein: Ihr findet dort meistens nicht das mindeste Symbol der Religion. Pfaff und Gott ist den meisten dieser Herren gründlich verhaßt. Welch’ eine Lust war es für diese Leute zu leben in den Zeiten des Kulturkampfes und des Gründerschwindels in den siebziger Jahren! Und wie hatten dieselben Leute damals Herz und Mund voll von Verachtung gegen die Religion!

Noch ein Wörtlein über Kolonien z.B. in Südwestafrika. Da hat man ja so eine Art Probestädtchen unter den Europäern eingerichtet ohne Gott und Religion. Dorthin geht man, wenn man seine „urteutonische Kraft“ so recht ohne allen sittlichen Zwang loslassen will. Zuerst hat man die Eingeborenen durch die schändlichsten Erpressungen bettelarm gemacht, zur Verzweiflung getrieben und ihre Frauen geschändet. Dann Massenmord der „Rebellen“. Sind die Urheber dieser Schurkereien gottesgläubig? Beten die morgens: Heiliger Schutzengel mein, laß mich dir anbefohlen sein?

b) Nun zu andern Ländern:

Die amerikanische Union hat gerade (1907) eine schwere Finanz- und Industrie-Krise bestanden.<sup>148</sup> Ein wenig schlimmer, und sie hätte unsägliches Elend über viele Millionen gebracht. Woher kam sie? Aus der „sittlichen Krise“, von der jetzt alle Zeitungen Amerikas voll sind. Man sieht dort ein, daß die tiefste Ursache in der sittlichen Korruption (amerikanisch „Krise“) der Nation, vor allem der hohen Finanzkreise liegt, in deren absolutesten, skrupellosesten Gewissenlosigkeit, die auch die infamsten Mittel nicht scheut, wenn's nur Geld bringt. (In ein paar Wochen begingen 18 hohe Bankbeamte Selbstmord wegen aufgedeckter Betrügereien!) Woher nun diese „sittliche Krise“?

Das weiß jeder, der Amerika kennt. Es ist das Band – jedenfalls bezüglich der Geldaristokratie – der absolutesten Gottesignorierung: „Kein Gott und kein Gebot; nur der Dollar“. Daher die zahllosen, riesigen Betrügereien. Und voll Schrecken fragt sich das Land: Wohin steuern wir, wenn's so weiter geht? – Die freie Liebe, des Atheismus liebstes Kind, herrscht derart in Amerika, daß Zahllose von Vater- und Mutter-schaft so ziemlich absehen und nur mehr die Lust suchen. Roosevelt erklärte kürzlich: „Der Selbstmord der Nation steht in Frage“. –

Nirgendwo werden so viele Meineide geschworen, als in Amerika. Man hat eben den Eid jedes religiösen Geistes entkleidet. Ein Mensch in einem schmierigen Rock hinter einem ebenso schmierigen Schreibtisch sagt: *you must swear*. Der Bürger antwortet: *I swear*, und die Sache ist fertig. Natürlich lachen die Leute über solche Eide. – So steht's im Lande der praktischen absoluten Gottesignorierung.

Von Frankreich, dem Dorado der Freidenker, wollen wir nur 3 seiner Riesenschwindeleien erwähnen: Den Suezkanalschwindel, bei dem hunderttausende kleiner Leute ihr Geld verloren, in Summa 2 Milliarden; den Südbahnenschwindel, fast ebenso großartig, und den größten Schwindel: Die Panama-Aktienbetrügereien.

---

<sup>148</sup> Vgl. „Panik von 1907“, Finanzkrise in den USA.

Bei diesen drei Schwindeleien, die Frankreich so schwer schädigten, stellte sich überall heraus, daß die Hauptmacher Lebemenschen waren aus den atheistischen Freidenkerkreisen, absolute Verächter aller Religion. – Die laxen Sittlichkeit, das gottlose Zweikindersystem, das Frankreich immer mehr entvölkert, sind so bekannt, wie Frankreichs Gleichgültigkeit gegen alle Religion und seine Sonntagsentheiligung (Weihnachten 1870 sahen wir in Metz am frühen Morgen Mistfahren). – Aber Frankreich ist doch katholisch? Mitnichten, es war katholisch. Doch soll es dort noch manche katholische Franzosen geben unter einer Unmasse von Ungläubigen.

Ein Gegenstückchen: Im bitterarmen, tiefgläubigen Irland findest du in den Hotels Dienstmädchen mit 20 Schilling Jahreslohn, oft barfuß, diensteifrig, gern scherzend und Scherz verstehend. Aber die mindeste unschickliche Anspielung – und dies arme Geschöpf erhebt sich mit der Würde einer Fürstin und weist den Versuch, für sie keine Versuchung, mit Verachtung ab. Mein Eigentum wäre in ihren Händen sicherer, als in meinen. Aber tiefgläubig sind diese Armen. Ähnliche Zustände herrschen unter dem gläubigen Landvolk Spaniens (die Städte sind mehr „zivilisiert“). Ebenso herrscht in Tirol und Vorarlberg unter der tiefgläubigen Bevölkerung auf dem Lande meistens eine ganz erstaunliche Ehrlichkeit und Rechtlichkeit in Handel und Wandel. Die Schufterei findet sich hauptsächlich in den Städten – und ebenda – kurioser Weise – hauptsächlich der moderne Unglaube.

In Italien sind bekanntlich die regierenden Kreise in überwältigender Majorität antikatholisch („antiklerikal“ nennt man’s) und freidenkerisch. Die Skandale und Betrügereien unter den Ministern (Nasi etc.), Präfekten und Stadtverwaltungen sind geradezu unglaublich und gehen seit der *Italia unita* ohne Ende weiter. Beispiele anführen, hieße Wasser aus dem Ozean holen. Nur ein charakteristisches, selbsterlebtes: In den 90er Jahren kam es heraus, daß die Stadtverwaltung Neapels von 15 Millionen Lire jährlicher Renten für charitative Zwecke (alte Stiftungen aus dem Mittelalter für Armenhospitäler) jährlich 12 Millionen unterschlage. Darob große sittliche Entrüstung im Ministe-

rium. Der Minister des Innern reist hin, die Sache zu ordnen. Und sie wurde so geordnet: In Zukunft mußte die Stadtverwaltung einige Millionen per Jahr „privatim“ ans Ministerium abliefern. So wurde der Raub „ehrlich“ geteilt. – Ein ganz anderes Bild Italiens bei dem tiefreligiösen Landvolk, fern von Eisenbahn und größeren Städten: alle Häuser offen, auch wenn die Bewohner ausgegangen. Nimmst du der Wind deine Wäsche auf die Straße, jedes Stück kriegst du wieder (nur 1 Soldo<sup>149</sup> erbittet sich der Bringer). Aber der Fremde, der ein Mädchen verführt, mag den nächsten Schnellzug benützen, sonst hat er zum letztenmal gefrevelt. (Italien kennen die meisten Reisenden sehr schlecht. Wo der Fremde hinkommt, da ist der Italiener vielfach verdorben, durch das „schöne“ Beispiel der ungläubigen Fremden. Will man Italien kennen lernen, so muß man 1-2 Stunden weg von der Eisenbahn gehen; einen Familiensinn findet man dort, eine Rechtlichkeit und Ehrlichkeit, wie schwerlich in Deutschland, aber auch tiefe Religiosität.)

Russland zeigt uns so recht klar, von welcher Bedeutung die Religion ist für die fürstliche Autorität. Kein Monarch der Welt war so erhaben in den Augen seiner Untertanen, als der Zar, seine Autorität war ihnen heilig, von Gottes Gnaden. Und jetzt, seitdem der religiöse Nimbus erblaßte durch die vielfach ins Volk getragene Irreligiosität, was ist er? Der bemitleidenswerteste Herrscher der Welt.<sup>150</sup>

Das nur eine kleine Revue *eng gros*. Es wäre ein Leichtes, diesen Sünden katalog des Atheismus weiterzuspinnen ins Endlose; aber unser Tintenfaß ist endlich.

Wer nun noch zweifeln möchte, ob diese allgemeine Immoralität, diese universale Laxität moralischer Begriffe aufs Konto der moder-

---

<sup>149</sup> (Hrsg.): Italienische Münze bis zur Einführung des Königreichs Italien, von *Soldo* leitet sich der Begriff *Sold* ab.

<sup>150</sup> (Hrsg.): Die Russische Revolution 1905-1907 und 1917 bedeutet das Ende der zaristischen Autorität. Die Zarenfamilie wurde am 16./17. Juli 1918 in Jekaterinburg von den Bolschewiki ermordet. Vergleiche auch den Umstand, dass der Atheismus als grundlegender Bestandteil des Marxismus-Leninismus galt.



nen Gottlosigkeit zu setzen sei, der frage sich: Seit wann datiert das? Das datiert so ungefähr seit den siebziger Jahren. Vorher sah's weit besser aus (und es sieht noch viel besser aus überall, wo „moderne Ideen“ noch nicht das Übergewicht erlangten).

Und was datiert seit exakt derselben Zeit?

Das ungeheure Anwachsen der gottlosen Judenpresse<sup>151</sup>; die täglichen zahllosen Verhöhnungen in ihr vor allem, was Religion heißt; das öffentliche, behagliche Sichbreitmachen des nackten Atheismus und Materialismus; dazu die schamloseste Schmutzliteratur. Diese bewirkten die völlige Vergiftung des öffentlichen Lebens, die „Umwertung“, d.h. totale Vernichtung aller Begriffe von Sittlichkeit und Menschenwürde. Beinahe wunderlich ist es, daß wir bei so fortgeschrittener Theorie nicht noch fortgeschrittener sind in der Praxis – aber das kommt noch, tagtäglich, mehr und mehr. Wir gehen auf einen riesigen europäischen Mistpfuhl los.<sup>152</sup> Nur Blinde werden das leugnen.

3. *Qui nimium probat, nil probat*<sup>153</sup>: – Wie viele heidnische Staaten bestanden ein Jahrtausend und länger und basierten dennoch nicht auf Religion, es sei denn einer falschen. Und wir bestehen auch noch, trotz unseres Atheismus, und fühlen uns gar nicht so übel dabei. Staaten können also bestehen auch ohne Gott und Religion.

a) Die Heiden waren keine Atheisten, sondern etwas weit besseres. Sie alle glaubten und glauben an Ein höchstes Wesen, anerkannten und anerkennen den kategorischen Imperativ der Gewissensstimme als verpflichtend und das sittliche Naturgesetz in seinen Grundele-

---

<sup>151</sup> (Hrsg.): *Judenpresse*, ein Kampfbegriff gegen als verlogene und gottlos geltende internationale Journaille.

<sup>152</sup> (Hrsg.): Das Ende des zweiten Weltkrieges 1945 führte zur Auflösung traditioneller Bezugspunkte und führte direkt zur globalen Kulturrevolution 1968. Die Denk- und Wahrnehmungsweise der Menschen veränderte sich und wurde extrem freiheitlich und anarchistisch. Folgerichtig entwickelte sich daraus eine politisch desillusionierte Gesellschaft, die sich im fortwährenden Kulturkampf befindet und anhand ihrer selbstgewählten Themen sich schrittweise Entmenslicht (vgl. „drittes Geschlecht“, „MeToo-Debatte“).

<sup>153</sup> (Hrsg.): Wer zu viel beweist, beweist nichts.

menten als heilig und als den Willen des höchsten Wesens offenbarend. Dem Heiden war und ist noch „der Übel größtes die Schuld“. Deshalb steht der Heide höher und sicherer, als der Atheist. (Wie tief diese Ideen in den Mohammedanern und Heiden liegen, zeigte sich kürzlich bei der Annahme einer Konstitution in Persien. Neben und über dem Parlament wurde als Zensor ein religiöser Rat errichtet, der alle neuen Gesetze zu prüfen hat, „ob sie etwas gegen Religion und Sitte enthalten“, und der sie kassiert, wenn das der Fall.)<sup>154</sup>

Nur solange ihr Glaube auch praktische Geltung hatte, bestanden die heidnischen Staaten. Stürzte er, so stürzte der Staat. Welch' kompetentere Zeugen des Altertums gäbe es dafür als Aristoteles und Plato. Sie bezeugen, daß bei allen Völkern mit dem Verfall der Religion auch der Verfall der Sittlichkeit und der Staaten sich einstellte.

**b)** Ihr besteht noch, trotz eures Atheismus. Wißt ihr, warum? Weil **α)** die große Masse der Bürger noch nicht atheistisch ist, sondern noch viel Religion und religiöse Sitte unter ihr zu finden ist. – **β)** Weil unsere Staaten in ihren Gesetzen und Rechtsanschauungen noch vielfach unbewußt auf christlichen Traditionen, christlichen Gesetzen, christlichen Rechtsanschauungen und christlicher Lebensauffassung fußen. – **γ)** Weil ihr selbst, ohne es zu wollen oder zu ahnen, noch vielfach in christlichen Ideen und Prinzipien lebt und webt (in öffentlichen Fragen, nicht in Privatangelegenheiten). – **δ)** Weil sogar unter den ausgesprochensten Atheisten nur wenige es wagen, praktisch die vollen Konsequenzen des Atheismus zu ziehen, wohlwissend, daß alsdann ihre Gefolgschaft auf ein winziges Häuflein zusammenschmelzen würde. So reden sie z.B. noch von Rechten und Pflichten (vor allem vom Eigentumsrecht), von Bruderliebe und dgl. schönen Dingen. Mit welchem Recht? Gibt's dergleichen bei irgend einer Tierspezies? Die „vollen Konsequenzen“ wären á la Nietzsche. Die zu ziehen hüten sich wohlweislich weitaus die meisten Atheisten. – Mit dem seit einem Jahrtausend aufgehäuften christlichen Kapital läßt sich eben nicht in

---

<sup>154</sup> Die katholische Kirche schaffte 1965/66 den „*Index librorum prohibitorum*“ (Verzeichnis der verbotenen Bücher) ab.

wenigen Dezennien abhausen. Aber „das kommt schon“! Ist einmal dies Kapital vom Vaterhaus her aufgezehrt und die große Masse atheistisch – unten sozialdemokratisch, oben salonphilosophisch –, ist christliche Lebensanschauung ausgetilgt aus dem öffentlichen Leben und die Welt lediglich auf die Träger der atheistischen Moral angewiesen, ziehen dann noch dazu die unteren Millionen die vollen Konsequenzen des Atheismus, dann gibt es nur mehr Ein „Entweder – Oder“; Entweder *finis mundi* = Untergang in Unsittlichkeit und Anarchie – Oder *finis atheismi* = Rückkehr zu Gott. Ein Drittes ist unmöglich. Also auch die Geschichte der Menschheit, die Tatsachen, stimmen überein mit dem Grundsatz: *Jede menschliche Gesellschaft, anders aufgebaut als auf Gott, ist dem Verderben geweiht*. Der Glaube aber an Ihn gibt nicht nur die stärksten Beweggründe für Alle, Regierende und Regierte, mitzuwirken zum allgemeinen Besten, sondern diese Beweggründe haben auch tatsächlich die Völker bewegt, haben von jeher segensreich gewirkt zum Heil der Staaten, indem sie die sittliche Weltordnung begründeten. Die Beweggründe aber, die der Atheismus liefert, haben tatsächlich nur zum Verderben der Völker gewirkt; sie haben wo sie nur zu Einfluß gelangten, die sittliche Weltordnung vernichtet. – Auch die Tatsachen bestätigen uns:

Kein Staat kann bestehen ohne ein „öffentliches Gewissen“ und ohne das Privatgewissen der einzelnen Staatsbürger; beides aber ohne Gott ist just so gut wie gar keins. Das letzte und tiefste Fundament, auf dem jedes Staatswesen aufgebaut sein muß, ist mithin der Gottesglaube. Auf Gottes heilige Macht, unter Gottes Kontrolle, auf Gottes Wille und Anordnung gestellt, steht es auf Fels, verdient seinen Namen (Status = ein feststehender, beständiger Zustand.) Steht er nicht darauf, dann steht er auf dem Flugsand menschlichen Willens und menschlicher Anordnung, menschlicher Laune und Begehrlichkeit und last not least menschlicher Schurkerei und Verruchtheit ohne Maß: „Und der Regen fiel herab, und es kamen die Flüsse, und es wehten die Stürme, und sie stürmten ein auf jenes Haus, und es fiel, und sein Verderben war groß“ (Math. 7, 27).

## Schlußfolgerung.

„Es gibt keinen Gott!“ – ein kurzes Wort, aber so inhaltsschwer für die menschliche Gesellschaft, wie kann anderes.

Der Tyrann hört es und dekretiert:

„Ich bin der höchste Herr, meine Laune höchstes Gesetz“.

Die Regierenden vernehmen und deuten es:

„Gewalt ist Recht“.

Der Richter vernimmt es und interpretiert es:

„Gesetz und Gerechtigkeit sind Wahnideen“.

Der Untertan liest's und folgert:

„Es gibt keine Autorität“.

Der Lüstling fängt's auf und schließt: „Freie Liebe“.

Der Ehemann merkt's sich und versteht:

„Es gibt keine Heiligkeit der Familie“.

Der Dieb erlauscht es und denkt:

„Also ist Eigentum Diebstahl“.

Der Betrüger hört's und deutet's: „

„Laß dich nur nicht erwischen“.

Der Mörder vernimmt's und erklärt:

„Also gibt's kein Recht aufs Leben“.

Der Kapitalist liest es und denkt:

„Mein Gott es das Kapital“.

Der Sozialdemokrat wirft es unter die Massen und brüllt:

„Recht auf Revolution“.

Der Anarchist macht's sich zu eigen und folgert:

„*ni Dieu*; also *ni maître*“.

Und in Verzweiflung vernahmen es die „Enterbten“ und wussten:

„Nur ein Recht bleibt uns – das Recht zu verhungern“.

Gab es je einen Verwüster der menschlichen Staatengebilde, einen Todfeind der menschlichen Gesellschaft, dann ist es der Atheismus = *summus inimicus generis humani!*<sup>155</sup>

---

<sup>155</sup> (Hrsg.): Der größte Feind der Menschheit!

Solcherart wäre die menschliche Gesellschaft ohne Gottesglaube; nicht eine Gesellschaft von zweibeinigen Bestien, sondern eine weit traurigere Gesellschaft.

Die Bestie kann nicht freiwillig das Böse wählen; der Mensch wohl. Die Bestie handelt naturgemäß, deshalb natürlich richtig; der Mensch, losgelöst von Gott, handelt nicht mehr natürlich richtig, denn er ist in unnatürlicher Stellung, ohne jeden sittlichen Halt. Je höher er stand, desto sicherer ist sein Sturz, gleich dem Sturz des ersten praktischen Atheisten: „Ich sah Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Luk 10, 18). Er wird notwendig zum Ungeheuer.

Oder was waren die hunderttausende bluttriefender Schurken Frankreichs ohne Gott *anno* 1789? Sogar ein Scheusal wie Robespierre sah damals die Notwendigkeit ein, Gott wiedereinzuführen<sup>156</sup>.

Auch bei uns mag's zur „Absetzung“ des Höchsten kommen; ohne Zweifel, wenn wir so weitermarschieren. Aber sicherer noch wird es wieder zur „Einsetzung“ kommen, es sei denn die Welt ist entschlossen, lieber in ihrer eigenen Schurkerei zu ertrinken. – Aber durch wie viel Blut und Jammer würden vorher die Völker waten müssen!

Und Gott soll nicht sein?

Der Glaube an Gott soll notwendig sein zum Dasein der menschlichen Gesellschaft; der Gegenstand aber dieses Glaubens, Gott selbst, soll nicht sein?

Die sittliche Weltordnung soll unbedingt notwendig sein für das Heil der Völker, derjenige aber, auf den allein sie sich gründen kann, soll gar nicht existieren? Eine Wahnidee soll dieser allein rettende Glaube sein, eine Idee ohne allein und jeden Inhalt? Der Glaube an ein leeres Phantom? Eine einzige große Lüge? Eine fixe, verrückte Idee?

Und um die Menschheit sittlich und physisch zu retten, soll es notwendig sein, sie immerfort in dieser einen großen Verrücktheit zu erhalten? Ihr diese eine größte Lüge aller Lügen ewig durch die Jahrtausende hindurch vorzulügen? Den Völkern aller Länder und Zeiten?

---

<sup>156</sup> (Hrsg.): Ganz im Sinne einer atheistischer Zivilgesellschaft setzten die Revolutionäre der Aufklärung die Vernunft auf den Thron Gottes. Es setzte sich der „Kult der Vernunft“ (Culte de la Raison) anstelle des Christentums und insbesondere des Katholizismus an die Spitze der Revolutionskulte. Zwischen 1793/94 kam es ganz vernunftsgemäß zur Entchristianisierung... Am 6. Dezember 1793 mahnte der Konvent die freie Religionsausübung an.

„Es gibt keinen Gott“: das allein soll die Wahrheit sein, aber diese Wahrheit müßte und sollte in ewigem Schweigen begraben bleiben, weil sonst diese Wahrheit zum Ruin aller Völker der Erde würde?

Das wäre nur in Einem Falle möglich: Wenn alle Menschen aller Zeiten – angefangen vom ersten Stammvater – geborene unheilbare Narren wären, Narren nicht durch Krankheit, sondern durch ihre tiefinnerste Menschennatur – und wenn diese Menschennatur eben zu dem Zweck existierte, um mit dem Menschen ihren ärgsten Hohn und Spott zu treiben und zwar gerade in der Frage, die für jeden Menschen, der in diese Welt kommt, und für jedes Reich in dieser Welt die erste, größte und gewaltigste aller Fragen war, ist und ewig sein wird.

Gewahrt der Astronom durch das Fernrohr eine Heerschar von Weltkörpern um ein dunkles Zentrum gravitierend, so schließt er mit zwingendster Logik: In diesem Zentrum muß ein Weltenkörper sein, größer als alle anderen und alle beherrschend – und doch sieht er diesen Weltenkörper im Fernrohr nicht.

Gravitiert die Menschheit mit all ihrem sittlichen Wohl und Wehe um ein höchstes Wesen, so schließt die gesunde Vernunft – obschon die Sinne ihr nichts davon erzählen – mit zwingendster Logik:

***Dies höchste sittliche Wesen existiert, und ist das Zentrum aller sittlichen Weltordnung.***

Wie mancher moderne Staatsmann würde huldvollst lächeln über „mittelalterliche Rückständigkeit“, wenn wir ihm erklärten: „Gott – oder gar Christus – ist das Fundament allen Staatswohls“. Dafür sehen diese „Weltweisen“ mit dem größten Vergnügen zu, wie tagtäglich vom Unglauben an dem Ast gesägt wird, auf dem sie sitzen. – Wie wenig Weisheit doch vonnöten ist zur modernen „Staatsweisheit“

\* \* \*

# Der Naturtrieb des Menschen nach vollendetem Glück.

---

## Eigentümlichkeiten desselben.

Bisher wurde die Frage nach Gottes Dasein beantwortet aus der sittlichen Direktive, welche die Menschennatur in sich trägt, sowie aus der Notwendigkeit des Gottesglaubens für den Bestand der menschlichen Gesellschaft.

Es gibt jedoch ein noch mächtigeres Zeugnis im Menschen für das Dasein Gottes, etwas, das ihn noch weit tiefer und inniger verkettet mit dem höchsten Wesen – *sein Naturdrang nach Glück*.

Einen Naturdrang zum Wohlergehen hat jedes lebende Wesen, das befähigt ist für Luft und Schmerz. Es strebt naturgemäß nach Luft und sucht in ihr seine Befriedigung, den Schmerz aber flieht es ebenso naturgemäß. Im Tiere ist dieser Naturdrang lediglich gerichtet auf irgend eine sinnliche Befriedigung des Augenblickes. Hat es dieselbe erreicht, so ist es zufrieden. Ob noch ein größeres Wohlbefinden für den Augenblick möglich ist, das kümmert es nicht, ebensowenig wie es sich mit seinem Wohlergehen in der Zukunft gestalten wird. Sorgt es für die Zukunft, so sorgt es gemäß absolut blindem Naturtrieb, ohne davon zu „wissen“.

Anders der Mensch: Schauen wir in die tiefsten Tiefen unseres Geistes hinein, so gewahren wir in denselben auch einen geheimen, mächtigen Naturdrang nach Wohlergehen und Befriedigung – aber ganz anderer Art – nicht nur nach sinnlicher Befriedigung, sondern weit mächtiger noch nach einer Befriedigung geistiger Art, nicht nach irgend einem teilweisen Wohlergehen bloß für den Augenblick, sondern nach vollstem Wohlergehen, nach vollkommener Befriedigung und zwar für alle Zukunft, für immer. Mit anderen Worten: In uns wohnt der Naturdrang nach vollendetem Glück.

Drei Eigentümlichkeiten markieren diesen Drang der Menschennatur:

1. Er ist **allgemein**. Nie war ein Menschenherz, das diesen Glücks-trieb nicht fühlte, und nie wird eins sein, das ihn nicht fühlen wird; müßte eben kein Menschenherz sein.

Alles schreit nach Glück. Was bedeutet das Rennen und Hasten, das Lärmen und die Geschäftigkeit auf den Straßen unserer Städte? Was bezwecken die Menschen damit? Sie rennen und rufen nach vollstem Wohlergehen, nach wahrem Glück. Dieser Ruf dringt aus der fieberhaften Tätigkeit in den Geschäftshäusern, aus dem Sausen der Räder in den Fabriken, dafür hämmert der Handwerker, schafft im Schweiß seines Angesichts der Bauer, treibt der Kaufmann Handel, feilscht der Krämer, rechnet der Kapitalist, forscht der Gelehrte. Dafür sucht der Habsüchtige Geld, der Ehrgeizige Ruhm, der Sinnliche Lust; deshalb sehnt sich der Eine nach den Freuden der Gesellschaft, heiraten Andere und ziehen Kinder heran, suchen wiederum Andere den Genuß von Schönheit und Kunst oder den Genuß des Naturlebens. – Was wollen alle diese damit? Nicht anderes als: Glücklich sein.

Und nie war es anders. Was bezweckten die Assyrer und Babylonier mit ihren Riesenstädten, die Phönizier und Karthager mit ihren Handelsflotten, die Römer mit ihrer Weltherrschaft und ihrem unglaublichen Luxus? Dasselbe, was der Eskimo, wenn er zwischen Eischollen und Robben jagt und in seiner Höhle am Tran sich erlabt. Sie alle wollten, daß ihnen wohl sei, vollauf wohl, sie wollten glücklich sein. Und ruhen die Menschen aus von des Tages ermüdender Jagd nach dem Glück, dann suchen sie Freude und Erholung in Poesie und Musik, um in Liedern auszudrücken, was ihre Herzen bewegt<sup>157</sup> – die ungestillte Sehnsucht nach Glück.

Auch allgemein der Dauer nach ist diese Sehnsucht. Nie verläßt sie das Menschenherz: Tag für Tag, Stunde um Stunde verfolgt sie – bewußt oder unbewußt – den Menschen von der Kindheit bis zum Grabe. Dieser Naturdrang existiert auch nicht bloß dann in uns, wenn er in Tätigkeit tritt, sondern er ruht immerdar in den tiefsten Tiefen unserer Seele, ob wir wachen oder schlafen, ja bei vollster Bewusstlosigkeit. Denn sobald das Bewußtsein zurückkehrt, tritt ganz von selbst diese Sehnsucht wieder in Tätigkeit.

---

<sup>157</sup> (Hrsg.): dies ist der Ursprung der Mythen&Sagen. Mündliche Überlieferungen von religiösen Vorstellungen und unausgesprochenen Wahrheiten von Geschlecht zu Geschlecht.



Alles mögliche schon haben die „Gelehrten“ weggeleugnet, den Menschenhunger nach Glück aber so wenig, wie den Hunger eines leeren Magens.

2. Er ist **unbedingt notwendig**. Abschütteln kann diese Sehnsucht kein Mensch. Würde irgend Jemand behaupten, er habe kein Verlangen nach vollem Glück und Zufriedenheit, er wär's allmählich losgeworden – durch Abgewöhnung oder irgendwie – es wäre eine Lüge gegen die eigene innerste Naturstimme.

Der Mensch kann dem Streben nach Glück entsagen, weil er an dessen Erreichung verzweifelt und auch das nur zeitweilig, der Sehnsucht danach niemals. Er wird auch nie gewitzigt<sup>158</sup> durch den ewigen Misserfolg, wie bei anderen Dingen. Obschon nie auch nur einen Augenblick vollendet glücklich – schon allein deshalb nicht, weil es eben nur Augenblicke sind – fährt er doch immer fort in der Suche nach Glück. In Leiden ist es seine Hoffnung: „Einmal muß doch alles gut werden“; in Freuden, im höchsten Genuß zeigt es sich als Enttäuschung: „Auch das ist nicht, was ich suchte“. Jeden ersten Jänner wünschen wir uns gegenseitig ein „glückseliges neues Jahr“, ein Beweis für unsere Sehnsucht nach vollem Glück, obschon wir jeden 31. Dezember wissen, daß nicht Einer von uns auch nur entfernt so etwas wie ein „glückseliges Jahr“ verlebt hat – ein Beweis, daß alle schlimme Erfahrung auch nicht Einen unter Allen klüger macht: Im ganzen Menschendasein der einzige Fall, wo alle Menschen trotz immerwährender Enttäuschungen niemals gewitzigt werden. – Die Sehnsucht nach Glück ist die Eine große, ewige „fixe Idee“, mit der alle Menschen in die Welt kommen, und die sie bis zum letzten Atemzug absolut nicht los werden können.

Mit anderen Worten: Dieser Glückstrieb ist Naturtrieb. Und zwar ist er von allen menschlichen Naturtrieben der stärkste, mächtigste und notwendigste. Allen anderen Naturtrieben kann der Mensch widerstehen: Dem Trieb der Nahrung, indem er freiwillig verhungert, dem Trieb zur Freundschaft, der natürlichen Liebe zu Weib und Kind, ja sogar dem Trieb zur Selbsterhaltung; aber diesem einen nicht. Es gab und gibt abnormale Menschen, die viele andere Naturtriebe entweder gar nicht oder in sehr geringem Maß besaßen; aber nie gab es

---

<sup>158</sup> (Hrsg.): durch Schaden oder unangenehme Erfahrungen klüger geworden.

auch nur einen Menschen so abnormal veranlagt, daß er nicht glücklich sein wollte, mit der ganzen Kraft und Wucht seiner Menschennatur. Der elendeste, verlassenste Mensch in der Dachkammer oder im finstern Erdgeschoß eines Mietshauses der Großstadt – von dieser Sehnsucht wird er nie verlassen, auch wenn er verzweifelt. Wie die Blume naturnotwendig ewig zu Licht und Sonne strebt, so der Menschengeist zur Sonne des vollen Wohlergehens.

Mehr noch: Dieser Naturtrieb ist nicht nur der notwendigste, mächtigste von allen unseren Naturtrieben, sondern der Herrscher und Leiter aller übrigen, ja er ist eigentlich der einzige Naturtrieb, den wir besitzen, und alle übrigen sind eigentlich nur Abzweigungen, Stück und Teil von diesem Einen großen Naturtrieb. Oder was liegt denn allen menschlichen Trieben, all unserem Streben und Ringen in der Tiefe des Herzens zugrunde, bewußt oder unbewußt? Das Eine große Streben nach Befriedigung, nach Wohlergehen. Kein Gedanke ist je im menschlichen Kopf, der nicht als letztem und tiefstem Grund diesem Streben entsprang; keine geheime Absicht, kein Entwurf, keine Handlung, die nicht in letzter Instanz dahin zielte; keine stille noch so verborgene Sehnsucht, die nicht am Ende Stück und Teil dieser Sehnsucht nach vollster Befriedigung wäre. Auch wenn wir Anderer Wohl suchen, so tun wir es eben nur, weil wir sie lieben, ihr Wohl uns am Herzen liegt, und mithin ihr Wohlbefinden uns selbst Freude macht. Alles in der Welt wäre uns gleichgültig, würden wir nicht davon eben diese innere Befriedigung, das innere Glück erwarten, wär es sogar nur die innere Befriedigung, Opfer und Mühen auf uns zu nehmen für eine Sache, die ihrer wert ist.

Ebendarum, obschon der Mensch jedem anderen Naturtrieb entsagen und sein Glück in der Befriedigung eines anderen Naturtriebes suchen kann, so kann er doch diesem Einen großen Naturtrieb nie entsagen, weil er damit allem Naturtrieb entsagte. In derselben Stunde, wo dieser eine versagte, müßten notwendig sämtliche übrigen Naturtriebe versagen, sie verlören ihre treibende Kraft derart, daß der Mensch nicht einmal frei wäre, sich von ihnen treiben zu lassen.

So ist dieser Glückstrieb dasselbe, was die Spannkraft der Feder oder das Gewicht an der Uhr, die einzige treibende Kraft, die allen übrigen Rädern und Rädchen Impuls gibt und sie in Bewegung erhält. Sie allein treibt eigentlich, alles übrige wird getrieben. Und zugleich

ist sie die ewige „Unruh“ in dieser Menschenuhr, die hin und her fährt ohne Ruh und Rast. Könnte diese Kraft brechen, jede freie Tätigkeit dieses Menschenuhrwerks würde sofort still stehen, der Mensch würde sich um nichts mehr kümmern, denn jede Triebfeder dazu fehlte. Es erginge ihm gleichsam wie Lots Weib, als sie zur starren Salzsäule umgewandelt wurde. Sogar gegen Dasein, Leben und eigenes Ich würde er absolut gleichgültig sein, denn nur unter der Bedingung wollen wir leben, handeln, sein und Ich sein, um wenigstens einigermaßen und endlich einmal ganz glücklich zu sein. Ist der Mensch ohne alle Hoffnung das je zu werden, dann wirft er nicht selten die lästige Lebenswürde mit Verachtung von sich, denn sein Leben ist ihm absolut zwecklos.

Von allen der Unglücklichste ist deshalb nicht der Leidende, sondern der Hoffnungslose. Eben weil dieser Trieb Triebfeder zu Allem ist, hat die Natur diesen Glückstrieb so tief innigst mit der Menschennatur selbst verflochten, ja er ist Stück und Teil dieser Menschennatur selbst. Und eben deshalb kann der Mensch zwar dem Streben nach Glück entsagen, wenn er an dessen Erreichung verzweifelt, der Sehnsucht danach niemals.

Aber gibt der Mensch nicht wenigstens im Selbstmord, alles Streben nach Glück auf? Im Gegenteil: Es ist die letzte widernatürliche Anstrengung, das Glück zu erreichen: wenigstens den negativen Teil desselben, los zu werden von den Leiden dieses Lebens, und noch dazu den positiven. Denn kein Mensch kann die wirkliche, feste Überzeugung haben: Jenseits des Grabes ist das Nichts. Zu einer solchen Überzeugung fehlt ihm aller und jeder positive Grund. Vielmehr muß er denken: „Vielleicht gibt es noch ein weiteres Leben, und vielleicht werde ich dort glücklicher sein. Will's also probieren!“

So ist sogar der Selbstmord die letzte, verzweifelte Tat auf der Suche nach Glück.

3. Diese Sehnsucht nach Glück drängt zu **vollständigster Befriedigung** aller nur möglichen, der Menschennatur entsprechenden Wünsche. Vermöge dieses allgewaltigen Naturtriebes verlangt der Mensch peremptorisch<sup>159</sup> nicht nur nach einem Zustand, in dem er frei sein wird von allem und jedem Übel, sondern nach einem Leben des reinsten, vollendesten Wohlseins in der vollständigsten harmonischsten

---

<sup>159</sup> (Hrsg.): aufhebend.

Entwicklung aller menschlichen Kräfte und Fähigkeiten. Wir nennen diesen Zustand vollendeter Befriedigung und Geistessättigung Glückseligkeit = vollendetes Glück.

Ist dies aber wirklich wahr?

– Schauen wir wiederum in die tiefsten Tiefen unserer eigenen Menschennatur. Dort finden wir die Wahrheit: Nicht „einigermaßen“, nicht „mehr oder minder“ glücklich sein wollen wir, nicht eine teilweise Befriedigung in diesem oder jenem Guten ist das Ziel unseres Strebens, sondern – „voll und ganz“ glücklich wollen wir sein! Alles Gute und Wohlige wünschen wir uns, dessen wir nur fähig sind, alles was nur irgendwie zu unserem Wesen paßt, was uns nur irgendwie beglücken könnte. Nicht eine Kraft, nicht eine Fähigkeit, nicht eine Sehnsucht will unbefriedigt bleiben, jede verlangt mit der ganzen Wucht ihrer Natur Sättigung und zwar Sättigung voll und ganz. Der geringste Mangel in irgend einer unserer Glückskapazitäten, auch nur Ein unbefriedigter Wunsch würde nicht bloß eine Kapazität, sondern – wenigstens im Lauf der Zeiten – den ganzen Menschen unbefriedigt lassen und am Ende uns mehr oder minder unglücklich machen.

Derart ist das Glücksideal, das einem Jeden von uns in der tiefsten Seele vorschwebt, nach dem unser Herz mit heißester Sehnsucht verlangt. Oft nur dunkel und unbewußt wohnt es in Dir, aber examiniere Dich gründlich und es wird Dir klar und bewußt. Wüßtest Du gewiß, daß Du ewig nie dieses Ideal erreichen würdest, nicht nur unzufrieden würde Dich das machen, nein, es würde Dich am Ende in ewige Verzweiflung stürzen.

### **Wird dieser Drang der Menschennatur befriedigt in dieser Welt?**

Wie steht es mit der Befriedigung dieses universalen Naturtriebes der Menschheit? Wird sie gewährt auf diesem Planeten? Ist sie je gewährt worden auch nur einem Menschenexemplar von Adam bis heute? Müßige Frage! Nie – sagt uns die Erfahrung eines jeden Menschen: Wie frisch und fröhlich, mit welchen hohen Erwartungen und glänzenden Hoffnungen stürmt die Jugend ins Leben. Aber:

„Könnte der Jüngling die Welt genau,  
Er würde im ersten Jahre grau.“ (Faust.)

Der Mensch ist gewiß des öfteren zufrieden „so, so“, für Augenblicke; aber vollauf zufrieden, so daß ihm nichts mehr zu wünschen bliebe, also wirklich ganz glücklich war nie auch nur Einer, nicht einmal für Einen Augenblick; schon allein deshalb nicht, weil er diesem Augenblick nicht befehlen konnte, „Verweile doch! du bist so schön!“. Das Hemd des Glücklichen trug noch Keiner unter Allen.

Nie – sagt ebenso die Erfahrung aller Völker der Erde durch alle Jahrtausende. Und am Ende hat noch jeder Mensch unter all diesen Völkern seinen letzten Atemzug getan in bitterer Enttäuschung über sein Lebensglück. – Geh auf den nächsten Kirchhof: Alles was da liegt, die kleinen Kindlein ausgenommen, stieg hinab in die Gräfte unbefriedigt vom und unzufrieden im Leben, die Meisten satt an Jammer und Elend. Die Übrigbleibenden aber wünschen ihnen „Ruhe, Frieden“ – eigentlich noch kein wahres Glück, sondern nur Lossein von den Plackereien dieses Lebens; sich selbst aber trösten sie mit dem Wort: Es ist doch ein Elend auf dieser Welt!

Wie nun erklärt sich dieser seltsame Widerspruch zwischen Verlangen und Befriedigung? Ganz von selbst, aus dem absoluten Mißverhältnis zwischen unserer Glückskapazität einerseits und der Beschaffenheit alles Guten in dieser Welt andererseits. All dies Gute laboriert nämlich an 3 Fehlern. Es ist:

**1. Zu sehr mit Leid vermischt.** Welcher Mensch hätte nie zu leiden? Körperlich! Gab es je einen vollkommen gesunden Menschen? Und wenn, war seine Gesundheit unverwüstlich, unempfindlich gegen Klima und Witterung? Ist nicht der Körper von Natur aus so feinfühlig gegen Schmerz, andererseits die Arten von Krankheiten und Schmerzen ihrer Zahl nach Legion? – Und wie ohnmächtig sind wir gegen die Kräfte der Natur, unter deren Fuchtel wir lebenslang stehen? – Und erst das geistige Leid! Welcher Mensch hätte nie zu leiden gehabt von Mitmenschen? Und wer nicht mehr noch von sich selbst? Denn wer ist ohne innere Leidenschaften, mithin ohne inneren Zwiespalt?

Um glücklich zu sein, müßten wir zuerst gut sein und auch dann wären wir noch lange nicht glücklich. – Kein Zweifel! Auf diesem Plane–

ten hat die Natur für uns Schmerz und Lust eng miteinander verbunden. Ungemischte Freude gibt's nicht.

Aber das Seltsame ist: Nicht einmal zu ertragen vermögen wir hier die ungemischte Freude, denn vollauf wahr ist das Wort: „Nichts kann der Mensch schwerer ertragen, als eine Reihe guter Tage.“ Pure Freude verzehrt uns, vernichtet unsere Kraft. Sie verweichlicht Geist und Körper, bringt beiden Erschlaffung und am Ende Überdruß. Mühe, Schmerz und Leid dagegen üben die Spannkraft, sie veredeln den Menschen, am meisten den von Natur edel veranlagten. Deshalb läßt sich Freude mit einer kleinen Ingredienz von Schmerz und Leid viel besser ertragen als reine Freude. Zu den schönsten Lebenstagen zählen wir deshalb auch durchaus nicht immer die freudenreichsten; sondern, schauen wir zurück auf unser vergangenes Leben, so bekennen wir gern mit dem Weisen: „Das Köstliche davon war am Ende (doch nicht der Genuß, sondern) Arbeit und Mühe (Ps 89,10).“ –

Wie kann aber das Glück ein reines und volles sein, das eine Ingredienz von Müh, von Leid verlangt, nicht bloß um es genießen, sondern um es auch nur „leiden“ zu können? Und was bewiese klarer, daß wir für reines Glück in diesem Leben gar nicht bestimmt sind, noch reines Glück in diesem Leben für uns, als, daß wir es nicht einmal zu ertragen vermögen auf diesem Planeten?

2. **Gar zu nichtig** ist alles Gute in dieser Welt. Bei den äußeren Glücksgütern – Reichtum und Besitz – bringt das nicht nur ihr leeres Wesen, sondern schon allein die ungleiche Verteilung derselben mit sich. Was der Eine zu viel hat, hat der Andere zu wenig. Wie ungerecht verfährt in ihren Gaben Frau Fortuna! Welches war denn das Verbrechen des Kindes, das in der bittersten Armut geboren wurde, gegenüber dem „Verdienst“ des Anderen, dessen Wiege Reichtum und Ehre umgibt? Die Glücksgöttin dieser Welt ist zu blind, zu parteiisch, um Alle glücklich zu machen. Eine gleichmäßige Verteilung aber – wäre sie überhaupt möglich – würde keine Stunde Bestand haben, es sei denn, man verpflichtete Alle, auch gleichmäßig aufzubrauchen, was gewiß nicht zum Glück beitragen würde, noch dazu in der Ausführung

absolut unmöglich wäre. Wollte man dann aber immer wieder gleichmäßig verteilen, so hätten den größten Nutzen von diesem wunderlichen sozialen Kommunismus gerade die größten Faulenzer und größten Verschwender, es wäre eine konstante Prämie auf ihre Laster und eine Aufforderung an alle Übrigen: Geht hin und tut desgleichen! – Hätte schöne Folgen für das Glück der Menschen!

Doch gesetzt auch, aller Besitz in der Welt wäre und bliebe gleichmäßig verteilt unter Alle und gesetzt dazu, es käme auf jeden Einzelnen über und über genug, alle Menschen hätten mithin – noch nicht das Glück selbst, aber jedenfalls die nötige „metallene Grundlage“ dazu – würden dann die Menschen glücklich sein? Würden wir nur Glückliche haben, sobald wir keine Dürftigen mehr hätten? Wahrhaftig nicht! Worin denn sollte nun jetzt Jeder seine Befriedigung suchen?

In der vollendeten Lösung der Magenfrage? – Gewiß, wenn der Mensch nichts weiter wäre als eine Verdauungsröhre. Die Nahrung ist für den Magen und der Magen für Nahrung, aber beide für weiter nichts. Der Mensch ist aber nicht bloß Magen. Dieser ist bald befriedigt, das menschliche Herz verlangt aber weit mehr. Unter hundert Unglücklichen, die sich den Tod geben, sind vielleicht 50% Satte. – Oder befriedigen die anderen sinnlichen Genüsse? – Sie wirken wie Salzwasser, je mehr geschlürft, desto heftiger der Durst:

„So taumle ich von Begierde zum Genuß  
Und im Genuß verschmacht' ich vor Begierde.“

Also Goethe (im Faust), einer der modernen Genußpropheten, der's gründlich probiert hat. – Diese Genüsse haben wir eben mit jedem Tier gemein; nur dann also könnten sie uns befriedigen, wenn wir nichts voraus hätten vor dem Tier. Aber der Geist sogar des sinnlichsten Menschen verlangt auch und mehr noch nach Genüssen höherer Art und kann nicht anders. Vollauf befriedigen kann sogar ihn das Sinnliche nie.

Oder befriedigt angenehme, geistig anregende Gesellschaft? – Wie innerlich leer, wie „arm am Geist“ fühlen wir uns gar nicht selten, wenn wir solche Gesellschaft spät abends verlassen! „Hol's der Teufel, wär' ich doch weggeblieben!“ Wie wohl tut es uns dann, uns einmal wieder auf uns selbst besinnen zu können. – Und wie bedeutend unangenehm können nicht selten diese angenehmen Gesellschaften werden!

Aber in Berufsarbeiten, im Drang zur Tat?  
Am Ende ist dort der höchste Genuß? Also

„Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,  
In's Rollen der Begebenheit!  
Da mag denn Schmerz und Genuß,  
Gelingen und Verdruß,  
Miteinander wechseln wie es kann;  
Nur rastlos betätigt sich der Mann.“ (Faust.)

Aber auch das hat seine Haken. Zu sogar vielen Taten ist diese Welt zu klein und der Menschen zu viele. Einer steht dabei dem Andern recht unangenehm im Wege; dabei gibt's notwendig Püffe und Stöße, samt beiderseitigem „Schmerz und Verdruß“, also jedenfalls kein reiner Genuß. Dazu ist jede Arbeit auch Mühe („labor“ bedeutet sehr richtig Beides zugleich) und die Berufsarbeit wird eben dadurch noch extra langweilig, daß sich ewig dieselbe wiederholt. – Und was wird im letzten Ende aus allem, was wir geschaffen haben? Staub und Asche!

„Was soll uns dann das ew'ge Schaffen,  
Geschaffenes zu Nichts hinwegzuraffen?“ (Faust.)

*Befriedigt glückliches Familienleben?–*

Ja, wenn glücklich! Und wenn, für wie lange? Wie vieles hängt in ihm durchaus nicht von unserem Willen ab, ist dem Zufall preisgeben und der ist oft böse! Der Ehestand ist oft ein Wehestand. Da gibt es immer



das Eine oder Andere – oder die Eine und den Anderen – zu ertragen; ertragen aber ist kein reines Glück. Für manche wird die Familie geradezu zur Hölle. „Er ward geboren, nahm ein Weib und starb,“ die Grabinschrift bezeugt ein ziemlich inhaltsloses Leben.

*Befriedigt Ehre und Ruhm, Ansehen und Macht?–*

Wir können nicht alle große Männer darstellen. Eben dadurch, daß Alle es wären, wäre jeder nur Einer aus der Masse. Damit jeder vollauf befriedigt werde durch Ehre und Macht, müßte jeder Mensch das Zentrum der Welt bilden, um das alles Übrige sich dreht, also so viele Zentra, wie Menschen, was ganz unüberwindliche mathematische Schwierigkeiten hätte. – Und was ist ferner Ehre? Der Respekt, den Andere uns zollen. Bloß in dem also, der ehrt, ist sie etwas, im Geehrten nichts, macht ihn also auch tatsächlich um nichts größer:

„Setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken,

Du bleibst doch immer, was du bist.“ (Faust.)

Und diese Nichtigkeit soll befriedigen?! Und wenn Alle große Männer wären, wer soll dann Hüte und Schuhe für sie machen, ohne die selbst große Männer kurios aussehen? – Und wie lange dauert der Ruhm der „Unsterblichen“?

„Nach kurzem Lärm legt Gama sich zur Ruh,

Vergessen wird der Held sowie der Lotterbube“. (Faust.)

Niemand verachtet deshalb Ruhm und Ehre mehr, als der, dem sie reichlich beschieden sind, besonders wenn er das Bewußtsein hat, daß er – wie nicht selten – zum großen Mann hinaufgelogen wurde und er die wahre d.h. innere Ehre (= Selbstrespekt) nicht verdient.

Doch die höheren Güter: Schönheit, Kunst und Wissenschaft, könnten die uns nicht Befriedigung gewähren? – Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß gerade beim Genuß der herrlichsten Schönheit ein Gefühl der Trauer uns beschleicht. Drei Männer standen auf dem Hügel über Palermo und schauten hinab in die unvergleichliche Concha di oro mit Palermo als Gemme. Einer von ihnen, ein Soldat wandte sich nach einer Weile traurig davon ab mit dem Worte: „Zu schön!“ Es ist das Gefühl, daß es eigentlich doch nicht paßt in diese Welt und daß es andererseits doch weit Größeres und Schöneres gibt, an das wir aber nicht reichen können. – Und wie wenig tadellos Schönes gibt es! Gera-

de das Schönste aber macht uns desto unbefriedigter beim weniger Schönen; es wirft zu dunkle Schatten darauf.

Das Wissen aber auch des Gelehrtesten – abgesehen davon, daß es nur mit Mühe errungen wird, ist nur elendes Stückwerk. Je mehr es wächst, desto mehr wachsen auch die ungelösten Rätsel und das Böseste dabei ist, daß eben der Gelehrteste diese Nichtigkeit alles Wissens am klarsten einsieht:

„Und was sie gerne wissen möchten,

Ist gerade das, was ich nicht weiß. –

So baut man sich ein mäßig Gartenhaus;

Der größte Geist baut's doch nicht völlig aus.“ (Faust)

Nicht einmal der Dümme kann zufrieden sein mit seiner Weisheit, vom Gescheidten gar nicht zu reden. Und am Ende kann man gerade von den Unwissenden sagen: *O fortunatos nimium, sua si bona norint!*<sup>160</sup> – So wenig beglückt Wissen auf diesem Planeten.

Aber das Höchste von allem, die Tugend, wird die nicht uns vollauf befriedigen? – Wie viel Opfer und Mühen kostet sie! Wie viele Entbehrungen und Selbstzucht! Und macht ihr Besitz wirklich so glücklich, daß er all diese Opfer aufwiegt? Es bedarf der Aussicht auf ein größeres Glück über und jenseits aller Tugend, um uns Mut und Kraft zu geben zu diesem Opfer. – Wie schwach und fehlerhaft bleibt dazu in dieser Welt auch die größte Tugend; denn die Leidenschaft völlig in sich auszurotten, das bringt niemand fertig. Die Tugend ist ein Baum von gewaltigem Wurzelwerk, herrlichem Blütenschmuck, aber seine Früchte reifen nie vollends in diesem Leben.

Alle Güter der Welt hat Keiner mehr genossen als Salomon. Und sein Urteil war bei jedem, Stück für Stück: „*Et vidi quod hoc quoque esset vanitas*“ (Eccl. 2, 1)<sup>161</sup>. Und das Finale von allem und über alles: „*Vanitas vanitatum*“. Und zuletzt verlor er dabei auch noch seine Weisheit und Tugend, und sie machten ihn zum Narren. Keine 24 Stunden echtes Glück konnte ein Bismarck im Alter von 72 Jahren in

---

<sup>160</sup> (Hrsg.): *O fortunatos nimium, sua si bona norint!* –

O die überglücklichen, wenn sie ihre Werte kennen würden!

<sup>161</sup> (Hrsg.): *Et vidi quod hoc quoque esset vanitas* –

Eitelkeit der Eitelkeiten! spricht der Prediger; Eitelkeit der Eitelkeiten!

Alles ist Eitelkeit, (Eccl. 2,1).

seinem ganzen Leben zusammenrechnen. Und ging's Anderen so gar viel besser? So war's von jeher, so ist's, so wird's immer sein:

„Es bleibt doch endlich nach wie vor  
Mit ihren hunderttausend Possen  
Die Welt ein einzig großer Tor.“ (Faust.)

Nichts ist dazu schlimmer, als die Anhäufung aller Güter dieser Welt; es läßt weder das Herz rein, noch den Geist edel. Und das sollen wahre Güter für uns sein?

So steht's mit der Befriedigung des Menschenherzens auf diesem Planeten: Sie existiert tatsächlich nie und nirgends – ist gar nicht möglich – nicht nur nicht für Alle gleichmäßig, sondern nicht einmal für einen Einzigen:

„Ihn sättigt keine Lust, ihm genügt kein Glück.“ (Faust.)

Quantität und Qualität, beide sind ungenügend. Die „Glücklichsten“ unter den Menschen sind am Ende noch die, welche ihren Lebensunterhalt durch tägliche Plackerei verdienen müssen und tatsächlich verdienen, ohne weder Not noch Überfluß zu leiden. Ist das aber reines, volles Glück?

Ein wunderliches Rätsel, dies Menschenherz, so voller Widersprüche! Wie verschwinden dagegen alle übrigen Welträtsel: Dieser Menscheng Geist, der herrlichste in der ganzen Welt, genügt offenbar sich selbst nicht. Deshalb muß er, um glücklich zu werden, auf den Bettel gehen. Aber bei wem? Bei dem, das unter ihm steht, ärmer, minderwertiger ist, als er selbst, denn er selbst ist ja das Höchste. Kein Wunder, daß das Almosen so elendiglich ausfällt: Lappen und Fetzen von Glück, mit denen er seine Blöße bedeckt, um zu scheinen, was er nicht ist. Überall das große Missverhältnis zwischen seinen Wünschen und dem, was er tatsächlich findet; zwischen Erkennen und Ersehnen einerseits und Erreichen und Besitzen andererseits.

„O wo ist der Genuß, der der Begierde gleicht?

Und wo ist ein Genuß, den die Begier erreicht?“ (Faust.)

Hat er den Gegenstand seiner Sehnsucht vollauf erkannt, dann sieht er auch schon sein Ungenügendes – hat er ihn erreicht, dann fühlt er, daß er des Erreichens nicht wert war:

„Die Frucht, die fault, eh' man sie bricht.“ (Faust.)

will er jenen ersehnten Gegenstand genießen, so findet er, daß er ihn am besten genießt mit geschlossenen Augen, daß der Gedankenlose

noch am Ende der Glückliche ist, und sogar der Genuß Müh' und Arbeit ist, Eitelkeit und Geistesplage. Deshalb findet sich auch oft weniger Unzufriedenheit im Streben als im Besitz, weil weniger Enttäuschung.

Und dann das unsagbare Missverhältnis zwischen Wollen und Können, unserem Willen und unseren Kräften! Was vermögen wir denn in dieser gewaltigen Natur? Wie sind unsere Arme so kurz und so schwach verglichen mit unseren Entwürfen!<sup>162</sup>

„Daß sich das größte Werk vollende

Genügt ein Geist für tausend Hände.“ (Faust.)

Ein Augenblick genügt den Pharaonen, Ägyptens Riesendenkmäler zu wollen, wenige Zeit, sie zu entwerfen; sie zu erbauen verlangte Jahrhunderte und die Arme von Millionen. Und heute entringen wir mühsam dem Dampf und der Elektrizität ihre Kräfte, weil unsere eigenen Kräfte zu nichtssagend sind; aber wie ohnmächtig bleiben wir trotzdem! Schau den mächtigen Strom, wie er im Winter Milliarden von schweren Eisschollen daherwälzt, siegesbewußt: „Wer wird mir widerstehen?“ Wie viele Millionen Menschen wären vonnöten, um dies Treibeis nur auf eine Ausdehnung von zehn Meilen zum Stillstand zu bringen? Wär's überhaupt menschenmöglich? Zitternd bangen Hunderttausende für Leben und Eigentum. Und über Nacht kommt der Frost und befiehlt: Steh still! Und die Heerschar von Milliarden Eisschollen steht still, hunderte von Meilen weit.

Alles aber, was wir erringen, ist noch dazu vielfach äußerlich; wir haben es, wir sind es aber nicht. Nur aber was wir sind, kann uns wahrhaft innerlich groß und glücklich machen, alles Andere sind Schein-Güter, keine wirklichen Güter. – Deshalb sitzt ewig auf dem Grund auch unserer höchsten Freude des Schaffens die Traurigkeit, das schmerzliche Gefühl der Nichtigkeit und Unzulänglichkeit all unseres Schaffens und Wissens.

3. Zu **unbeständig, zu kurzdauernd** ist alles irdische Glück. „πάντα ῥεῖ“ Alles fließt“ sagt der griechische Weise. Nur der winzige Augenblick, den wir Gegenwart nennen, der Vergangenheit von Zukunft trennt, ist uns eigentlich zum Genuß gegeben – eine Nadelspitze voll

---

<sup>162</sup> (Hrsg.): In den letzten 100 Jahren gab es einen enormen technologischen Fortschritt. Auf diesem Gebiet hat sich der Mensch die Natur untertan gemacht.

Glück. Und am Ende ist das noch eine Wohltat für uns. Denn wäre alles bleibend, nicht im Fluß, der Ekel über dessen Nichtigkeit wäre unerträglich. Aber können das wahre Güter sein, die anwidern, wenn sie bleiben?

Während aber alles fließt, zerfließt es oft genug aus unsern Händen gleich der schillernden Seifenblase:

„Glück und Glas – wie bald bricht das!

Da ist's vorbei...

Es ist so gut als wär es nie gewesen

Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre.“ (Faust.)

Alles wandert und wandelt sich, Alles um uns her, wirkliche „Glücks“-Güter sind sie alle, nicht abhängig von unserem Willen oder unserer Macht, sondern von tausend Schicksalslaunen, und nur mit Furcht und Zagen zu genießen:

„Das ist die Welt! Sie steigt und fällt

Und rollt beständig. Sie klingt wie Glas,

Wie bald bricht das! Ist hohl imwendig.“ (Faust.)

Und wie bald ist's vorbei mit Allem! Denn auch wir selbst wandern und wandeln uns, fließen und zerfließen: „Der Mensch, geboren vom Weibe, kurze Zeit lebend, wird mit vielen Elend erfüllt. Wie eine Blume geht er hervor, und wird zertreten und flieht wie ein Schatten“ (Job 14,1). – Wie lange leben wir denn überhaupt? Unter 10x10 Jahren, selten darüber: Die Tage dieser Wanderschaft sind wahrlich „kurz und böse“ (Gen. 47,9). – Wär's aber auch wie ehemals fast ein Jahrtausend, der Gedanke: „Einmal muß ich das alles verlassen und verlieren“, ist desto trauriger, je glücklicher der Mensch war; er ist der Eine Tropfen, der auch die größte Luft vergällt, ein Trost nur für den Unglücklichen. Da hilft's nicht, sich ängstlich ans Leben klammern:

„Den letzten, schlechten, leeren Augenblick

Der Arme sucht ihn festzuhalten –

Doch: Die Uhr steht still – sie schweigt

Wie Winternacht – der Zeiger fällt.“ (Faust.)

Und dabei kann dies Ende den „Glücklichen“ jeden Augenblick treffen wie ein Blitz in finsterner Nacht, absolut ungewiß wann, wie und wo. Mit-ten im Genuß schlägt's ihm oft genug den Lustbecher aus der Hand. – Ist aber dies Ende da, dann mag er sich fragen: Wofür war ich? Wozu

solche Lebensplage? Was bedeutet das Dasein eigentlich? War das Leben wirklich lebenswert?

„Es hätt' wohl einen Anfang, hat ein Ende  
Allein ein Ganzes war es nicht.“ (Faust.)

Es war geradezu sinn- und zwecklos, wenn das wirklich das Ende von allem. Derart ist der Abschluß unseres armseligen Erdenglückes.

„Ihr Leben war ein bloßer Zeitvertreib  
Zwei lange Beine, keinen Leib!“ (Faust.)

Wer will es wagen, dem vom Weibe geborenen im Angesicht dieses traurigen Schlussaktes mit seiner Angst und Not, mit seiner peinlichen Ungewissheit über die furchtbaren Geheimnisse des Jenseits, zu gebieten: Sei glücklich!

Mein Phylax und ich. – „Komm her, Phylax“ – Brav so, du treues Tierchen! – O Phylax, wenn das auch meine Ende, – das Ende von Allem – wie beneide ich dich! Von meinem schrecklichen Glücksdrang wirst du nie geplagt! Du bist zufrieden mit dem geringen Genuß des Augenblicks, mehr siehst du nicht, kennst du nicht; an Besseres, Größeres denkst du nicht, weil du überhaupt nicht denkst. Die Vergangenheit läßt in dir keinen Stachel zurück, sie ist dir als wär sie nie gewesen, die Zukunft zeigt dir freilich nichts Begehrtenwertes, aber auch nichts Furchterweckendes, sie zeigt sich ja dir überhaupt nicht. Denn du hast nur sinnliche Wahrnehmung, kennst nur sinnliche Triebe, lebst ruhig dahin wie ich einst als unbewußtes Kind. Nachdenklich sah ich dich nie, Angst um den morgigen Tag kennst du nicht. Hast du ein warmes Lager, ein paar schöne Knochen, einen freundlichen Blick von mir und last not least gewählte Hundegesellschaft dazu, dann bist du vollauf zufrieden, dein Hundeherz verlangt nichts mehr, denn es weiß nichts von mehr. Freilich, glücklich im menschlichen Sinne bist du nie, kannst es nicht sein – ebensowenig wie ich als unbewusstes Kind, aber du verlangst auch gar nicht darnach, so wenig wie ein Kind. Gewiß, auch du hast deine Leiden, bist dem Gesetz des Schmerzes unterworfen, aber unglücklich im menschlichen Sinn bist du nie, kannst es nicht sein, so wenig wie ein kleines Kind, sondern nur sinnlich leidend für den Augenblick, gleich diesem – und das ist ein unschätzbare Vorteil für dich, denn des Leids gibt's viel, der Freude wenig. – *Wie paßt du doch zu dieser Welt und diese Welt zu dir!*

Anders dein Herr. Er allein wandelt unglücklich über die Erde, allein von allem, was lebt und Odem hat. Für alles Lebende hat diese Erde Reichtümer in Fülle, nur nicht für mich, ihren Herrscher; sie reicht gar nicht an meine Wünsche. Nicht Einen hat sie mir je vollauf gewährt seit siebzig Jahren. Wie könnte sie das auch!

„Was kann die Welt mir wohl gewähren?

Entbehren sollst du, sollst entbehren!

Das ist der ewige Gesang,

Der jeden an die Ohren flingt,

Den unser ganzes Leben lang

Uns heiser jeder Stunde singt“: (Faust.)

Rätsel, unlösbarer als das der Sphinx, dies Menschenherz! So winzig klein und riesengroß im Streben! So groß diese Welt – und so winzig klein für mich! Ich so umgeben von Gütern aller Art – und so bitterarm! So veränderlich, fliehend wie ein Schatten – und so sehnstüchtig nach *Ewig-bleibendem*! So verlangend nach Ruhe – und so ewig unruhig! Tief in mir das große Naturgesetz: Sei glücklich! –

Und in der Welt um mich her das große Gesetz: „Sei unglücklich! Ent-sage!“ – Wahrlich, wenn das Alles, wenn das Anfang und Ende, dann

„Versucht Geschick! Betrog’ne Mannen“<sup>163</sup>!

Von Adam her verführte Hansen<sup>164</sup>!“ (Faust.)

Aber mach dich weg, Phylax! Ich seh’, du verstehst doch nichts von allem.

In guter Letzt kommt noch dazu, intelligenter Leser, daß unser kleines Menschenherz nicht einmal das Glück, nach dem es so sehnstüchtig verlangt, auch nur physisch in seiner Fülle zu ertragen vermag. Gewinnt z.B. ein armer Tropf unerwartet das große Los, so kann’s passieren, daß ihm dabei der Verstand durchgeht und sein Glück im Narrenhaus endet. Schließt eine verlassene Mutter nach langen Jahren ihren längst totgeglaubten Einzigen wieder in ihre Arme, so kann es dem armen Mutterherzen geschehen, daß es bricht vor Freude. Der große, starke Menscheng Geist hätte es ertragen, das kleine zitternde Herz vermochte es nicht. Ist das nicht wiederum ein sonnenklarer Beweis, daß das volle Glück, welches wir ewig suchen, unmöglich uns

---

<sup>163</sup> (Hrsg.): Mannsbild, Mannsperson.

<sup>164</sup> (Hrsg.): Narren, Toren.

hier zuteil werden kann? – Wie paßt unser Geist mit seiner Glückssehnsucht nicht nur für diese Welt, sondern nicht einmal zu dieser irdisch-leiblichen Daseinsform! Sie ist viel, viel zu eng und schwach dafür.

Auch von allem Fortschritt der Menschheit ist nichts zu erwarten für das geplagte Menschenherz. Kein Fortschritt schreitet je fort bis zu den Sternen, er bleibt notwendig haften an diesem armseligen Planeten, muß deshalb sich notwendig innerhalb der Sphäre dieser armseiligen Welt bewegen, und die taugt nun einmal nichts für uns. Auf ein goldenes Zeitalter hier zu Land können wir deshalb – getrost oder ungetrost – ewig warten.<sup>165</sup>

Doch weit weg von diesem Planeten – irgendwo jenseits der Hyaden<sup>166</sup>, in höheren, reineren Sphären, in hellerem Licht und elysischen Gefilden, in Welten weit größer und herrlicher als diese und in einem gehobenen, lichterem Dasein – können wir dort nicht endlich volle Befriedigung finden?

Auch nicht! – Und das führt uns zur Hauptsache, zum größten aller Geheimnisse, verborgen in den Tiefen der Menschennatur.

### **Die absolute Befriedigung in einem Urgrund aller Dinge.**

Was ist derart, daß es den Menschen ganz und für immer absolut befriedigen könnte? Im Wissen nimmer das Oberflächliche, sondern nur das Tiefste; nicht dies oder jenes Wahre, sondern die Urwahrheit, von der alles Wahre im Universum ausstrahle, dessen es nur Stück und Teil ist – im Genuß des Guten nur das Beste, das alles möglich Gute in sich schließt – im Genuß des Herrlichen, des Schönen, nicht ein Herrliches, nicht dies oder jenes Schöne, sondern das Schönste und Herrlichste von allem; das Herrliche, die Urschönheit, über welcher der Geist nichts Größeres, nichts Herrlicheres mehr ahnen

---

<sup>165</sup> (Hrsg.): Am 21. Juli 1969 betrat der erste Mensch den Mond und 1988 entdeckte man die ersten Exoplaneten. Gewiss, ein goldenes Zeitalter wurde im 20./21. Jahrhundert nicht eingeläutet. Vielmehr führte der materialistische Überfluß dazu, dass wir das sittlich-religiöse Momentum aufgaben.

<sup>166</sup> (Hrsg.): Sternhaufen im Sternbild Stier.



kann – vor allem aber nimmer das Wechselvolle, das Hin- und Zerfließende, sondern nur das ständig Bleibende, das Ewige.

In der Kindheit freilich zeigt sich das weniger. Kinderhand ist leicht zu füllen; denn tausend Dinge sieht der kindliche Verstand noch nicht, und das Kinderherz begehrt sie deshalb auch nicht. Das Kind ist deshalb der Glücklichste in dieser Welt, obschon doch nie absolut glücklich; es hat auch sein kleines Herzeleid.

Anders aber beim Erwachsenen.

Ein konkreter Fall möge dies klarlegen: Ein Wanderer besteigt die Alpen. Auf der Spitze angelangt, liegt zum erstenmal in seinem Leben die Pracht und Herrlichkeit der Welt vor seinen Augen. So weit das Auge reicht: Berge und Täler, schroffe Felsen, hochragende Schneezaunen, dunkle Wälder, saftige Wiesen, Wasserstürze und rauschende Ströme; tief unten die Welt belebt von tausend Wohnungen, Städten, Dörfern und Weilern. Darüber der klare Äther, das ewig wogende Wolkenmeer und über allem die heraufschießenden Lichtfluten der aufgehenden Sonne, herrlich wie am ersten Tag der Schöpfung. Welch Entzücken erfüllt da die Seele! In die Knie möchte er sinken und weinen vor Seligkeit.

Aber bald – vielleicht schon nach einer Viertelstunde – kommt ihm der Gedanke: Mein Standpunkt könnte höher sein, die Aussicht weiter, noch großartiger, noch herrlicher. Und dieser Eine Gedanke genügt, sein Entzücken zu dämpfen, dies „*Mehr*“ zu verlangen. – Er steigt also höher, um mehr zu genießen: Neues Entzücken, neue Seligkeit! Aber ebenso bald auch Verlangen nach mehr. Wie lange müßte er steigen, bis er nicht ein „*Mehr*“ verlangte? Ewig. Denn stünde er auf dem höchsten der Sterne und sähe dort alle Welten zu seinen Füßen, die Stunde würde unfehlbar schlagen, wo er an „*Mehr*“ dächte, an noch Größeres – und sobald er daran dächte, würde er es verlangen und könnte nicht anders als es verlangen, und wäre nie vollauf befriedigt ohne Befriedigung dieses Verlangens. Wäre es ihm unerreichbar, so wäre er eben ewig unbefriedigt, besäße kein vollendetes, reinstes Glück.

So ist es mit den Genüssen durch das Auge. Nicht anders mit denen durch das Ohr: Kein Mensch vernahm je eine Harmonie von Tönen, die ihn vollauf, für immer entzückte. Im Gegenteil, je schöner, je vollendeter, desto Vollendeteres läßt sie ihn ahnen und ersehnen. Eben

deshalb erfüllen gerade die herrlichsten Harmonien mit einer Art geheimer Wehmut.

Und erst die rein geistigen Genüsse! Wer hat je so in der Wahrheit, in Kenntnis und Wissen so geschwelgt, daß er nicht an Mehr dachte und Mehr verlangte? Gerade desto mehr verlangt er zu wissen, je mehr er weiß. Aber auch nicht einmal den größten Dummkopf läßt sein Kopf in Ruh. – Derart ist nun einmal das innerste Wesen unserer geistigen Natur – es ist eine Titanennatur.

Es ist die **absolute Unersättlichkeit**, welche in dieser Welt die menschliche Glückskapazität kennzeichnet und diesen Naturtrieb vor allem markiert. Es genügt ihm, Größeres, Besseres, Herrlicheres auch nur zu ahnen, um es mit der Wucht der ganzen Menschennatur zu verlangen, verlangen zu müssen, und alles, was sich darunter hält, mit der Zensur „Ungenügend“ zu versehen.

Der Genuß im „ewigen Streben“.

Ist das aber nicht zuviel gesagt? Der endliche Menscheng Geist soll bestimmt sein für so Großes?! Könnte nicht ebenso gut der „unendliche Fortschritt im Genuß“, das „ewige Streben“, die endlose Steigerung von Genüssen uns vollauf befriedigen?

Nein, es ist nicht zuviel gesagt. Fortschreiten, ewig Streben ist freilich ein großer Genuß, es hat vor allem den Reiz der Aktivität, der Anpassung aller Kräfte, samt der unablässigen Hoffnung; aber es ist nichts weniger als vollendeter Genuß, noch der Genuß, den wir alle suchen. Denn was suchen wir eigentlich bei allem Streben, Hoffen und Fortschreiten? Erreichen! Den vollen Besitz dessen, wonach wir streben! Der Fortschritt ist Mittel, der Besitz der eigentliche Zweck. Wie kann aber mein Wille je zur vollen und ganzen Befriedigung gelangen, bevor er diesen seinen eigentlichen Zweck, also das, was er eigentlich will und sucht, erreicht hat? So wenig der Wanderer nach der Heimat wandert, nur um zu wandern, und ganz zufrieden wäre mit ewigem Wandern, auch wenn ihm das Wandern sehr gefällt, ebenso wenig strebt der Mensch, nur um zu streben, und wäre zufrieden als „ewiger Streber“. Noch genügt ihm für immer die Abspeisung mit ewigen Hoffnungen, sondern nur die Erfüllung all seiner Hoffnungen. – Fortschreiten und Streben ist deshalb auch notwendig mit einer gewissen Unruhe verbunden, denn es ist ein Suchen, ohne vollauf zu finden. Unruhe ist aber kein Element der Befriedigung, sondern das

Gegenteil. Ruhe ist nur in der Erreichung, im ruhigen Besitz, freilich keine träge Ruhe, sondern eine Ruhe in der vollkommensten Aktivität des Genusses, und diese Tätigkeit im Genuß ist weit größer und weit beseligender als die Tätigkeit des Strebens, sofern nur der Gegenstand des Strebens wert war.

Recht absurd also die Theorie einer vollen Befriedigung, am wenigsten unserer eigentlichen geistigen Fähigkeiten, des Verstandes und des Willens, durch ewigen Fortschritt im Endlichen. Denn was sucht eigentlich der menschliche Verstand zu wissen? Alles Wißbare, nicht Eines ausgenommen, also nicht bloß Alles was da ist, sondern noch alle Möglichkeiten dazu, mit andern Worten: Die ganze volle Wahrheit über alle Dinge. Ein einziges Problem ungelöst würde ihn unzufrieden machen bis gelöst; ewig ungelöst, würde es ihn ewig unruhig belassen. Die vollste Lösung aller Welt- und Himmelsrätsel sucht der menschliche Geist bis zu ihrem tiefsten Urgrund.<sup>167</sup> Schon im Kinde zeigt sich diese Geistestendenz in dessen lästigen Fragen über das Woher und Warum von Allem, was es sieht. Und zwar nicht sukzessive, nicht in „ewigem Streben“, sondern in Einem großen Geistesgriff will er all das erkennen, soll er vollendet, absolut befriedigt werden. Das ist aber ein Wissen, das der Mensch nie finden könnte in allen Endlichkeiten, denn sie alle sind Stückwerk, sondern nur in einem Urgrund aller Dinge, in einem Wesen, in welchem alle die einzelnen Wahrheiten zusammentreffen und zu einer unendlich großen Wahrheit sich vereinigen. Ewig fortschreiten aber in dieser Richtung, ohne je das Ende zu erreichen, würde ihn nie befriedigen können. – Wenn also Lessing behauptet, ewiges Forschen nach Wahrheit sei besser für uns Menschen, als der ruhige Besitz der Wahrheit, so kann man die Naivität dieses Ausspruchs bewundern, ihn für geistreich halten unmöglich.

---

<sup>167</sup> (Hrsg.): „Mein Geist, sagte er, rebelliert gegen den Stillstand. Geben Sie mir ein Problem, eine Arbeit, die schwierigste Geheimschrift zu entziffern, den verwickeltesten Fall zu enträtseln. Ich kann dann auf künstliche Stimulanzien verzichten. Aber ich verabscheue das nackte Einerlei des Daseins; ich benötige die geistige Aufregung. Das ist auch die Ursache, weshalb ich mir einen eigenen, besonderen Beruf erwählt oder vielmehr geschaffen habe; denn ich bin der Einzige meiner Art in der Welt.“; Arthur Conan Doyle, Sherlock Holmes, Das Zeichen der Vier, Copenrath Verlag 2021.

Und ebenso verhält es sich mit dem menschlichen Willen. Er hält in seinem Begehren vollständig und genau Schritt mit dem Erkennen des Verstandes. Alles, dessen Existenz der Verstand erkannt hat, kann der Wille verlangen, sofern es seiner Natur nicht widerspricht, und muß er verlangen, um absolut, um vollauf befriedigt zu sein, also wiederum unsagbar Vieles und Großes. Kann er es nie erreichen, dann ist er eben nie befriedigt vollauf. Und zwar auch das nicht sukzessive, sondern in Einem großen, ewigen Besitz. „Die Sterne, die begehrt man nicht,“ sagt der Dichter. Aber warum nicht? Weil man weiß, daß man sie umsonst begehrt, sonst würden wir sie alle begehren. Das beweist uns schon ein Kind auf dem Arm der Mutter, das nach einem schönen Stern das Händchen ausstreckt und weint, wenn Mama ihn nicht gibt. – Und ginge dem Menschen nur Eines ab von allen Gütern, deren Ahnung ihn erfüllt, dies Eine ließe ihm keine Ruhe; er erginge ihm wie Eva im Paradies: Die Eine verweigerte Frucht würde ihn desto mehr reizen. Stellte ihn Satan auf den Punkt, wo die Engel in Goethes Faust zuerst die ganze Pracht der Schöpfung vor sich sahen und sagte ihm alsdann: „Dies Alles will ich Dir geben“, die Antwort würde am Ende doch – wenn auch erst nach Äonen von Jahrtausenden – lauten: „Mehr, Satan! Reicht nicht!“

Der menschliche Wille kann sich eben in seiner Zuneigung, seiner Liebe unmöglich für immer und ewig zufrieden geben mit einem Gegenstand, der seiner Liebe nicht vollauf für immer würdig wäre. Das kann aber nie ein Gutes, ein Schönes und Liebenswertes sein, dessen Güte oder Schönheit Mängel, Begrenzung aufweist; denn bald würde er entdecken, was diesem noch mangelt an Schönheit und Größe, d.h. daß ihm noch unsagbar Vieles mangelt. Und dann wäre es mit der absoluten, unbedingten Befriedigung seiner Liebe aus und zu Ende für immer. Ebensowenig kann ihn aber auch das ewige Streben nach Gütern befriedigen, die er nie vollauf besitzen und genießen wird. Dies ewige Suchen ohne je zu finden, würde ihn zum „ewigen Juden“ machen und am Ende Verzweiflung produzieren.

Selbstverständlich müßte diese glückliche Befriedigung auch unbegrenzt sein in der Dauer, um dem Menschegeist zu genügen – ewig, mit der absoluten, unbedingten Gewißheit dieser Ewigkeit. Denn die geringste Furcht, sie je zu verlieren, wäre durchaus unvereinbar nicht bloß mit voller Befriedigung, mit wahrer Glückseligkeit, sondern

sogar mit irgendwelcher mäßigen Zufriedenheit. Und das desto weniger, je größer der Genuß dieser Befriedigung wäre.

Also auch in fernen besseren Welten oder im „ewigen Streben“ – keine Hoffnung auf volle Befriedigung für uns und wenn uns alle Himmelssphären bis zu den fernsten Gestaden des Universums zur Verfügung ständen! Denn alles, was immer wir da finden würden, wäre unbefriedigend – quantitativ und qualitativ – nichtig und ungenügend, sowohl wegen seiner äußeren Begrenzung, als mehr noch wegen seines inneren begrenzten Wesens, wäre alles wie Glas, rollt beständig, ist hohl inwendig, fließt und zerfließt. Es könnte uns ergötzen für eine Zeitlang – für Jahrtausende vielleicht – vollauf befriedigen für immer – nie.

Und damit kommen wir zum letzten großen Entschluß: *Hat die ganze Menschheit den unabänderlichen, tiefinnersten Naturdrang nach voller Befriedigung – muß dieser Naturdrang unbedingt einmal gestillt werden – kann er unmöglich gestillt werden durch das Oberflächliche, sondern nur durch die Urwahrheit – unmöglich durch dies oder jenes Herrliche und Schöne, sondern nur durch die Herrlichkeit und die absolute Schönheit, unmöglich durch die einzelnen Strahlen, sondern nur durch die Lichtsonne selbst – unmöglich durch Fließendes, sondern nur durch das bleibende Ewige – dann muß diese Urwahrheit, diese absolute Schönheit, diese ewige Herrlichkeit, dieser Urgrund aller Wesen Dasein haben.* Dann muß notwendig ein Wesen existieren von wahrhaft unbegrenzter innerer Größe und Herrlichkeit, ein Wesen so in sich vollendet, daß alle Herrlichkeit aller Welten nur der schwache Reflex ist von dieser seiner Herrlichkeit – ein Wesen, das da ist die Zentralsonne alles Seins: Ein Urgrund aller Dinge, *ein unendlich großer Gott*. In Ihm kann das menschliche Herz oder vielmehr der menschliche Geist seine vollste Befriedigung einst finden, wahrhaft berauscht werden von Seligkeit – aber auch nur in Ihm.

Der Naturdrang nach Seligkeit ist also nichts anderes, als der geheime, in diesem armseligen Dasein so viel im Dunkel tastende Naturdrang nach Gott; und dieser Drang beweist, daß dieser Gott Dasein haben muß. Dieser Drang ist die allertiefste und unzerstörbarste Gottesstimme, das tiefstgehendste Zeugnis für Gottes Dasein tief im innersten Menschenherzen. Von dem Bewusstsein eines geheimen Gesetzgebers und Zeugen in seinem Innern und einstigen Vergelters

kann er sich wenigstens für Augenblicke losmachen; von dem Drang nach Gott nie; denn jeden Augenblick dieses Lebens drängt es ihn nach reinstem Glück.

### Notwendigkeit der Befriedigung des Naturdrangs.

Doch schauen wir uns diese Schlussfolgerung noch einmal des Näheren an. In unserer Zeit, die gerne das Blaue vom Himmel herunterleugnet, hat man auch diesen klaren Schluß bezweifelt. Es gibt nämlich „Philosophen“, die diesen Mensch-Naturtrieb für eine Illusion erklären, der kein wirklich existierendes Objekt entspräche. Aber wenn irgendwo, dann gilt hier das Wort Ciceros: *„Nil tam stultum quod non jam dictum fuerit ab aliquo „philosopho“.*<sup>168</sup> Welche Illusion wäre illusorischer, als die, für illusorisch zu halten, was die ganze Menschheit – ohne eine Ausnahme Eines Menschenexemplares – von Kindheit bis zum Grab gefühlt hat und ewig fühlt als die mächtigste, oft genug als die brutalste und grausamste aller Wirklichkeiten? Die Illusion ist freilich vorhanden, aber sie liegt anderswo – den Gegenstand unserer Glückssehnsucht dort zu suchen, wo er nie und nimmer sich finden kann, im Endlichen, im Begrenzten. – Eine kurze Betrachtung der Bedeutung der Naturtriebe wird uns darüber Klarheit schaffen:

Sucht das Entchen, just aus dem Ei geschlüpft, nach Wasser, so existiert dies Wasser ganz gewiß irgendwo. Treibt Millionen von Schwalben jedes Jahr im Herbst der Naturtrieb zu wärmeren Regionen, so beweist ihr Zug zu diesen Ländern allein schon, daß dieselben irgendwo existieren müssen, auch wenn wir sonst nichts von ihnen wüßten. Eine solche Schlussfolgerung führte Kolumbus u.a. zur Entdeckung Amerikas. Sucht der Vogel ein sicheres Plätzchen für sein Nest, der Bär eine Höhle zur Nachtruhe, so findet sich Beides ohne Zweifel. Sucht jedes Tier eine bestimmte Nahrung: Der Löwe seine Beute, die Biene den Honig, die Kuh das Gras, so wäre es Wahnsinn, anzunehmen, diese Nahrung finde sich nirgendwo. Nicht als wenn jedes Tier in jedem einzelnen Fall das Objekt seines Naturtriebes notwendig errei-

---

<sup>168</sup> (Hrsg.): Nichts ist so töricht, wie es nicht schon ein Philosoph gesagt hat.

chen müßte – sonst dürfte ja kein Spatz verhungern – sondern so, daß jedem Naturtrieb eines jeden Tieres ein tatsächlich existierendes Objekt entspricht und notwendig entsprechen muß, ohne auch nur eine Ausnahme. *Keinen einzigen Naturtrieb gibt's in der ganzen lebenden Welt, dem sein Gegenstand fehlte, dem ein Nichts entspräche.*

Sowohl die tägliche Erfahrung, wie die Wissenschaft haben diese Tatsache schon in Millionen von Fällen bewiesen. So gewiß sie ist, daß die Naturforscher von dem Dasein und der Richtung dieses Naturtriebes mit unfehlbarer Sicherheit auf das Dasein und die Art seines Gegenstandes schließen und auf diesem ebenso richtigen wie natürlichen Wege schon viele Entdeckungen machten. – Es kann auch gar nicht anders sein: Denn gäbe es ein Wesen mit einem Naturtrieb zum Nichts, so trüge es in sich selbst das Prinzip seiner eigenen Vernichtung, es hätte nicht die Fähigkeit zur eigenen Entwicklung und müßte schon längst zugrunde gegangen sein. Ein solcher unnatürlicher Naturtrieb ist mithin eine absolute Unmöglichkeit. Die Naturtriebe aller lebenden Wesen beweisen deshalb schon allein für sich mit vollster Gewißheit, daß das Objekt, wohin diese Triebe treiben, wirklich existiert.

Denn wie mit den Tieren, ebenso muß es sich mit dem Menschen verhalten. Tatsächlich finden wir, daß jedem seiner Naturtriebe eine bestimmte, genau dazu passende Wirklichkeit entspricht. Der Mensch fühlt Hunger, den Naturtrieb zur Nahrung; diese Nahrung existiert, genau so, wie sein Trieb sie verlangt, überreichlich. – Er fühlt auch Durst, den Trieb zu Flüssigkeiten; sie existieren wirklich (von allen ist „das Wasser das Beste“; wenigstens behauptet so Aristoteles). – Er sucht auch andere sinnliche Genüsse; sie existieren für seine sämtlichen sinnlichen Fähigkeiten, exakt so, wie sie zu denselben passen. – Er ist von Natur gesellschaftlich, hat den Trieb, an Andere sich anzuschließen; und Andere existieren reichlich. – Er ist von Natur liebebedürftig; und Liebe findet er reichlich, wenn er Liebe gibt. – Er hat den Naturtrieb, eine Familie zu gründen, anderen Menschen das Leben zu geben; und die Natur gab ihm diese wunderbare Fähigkeit. – Das Kind in der Familie hat von Natur den Trieb, an Erwachsene sich anzuschließen wegen seiner Hilfsbedürftigkeit; und die Natur gab ihm Vater und Mutter mit Vater- und Mutterherzen. – Der Mensch hat den Naturtrieb zu wissen; und zu wissen gibt's für ihn unendlich viel – den

Naturtrieb zum Genuß des Schönen; und die Natur selbst rings um ihn her ist voll von Schönheit und Pracht. Unmöglich wäre es, ganz absurd, daß der Gegenstand auch nur eines dieser Naturtriebe überhaupt gar nicht existierte.

*Und dem einen großen, aller übrigen Naturtriebe im Menschen überragenden und sie beherrschenden Naturtrieb der ganzen Menschheit nach einem Urgrund aller Wahrheit und Schönheit, nach einem unendlich herrlichen vollendeten Wesen, in dem sie einst ihre Ruhe finde, dem sollte ein Nichts entsprechen? Dieser unendlich Herrliche, nach dem alle Völker der Erde seit Adam auf der Suche sind, soll ein Phantom unserer kranken Einbildungskraft sein?*

Wir wiederholen hier unsern früheren Vergleich: Gewahrt der Astronom durch das Fernrohr eine Heerschar von Weltenkörpern, die um ein dunkles Zentrum gravitieren und von demselben mit Macht angezogen werden, so schließt er mit zwingendster Logik: In diesem Zentrum muß ein Weltenkörper sein, alle anderen beherrschend und sie an sich fesselnd – und doch zeigt ihm das Fernrohr diesen Weltenkörper nicht. – Gravitieren Milliarden von Menschengestirnen seit Jahrtausenden mit ihrer ganzen Sehnsucht nach Ruhe und Glück hin zu einem Urwesen von unendlicher Herrlichkeit, das diese Milliarden mit unwiderstehlicher Naturmacht an sich zieht, so schließt die Vernunft mit zwingendster Logik – obschon die Sinne nicht davon berichten:

**Dies unendlich herrliche Urwesen ist und ist die  
geistige Zentralsonne der Menschheit.**

Wäre dem nicht so, so wäre dieser universale, absolut notwendige Naturdrang des edelsten Wesens im ganzen Universum die universalste, ungeheuerste und zugleich hartnäckigste Lüge, ihm vorgelogen von seiner eigenen Natur, Jahrtausende hindurch, tagtäglich, in tausendmillionen von menschlichen Individuen.

Dann wäre dies Leben für all diese Milliarden vom ersten Menschen an bis heute und von heute bis zum Ende der Menschheit nicht anderes als ein elendiger Naturbetrug, ein Naturfluch von der Kindheit bis zum Grab:

„Verflucht Geschick! Betrog’ne Mannsen!  
Von Adam her verführte Hanssen.“ (Faust.)



Verflucht wäre der Tag unserer Geburt, glücklich zu preisen nur die, welche nie ins Dasein traten; denn Nichtsein wäre wahrlich besser, als dies jammervolle, weil leere, absolut zwecklose Dasein endloser Unbefriedigung. Dann müßte selbst ein Salomon seinen Hund beneiden, denn Salomon war unglücklich, sein Hund nicht. –

Dann wäre dieser große Seligkeitstrieb der Menschheit nicht bloß zwecklos, sondern direkt zweckwidrig, von der Natur der Menschheit lediglich auferlegt zur lebenslangen Folter, zur Strafe – wofür?! Nur deshalb sind wir ja fähig, unglücklich zu sein. – Dann hätte, während alles im Universum bis zum kleinsten Insekt und dem elendsten Wurm seinen Zweck hat in dieser Welt, das edelste aller Wesen gar keinen Zweck. – Oder wofür, oder zu welchem irgendwie verständlichen hätten wir dann noch Dasein und Leben und Odem? Um auf diesem Planeten eine Weile den Hanswurst zu spielen, den Komödianten und Tragöden zugleich? Und dann im Nirwana, in einer allgemeinen Weltseele zu zerfließen ohne „Ich“ und ohne Persönlichkeit? –

Dann wäre Massenselbstmord die beste und einzig richtige Lösung des Menschenproblems.

Es bleibt also jedem Menschen in dieser Welt nur eine Wahl: Entweder das verrückteste und entsetzlichste Wort unter allen Wörtern nachzubeten: „Es gibt keinen Gott“ – und damit den ganzen ungeheueren logischen Unsinn des Atheismus samt dessen entsetzlicher Trostlosigkeit zu seinem Lebensideal zu erheben – seinen eigenen stärksten Naturtrieb, alle Wahrnehmungen seiner Vernunft, sowie die Überzeugung aller Völker der Erde zu verhöhnen – und am Ende seines Lebens mit dem „Denker“ A. v. Humboldt zu bekennen: „Mein ganzes Leben war der größte Unsinn; hätte ich doch wenigstens gewußt, wofür ich auf der Welt war, oder wäre ich doch wenigstens so glücklich gewesen, als Flachkopf geboren zu sein; dann wäre der Abend meines verödeten Lebens nicht so peinlich, so überaus traurig“<sup>169</sup> – – oder:

---

<sup>169</sup> (Hrsg.): aus dem Tagebuch der 1852 verstorbenen Gräfin von B., vorherigem Fräulein von R., darin sie ein Gespräch Humboldts, das er 1812 in Paris mit einem ihrer Freunde geführt hat, niederlegt:

... Ich bin nicht geschaffen, um Familienvater zu sein. Außerdem halte ich das Heirathen für eine Sünde, das Kindererzeugen für ein Verbrechen ... Es ist auch meine Überzeugung, daß derjenige ein Narr, noch mehr ein Sünder ist, der das Joch der Ehe auf sich nimmt. Ein Narr, weil er seine Freiheit

In die Knie zu sinken und zu bekennen: Wahrlich!  
Du, o Gott, bist und bist mein Gott, der Gott meines Herzens,  
und unruhig wird sein dies Herz, dieser Geist, bis er ewig ruht in Dir.

\* \* \*

## *Die allgemeine Überzeugung aller Völker.*

---

Liegt die Kenntniss eines höchsten Wesens, wie wir sahen, dem Menschen so nahe, sowohl aus der Betrachtung der physischen Natur um ihn, als auch wegen der Gottesstimme in ihm – so folgt allein daraus schon von vornherein mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Menschheit in ihrer Gesamtheit diese Kenntniss, d.h. den Glauben an eine höchste Gottheit, von ihrem Anfang an besessen haben muß und wohl auch bewahrte durch die Jahrtausende. – Wie nun stellt sich dazu die Weltgeschichte?

1. Über das **Verhältnis der Heidenwelt zu Gott** urteilt bündig, klar und richtig schon die hl. Schrift:

---

damit von sich wirft, ohne eine entsprechende Entschädigung zu gewinnen; ein Sünder, weil er Kindern das Leben gibt, ohne ihnen die Gewißheit des Glücks geben zu können. Ich verachte die Menschheit in allen ihren Schichten; ich sehe es voraus, daß unsere Nachkommen noch weit unglücklicher sein werden, als wir — sollte ich nicht ein Sünder sein, wenn ich trotz dieser Ansicht für Nachkommen, d.h. für Unglückliche sorgte? — Kein Anblick erfüllt mich mit größerer Wehmut, als der eines unschuldigen kleinen Kindes. Ich kann mich nicht erwehren, dabei jedes Mal an die Leiden zu denken, denen es entgegenreift. Das ganze Leben ist der größte Unsinn. Und wenn man achtzig Jahre strebt und forscht, so muß man sich doch endlich gestehen, daß man nichts erstrebt [sic!] und nichts erforscht hat. Wüßten wir nur wenigstens, warum wir auf dieser Welt sind? Aber alles ist und bleibt dem Denker räthselhaft, und das größte Glück ist noch das, als Flachkopf geboren zu sein.

vgl. der Salmoxisbote - Dreimonatsschrift - Jahrgang 2, Nummer 6, Herbst 1994; <http://www.salmoxisbote.de/Bote06/Humboldt.htm>

„*Quia cum cognovissent Deum, non sicut Deum glorificaverunt*“ (Rom I, 21)<sup>170</sup>. Die Heiden erkannten zwar Gott, aber verherrlichten ihn nicht als Gott, d.h. nicht so wie es Gott gebührte. – Wer unter den heutigen Heidenvölkern gelebt hat, weiß, wie treffend dies Urteil ist, und kann sich nur wundern über die in Europa vielfach verbreitete Ansicht, die Heiden wüßten überhaupt nichts von Gott. Sie wissen weit mehr als das. Es zieht sich nämlich durch die Religionen aller Heidenvölker die Eine große Idee: Das ganze Universum stammt von Einem höchsten Wesen, durch Schöpfung oder Emanation oder auf irgend eine andere Weise. Auf der Menschheit aber lastet von Anfang an eine große Schuld (Empörung gegen Gott), um derentwillen Gott die Menschheit verwarf, sich von ihr zurückzog und die Herrschaft über die Welt untergeordneten, von Ihm erschaffenen Geister („Götter“) überließ. Am Ende der Zeiten aber wird Gott dieser Herrschaft ein Ende machen und selbst wieder die Regierung der Welt übernehmen.

Diese Idee zieht sich durch die Mythologien der Völker, angefangen von den Bedas der Inder und den uralten Traditionen von Assur und Babylon bis zu den Lehren Mahomeds und den Traditionen der heutigen Naturvölker. Daher auch das Bedürfnis der Sühne und Buße, das alle Völker fühlten. Und diese Idee bildete auch die religiöse Grundlage des Götzendienstes der Heiden. – Es steckt also ein Kern von Wahrheit im Götzendienst für Völker, die von Erlösung nichts wussten; wie wäre es auch sonst erklärlich, daß der Götzendienst bis heute, trotz all seiner Absurditäten, den weitaus größten Teil der Menschheit in seinem Wahn gefangen hält?

Grundfalsch also ist die Meinung, der Götzendienst enthalte die Leugnung Eines höchsten Wesens. Er setzt es im Gegenteil überall voraus, denn eben deshalb verehrten sie Götter, weil sie glaubten, Gott habe sie der Macht dieser von Ihm erschaffenen Wesen überlassen. Freilich ist die Idee von diesem Wesen im Lauf der Jahrtausende eben durch den Götzendienst mit seiner Lasterhaftigkeit vielleicht verdun-

---

<sup>170</sup> (Hrsg.): *quia cum cognovissent Deum non sicut Deum glorificaverunt aut gratias egerunt sed evanuerunt in cogitationibus suis et obscuratum est insipiens cor eorum*; dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. (Brief an die Römer 1,21).

kelt worden. Je mehr aber wir zurückgehen in der Geschichte der Menschheit, einen desto klareren und reineren Gottesbegriff finden wir vor; je mehr vorwärts, desto unreiner wird er. Die Heiden stellten sich allmählich Gott mehr und mehr dem Maß ihres sittlichen Verderbnisses entsprechend vor. Dazu hat der ursprünglich reine Monotheismus der Heidenwelt im Lauf der Zeiten eine Art pantheistischen Einschlags erlitten. Man dachte sich vielfach die Welt als einen Ausfluß aus Gott, statt einer Hervorbringung aus Nichts, was sich leicht erklärt aus der Schwierigkeit des Begriffs einer Schöpfung für ungebildete Köpfe. Zum Teil glaubten die Völker auch an eine allgemeine, alles belebende Weltseele, um sich so die Weisheit in der Schöpfung zu erklären. Diese Weltseele habe vom höchsten Wesen ihr Dasein erhalten (so auch Plato, bei dem jedoch dieser Begriff sehr dunkel auftritt) entweder durch Schöpfung oder durch Emanation. Aber trotz dieser pantheistischen Idee dachten sie sich das höchste Wesen nicht nach Art unserer modern-europäischen Pantheisten, sondern immerhin noch als allwissenden Regierer der Welt, als Herrscher über Götter und Menschen, „den Hoherhabenen“ und als den geheimen Zeugen und einstigen Vergelter von Gut und Böse, mit andern Worten – als den persönlichen Gott. Deshalb hielt auch die ganze Heidenwelt fest an dem Begriff von Sittlichkeit, auch im Einzelnen und oft mit sehr großer Genauigkeit und Richtigkeit – was bei unserm modernen Pantheismus eine reine Unmöglichkeit ist. – Die Religionsysteme der Heiden waren eben Systeme voller Widersprüche.

Von den Heiden des Altertums erklärt schon Plutarch, ein gewiß zuverlässiger Zeuge, der sich die Lebensaufgabe stellte, die Schätze alter Weisheit zu sammeln: Wenn auch die Völker nicht wüßten, wie sie sich die Götter vorzustellen und wie sie dieselben zu verehren hätten, darin seien sie doch einstimmig, daß es ein göttliches Wesen gebe. Man könne die ganze Erde durchwandern, man werde kein Volk ohne den Glauben an eine Gottheit, ohne Religion finden, eher fände man eine Stadt, die in der Luft schwebe, als eine Stadt ohne Religion.<sup>171</sup> Das gleichlautende Urteil Ciceros ist bekannt. – Daß sie aber

---

<sup>171</sup> (Hrsg.): 300 Jahre Aufklärung einer kleinen „aufgeklärten“ Clique führte dazu, dass die Menschen nicht mehr an ein göttliches Momentum glauben. Sittlich-religiöses Leben hat aufgehört in der Breite der Bevölkerung für Ordnung zu sorgen. Wenn es keine Kultur ohne Religion geben kann, dann

auch *Einen höchsten persönlichen Gott*, erhaben über alle übrigen Götter und deren höchster, souveräner Herrscher, glaubten, möge eine, freilich nur ganz kurze Übersicht uns zeigen.

### **a) Die Kulturvölker des Altertums.**

Bei den Assyriern und Babyloniern finden wir zahlreiche Gebete und Hymnen an den Einen großen Gott, manche so innig religiös und erhaben, daß sie uns an Davids Psalmen erinnern könnten. Im ältesten

---

haben wir den Punkt erlangt, indem wir in ein kulturloses Zeitalter hineingeboren werden. (Stand 2022).

Vgl. auch „Die gottlose Republik“ von Heimo Schwillk, Miriam Hollstein und Alan Posener, 11.04.2004, Welt am Sonntag, <https://www.welt.de/print-wams/article108929/Die-gottlose-Republik.html>

„Deutschland entwickelt sich zum Land religiöser Analphabeten. An die Stelle christlicher Glaubensgewissheiten treten esoterische Heilslehren. [...] Der Verlust der christlichen Identität ist aber nicht nur Ausdruck eines postmodernen Pluralitäts-Ideals, dem alles gleich-gültig ist, sondern vor allem auch Ergebnis eines dramatischen gesellschaftlichen Wandels. So sind aus den Schulen in den deutschen Großstädten und Ballungsgebieten längst Experimentierlabors für das multiethnische beziehungsweise multikulturelle Projekt geworden. [...] Die Abstinenz gegenüber dem christlichen Glauben korrespondiert augenfällig mit religiösen Gefühlen, die länger schon im Zeichen von New Age unter Jugendlichen vagabundieren. Religion wird als Gefühl geschätzt und goutiert. Es zählen jedoch nicht mehr grundlegende Fragen wie: Warum lässt Gott das Böse zu? Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Was allein bewegt, ist ein Gott, der einen komfortabel durch die Welt bringt. Gott als Glücksbringer. Religiöse Fragen sind so weniger an die Gemeinschaft gebunden als selbstbezogen. Dem Bruch mit der Tradition entspricht die Privatisierung Gottes, eines Schönwettergottes, der liebt und verzeiht, nicht aber ein Gott, der fordert und richtet. Der Anknüpfungspunkt für die Gotteserfahrung ist so nicht mehr die Schultererfahrung des vor Gott und den Menschen sündig gewordenen Gewissens, Motor der religiösen Affekte sind ein diffuses Verlangen nach Frieden, die Hoffnung auf Stützung des Selbstwertgefühls und auf allgemeine Lebensermutigung. Der Markt der Patchwork-Religionen boomt: Aura-Soma-Therapie und Edelstein-Magie, Schamanismus und Hexenkult, Rebirthing und Urschrei, Logotherapie und Orgonkiste, Sterndeutung und Channeling, Höhlen-Meditation und Reinkarnation, Tantra und Tarot treten an die Stelle der heiligen Sakramente. [...]“

Religionsbuch der Hindus (Inder), der Rigveda, wird Varuna gefeiert als der Eine Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, als der Gesetzgeber über alles Geschaffene und der Vergelter von Gut und Böse. Das neuere Religionsbuch der Inder und Gesetzbuch des Brahminismus, das Gesetz Manus, lehrt Belohnung und Strafe im Jenseits durch das höchste Wesen bis alle zur vollkommenen Glückseligkeit gelangt sind.

Die alten Ägypter schildert Herodot als „überaus gottesfürchtig, mehr als irgendwelche andere Menschen“. Ihrem uralten „Totenbuch“ zufolge war Osiris das höchste Wesen und der Richter der Verstorbenen.<sup>172</sup> Wer die Prüfung vor ihm bestand, ging ein in die Seligkeit des Osiris.

Die alten Perser lehrten in ihrem Religionsbuch Avesta den Glauben an den Schöpfer aller Dinge, Ormuzd. Das Licht, die Sonne wurde von ihnen verzehrt als die vollkommenste Emanation von Ormuzd. (Ob die späteren und heutigen Feuer- und Sonnenanbeter [die Parsees] die Sonne nur als die vollkommenste Offenbarung des höchsten Wesens oder als dieses selbst anbeten, ist unklar, ersteres jedoch wahrscheinlicher.)

Die am weitesten verbreitete heidnische Religionsform, der Buddhismus, zeigt uns so recht klar das Bedürfnis der damaligen Menschheit nach dem Gottesglauben. Das buddhistische System lehrte als das letzte Ziel alles irdischen Ringens die Erlangung des Nirwana, d.h. der „Befreiung vom Elend des Daseins“. Worin bestand aber diese Befreiung? Für die ganz „Eingeweihten“ scheint sie in der absoluten Vernichtung bestanden zu haben, also Nirwana = Nichts. Aber nicht ein-

---

<sup>172</sup> (Hrsg.): „On ist im Todtenbuche das eigentliche Sanctuarium, die wahre Residenz des Gottes Tum Ra, des Richters Osiris, der neun kosmischen Götter. Dorthin strebt der Verstorbene zu gelangen; es ist mit einem Worte die Hauptstadt des mythologischen Landes oder der mythologischen Welt. Denn es giebt eine Geographie des Todtenbuchs. Man findet Namen darin, welche sich nur auf die himmlischen Gegenden beziehen und keine Örtlichkeiten in dem wirklichen Ägypten entsprechen; aber es giebt auch einige wenige Namen, welche uns wohlbekannte und bestimmte Örtlichkeiten des Landes bezeichnen, deren Sinn aber ein durchaus verschiedener ist, wenn es sich um die andere Welt handelt. [...]“ vgl. Edouard Naville, Das Aegyptische Todtenbuch der XVIII. bis XX. Dynastie, Berlin, Verlag von A. Asher&Co. 1886, S. 22.

mal alle Bonzen<sup>173</sup> wurden bis so weit eingeweiht; für die übrigen und die große Masse der Menschen wurde das „Nirwana“ erklärt als der Eintritt in die Seligkeit des höchsten unendlichen Wesens (Buddha selbst wurde erst später als Gott, d.h. als ein Götze und Kreatur des höchsten Wesens verehrt). –

Also: die Leugnung der Unsterblichkeit (und des Daseins Gottes?) fanden die Stifter des Buddhismus nur passend für einige wenige hochmütige Philosophen, die „starken Geister“ von damals. Für alle Übrigen, Gebildete und Ungebildete, zog man es vor, den lebendigen Gott zu predigen; der Grund konnte nur der sein: Man sah ein, daß die Gottesleugnung zu sehr dem Glauben der Völker widerspreche und deshalb der Verbreitung des Buddhismus hinderlich sein würde.

Den Chinesen stand das höchste Wesen, „der Himmel“, wie es genannt wird, so hoch, daß nur der Kaiser ihm opfern durfte und auch heute noch allein darf<sup>174</sup>, um Gutes von ihm zu erflehen oder seinen Zorn zu besänftigen; alle übrigen Chinesen durften und dürfen nur den „unteren Geistern“ opfern. Auch Konfuzius war nicht – wie er manchmal dargestellt wird – ein Gottesleugner. Der größte Weise aber, den China je hervorbrachte, Laotse, hochgeachtet von Konfuzius, seinem Schüler, hat eine so herrliche Beschreibung der Größe des höchsten Wesens hinterlassen, daß sie an christliche Begriffe streift. – Der hervorragendste Sinologe B. v. Strauß sagt: „Immer haben die Chinesen nur Eine weltbeherrschende höchste Macht verehrt, immer waren sie Monotheisten, der Polytheismus war ihnen gänzlich unbekannt.“

Daß die Griechen und Römer, so sehr sie auch dem Polytheismus verfallen waren, doch noch immer die Gesamtheit der Götter mit Zeus (Jupiter) als obersten Gott, als den Leiter der Menschengeschichte und den Rächer von Gut und Böse betrachteten, ist bekannt. Es scheint aber auch, daß die Masse des Volkes sich den obersten Gott entschieden edler dachte als er z.B. im Homer und anderen Dichtern erscheint. Plato nennt Gott den „unendlich Vollkommenen, erhaben über alle Zeiten, den Ordner der chaotischen Materie im Anfang“. –

---

<sup>173</sup> (Hrsg.): buddhistischer Mönch, Priester.

<sup>174</sup> (Hrsg.): Am 1. Januar 1912 wurde in China die Republik ausgerufen und der sechsjährige Kaiser Puyi musste am 12. Februar abdanken.

Der Islam dagegen hat die Idee Eines höchsten unendlich vollkommenen Wesens, Allah, bis heutzutage viel reiner bewahrt.

Daß die Heidenvölker bis zur Jetztzeit an diesem Gottesglauben festhalten, ist jedem bekannt, der längere Zeit unter ihnen lebte. So hört man z.B. in Indien öfters von den Heiden im gewöhnlichen Leben den Ausdruck: „So Gott will.“ Auch jetzt noch glauben die Hindus (ihre Religion ist eine Mischung von Buddhismus mit Brahminismus), daß wenn sie mit dem Schwanz der Kuh in der Hand sterben, dieselbe mit ihnen über das höllische Feuer springen werde, um so zur Seligkeit bei Gott zu gelangen. Die theosophische Gesellschaft, obschon sie noch irgendwie an einer verblassten Gottesidee festhält, war doch den Indiern zu atheistisch-anrühig, sie machte einen glänzenden Bankrott. Und wenn kürzlich ein chinesischer Philosoph erklärte, er habe in Deutschland zwei neue Dinge gelernt: Biertrinken und Gottesleugnung, so drückte er damit so ziemlich die Empfindung aller Europa besuchenden Heiden aus: Gottesleugnung ist ihnen so nagelneu wie schlechtes Bier – um imponiert ihnen ebenso sehr.

b) Bezüglich der wilden Naturvölker haben sich unsere Atheisten seit einem halben Jahrhundert unglaublich viele Mühe gegeben, wenigstens ein atheistisches Volk ausfindig zu machen, „leider“ umsonst, obschon sie beide Hemisphären zu dem Zweck durchstöberten und von den betreffenden Reisenden ganz unglaublich gelogen wurde. Alle dergleichen Nachrichten über atheistische Stämme, wie sie geflissentlich von Zeit zu Zeit in die Öffentlichkeit lanciert wurden, haben sich bei näherem Zuschauen als eitle Schwindeleien erwiesen. Nicht einmal von einem einzigen kleinen Stamm der ganzen Erde hat man die Unkenntnis eines höchsten Wesens nachzuweisen vermocht, von weitaus den meisten dagegen ist ihre Gotteskenntnis klar erwiesen. Ebenso verhielt es sich auch mit der Behauptung, diese „niedereren Menschenrassen“ entbehrten jedes sittlichen Gefühls und hätten keine Begriffe von Recht und Unrecht. Den Begriff von Unrecht haben ihnen jedenfalls die Europäer seitdem gründlich beigebracht. (Dagegen sollen diese „niedereren Menschenrassen“ ganz bedeutende Zweifel hegen, ob die Europäer wirklich Begriffe von Recht haben und an einen Vergelter im Jenseits glauben!)

Ein beliebtes Feld für solche falsche Nachrichten waren z.B. die Negerstämme Inner-Afrikas, die man geradewegs zu Tieren degradier-



te und denen man vor allem jeden Gottes- und Sittlichkeitsbegriff absprach. Spätere und mehr gründliche Forscher dagegen fanden, daß die Idee von einem höchsten Wesen, die Ehrfurcht vor ihm und der Glaube an eine Fortdauer nach dem Tode ganz allgemein verbreitet ist unter den Völkern und Stämmen Afrikas, wenn auch vielfach verdunkelt und verzerrt durch den Götzenkult und daß dieser Glaube auf uralte Zeiten zurückweist.

Dann hat der Atheismus sein Glück versucht bei den Negern des australischen Festlandes. Noch vor wenigen Jahren hieß es, daß sie in religiöser Hinsicht noch tiefer stünden, als die afrikanischen. Die neueren Reisenden aber bezeugen, daß bei den Stämmen Australiens der Glaube an ein höchstes Wesen ganz allgemein ist, nämlich der Glaube an „den höchsten, großen Geist“, der außerhalb des Himmelsgewölbes wohne, allmächtig ist und alles schuf – sowie auch der Glaube an eine Vergeltung im Jenseits.

Bezüglich der von den Spaniern vorgefundenen Völker in Nord- und Südamerika ist es konstatiert, daß sie – obschon sonst vielfach dem unsinnigsten Aberglauben und Teufelskult ergeben – in ihrer Gesamtheit an den „großen Geist“ glaubten, den Schöpfer des Weltalls, unkörperlich, den sichtbar darzustellen nicht erlaubt sei.

Bei unseren „wilden“ Altvordern, den alten Germanen, galt bekanntlich Wuotan, in der Walhalla thronend und von dort aus den Gang der Weltgeschichte in Allwissenheit überschauend, als der „Geber alles Guten, Hüter der sittlichen Ordnung, bei dem einst alle guten Menschen ihre ewige Beseligung finden werden“.<sup>175</sup>

Das Fazit ist also dieses:

---

<sup>175</sup> Diese recht dürftige Übersicht, möge hier genügen. Weitere Informationen bietet reichlich die einschlägige Literatur z.B. über die alten Kulturvölker: Ludwig, Hardy und Panthier (Inder und Buddhismus) – Kaulen (Assyrer und Babylonier) – Kayser und Renouf (Ägypter) – Spiegel (Perser) – De Hurlez (China) etc.

Über die Naturvölker: Peschel, Völkerkunde – Dr. Schneider, die Naturvölker – Ratzel, Völkerkunde – Waitz, Anthropologie – Livingstone, Neue Missionsreisen – Kaufmann (Zentralafrika) – Fritsch (Südafrika) – De Smet (Nordamerika) – Prescott (Mexiko) – Howitt (Australien) etc. Summarisch wird die ganze Frage vorzüglich behandelt in „Knabenbauer, Zeugnis des Menschengeschlechts für die Unsterblichkeit der Seele“ bei Herder.

Vgl. auch „Lüken, Traditionen des Menschengeschlechts“.

Gewiß hat es zu allen Zeiten einzelne Atheisten gegeben. Aber gerade die neueren Völkerforschungen haben bestätigt, daß es *nie auch nur Ein atheistisches Volk gegeben hat*; daß die Menschheit, die Völker als solche, von der Urzeit bis heute, den Atheismus als eine naturwidrige Ungeheuerlichkeit von sich wiesen, so widernatürlich, daß „eher eine Stadt in der Luft schwebend denkbar wäre, als eine atheistische Stadt“. Und zwar erscheint das höchste Wesen bei den Völkern als wissender Zeuge und einstiger Vergelter ihrer Taten, also als ein persönlicher Gott. Bei vielen Völkern war die Gottesleugnung ein todeswürdiges Verbrechen, der Atheist galt ihnen als sittlich bankerott, als der ekelhafteste Auswurf der menschlichen Gesellschaft und als die größte Gefahr für sie, als ein Scheusal; denn sie erkannten trotz ihrer Lasterhaftigkeit wohl, daß mit der Leugnung Gottes auch alle sittliche Verpflichtung fällt, mit dieser aber der Bestand jedes Volkes oder Staates. –

Nicht Leugnung, viel weniger noch die borniert-freche, modern-atheistische Missachtung des Höchsten<sup>176</sup> finden wir bei den Heiden, sondern eher ein wahres Entsetzen vor Ihm. Als vor Jahren der jetzige Erzbischof von Bombay einem vornehmen Hindu eine Kirche zeigte und ihn dabei auch vor den Hochaltar führte mit den Worten: „Hier wohnt unserm Glauben gemäß Gott selbst“ – da fing der Hindu an am ganzen Leibe zu zittern, sein Gesicht wurde aschfahl, der Angstschweiß trat ihm auf die Stirne und die Haare sträubten sich ihm in die Höhe. Er mußte sofort aus der Kirche geführt werden. Das ist so recht charakteristisch nicht nur für alle Hindus, sondern für alle Asiaten – dieser Schrecken vor Gott, der die Menschheit verwarf. – Wie tief muß das Gottesbewusstsein in der Menschenbrust eingeprägt sein, daß alle Laster der Heiden durch so viele Jahrtausende dasselbe, ob schon verdunkeln, doch nie vernichten konnten, dieses Gottes, der ihnen als der Rächer all dieser ihrer Laster erschien!

Nun konfrontieren wir einmal mit diesen Völkern des Erdkreises unsere modernen Atheisten: Auch in Europa gibt's kein einziges atheistisches Volk, noch einen atheistischen Staat; es wäre auch uner-

---

<sup>176</sup> (Hrsg.): Bischof Bätzing von Limburg (Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz) verweist darauf, dass die Kirche sich der Liberalität, Diversität und Pluralität annähern muss und kritisiert Reform-Bremser! (Stand 2022).

findlich, auf welche feste Basis er Recht und Sitte stellen wollte. Wir haben nur Einzelatheisten, atheistische Individuen. – Wie viele? Machen diese alle zusammen auch nur den tausendsten Teil der Menschheit aller Zeiten aus? Der tausendste Teil wäre vielleicht 200 Millionen. Wo sind die? Es wäre wahrhaftig schwer, heutzutage auch nur zwei Millionen ausgesprochener Gottesleugner zusammen zu zählen, die Atheisten selbst haben dies Kunststück noch nicht fertig gebracht. Gäbe es aber auch 200 Millionen – mit andern Worten, wäre ganz Zentraleuropa ausschließlich atheistisch – was bewiese dies? Welches Gewicht hätte diese winzige Minorität gegenüber der ganzen Menschheit von ihrem Anfang an? Wenn unter 1000 normal gewachsenen Menschen sich 1 Buckeliger befände, wäre das ein Beweis, daß der Buckel das Gesunde, Richtige, Normale und Natürliche ist? Und sind diese Atheisten nicht gerade die „geistig Buckeligsten“, die „Libertinen“, die für jede sittliche Verkommenheit plädieren und zwar gerade auf Grund ihres Atheismus? Zwischen den Völkern der Erde und den modernen Atheisten ist eben der ganz gewaltige Unterschied: Die Völker der Erde glaubten an Gott gegen ihr eigenes Interesse am Bösen, die Atheisten aber haben ein hochpersönliches und sehr intimes Interesse an der Gottesleugnung eben wegen des natürlich-menschlichen Interesses am Bösen; denn gibt's keinen Gott, dann gibt's auch keinen allwissenden Richter. – Zwei Beweggründe vor allen andern lassen im Herzen den geheimen Wunsch aufkeimen: „Ach gäb's doch keinen Gott“: Hochmut und viehische Sinneslust. Von Beidem ist Europa voll – und herzlich leicht glaubt man, was das Herz begehrt. Sehr zu verwundern ist es deshalb, daß man nicht mit Leichtigkeit Millionen und Abermillionen Atheisten zusammen rechnen kann; und das beweist, wie gar schwer es ist, selbst für den modernen Libertinen, das Gottesbewusstsein völlig los zu werden. Mehr noch! Weitaus die meisten auch der offen und öffentlich ausgesprochenen Atheisten sind tatsächlich nicht Atheisten; ihr Atheismus besteht mehr in der Einbildung, als in Wirklichkeit. Dafür zwei Beweise:

1. Die armseligen Scheingründe, die sie vorbringen für ihre Gottesleugnung, wenn man sie darum befragt: Sie bestehen lediglich darin, die Frage in möglichst viel Dunst zu hüllen oder sich auf die und die „hochgelehrten“ Professoren zu berufen, oder noch bündiger: „Die Gelehrten sagen so, und die müssen's wissen“. Zu diesen Gelehrten

gehören natürlich vor allen sämtliche ungläubige Zeitungsredakteure und vorweg der große Naturwissenschaftler Haeckel<sup>177</sup>.

Und das soll eine „Überzeugung“ sein?

2. Was ist eigentlich die psychologische Bedeutung dieses Tobens und Wütens gegen Gott, wie es den Gottesleugnern auf ihren Freidenkerkongressen gewöhnlich eigen ist? Kann überhaupt der Mensch gegen das Nichts wüten, vorausgesetzt er sei wirklich überzeugt, daß es Nichts ist? Don Quixote kämpfte gegen Windmühlen. Aber Windmühlen sind etwas, sogar etwas ziemlich großes, und Don Quixote war ein Narr. Aber gegen gar Nichts, von dem er weiß, daß es gar nichts ist, kann auch der größte Narr nicht wüten, das ist einfach psychologisch unmöglich. Denn um uns über Etwas zu echauffieren, müssen wir Menschenkinder glauben, daß dieses Etwas wirklich etwas ist, d.h. daß es ist. Echauffieren sich also die Freidenker so gegen Gott, so bekennen sie damit wider Willen, daß sie wirklich glauben, daß Gott ist. – Wie tief muß in der Menschennatur die Überzeugung von Gottes Dasein haften, wenn nicht einmal diese Freidenker imstande sind, sie los zu werden – trotz der äußersten Anstrengung und des besten Willens dazu. Jede ihrer Blasphemien gegen Gott ist ein neuer Beweis *für* Gottes Dasein.

---

<sup>177</sup> (Hrsg.): „[...] Es war Ernst Haeckel (1834-1919), der das Baummodell in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts äußerst populär machte. Der Berliner Zoologe widmete einen Großteil seiner Arbeit der Verbreitung von Darwins Erkenntnissen, nachdem 1860 die deutsche Übersetzung von „On the Origin of Species“ erschienen war.

Schon sein Monophyletischer Stammbaum der Organismen von 1866 wurde durch vielfachen Abdruck zu einer „Jahrhundertgrafik“, sein Stammbaum des Menschen von 1874, der einer Eiche ähnelt, führte in der Folge sogar zur „Vereichung“ (Bredekamp) der Lebensbaumdarstellungen.

Heckels Eichenstamm stellt vier Gruppen dar: Urtiere, wirbellose Darmtiere, Wirbeltiere und Säugetiere. Noch hundert Jahre nach Bonnet gipfelt die Metapher der Evolution im Menschen. Seit Haeckel wurde der Begriff „Baum“ routinemäßig in phylogenetischen Untersuchungen verwendet. Hundert Jahre lang gründeten diese weitgehend auf anatomischen oder physiologischen Ähnlichkeiten zwischen Organismengruppen. [...]“

vgl. Francione, Gary L.: Von Affen, Menschen und Nichtmenschen. Über die Anmaßung, Tiere wie Sachen zu behandeln, in: *Le Monde diplomatique*, Atlas der Globalisierung. Ungleiche Welt, 2022, S. 92.

## Einwürfe.

### a) Täuschung der Völker

Es erübrigt uns noch die Beantwortung eines Einwurfs gegen den Gottesbeweis aus dem Glauben der Völker. Ein solcher allgemeiner Glaube aller Völker ist – so sagt man – *kein Beweis für die Wahrheit des Geglauten; so glaubte ja die ganze Menschheit auch Jahrtausende hindurch, die Sonne drehe sich um die Erde. Und doch ist es falsch.*

Darauf erwidern wir:

Was täuschte hier die Völker? Die Sinne resp. die Augen? Gewiß nicht. Sondern eine falsche Schlussfolgerung ihres Verstandes.<sup>178</sup> –

---

<sup>178</sup> (Hrsg.): Die alten Griechen wussten bereits, dass die Erde eine Kugel ist; vgl. Aristoteles und Eratosthenes.

Dazu folgender Exkurs: „Die Kirche und die Wissenschaft: Wenn Glaube den Forschergeist weckt“ von Josef Bordat, [www.katholisch.de](http://www.katholisch.de), 30.05.2021.

Glauben und Denken – geht das zusammen? Religion und Wissenschaft? Die Antwort, die heute oft vorschnell gegeben wird, lautet unmissverständlich "Nein!", zumal, wenn der Glaube katholischer Prägung ist. Denn, auch das steht heute für viele fest: Die Kirche ist die natürliche Gegnerin von Vernunft, Fortschritt und Wissenschaft. Um die systematische Wissenschaftsfeindlichkeit der katholischen Kirche zu zeigen, wird oft auf den Inquisitionsprozess gegen Galileo Galilei verwiesen. Bei genauerer Betrachtung stellen sich jedoch die Dinge ganz anders dar.

Der Galilei-Prozess markiert nicht die vermeintliche Bruchstelle zwischen Kirche und Wissenschaft (oder gar Religion und Vernunft!), als die er so oft und gern herbeizitiert wird, sondern verdeutlicht vor allem die Differenz von Theorie und Tatsache, einen Unterschied, auf den die Kirche (insbesondere deren Verfahrensbevollmächtigter Robert Kardinal Bellarmin) im Gegensatz zum Angeklagten größten Wert legte, eine Haltung, die auch von der gegenwärtigen Wissenschaftsphilosophie eingefordert wird. Ob Karl Popper, Paul Feyerabend oder Carl Friedrich von Weizsäcker – sie alle billigen der Kirche des 17. Jahrhunderts implizit oder explizit zu, was der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts selbstverständlich werden sollte: Eine Theorie ist keine Tatsache. Paul Feyerabend meinte: "Die Kirche zur Zeit Galileis hielt sich viel enger an die Vernunft als Galilei selber, und sie zog auch die ethischen und sozialen Folgen der Galileischen Lehren in Betracht. Ihr Urteil gegen Galilei war rational und gerecht, und seine Revision lässt sich nur politisch-opportunistisch rechtfertigen" (Wider den Methodenzwang. Frankfurt 1976, S. 206).

---

Mit der Sache selbst (heliocentrisches Weltbild) hatte die Kirche kein Problem – das war ein alter Hut. Nikolaus Kopernikus' Hauptwerk "De revolutionibus orbium coelestium", in dem er das heliocentrische Weltbild als Hypothese vorstellte, war bereits 1543 erschienen. Kopernikus hatte es Papst Paul III. gewidmet und es bildete die Grundlage für die Kalenderreform durch Papst Gregor XIII. (1582). Zwei Päpste, eine Meinung: kein Problem. Erst als Galileo Galilei aus der fast 80 Jahre alten und von der Kirche als solche akzeptierten Theorie eine Tatsache machen wollte, schritt Rom ein. Kopernikus hingegen blieb zeitlebens im Dienst der Kirche. Es ging also gar nicht um Inhalte, sondern um die korrekte wissenschaftliche Methodologie. Als deren Anwalt trat die Katholische Kirche in Erscheinung. Sehr wissenschaftlich, sehr fortschrittlich.

Das Beispiel Nikolaus Kopernikus zeigt: Wer seine Theorien als solche vorstellte, hatte von der Kirche nichts zu befürchten. Warum auch? Seit jeher sind die Kirche und die Wissenschaft kultur- und sozialhistorisch eng verbunden. Als Buchreligion brachte das Christentum die Notwendigkeit einer tradierten Schriftkultur mit sich. Christliche Missionare gründeten Schulen (zum Lesen lernen) und Bibliotheken (für das zu Lesende). Nördlich der Alpen war so was bis dahin unbekannt. Ohne die Kirche (das heißt: die Klöster) hätte es im mittelalterlichen Europa keine Universitätsgründungen gegeben, nicht in Bologna, nicht in Paris, nicht in Köln. In den Wahlsprüchen renommierter Einrichtungen ist die christliche Grundierung heute noch erkennbar: "Dominus Illuminatio Mea" (Der Herr ist mein Licht), Psalm 27,1 zieht das Wappen der Universität Oxford. Und es hätte auch im Rest der Welt keine Universitätsgründungen gegeben; das europäische Bildungsmodell gelangte über die Missionsorden nach Übersee. Noch heute sind die Dominikaner, Franziskaner und Jesuiten Träger vieler Bildungseinrichtungen in Amerika, Afrika, Asien und Australien.

Das allein könnte noch unter die Herrschaftspolitik des Westen subsumiert werden. Doch der Konnex von Glauben und Denken, von Religion und Wissenschaft ist stärker als die geschichtlich gewachsene institutionelle Verbindung von Kirche und Universität. Die Metathese der Naturwissenschaft lautet, dass es universale Gesetzmäßigkeiten gibt, die überall gelten, auf der Erde, aber auch im Weltraum. Ohne diese lohnte sich die Forschung nicht, geht es doch dabei gerade um die Erkenntnis der Naturgesetze. Im Glauben der christlichen Forscher des 16. und 17. Jahrhunderts, also im Glauben eines Kopernikus, eines Kepler, eines Newton oder eines Leibniz ist Gott der Garant dieser stabilen Verhältnisse. Viele dieser herausragenden Köpfe der Wissenschaftsgeschichte betrieben auch intensive theologische Studien, verbanden also ihre Forschungstätigkeit mit ihrem religiösen Glau-

---

ben, ohne den sie wiederum gar nicht angefangen hätten, nach Naturgesetzen zu suchen. Wissenschaft ist also methodologisch untrennbar mit dem Glauben an Gott verbunden. Hinzu kommt, dass die betrachtete Natur als Schöpfung begriffen wurde und die Forschung damit auch als Annäherung an den Schöpfer. Die Welt zu verstehen hieß, Gott zu verstehen. Diese Motivation überstieg das mit dem Glauben an Gott unterstellte notwendige Minimum an struktureller Verlässlichkeit der Welt und trieb die Forschung weiter an. Nur so lässt sich erklären, zu welchen Leistungen die genannten Genies fähig waren, Leistungen, von denen wir bis heute profitieren – oft, ohne uns dessen bewusst zu sein. Kein Computer und kein Smartphone liefen heute, wäre Leibniz nicht ein frommer Christ gewesen, der den Binär-code aus einer theologischen Überlegung heraus entwickelte: Gott (1) schafft aus Nichts (0) die Welt (alle Zahlen).

### **Fromme Forscher – und Forscherinnen**

Nun war Leibniz bekanntlich Protestant (wenn auch mit ökumenischer Ader) – was aber ist mit der Katholischen Kirche? Wenn dem so ist, dass der Glaube das Forschen motiviert, müsste es ja von katholischen Forscherpersönlichkeiten in Naturwissenschaft und Technik nur so wimmeln. Tut es auch. Und ebenfalls mit Wirkung auf unsere gegenwärtige Lage.

Heute sprechen alle von der Corona-Impfung. Das Impfprinzip entdeckte der Katholik Louis Pasteur. Heute sprechen alle von den Chancen einer medizinischen Revolution, die Gentherapien entwickelt, individuell abgestimmt auf den einzelnen Menschen. Die Grundlagen der Genetik entdeckte ein Augustiner, Gregor Mendel. Heute sprechen alle von der grünen Mobilitätswende und vom Elektro-Auto. Den ersten Elektromotor baute ein Benediktiner, Ányos Jedlik. Heute sprechen alle davon, der "Big Bang" sei die plausibelste Weltentstehungstheorie; den Begriff führte ein katholischer Geistlicher in die astronomischen Debatten ein: Georges Lemaître, lange Zeit Präsident der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. Viele Menschen, die heute an Diabetes leiden, können mit der Insulin-Therapie behandelt werden, entwickelt von Giuseppe Moscati, den die Kirche als Heiligen verehrt. Der katholische Priester John Augustine Zahm befasste sich – nur wenige Jahre nach Darwin – mit der Evolutionstheorie, der fromme Katholik Louis-Victor Pierre Raymond de Broglie entwickelte die Theorie der Materiewellen, der ehemalige Präsident der Päpstlichen Akademie für das Leben, Jérôme Lejeune, entdeckte die genetische Ursache des Down-Syndroms. Ein katholischer Priester war der erste, der einen Planetentransit beobachtete und außerdem noch das Trägheitsprinzip und den Energieerhaltungssatz formulierte: Pierre Gassendi. Und wer erfand den nützlichen Syn-

---

thesekautschuk Neopren? Richtig: ein katholischer Priester – Julius Arthur Nieuwland.

Die Verbindung von Katholizität und Universität hat zudem in der Geschichte der Geschlechtergleichstellung positive Spuren hinterlassen. Einige herausragende Frauen in der Wissenschaft waren eng mit der Kirche verbunden: Die erste Frau mit einem Dokortitel in Medizin war eine Katholikin (Maria Dalle Donne), ebenso wie die erste Professorin in Oxford oder Cambridge (Dorothy Annie Elizabeth Garrod), während Schwester Mary Kenneth Keller als erste Informatikprofessorin in den USA wirkte. Schwester Miriam Michael Stimson, eine Chemikerin und DNA-Expertin, war immerhin die zweite Professorin an der Pariser Sorbonne.

Und nun denken wir erneut über die postulierte Wissenschaftsfeindlichkeit der Kirche nach: Hätten diese Menschen, die zum Teil bahnbrechende Entdeckungen machten, unter dem Dach einer ihrem Forschungsdrang feindlich gegenüberstehenden Institution leben und arbeiten können?

### **Fake-News aus Amerika**

Woher kommt dann aber die Einschätzung, die Kirche sei eine wissenschaftsfeindliche Institution, und warum hält sie sich so hartnäckig? Zum Teil stammt das antiklerikale Klischee aus kulturell tief verankerten Narrativen des 18. und 19. Jahrhunderts, die allerdings Fake-News sind, etwa die Vorhaltung, die Kirche glaube an die Scheibenform der Erde. Zu den Promotoren des Scheibenmythos zählen unter anderem Thomas Paine, einer der Gründerväter der USA, und der US-amerikanische Schriftsteller Washington Irving. Fakt hingegen ist, dass die Kirche, seit es sie gibt, weder in ihrer offiziellen Lehrposition noch mehrheitlich in Konzilien die Auffassung vertrat, die Erde sei eine Scheibe. Die Kirche hielt vielmehr an der antiken Vorstellung einer kugelförmigen Erde fest, als die sie Pythagoras, Platon, Aristoteles und andere Gelehrte des Altertums beschrieben hatten. Kirchenväter der Spätantike wie Ambrosius von Mailand und Augustinus von Hippo vertraten die Kugelthese ebenso wie Isidor von Sevilla im 7. Jahrhundert. Folgerichtig hielt Karl der Große im Jahr 800 als Zeichen seiner Universalherrschaft eine Kugel in der Hand (den "Reichsapfel") – und keinen Teller. Das bekannteste Astronomiebuch des Mittelalters (erschieden im 13. Jahrhundert) hieß "Liber de Sphaera" (Buch der Kugel). Der vielleicht einflussreichste Katholik des zweiten Jahrtausends, Thomas von Aquin, vertrat (ebenfalls im 13. Jahrhundert) auch eine kugelförmige Erdgestalt: "Astrologus demonstrat terram esse rotundam per eclipsim solis et lunae" (Der Sternekundige beweist durch Sonnen- und Mondfinsternis, dass die Erde rund ist; Summa theologia I 1, 1, 2).



Sitze ich in der Eisenbahn und fährt neben meinem Zug ein anderer mit exakt derselben Geschwindigkeit mit, so sehe ich von dessen Bewegung gar nichts. Wüßte ich nicht, daß mein Zug fährt, so hielte ich den andern für stillstehend. Fährt der andere, während der meinige still steht, so kann ich glauben, der meine fahre ab, der andre stehe still. – Was beweist das? Daß wir die Bewegung selbst („absolute“ Bewegung genannt) gar nicht sehen können, sie ist etwas *absolut Unsichtbares*. – Und was folgt daraus? Daß das Auge uns über die Bewegung selbst gar nicht täuschen kann, denn es nimmt sie überhaupt nicht wahr. Wo aber keine Wahrnehmung ist, kann auch keine Täuschung in der Wahrnehmung sein. – Also täuschten auch die Völker nicht ihre Augen über die absolute Bewegung der Sonne.

Aber etwas anderes nehmen unsere Augen wirklich wahr – die Folge der Bewegung d.h. die Änderung der örtlichen Stellung zweier bewegter Körper zu einander („relative“ Bewegung genannt, obschon es nicht „Bewegung“ ist). Doch auch darin kann das Auge nicht irren; denn es sieht diese Änderung just so wie sie ist, kann sie gar nicht anders sehen. So bei der Eisenbahn und so bei der Sonne. Die Völker sahen diese Änderung der Sonne zur Erde genau so wie sie stattfand und konnten nicht anders. (Von den Fehlern der Wahrnehmung durch die Strahlenbrechung in der Atmosphäre sehen wir dabei ab; sie tun nichts zur Sache).

War die Täuschung aber nicht im Auge, so konnte sie a priori nur im Verstande sein. Und offenbar war es tatsächlich so: Da die Völker

---

Diese Beispiele aus der Kirche, vor allem aber die methodologische Weitsicht der Kirche zeigen, dass Religion und Wissenschaft als Ausdrucksformen der menschlichen Vernunft beide eine berechtigte Rolle bei dem Versuch spielen können, zu einer Selbstvergewisserung und einer Orientierung in der Welt zu gelangen. Die ganze Wahrheit gibt sich der Vernunft nur zu erkennen, wenn sich das Beweiswissen der Wissenschaft mit dem Offenbarungswissen der Religion eint. Religion und Wissenschaft schließen sich also nicht gegenseitig aus, sie ergänzen sich vielmehr. Es zeigt sich immer deutlicher, auch in der Wissenschaft selbst (etwa in der Physik), dass der Anspruch des Szientismus, mit (natur-) wissenschaftlicher Forschung Ursache und Wesen der Welt gänzlich und abschließend zu erklären und damit jedes religiöse Interpretament mit der instrumentellen Vernunft vollständig einzuholen, nicht gerechtfertigt ist, jedenfalls nicht mehr oder weniger als der religiöse Glaube selbst, wie ihn die katholische Kirche vertritt.

die fortwährende Änderung des Sonnenstandpunktes zur Erde mit Augen sahen, die absolute Bewegung der Erde aber unmöglich sehen konnten, so lag die falsche Schlussfolgerung: „Die Sonne bewegt sich“ gar zu nahe. Die Täuschung war also nicht im Auge, sondern im Verstandesurteil.

Wenden wir nun Gesagtes an auf den Gottesglauben der Menschheit: Die Menschen nahmen immer im Universum um sich her eine überaus wunderbare Ordnung und Zweckmäßigkeit wahr. War das Sinnestäuschung? Unmöglich; denn sie sahen nur, was wirklich existiert, und genau so, wie es existiert. Oder war es Verstandesirrtum, indem sie tatsächlich für Ordnung und Zwecktätigkeit hielten, was nichts dergleichen ist? Viel unmöglicher noch, als wenn ich in einem Zimmer mit einem Tisch in der Mitte und sechs Stühlen d’rum schon Ordnung und Zwecktätigkeit erkenne.

Von dieser Zweckordnung schlossen sie auf einen intelligenten Ordner der Welt, der diese Zwecke beabsichtigte. War vielleicht darin Verstandestäuschung? Noch viel weniger als wenn ich aus besagtem Zimmer auf einen intelligenten Zweckordner dieses Zimmer schließe. – Hier liegt überall eine Täuschung nicht nur nicht nahe, sondern ist einfachhin unmöglich. Der Irrtum der Menschheit bezüglich der Menschheit beweist also gar nichts für die Möglichkeit eines universalen Irrtums bezüglich des Daseins eines höchsten Wesens.

Aber nicht allein auf dieser sinnlich-geistigen Wahrnehmung von Ordnung und Zweckmäßigkeit beruhte der Glaube der Völker an Gott, sondern ebenso sehr auf einer *inneren rein geistigen Wahrnehmung*, bei der von Sinnestäuschung erst recht nicht die Rede sein kann, noch von falscher Schlussfolgerung – nämlich auf jener inneren geistigen Stimme des „Du sollst“, die alle Völker aller Zeiten wahrnahmen und wahrnehmen mussten und die ihnen gewisse Handlungen als erlaubt, andere als unerlaubt hinstellten und sie mit Furcht erfüllten vor einem zukünftigen unsichtbaren Richter, vor Strafe nach bösen, mit Befriedigung und Hoffnung auf Lohn nach guten Handlungen. Diese Stimme kann nicht, wie wir früher bemerkten, vom Menscheng Geist selbst ausgehen, denn sie spricht in tausend Fällen auch gegen seinen Willen. Sie ist ein Befehl. Mir selbst etwas zu befehlen aber ist ein Unsinn, sowie auch Furcht vor meiner eigenen Strafe oder Hoffnung auf meine eigene Belohnung undenkbar ist. Sie ist also offenbar die

Stimme eines höheren Wesens, des Herrn aller Völker, ist – wie früher bemerkt – *im* Menschen aber nicht *vom* Menschen; ebenso wie die innere Stimme, die von jeher der Menschheit bezeugte, daß sie nur im höchsten Wesen einst ihre volle Befriedigung, wahre Seligkeit finden könne. In diesen inneren Wahrnehmungen konnten unmöglich alle Völker sich täuschen. Sie mußten aber diese Völker geradezu zwingen zum Glauben an dies höhere Wesen. Vorurteil, Anerziehung kann das nicht sein, denn auch der Intelligenteste, sowie der Verworfenste und schlechtest Erzogene hört diese Stimme wenigstens zuweilen. Gerade die verwildersten Völker könnten hier manchem europäischen Gottesleugner bezeugen: „Wir Wilde sind doch bessere Menschen.“ – Ein Vergleich mit dem Irrtum der Menschheit bezüglich der Umdrehung der Sonne hat mithin absolut keine Beweiskraft.

Bei alledem handelt es sich beim Dasein Gottes um eine Frage, die von allen Fragen, die je die Menschheit bewegten, von der allergrößten Tragweite ist. Ob die Erde sich um die Sonne dreht oder umgekehrt, konnte und kann jedem Nicht-Astronom am Ende ziemlich gleichgültig sein. Für das Leben der Menschheit, für die sittliche Praxis folgt daraus absolut nichts. Man kann beide ruhig sich drehen lassen, wie immer sie sich drehen. Ganz anders bei dieser Frage. Je nach ihrer Beantwortung, ob es einen Vergelter des Guten und Bösen gebe oder nicht, ändert sich mit einem Schlage die ganze Lebensanschauung; Es folgt daraus entweder ein ganzes Heer von heiligen Verpflichtungen für's ganze Leben oder – das alles stürzt zusammen. Wie sehr mußte das die schärfste Kritik der ganzen Menschheit hervorgerufen, um herauszufinden was die Wahrheit sei! Und die Menschheit im großen Ganzen entschied sich dennoch zu allen Zeiten für diesen Gott samt den schweren Verpflichtungen, für diese allumfassenden schweren Opfer und gegen ihre eigenen inneren Herzenswünsche. Wie tief und fest mußte diese Menschheitsüberzeugung von Gottes Dasein eingepflanzt sein! Nicht eine Urtradition vom Anfang der Menschheit allein kann den vieltausendjährigen Bestand dieser Überzeugung der Menschheit gegen ihr eigenes allgemeines Interesse erklären – sofern man die Lust zum Bösen Interesse nennen kann – sondern nur die Gewißheit, daß Gott existieren muß und ein wahrer Naturdrang der Menschheit zu dem, von dem sie herkommt, zu Gott. Zieht es aber die ganze Menschheit – mit nicht einmal so viel Ausnahmen wie 1:10.000 –

hin zur Annahme des Dasein Gottes, so muß dieser Gott notwendig existieren. Das Gegenteil behaupten, wäre zu widersinnig.

b) Aber wie kommt es, daß – besonders in unserer Zeit – *gerade die Gelehrten* nicht an Gott glauben?

Darauf ist die Antwort nicht schwer:

1. Gerade die Gelehrten? – Nicht so ganz „gerade“! Die bilden darin keine privilegierte Kaste. Denn mit noch mehr Recht könnte man fragen: Wie kommt es, daß gerade die Libertinen, gerade die Hochstapler und Schwindler en gros, gerade die Anarchisten, gerade die allerverlottertesten Sozialdemokraten und Saufrüher, gerade die Revolutionäre der blutigen Tat (die Bluthunde der großen französischen Revolution schafften Gott einfach ab), gerade so viele Räuber und Mörder nicht an Gott glauben? Unter all diesen ist ohne Zweifel ein wenigstens so hoher Prozentsatz atheistisch, wie unter den Gelehrten und ein weit höherer, als unter anständigen Leuten. Obige Frage ist also zu einseitig. Allseitig müßte sie lauten: Wie kommt es, daß gerade die Gelehrten, die Libertinen, die Hochstapler etc. (ganz wie oben), überhaupt alle die nach „sittlicher Freiheit ringen“, nicht an Gott glauben? – Und auf die Frage ist die Antwort ebenso leicht wie natürlich: Alle zusammen sehr wahrscheinlich aus demselben Beweggrund – eben „von wegen der sittlichen Freiheit“. Wie könnten sie sich sonst so prächtig zusammenfinden in dieser „höheren Einheit“?

Ein Gelehrter kann nämlich – ganz kurioser und beinahe unglaublicher Weise – gerade dasselbe Motiv zu der Gottesleugnung haben, wie jeder Ungelehrte: Hochmut und Sinneslust, mit ein klein wenig Gedankenlosigkeit nebenbei; letztere findet sich gar nicht so selten bei unsern dünkelfhaften Gelehrten 3. bis 6. Ranges. In sehr ehrenhafter Gesellschaft befinden sich also derartige Gelehrte gerade nicht, wenn sie sich in ihr finden.

2. Gerade die Gelehrten! – Welche Gelehrten gerade? Gerade die Gelehrten der Journaille von denen jeder höchst mittelmäßige Gelehrte zum Gelehrten ersten Ranges hinaufgelogen wird, sobald er nur Front macht gegen Gott und seinen Christus – jeder gläubige Gelehrte aber totgeschwiegen oder wenn's nun einmal nicht geht, mit Hohn und Spott übergossen wird, um dann triumphierend verkündigen zu können: Schaut nur! Gerade die Gelehrten sind Atheisten!

3. Gerade die Gelehrten?? – Gerade nicht die Majorität. Denn weit-  
aus die Majorität der heutigen Gelehrten hält sich in dieser Frage –  
leider! – ganz still, weil sie wissen: Sobald sie öffentlich eintreten für  
den Gottesglauben, werden sie von der Journaille mit Schmutz bewor-  
fen. Ein Zeugnis für Charakterfestigkeit, für männlichen Überzeu-  
gungsmut ist das gewiß nicht.

Aber was bedeutet eigentlich dieses Schweigen?

Ist ein Beweis dafür, daß diese überwiegende Majorität atheis-  
tisch ist? Nein, sondern es ist ein Beweis für das direkte Gegenteil:  
denn wären sie wirklich Atheisten, so täten sie in ihrem eigenen  
Interesse am besten, auch öffentlich als Atheisten hervorzutreten,  
und wären ein wenig einfältig, täten sie es nicht. Fortwährende Lo-  
beshymnen sämtlicher Lohnschreiber, eine fette Professur, sowie glü-  
hende Empfehlung all ihrer schriftstellerischen Leistungen wäre ihr  
sicherer, überaus großer Lohn. Der Grund für ihr Schweigen kann also  
nur der sein: Sie sind nicht Atheisten.

Doch das ist das Schicksal der ruhigen, anständigen Leute: Einer  
Handvoll Radaubrüdern gegenüber erscheinen sie immer als Minori-  
tät, auch wenn sie die weitaus überwiegende Majorität bilden (und  
das geben wir sämtlichen ernsten Gelehrten zu bedenken als Gewis-  
senssache). Der ernste Gelehrte schweigt (studiert dafür desto mehr)  
und wird totgeschwiegen – der Dilettant redet oft erschrecklich viel  
(studiert aber desto weniger) und von ihm wird geredet. Ein tüchtiger  
Kopf macht überhaupt keinen öffentlichen Radau – das ekelt ihn an.  
Daher also die öffentliche Täuschung: Man hält die Minorität für die  
Majorität und umgekehrt.

Wir können also obiger Frage eine andere entgegenstellen: Wie  
kommt es, daß gerade die Majorität der Gelehrten gläubig ist, und nur  
die Minorität ungläubig? Denn gegenüber der ungeheueren Masse von  
denjenigen Gelehrten die schweigen, machen jene Radaubröder nur  
die kleinere Zahl aus. Erstere zählen allein in Zentraleuropa nach  
vielen Tausenden. –

Es hat sich aber endlich einmal schon eine ganz bedeutende An-  
zahl Gelehrter als Mitglieder des soeben erst (1909) entstandenen  
Keplerbundes eingeschrieben zur öffentlichen Verteidigung des Got-  
tesglaubens. Sie konnten das lassen, wie zahllose andere Gelehrte, und

doch an Gott glauben. Aber Respekt vor diesen nicht bloß „Gelehrten“, sondern auch „Männern“<sup>179</sup>.

4. Gerade nicht die Gelehrten! – Die Koryphäen der Naturwissenschaften waren von jeher und sind in überwältigender Majorität gottesgläubig. Man gehe sie doch alle durch von Kopernikus bis heute. Wie viele gläubige Christen finden sich unter diesen Ersten der Naturforscher! In der Astronomie: Kopernikus, Kepler, Tycho de Brahe, Newton, W. Herschel, Arago, Mädler, Wolf, Lamont, Secchi, Heis. – In der Chemie und Physik: Biot, Euler, Ampère, Cauchy, Davy, Liebig, Faraday, Clausius, Lord Kelvin, Weierstraß, Wüllner, Perntner. – In der Physiologie, Zoologie: Linné, Cuvier, v. Bader, Joh. Müller Bernard, Carnois, Pasteur, Landois, Pantel, Schwamm, Ranke, Hyrtl. – In der Geologie: Lyell, Quatrefages, Barrande, v. Haüy, Oswald, Pfaff, Lapparent, Mivart. Diese und noch viele andere Koryphäen der Naturwissenschaften – denn wir könnten ihrer weit, weit mehr nennen – waren oder sind alle entschiedene Gottesgläubige von tief religiöser Gesinnung.

Dagegen wüßten wir unter allen naturwissenschaftlichen Kapazitäten ersten Ranges von Kopernikus bis heute auch nicht einen zu nennen, der sich als offen Gottesleugner erklärt hätte. Was hat man – um wenigstens einen zu haben – aus dem Atheisten A. v. Humboldt gemacht! Aber er ist längst aus der Liste der Koryphäen gestrichen.

Ein anderer Atheist unserer Zeit, Dubois Reymond, kann auch schwerlich auf diese Liste gesetzt werden. Darwin war schwankend, erklärter Atheist jedenfalls nicht. – So wahr ist es: Halbe Wissenschaft führt weg von Gott, ganze hin zu Gott. Und dabei haben wir doch nur die Naturwissenschaften erwähnt, sie gelten eben in gewissen Kreisen

---

<sup>179</sup> Der Keplerbund hält eine öffentliche Liste seiner Mitglieder; sie zählte über 5000 Namen, als der Bund kaum 1,5 Jahr bestand; eine große Anzahl Naturforscher befinden sich darunter (schon unter dem ersten Aufruf zeichneten 80 Naturforscher). Sein Blatt, „Unsere Welt“, zählt 60 Naturforscher, meistens Universitätsprofessoren, zu Mitarbeitern. – Der viel ältere Monistenbund hält keine öffentliche Liste seiner Mitglieder. Man erfährt nichts von der Zahl seiner Mitglieder, noch weniger, welche naturwissenschaftlichen Kapazitäten dazu gehören – was überaus verdächtig aussieht. Denn hätte er eine bedeutende Anzahl, wie würde das in alle Welt ausposaunt werden! Er hat sie also nicht; dagegen unterschiedliche ungläubige protestantische Pastoren. – (Hrsg.) Der Keplerbund löste sich 1941 auf.

absurder Weise als „die Wissenschaften“. In sämtlichen übrigen Wissenschaften ist das Verhältnis für den Atheismus noch weit ungünstiger.

5. Bei den Professoren kommt noch was anderes dazu. Wer wird denn heutzutage überhaupt an vielen Universitäten am ehesten zum Universitätsprofessor vorgeschlagen? Vor allem zwei Stücke: Ein bißchen Antichristentum und der richtige Schwiegervater. Fehlen die, dann hilft oft die glänzendste Gelehrsamkeit nichts.

Nur zwei kleine Beispielchen aus eigener Erfahrung: Es gibt eine Universität in Deutschland, an der in den sechziger Jahren ein junger Mann Botanik und Mineralogie studierte, von so glänzendem Talent, daß er seine Professoren, selbst Kapazitäten, in Staunen setzte. Später zu einem bedeutenden Gelehrten entwickelt, erhielt er von derselben Universität den Antrag einer Professur unter der Bedingung, daß er gegen die katholische Kirche Stellung nehme. Diese Bedingung lehnte er ab. Und seit dieser Zeit schwieg die Universität. – An derselben Universität lebte damals ein Professor der Mathematik und Physik, ein bedeutender Name (besonders in analytischer Geometrie). Vor seinem Tode empfahl er einen Privatdozenten, der 18 Jahre an derselben Universität doziert hatte, einen ganz eminenten Mathematiker, zu seinem Nachfolger. Dieser wurde es aber nicht, sondern ein blutjunger Privatdozent, der erst 3 Jahre doziert hatte und wissenschaftlich tief unter ersterem stand. Warum wohl? Na! Jenes mathematische Talent war – katholischer Priester. „Katholische Mathematik“ – das war zu schrecklich!

Eingeweihte werden darüber lächeln und denken: „Nur zwei Fälle! Und tausende gibts!“ – Ja, freilich! Und dazu ist noch System in der Sache; an manchen Universitäten will „man“ eben absolut keine gläubigen Elemente zulassen. Hat man es dann fertig gebracht, alles Gläubige soviel nur möglich auszuschließen, dann ruft man stolz: „Seht, fast alle unsere Professoren sind Ungläubige!“

Drei Folgen hat dieses System:

1. Daß der Unglaube mehr vertreten ist unter den Professoren, als unter den Privatgelehrten.

2. Daß oft gerade die eminentesten Kapazitäten von der Universität ausgeschlossen werden.

3. Daß wahre, gründliche Wissenschaft oft weit mehr vertreten ist unter den Privatgelehrten, als unter den Professoren. Beweis dafür ist, daß gerade die gelehrtesten wissenschaftlichen Werke mehr von Privatgelehrten stammen als von Professoren.

An den gläubigen Elementen ist es, dieser schamlosen Universitätenwirtschaft endlich einmal ein Ende zu machen:

*Frei die Universitäten – auch für Gottesgläubige!*

Soviel „gerade über die Gelehrten“. Daß unter ihnen sich verhältnismäßig mehr Gottesleugner fänden als unter den Ungelehrten ist 1. gar nicht wahr, 2. hat der ungläubige „Gelehrte“ genau dieselben „Gründe“ für seinen Atheismus, wie andere Menschen: Gedankenlosigkeit, Hochmut und Sinnlichkeit. Das Traurigste aber ist: Wie zahllos viele junge Leute haben durch diese glaubenslosen Gelehrten dritten bis sechsten Ranges an der Universität den Glauben ihrer Kindheit und damit alles wahre Lebensglück verscherzt! Mit welcher grimmen Seelenqual würde mancher dieser jungen Leute, jetzt mit grauen Haaren und dem Grabe nahe, die Hörsäle wieder sehen, wo er sich langsam aber sicher das Gift des Unglaubens einträufeln ließ und es – mit selbstverschuldetem Genuß – einsog:

„War's nicht hier vor so viel Jahren,  
Wo ich ängstlich und beklommen  
War als guter Fuchs gekommen?  
Wo ich diesen Bärtigen traute,  
Mich an ihrem Schnack erbaute.  
Aus den alten Bücherkrusten  
Logen sie mir, was sie wußten,  
Was sie wußten, selbst nicht glaubten,  
Sich und mir das Leben raubten.“  
„Ihr hänseltet den guten, treuen Jungen,  
Das ist euch ohne Kunst gelungen.“ (Faust.)

\*

\*

\*



# Die Befriedigung des Naturtriebes in Gott.

---

Vorhin sahen wir, daß der Naturdrang der Menschheit nach vollendeter Befriedigung nur im höchsten Wesen und Urgrund aller Dinge gestillt werden kann. Nun liegt die Frage nahe: Wie haben wir uns denn diese Befriedigung durch das höchste Wesen zu denken? Kann uns nicht darüber die reine Vernunft einigen Aufschluß geben? – Versuchen wir's einmal.

Das Ende des materiellen Universums wird sein, wie uns das Streben der Materie lehrt, daß alle Weltkörper, folgend ihrer materiellen Gravitationskraft, in eine Zentralsonne hineinstürzen und mit ihr Einen großen Weltenbrand bilden. Das Ende des geistigen Universums wird sein, wie uns das Streben des Geistes nach vollendeter Seligkeit lehrt, daß die geistigen Wesen, folgend ihrer geistigen Gravitationskraft, sich für ewig mit der geistigen Zentralsonne – dem Einen „Großen Geist“ – vereinigen, um dort die ewige Befriedigung ihres Naturverlangens zu genießen. Das ist der doppelte Kreislauf der Natur und der Geisterwelt, folgend dem Gesetz: Zurück zu dem von dem ausgehenden.

## 1. Schwierigkeit der Frage.

I. Nicht so, als wenn die geschaffenen Geister im Großen Geist aufgehen, zerfließen würden mit Aufgabe ihres eigenen Wesens und eigener Persönlichkeit nach Art des buddhistischen „Nirwana“. Dann müßte ja das Endliche unendlich werden<sup>180</sup> oder der Unendliche endlich – beides ein metaphysisches Unding. Auch die innere Stimme unserer Natur, die uns von einer persönlichen Vergeltung für uns, also für unser Ich, spricht, weist uns auf das bestimmteste hin auf eine persönliche Fortdauer. Was hätte ich denn auch von einem Lohn, oder einer Unsterblichkeit, wo „ich“ nicht mehr dabei bin? Das wäre nicht einmal ein Lohn oder Trost für metaphysische Esel!

---

<sup>180</sup> (Hrsg.): sog. Big Freeze (Das große Einfrieren) als eine Hypothese der Kosmologie über die Entwicklung des Universums.

Der Tod ist folglich für ein geistig-materielles Wesen nicht Vernichtung, sondern nur Trennung: Trennung des Geistes vom Körper, Trennung des Menschen von dieser materiellen Welt. Eine andere Daseinsform in einer andern Welt beginnt alsdann. – Aber ich bin doch dann bloß ein Geist? Bloß? Eher sogar! Denn auch jetzt schon ist das Höhere, das Vollendetere, das Realere in uns nicht der Leib, sondern der Geist; denn er ist der Sitz unseres eigensten Lebens, des seelischen Geisteslebens. Ein bloßer „Schatten“ ist der Geist nicht, viel eher wäre der Körper mit seinem wechselnden, vergänglichen Sein so zu nennen. Auch die Persönlichkeit, das „Ich“, hat seinen Sitz weit mehr im Geist als im Körper. Denn genau dasselbe Ich wohnt in all meinen Gliedern, nicht aber dieselbe Materie, sondern eine ganz andere; das Glied kann auch getrennt werden vom Körper, ich verliere dann am Körper, aber nicht das Mindeste an meinem Ich, so wenig wie am Geist oder an Geist; und eine Leiche ist keine Persönlichkeit mehr. Der Sitz der Persönlichkeit ist also hauptsächlich der Geist, nicht der Körper, letzterer nur durch den Geist. Und der Körper ist für die freie, ungehinderte geistige Tätigkeit eher ein Ballast.

Erst mit dem Tode also treten wir in die höhere, realere Wirklichkeit ein, die mehr vom „Sein“ hat und weniger „Schein“ als die materielle Welt, in die Geisterwelt. Nur irrtümlicher Weise halten wir, was wir greifen uns sehen können, für vollere Wirklichkeit. Ist ja doch schon in der sichtbaren Natur das Ungreifbare, Unsichtbare (obschon noch Materielle), nämlich die geheimen Naturkräfte, das Mächtigere, Wirksamere und Bedeutungsvollere weit mehr als die sichtbare, grobe Materie. – Ist aber einmal die Materie, des Geistes Grenze, überschritten, dann wird dieser Irrtum schwinden. Geistig ist eben nicht bloß „ideal“, im Gedanken existierend, wie die verschiedenen Wahrheiten, die wir erkennen, sondern es wird auch ein Physisch-geistiges, das viel physisch-realer ist als alles Physisch-materielle: Das beweist uns schon unser geistiges „Ich“, sowie das geistige Leid oder die geistige Lust, die hier unser Geist – trotz des leiblichen Ballastes – fühlen kann über rein geistige Gegenstände, oft weit tiefergreifend als körperliche Lust und Leid.

2. Aber *wo* denn werde ich den Großen Geist finden, sobald ich die Schranken des Materiellen überschritten habe? – Dort, wo Er ist: Überall, – in dem materiellen Universum und unendlich groß jenseits

der Grenzen dieses Universums, denn es schwimmt ja in Ihm wie ein Atom in einem Meer der Unendlichkeit,<sup>181</sup> – oder auch an einem für uns bestimmten Orte – aber in Ihm – den Er wählen wird. – Von allem Unsinnigen, das Schopenhauer geschrieben, ist seine „Wohnungsnot“ des Allerhöchsten das Allernaivste. Wohnungsnot für den, in dem die Welten wohnen und gar nicht sein könnten, wenn sie nicht in Ihm wohnen, der selbst aber keiner Wohnung noch eines Raumes bedarf, da Er bei sich selbst wohnt („*habitat apud Se*“) in absolut unendlicher Größe – welch metaphysischer Unsinn!

3. Aber was denn ist dieser unendliche Geist? Wie soll ich mir Ihn vorstellen? – Vorstellen? Unter einer sinnlich materiellen Form? Gar nicht! Könnte nur eine falsche Vorstellung sein. Denn Gestalt und sinnliche Form hat Er keine, so wenig wie dein geistiges „Ich“, deine Gedanken oder Freude und Schmerz in dir eine bestimmte Form haben. Den Geist kann doch selbstverständlich nur der Geist fassen, nicht die sinnliche Vorstellungskraft. Denken also kannst du Ihn dir einigermaßen, nach Art des geistigen Wesens, das in dir selbst wohnt, und von dem jede sinnliche Vorstellung notwendig falsch wäre.

4. Aber ist denn nicht ein „unendliches Wesen“ etwas rein Negatives? – Das Wort „unendlich“ = „nicht endlich“ ist gewiß negativ, der

---

<sup>181</sup> Die Leugnung der räumlichen Ausdehnung in Gott leugnet selbstverständlich nicht, daß Gott überall sei (seine Daseinsweise „unendlich groß“), sondern nur, daß Er nicht so im Raume sei, wie die Materie. Diese ist derart im Raume, daß sie in jedem andern Punkt des Raumes auch ein anderes Sein hat (bis zu den allerletzten Konstitutionen der Materie, die wir uns nicht anders als „einfach“ denken können). – Das Geistige dagegen, vor allem Gott, ist in jedem Punkte des Raumes dasselbe Sein (*Totus in toto et totus in partibus*), wie ja auch unser „Ich“ (Geist) dasselbe volle und ganze Ich in jedem Teil unseres Körpers ist. – Leider fehlen uns aber hier die entsprechenden Ausdrücke, wie bei der Zeit. Wir haben zwar einen andern Ausdruck für zeitlich-sukzessive Daseinsweise („Zeit“), und einen andern für die nicht zeitlich-sukzessive („bleibende Dauer“): Alle materielle Bewegung oder Tätigkeit ist zeitlich-sukzessive d.h. jeden Augenblick von einem andern Sein, das Wesen der Dinge dagegen ist von bleibender Dauer d.h. immer dasselbe Sein. Aber wir haben keine zwei Ausdrücke (wohl in keiner Sprache!), von denen der Eine die ausgedehnte (räumlich verschiedene), der Andere die nicht ausgedehnte (räumlich identische) Daseinsweise bezeichnete – was hier große Schwierigkeit verursacht, das richtige Wort zu finden.

Begriff „unendlich“ aber nicht, sondern der positivste von allen Begriffen. Und „der Unendliche“ ist das Positivste aller Wesen, das alles nur denkbare Sein enthält; denn eben das besagt „unendlich“ = die Vereinigung jeder Endlichkeit, jeder Beschränkung: Das vollste, reinste Sein, jede nur mögliche Vollendung und Vollkommenheit. „Endlich“ dagegen besagt immer eine teilweise Negation: Nicht alles Sein. – Andere meinen: „Unendlich“ sage etwas Unbestimmtes, gleichsam Verwaschenes; sie können sich keine Bestimmtheit des Wesens denken, es sei denn durch Begrenztheit. Aber gerade die Bestimmtheit des Seins durch alles nur mögliche Sein ist die allervollendetste Bestimmtheit, die nur möglich ist.

5. Doch *wie* werde ich als reiner Geist überhaupt noch etwas erkennen oder sehen können, da ich doch blind und taub bin, keine Augen und Ohren mehr habe? – Besser als mit Augen und Ohren! Denn die können doch nur gewisse Schwingungen von Licht und Schall wahrnehmen, die von den Körpern ausgehen, nicht diese selbst. Um diese selbst direkt durch unsern Verstand zu erkennen, daran hindert uns jetzt die Versenkung unseres Geistes in den materiellen Körper. Sind wir einmal heraus aus dieser *Camera obscura* und haben ein rein geistiges Dasein, dann ist es uns ganz natürlich, daß wir auch rein geistig erkennen und sehen können – ein geistiges „Hellsehen“ beginnt alsdann.

Ein solches rein geistiges Sehen muß es doch geben, denn jede Art von Wissen und Erkenntnis liegt doch dem Geist viel näher als dem materiellen Auge, und am Ende „weiß“ nicht einmal unser Auge, sondern nur unser Verstand und Geist. Und dies rein geistige Sehen muß das Geistige viel klarer, schärfer und tiefer schauen als das Auge und auch vom Körperlichen das eigentliche Wesen sehen nicht bloß dessen Lichtschwingungen. – Wie also werde ich den „Großen Geist“ und andere Geister sehen können? Wie ein Geist den Geist, oder sie wie ich jetzt meinen eigenen Geist in seiner geistigen Tätigkeit, in seinen Gedanken, Wünschen, Freuden und Leiden wahrnehme, nur weit klarer, unmittelbarer und bestimmter.

Versuchen wir es also einmal, uns eine wenn auch noch so schwache Idee zu bilden von dem Zustand des Menschengestes dort, wo er sein letztes Lebensziel erreicht hat, von dem vollendeten Glückszustand in der Welt des reinsten Glückes. Doch vergessen wir dabei

nicht, daß die Sache über alle Schöpfungen einer ins Sinnliche versunkenen Einbildungskraft, über alle Empfindungen unseres leiblichen Herzens, über alle irdische Gedanken weit hinaustragen muß. Legen wir also nicht den Maßstab unseres hiesigen jämmerlichen Daseins an. Denn: „*Prima abierunt* (Apoc 21,4); mit dieser Welt ist's vorbei“, taugt ja auch nur zum „Tal der Tränen“. – „*Novos vero coelos et novam terram secundum promissa ipsius expectamus, in quibus iustitia habitat*“ (2 Petr. 3,13). Er kann's ja, Er, dessen Name der „Allmächtige“ ist, der hoch oben Billionen von strahlenden Welten hinstreute wie glitzernde Tautropfen der Wiese, uns zur Ahnung, was er einst uns geben will.<sup>182</sup>

Selbstverständlich wird dort weder „Trauer, noch Wehgeschrei, noch Schmerz“ sein, denn für ihre Bewohner war der Zweck des Schmerzes nur die Freude. All dies ist vorbei für immer, „alles macht Er neu“ (Apoc. 21,4) im Glanze der Seligkeit Gottes. Aber das ist das Wenigste – ist ja rein negativer Art.

## **2. Erkenntnis des Urgrundes aller Wesen aus der Schöpfung.**

Schon der Heide Aristoteles erkannte: „Der letzte Lebenszweck und die eigentliche Seligkeit des Menschen besteht in der Betrachtung Gottes und göttlicher Dinge“. – Fangen wir einmal der leichteren Verständlichkeit halber an mit den „göttlichen Dingen“ oder Werken, d.h. der Erkenntnis der Schöpfung Gottes.

1. Aber da kommt einem doch sofort die Schwierigkeit: Wie kann denn überhaupt „Betrachtung, Erkennen, Wissen“ Seligkeit sein? – O ganz gewiß! Das ist sogar allererste Bedingung, das wesentlichste Element dazu. Unsere tiefinnerste Natur verrät uns das ja schon durch ihre heftige Begierde zu wissen. Von ihrem Anfang an bis heute leidet die Menschheit an einem ganz verzehrenden Wissensdurst. Es liegt der tiefste, echtste Menschenzug darin ausgedrückt, wenn uns die Schrift von den ersten Menschen im paradiesischen Zustand erzählt,

---

<sup>182</sup> (Hrsg.): „Er einst uns geben will“... Nein, er hat es uns hier und heute gegeben, um zur Erkenntnis zu gelangen, dass es auch eine jenseitige/andere Welt gibt. „Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“ (Johannes 8, 23).

daß doch all dies Glück sie nicht vollauf befriedigte, sobald sie merkten, sie könnten mehr und besser wissen, und daß eben das und nichts anderes die einzige und größte Versuchung für sie war: „Euere Augen werden euch geöffnet werden und ihr werdet sein wie Götter, wissend das Gute und das Böse“ (Gen. 3,5), d.h. wissend so vollkommen wie Gott und unabhängig von Gott. Diese Wissensneugierde ist geradezu ein Teil unserer Natur. Getrieben von einer Idee, die zu tiefunterst in unseren Gedanken gärt, sind wir Menschen alle rastlos auf der Suche zu wissen, auf der Suche, etwas ganz Großartiges, ganz Neues, Außerordentliches und glänzend Herrliches zu erfahren und – da wir das hier fast nie finden – wenigstens etwas „Interessantes“.

Daher der unwiderstehliche Reiz des „Geheimnisses“ und seiner Ergründung, die ewige Neugierde, die alle Menschen plagt und – last not least – die Sucht, „Klatsch“ anzuhören. Dieser Wissensdurst ist's, was das Kind entzückt in den Märchen, welche ihm die Mutter erzählt, was der Jüngling sucht in den Träumen der Romanschreiber, die Schar der Müßiggänger in den Unterhaltungen des Theaters und der Gesellschaften, der Forscher, wenn er mit Entzücken einer neuen Entdeckung auf die Spur kommt und am Ende alle Leute, wenn sie auf der Gasse zusammenlaufen, wo immer es „etwas zu sehen“ gibt.

Und wie kann der Mensch alles um sich her, Hunger und Durst und sich selbst, vergessen vor lauter Interesse und Genuß im Wissen! Es sollen in dem Augenblick, wo der stärkste Appetit eine Portion Hungriger um eine königlich besetzte Tafel schart, großer Lärm und gedrängte Volkshaufen auf der Straße etwas Außerordentliches ankünden – all diese Hungrigen werden an die Fenster springen, zu wissen, „was los ist“. Der Erfinder des „archimedischen Prinzips“ vergaß im Jubel seines *heúrēka*, in der Freude über neues Wissen, daß er just im Bade war und rannte vor Freude durch die Straßen, barfuß bis an den Hals. Der Tourist auf der Spitze der Alpen vergißt alle Müdigkeit, sobald er oben ist und ein Stückchen Welt vor sich sieht; an den Magen und an seine Beine denkt er nicht mehr, aber 1000 Augen möchte er haben. In Köln standen Hunderttausende auf den Dächern und begrüßten mit unbeschreiblichen Jubel Zeppelin II., als er daherge-rauscht kam und den Dom umkreiste und in Frankfurt beförderte die Straßenbahn an einem Tage 800.000 Menschen, alle gekommen, nur um denselben Zeppelin II. zu sehen.

Wahrlich also! Wissen, Schauen ist Entzücken! Muß es ja auch sein, denn es ist nichts anderes, als Besitz der Wahrheit und für die ist ja der Mensch eigens gemacht, für alle und jede Wahrheit. – Und doch, die größten Weltereignisse sind zu klein, die tiefsten Wahrheiten zu oberflächlich, die umfassendste Wissenschaft zu eng, die großartigste Alpenfernsicht zu begrenzt (bei 7000 Meter Höhe z.B. nur 300 Kilometer weit, erbärmlich eng im Vergleich sogar mit dem winzigen Planeten, auf dem wir wohnen), um uns immerdar zu entzücken, das interessanteste Schauspiel verliert am Ende, oft wiederholt, seine „Attraktion“.

2. Da kommt nun der barmherzige Tod – ach, ewig unglücklich wären wir ohne ihn! – und hebt den Vorhang. Das Schauspiel, das in seiner unendlichen Größe und ewigen Neuheit allein den menschlichen Geist in ewiger Entzückung erhalten kann, das wird uns erst jenseits des Grabes geboten, nachdem die irdische Binde von unserer geistigen Sehkraft genommen wurde.

Wir dursteten nach Wissen und das universalste Mittel dazu bot uns die Welt um uns her: Wir suchten deshalb ihre Geheimnisse zu ergründen, ihre Gesetze und Kräfte kennen zu lernen, das Leben in den lebenden Wesen zu erforschen, schauten aus durch die Welt bis zu fernsten Sternen – aber ach! Welch armseliges Stückwerk ist alles, was uns unsere Erfahrung ein ganzes Menschenleben lang samt aller Wissenschaft der Gelehrten bieten kann! Wie treten für jedes gelöste Welträtsel zehn neue, ungelöste, an dessen Stelle!

Aber nun liegt es ausgefaltet vor dem Geiste in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit – nicht armselige Menschenwerke, sondern das große Gotteswerk; nicht ein Stückchen Alpenwelt, sondern diese Millionen von Welten, deren Pracht den Astronomen auf seiner Warte ins Tiefinnerste erschüttert, obschon er sie nur als Pünktlein in tausend Billionen Meilen Entfernung schaut – all dies aus der Vogelschau, in vollendeter Geistesüberschauung und doch zugleich ganz nah bis in die kleinsten Details hinein, so daß er sie alle zählen und wägen, schnell wie der Gedanke in alle Höhen und Tiefen dieses Weltalls tauchen kann.

Das alles schaut er in seinem Werden und Entstehen, in seinem Wogen und Wirken; die ganze Anordnung dieser Welten in- und untereinander, das Hin- und Herschießen der Ströme von Licht, Elektri-

zität und chemischen Strahlungen, bis zu dem billionenfachen Zittern und Schwingen der einzelnen Atome, diese ungeheure, göttliche Musik in der Harmonie der Weltsphären. – Alle Schönheit und Zierde dieser Welten erschaut er: Alle nur mögliche Farbenpracht und harmonischen Lichtreflexe auf und zwischen alle diesen Weltkörpern: Lichtströme in millionenfachen Nuancen und Kompositionen, ein Meer von Feuer und Farben, gegen das alle Lichteffekte unserer Sonne und alle Pracht eines Nordlichtes armselig erscheinen: Landschaften und Szenarien von Welten, gegen welche die entzückendsten Fernsichten dieses kleinen Planetchens, Erde genannt, wie ein Nichts verschwinden. Dazu alles, was sich lebendig bewegt und regt in all diesen Sternsystemen, alles Pflanzen- und Tierspezies in ihren viel hunderttausendfachen Arten bis zu den mikroskopischen Tierchen, die zu Tausenden einen einzigen Wassertropfen bevölkern.

Und erschaut er das alles nicht bloß so äußerlich, so oberflächlich wie mit leiblichen Augen, sondern tief in dessen innerste Natur hinein bis zur geheimnisvollen Lebensarbeit, die in jeder Zelle, jeder Pflanze sich fortwährend vollzieht, ja weiter noch, bis zur Substanz selbst hin, dem geheimnisvollen Träger all dieser Kräfte und bis zu dem innersten wunderbaren Prinzip des Lebens – denn nicht bloß den Schein erkennt er, wie hienieden, sondern das innerste Sein.

3. Aber nichts ist interessanter für den Menschen als der Mensch. Wir wollen die Menschen sehen im Leben wie sie sind, in all ihren Schicksalen, in jeder nur möglichen Lebenslage, in ihrem Ringen und Streben. Daher die Lesewut Tausender, das Interesse an Novellen, Romanen und Literatur und die Lust am Theater. – Hier liest der Geist die Literatur der Jahrtausende und ihrer Menschengeschichte, nicht in einem Buch, sondern in sich selbst, erschaut es nicht auf einer Theaterbühne, sondern in seiner realsten Wirklichkeit:

Die Taten und die Geschichte aller Völker der Erde von Anfang an, von den vorgeschichtlichen Zeiten, durchs graue Altertum bis zum heutigen Tag und dazu die Geschichte der Geisterwelt und vielleicht von Millionen anderen Menschheiten. Welch hochinteressantes, alles umspannendes Geschichtswerk! Welch ungeheure Literatur ergötzt hier den Geist! Wie verschwinden dagegen alle Phantastereien der Romanschreiber, alles was uns die Literatur aller Völker über Welt und Menschheit erzählen oder die Bühne uns darstellen könnte! Wel-



cher Kunstgenuß! Nicht Darstellungen von Menschen und Naturszenen in Museen und Bildergalerien, sondern das Museum und die Bildergalerie des Allmächtigen selbst! Welche Poesie der Natur und der Welten, gegen die alle menschlichen Poesien nur einen armseligen Eingang darstellen!

Und dies ewig fluktuierende Universum erkennt der Geist und erfreut sich dessen ohne jede Müh, ohne jede Kopfanstrengung, mit einem einzigen, gewaltigen, ewig andauernden Geistesgriff. „Tausend Augen“ sind nicht wünschenswert, der Geist sieht mehr.

Reicht das? Ich fürchte, nach Millionen von Jahrtausenden nicht mehr. Denn alles das wäre ja endlich, noch nicht das Unendliche selbst, ist auch noch nicht das Höchste und Tiefste von allem, noch nicht der Urgrund aller Dinge und das ist es, was der Menschegeist sucht.

4. Aber eben durch dies Endliche steigt der Menschegeist hinauf zur Erkenntnis des Unendlichen. Er verfolgt in der tiefsten Natur die Spur des ewigen Lebens bis zur Gottheit selbst. Denn er erschaut nicht bloß das Universum, sondern er erkennt auch in ihm die tiefinnerste geheime Verbindung der letzten Grundursache aller Wesen mit diesen Wesen selbst, wie das alles nur ein Schaffen und Wirken des Schöpfers ist in seinen Geschöpfen:

*„Des ewigen Geistes ewige Unterhaltung“ (Faust.)*

Wie das alles nur Licht ist vom ewigen Licht, Herrlichkeit von Gottes Herrlichkeit; nicht bloß daß, sondern auch wie es das Werk seiner Hände ist: Wie die Himmel nur prächtig sind, weil seine Pracht sie bedeckt – *„aperuit coelos gloria Ejus“ (Hab 3,3)<sup>183</sup>* – wie das Alles nur ein Strahl ist von der Strahlenkrone des Ewigen, und daß immerdar ein Abgrund dieser Welten dem andern zuruft: „Gott allein ist groß“ – „Und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf der Erde und unter der Erde und die im Meere sind, alle hört es sprechen: „Dem auf dem Throne... Preis und Ehre und Herrlichkeit und Macht in die Äonen der Äonen“ (Apoc. 5,13). – So werden ihm ewig die Himmel erzählen von der Herrlichkeit des höchsten Wesens, eben dadurch aber steigt der menschliche Geist hinauf zum Höchsten und hinab zu dem was er

---

<sup>183</sup> (Hrsg.): Gott kommt von Teman her, / der Heilige kommt vom Gebirge Paran. Seine Hoheit überstrahlt den Himmel, / sein Ruhm erfüllt die Erde; (Hab 3,3).

immer suchte, – zum Urgrund aller Dinge, zur einen großen Lösung aller Welträtsel in dem einen Urwesen – zur Erkenntnis der Macht, Weisheit, Größe, Heiligkeit und Güte dieses Wesens – und wiederum hinauf in diesem Wesen zur Erkenntnis alles nur Erkennbaren, alles Idealen, das er hier umsonst zu erhaschen suchte, des ganzen unermesslichen Reiches der Wahrheit, dessen Gestade keine Grenzen kennen. Und dann wird er das höchste Wesen anders, ganz anders erkennen als hier, wird in entzückendem Staunen hinsinken vor seinem Gott und ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit.

5. Reicht das? – Uns gewiß, was Erkennen, Wissen, Schauen betrifft. Es ist ja Alles, was wir mit der ganzen Naturkraft unseres Geistes an Wissen und Erkennen verlangen oder je verlangen könnten: Die ganze Welt in ihrem tiefinnersten Zusammenhang mit ihrer letzten tiefsten Ursache und diese Ursache selbst, alles und jedes natürlich Wissenswertes, das absolut Großartige, das ganz Neue und Außerordentliche, das glänzend Herrliche, das Grenz- und Endlose, zu dem der Mensch auf der Suche war von den Tagen seiner Kindheit und der Zeit der „Märchen“ an. – Wie paßt du, o Menscheng Geist, doch zu jener Welt und jene Welt zu dir! Denn das könnte natürlicher Weise nicht noch höher sein, noch größer – noch herrlicher.

Und das alles wird nicht nur so sein, es muß einmal so sein, das sagt uns schon die reine Vernunft; sonst wäre ja der Naturtrieb der Erkenntnis, den Er selbst in uns legte, und bei dem Er das Maß nahm von seiner eigenen göttlichen Größe, nicht gesättigt; wir könnten dem Allmächtigen sagen: „Betrogen hast Du uns.“ Aber Ihm hat es in der Tat nicht gereicht. Tatsächlich hat Er – gemäß der Offenbarung des Christentums – uns zu noch unendlich Höherem berufen: Nicht nur zur Erkenntnis seiner Herrlichkeit gemäß Natursehnsucht und Naturvermögen d.h. aus der Pracht der Schöpfung, sondern zur Erkenntnis dieser Herrlichkeit in sich selbst, weit über diese Naturanlagen, zur übernatürlichen Anschauung des höchsten Wesens. Es ist so! Wir haben vollgültiges Zeugnis dafür freilich nicht durch die Vernunft, aber durch sein göttlich Wort, die Offenbarung: „*Unigenitus Filius, qui est in sinu Patris, Ipse enarravit*“ (Jo 1,18)<sup>184</sup>. –

---

<sup>184</sup> (Hrsg.): Deum nemo vidit umquam unigenitus Filius qui est in sinu Patris ipse enarravit; Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.

Nicht nur wie in einem Spiegel d.h. in der Größe der Schöpfung, in der seine unendliche Größe ewig widerstrahlt – nicht wie in unendlicher Distanz nur in einem kreatürlichen Bild – nicht bloß wie ein Gleichnis oder wie hinter einem Vorhang des Geschaffenen sollen wir Ihn ahnend erfassen – sondern Ihn selbst, Geist an Geist, Leben an Leben, von Angesicht zu Angesicht.

### 3. Direkte Erkenntnis des höchsten Wesens.

Aber ist denn ein solches direktes, ganz unvermitteltes Schauen des höchsten Wesens überhaupt möglich für den menschlichen Geist? Gilt nicht das Wort: „Nicht sehen wird Mich der Mensch und leben“ (Exod. 33,20) auch von jedem geschaffenen Geist, da doch sein Abstand vom unendlichen Wesen in jeder Beziehung unendlich ist? – Ganz gewiß: Eine endliche Fassungskraft kann naturgemäß mit ihrer angeborenen Erkenntniskraft nie den Unendlichen direkt in sich sehen; in „unnahbarem Licht wohnt Er“ (1 Tim. 6,16). Die Glut dieser göttlichen Photosphäre würde jede endliche Intelligenz in ewiger Blindheit vernichten.

Doch ist der Allmächtige nicht mächtig genug, die endliche Fassungskraft über ihr natürliches Vermögen zu erheben? Schon die winzige Pupille des Auges ist imstande, den ganzen Sternenhimmel in sich zu tragen – welch wunderbares Sehwerk des Schöpfers! Welche Sehkraft kann erst Gott dem Geist verleihen! „In Deinem Licht werden wir das Licht schauen“ (Ps. 35,10), sagt die Schrift d.h. ein Strahl göttlicher Lichtkraft wird uns befähigen, in göttlichem Licht zu schauen; denn selbstverständlich, nur in göttlichem Licht kann die Gottheit geschaut werden: „Von Angesicht zu Angesicht“:

1. Den Ursprung alles Seienden, nicht ein Sein, sondern *das Sein*, Ihn, der allein sagen kann: „Ich bin, der ich bin“ (Exod. 3,14). Die ungetrübteste, reinste, realste Wirklichkeit und zugleich das absoluteste Leben, dem alles lebt, auch was längst dem Tod anheimfiel – den Einen Notwendigen, zugleich die persönliche Freiheit selbst: Die unendliche Notwendigkeit im Sein, die unendliche Freiheit in seiner Betätigung nach Außen – das *A und Ω* aller Dinge, von dem Alles

---

Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt, (Jo 1,18).

ausging, zu dem Alles zurückkehrt – das absoluteste, unabhängigste Wesen, das keines anderen Wesens bedarf und zugleich billionenmal Billionen von Wesen Dasein und Lebensfreude gibt – die persönliche Ewigkeit in unverweltlicher Jugendfrische, Er, der war, bevor das alles wurde; der sein würde, wenn auch nichts Anderes wäre; dem die Vergangenheit nicht vergangen und alle Zukunft gegenwärtig ist, weil Er nicht war, noch sein wird, sondern ewig „ist“ – den Unendlichen, in dem das Universum wie ein Nichts schwimmt und verschwindet und zugleich der Ungeteilte, Einfachste, der sich überall ganz und voll findet – denjenigen, der alle Vollkommenheiten ausgießt über seine Kreaturen und doch von seinen göttlichen Vollkommenheiten nie das Mindeste verliert – die Wahrheit, die reinste, purste Wahrheit selbst (ach, nach all der Verlogenheit in dieser Welt!), die das ganze unendliche Reich aller Wahrheiten in sich birgt – die unbegrenzte furchtbar große Macht, die aber zugleich in ihrem innersten Wesen maßlose Güte ist – die erschreckbare, absoluteste Gerechtigkeit (o, nach all der Ungerechtigkeit in dieser Welt!), die zugleich grenzenloses Erbarmen ist – persönliche, strahlende maß- und fleckenlose Heiligkeit und Reinheit (o, nach all dem Schmutz, all der erbärmlichen Schurkerei dieser Welt!), vor der die höchsten, reinsten Geister gleich sind einer Wolke schmutzigen Staubes – die ewige, unveränderliche Ruhe, zugleich die rastloseste, unendlich gewaltige Aktivität in sich selbst und außer sich – die höchste Majestät, der alle Pracht der Welten weniger ist als ein Ornament am Schemel seiner Füße und zugleich die unendliche Herablassung und Menschenfreundlichkeit – den realsten, unendlichen Jubel, die wesentlichste Wonne und Seligkeit in der Stille der Ewigkeiten. – – All diese scheinbaren Kontraste, die die Schwäche des geschaffenen Verstandes so oft erstaunten, ja uns gar zu rätselhaft erschienen – vereint zu Einer höchsten Schönheit und Glorie, dem höchsten absoluten Gut – er wird sie schauen unmittelbar in sich selbst, wie sie ist.

Die unendliche Tätigkeit dieses ewig Ruhenden wird er schauen: Das göttliche Wissen in seinen ewigen Ideen und Erfindungen; die Allmacht in ihren Welt-Gestaltungen, die Weisheit in ihrer unfehlbaren Leitung des Universums, die Güte in ihrem Erbarmen, die Gerechtigkeit in ihren schrecklichen Strafen, Heiligkeit in ihrem unendlichen Haß des Bösen und dem ewigen Triumph des Guten. – Tiefer noch: Die

innerste Tätigkeit der Gottheit, ihr innerstes persönliches Leben schaut er: Wie der ewige persönliche Ursprung von Ewigkeit zu Ewigkeit in seine eigene Anschauung versunken, das volle Abbild und den gleich herrlichen Abglanz seiner göttlichen Größe, den ewigen Sohn erzeugt von Ewigkeit zu Ewigkeit „des ewigen Sinnes innere ewige Unterhaltung“, unendlich mal unendlich größer als alle äußere – und wie Beide sich in ewiger persönlicher Liebe und Seligkeit, dem heiligen Geist, umfassen, in dem sie zugleich „der Eine“ sind im Besitz einer und derselben göttlichen Majestät und Herrlichkeit – ein unbegrenzter Ozean von Licht und Glorie, in dem alles unerfaßlich groß und erhaben, dreimal heilig, hinreißend schön und unendlich liebenswürdig ist; die Ur- und Originalidee alles Schönen in der Schöpfung, das ja nur eine unendlich schwache Kopie dieser göttlichen Schöpfung ist. – Und in Ihm all die unendlichmal unendlichen Originalideen zu allen möglichen geistigen und sichtbaren Schöpfungen und Welten: Nicht bloß von allem, was war und ist und sein wird, sondern dazu alles, was nie war, noch je sein wird, aber doch möglich ist in Schöpfung und Wirklichkeit samt allen Idealen und allen Originalideen alles möglichen Wahren und Guten.<sup>185</sup>

Verzeih mir, lieber Leser, mein erbärmliches Gestammel über die Größe deines Gottes. Ich kann's wirklich nicht besser, denn ich weiß es nicht besser: Kein Auge hat Ihn ja je gesehen, kein Ohr je Ihm entsprechend über Ihn gehört, noch ist in eines Menschen Herz je seine Herrlichkeit gedungen – auch in meines nicht. Laß mich also lieber schweigen. – Leg mein Geschreibsel beiseite und erforsche die tiefinnerste Sehnsucht deines Geistes: Eine Ahnung seiner Herrlichkeit wirst du in ihr finden, unendlich schwach, aber sie erzählt dir gewiß mehr, als ich dir sagen kann.

2. Doch sollte wirklich dies unendliche Schauen, die Anschauung Gottes für sich allein, dem Menschen genügen? Unmöglich! So wenig wie dieselbe für sich allein sein könnte. Denn es gibt noch eine mächtigere Menschensehnsucht, als zu wissen:

Die Sehnsucht *zu lieben und geliebt zu werden*, ohne Maß und ohne Grenzen, – und diese Doppelliebe ist die natürliche Folge, sowie die

---

<sup>185</sup> (Hrsg.): Diese göttliche Schöpfung könnten wir modernen Menschen als „Multiversum“ verstehen. In dieser Vorstellung existieren zahlreiche Universen, gemäß ihren eigenen physikalischen Gesetzen.

höchste Vollendung, das eigentlichste Wesen des seligen Entzückens in jener Welt.

Selbstverständlich, ganz von selbst wird der Geist bei der Anschauung des unendlich Herrlichen und Schönen hingerissen von einem Feuersturm der Liebe zu Ihm, der ihn jede andere Liebe vergessen macht. Dies Wesen aber, in das wer nun versenkt ist, es ist der lebende, persönliche Gott und deshalb die lebendige, persönliche, maßlose Liebe. Diese unendliche Liebe schuf ihn für sich, für Gott, zum Zweck der Gottesliebe, legte deshalb das Bedürfnis Gottes, die tiefinnerste Sehnsucht nach Ihm in seine Natur hinein und gab ihm für die Tage seines irdischen Daseins das Gebot: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften“ – als das größte, erste, ja einzige Gebot.

Und nun zieht diese Ewige Liebe den kleinen armen, so liebebedürftigen Menschen an sein unendlich großes Gottesherz, in dies wogende Feuermeer von Gottesliebe, – Leben an Leben, Geist an Geist, Herz an Herz; strömt in ihn über den maßlosen Lebensstrom seiner Liebe und lehr ihn nun, Gott lieben – ach mit unendlicher Leichtigkeit, nicht mehr als Gebot, nicht mehr als „Tugend“, sondern mit absolutester Naturnotwendigkeit – von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften – mehr als das: Mit Kräften weit über Natur und Naturnotwendigkeit, mit göttlich verliehenen Kräften!

Dann erst wird der Mensch das Wort begreifen: „*Deus cordis mei*“ (Ps 72,26)<sup>186</sup>, – daß dies der Gott ist und sein muß, nach dem ihn dunkel und unbewußt seine Liebesehnsucht hintrieb in seinem ganzen irdischen Dasein und ihn unruhig machte, bis er jetzt ruht in Ihm. Denn einen andern Vater, eine andere Mutter, andere Kinder, einen anderen Leib könntest du haben – aber nie einen andern Gott als diesen Einen und Einzigen. – O wenn schon die geistigen Vorzüge eines Menschenkindes, wohnend in einem schönen Leib, zahllose Menschen wahnsinnig machen können vor Liebe, was erst diese persönliche Geistesschönheit selbst, welche die billionenmal Billionen von Schönheiten ausgestreut hat im Universum wie Funken der Nacht, während Er allein ewig der Urquell von Herrlichkeit und Schönheit selbst, nicht eine, sondern die Schönheit ist und bleibt.

---

<sup>186</sup> (Hrsg.): Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil, (Ps 72, 26).

3. Muß aber nicht dem armen, mit so vielen sittlichen Unvollkommenheiten behafteten Menschengestalt diese göttliche Umarmung geradezu schrecklich sein? Das Bewußtsein seiner Unwürdigkeit ihn grausam machen? – Ach Gott ja! Groß ist diese Erbärmlichkeit! Sein ganzes Leben hindurch hat der edel gesinnte Mensch hier auf der Erde gestrebt, herauszukommen aus dieser seiner Erbärmlichkeit, größer zu werden als er selbst – aber nur zum geringsten Teil wollte es ihm gelingen. Soll das aber nie erreicht werden? Welchen Sinn hätte dann das Beste auf Erden: Streben nach wahrer Tugend, Selbstbezwungung und Selbstsieg, reines sittliches Leben – wenn wir die Vollendung von alledem nie erreichen? Wenn hierin alles Ringen und kämpfen und Leiden am Ende für nichts ist? – Eitelkeit und Geistesplage! –

Es muß also noch etwas anderes geben in jener Welt: Sittliche Vollendung, innere wahre Größe. Nur der aber kann uns größer machen als wir selbst, der größer ist als Alle. Wird nicht das unscheinbare, armselige Tautröpflein, getroffen von einem Strahl der Sonne, prächtig und schön? Wird's dann nicht wie so eine kleine leuchtende Sonne selbst? – Indem also der Unendliche den Menschengestalt an sein göttliches Herz zieht und ihn durchstrahlt mit der reinsten Gottesliebe, da wird der Mensch in dieser unerfaßlich heiligen Gottesglut gereinigt von allem, was menschlich-erbärmlich ist, befreit von allen Resten des Bösen, sein innerstes Wesen erfüllt mit dem Wesen alles Reinen, Edlen und Guten, wahrhaft sittlich vollendet – weise, befreit von aller menschlichen Torheit, weil versenkt in die Abgründe der Weisheit – heilig am Herzen des dreimal Heiligen – gerecht in der Umarmung der Gerechtigkeit – wahrhaft gut, erfüllt mit unsagbarem Haß gegen alles Böse in der Liebe des höchsten Gutes: *„Ähnlich werden wir Ihm sein, denn wir werden Ihn schauen, wie Er ist“* (1 Joh. 3,2). – Ach fürchte dich nicht, armer Mensch, vor der Umarmung deines Gottes: Unendlich unwürdig bist du, wie du jetzt bist – jetzt, es wäre geradezu entsetzlich – Du aber, Großer, Allmächtiger, Heiliger! Du aber machst mich würdig!

Das ist die ganze, die volle Erfüllung des Wortes: „Ich bin dein übergroßer Lohn“ (Gen. 15,1) – „Ich“, der Unendliche, der Gott deines Herzens – „bin“, denn ich bin der ewig Bleibende, Ewige, mir ist alle Zeit Gegenwart und so wird auch deine Seligkeit sein, die ganze Selig-

keit jeden Augenblick, ewig – „dein“ Lohn, nicht bloß in Anschauung, nicht bloß im Haben, sondern im Sein, durchdringend dein innerstes Wesen – groß, größer als was alle Welten zu bieten vermögen – dein „Lohn“, denn du hast’s verdient, – „übergroß“, zu groß für die bloße Natursehnsucht nach deinem Gott, denn diese könnte das weder verlangen, noch deine natürliche Seligkeitskraft das fassen; beide übertragt es unendlich. Nicht von ihr, sondern von seiner eigenen göttlichen Seligkeitskraft entnahm Er das Maß.

Das ist die Erfüllung des Versprechens: „Eritis sicut dii“ (Gen. 3,5)<sup>187</sup>, vorgelogen zuerst von Satan, aufgegriffen von Gott – freilich in ewiger Voraussicht, nach ewiger Absicht und ewigem Plan – und erfüllt von Ihm in wahrhaft göttlichem Sinne.

4) Ist jedoch nicht geteilte Freude doppelte Freude, einsame dagegen nur halbe? Gewiß! Aber du wirst dort deine Freude nicht nur teilen mit der unendlichen Freude Gottes selbst, sondern noch dazu mit der seligen Freude zahlloser Anderer.

Eine glänzende Versammlung der vollendeten Menschheit wirst du dort vorfinden, der täglich neue Teilnehmer zuströmen: „Eine große Schar, die niemand zählen kann, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Zungen ... vor dem Throne“ (Apoc 7,9):

Völker von Nord und Süd, Ost und West, aus allen Weltteilen und allen Jahrtausenden der Menschengeschichte, angefangen vom grauesten Altertum bis zum Tage deines Eintritts in diese Welt, von Adam bis zur Sündflut, von Noe bis zu den Chaldäern – Assyrier und Babylonier – Ägypter und Hindus – Griechen und Römer – Europäer von ihrer Zeit des Barbarentums bis heute – Chinesen, Neger<sup>188</sup>, Arier<sup>189</sup> – und vor allen Alle, die dir je teuer waren in diesem Leben, die dir nahe ge-

---

<sup>187</sup> (Hrsg.): scit enim Deus quod in quocumque die comederitis ex eo aperientur oculi vestri et eritis sicut dii scientes bonum et malum; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon eßt, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist, (Gen 3,5).

<sup>188</sup> (Hrsg.): NEGER, m. der schwarze, der mohr, aus franz. *négre* (lat. *niger*). Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>.

<sup>189</sup> (Hrsg.): ARIER, altindisch *arya* »der Edle«, im Sinne von Urindogermanen.



standen, wenn sie würdig sind.<sup>190</sup> – Alle lebend und webend in göttlichem Licht – „*ambulabunt gentes in lumine tuo*“ (Is 60,3)<sup>191</sup>. – Eine große Gottesfamilie, den „göttlichen Staat“ bildend in Frieden, Freude und Eintracht, geeinigt durch die Eine große Gottesliebe als einigendes Band! – Welch geistig anregende Gesellschaft! Welch inniger Geistesverkehr! Welch billionenfacher Gedankenaustausch! Nicht wie hier durch das armselige Vehikel des gesprochenen Wortes, den hohlen Schall, der oft so trügerisch ist – sondern nur in „Wahrheit“, unmittelbar von Geist zu Geist, von Gedanken zu Gedanken, durch direktes Gedankenlesen in der Seele des Anderen, ähnlich – doch weit vollender – wie du jetzt deine eigenen Gedanken in dir liest.

Ach wie wär's doch ganz anders hier in dieser Welt, wären die Menschen besser, friedfertiger, nächstenliebender und verständen sie sich besser! Es wäre ein Paradies auf Erden. Aber es heißt immer: „Friede! Friede! und doch ist kein Friede“ (Jer. 6,14).<sup>192</sup> O, die zahllosen Missverständnisse unter sonst so guten Menschen, sogar im innersten Schoß Einer Familie! Dieser Widerstreit der Meinungen und Ansichten! Die Sonderheit der Interessen! Partei, Parteienleidenschaft und Feindschaft! –

---

<sup>190</sup> Wie können wir aber vollendet glücklich sein, wenn wir jene ewig unglücklich sehen die nicht würdig waren, z.B. Eltern oder eigene Kinder? – „Wir werden sein wie Gott“, also jedenfalls auch, „lieben wie Gott“, mithin das hassen, was Er haßt, hassen müssen, was Gott haßt. Wir werden ferner die Gerechtigkeit dieses göttlichen Hasses klar einsehen, sowie die Gerechtigkeit seines Urteils über sie – daß sie nur hassenswert sind und selbst Gott, unsere höchste Liebe, hassen. Kann nicht auch hier tötliche Beleidigung die stärkste Liebe und Zuneigung in Haß verwandeln und gerade die stärkste Liebe in tötlichsten Haß? Dort aber wird uns Beleidigung Gottes weit schwerer wiegen, als uns selbst zugefügte Beleidigung, weil wir Gott weit mehr lieben und lieben müssen, als uns selbst.

<sup>191</sup> (Hrsg.): *et ambulabunt gentes in lumine tuo et reges in splendore ortus tui*; Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht, Isaias 60,3.

<sup>192</sup> *eo quod deceperint populum meum dicentes pax et non est pax et ipse aedificabat parietem illi autem liniebant eum luto absque paleis*, Darum daß sie mein Volk verführen und sagen: "Friede!", so doch kein Friede ist. Das Volk baut die Wand, so tünchen sie dieselbe mit losem Kalk, Ezechiel 13,10.

Unmöglich in jener großen Gottes-Familie! Wie versteht man sich gegenseitig so gut, denn man kennt sich ja gegenseitig ganz anders! Mißverständnisse sind gar nicht möglich, denn jeder liest in des andern Seele; noch Widerstreit der Meinungen noch Ansichten, denn Alle sind vollkommen Eines Herzens und Eines Sinnes, weil Alle Gottes Sinnes und weil dort nur Wahrheit sich findet, die nur Eine ist; noch gibt es Gegenseitiges zu ertragen, weil alle vollendet sind. Wie ist aller Neid, Streit und alle Missgunst so fern in dem Lande, wo es keine Sonderheit der Interessen mehr gibt, weil nur Gottes Interesse herrscht, noch Spekulation auf Privatvorteile, weil keiner seinen Nutzen in des Andern Schaden finden könnte, wo die Freude des Einen nur die größere Freude des Andern ist, und es nur gegenseitige Freude mitzuteilen gibt. Wo es weder Partei noch Parteileidenschaft gibt, sondern nur Eine große Gottespartei – wo der Fluch der Feindschaft ewig fern ist, denn dort gibt es nur Feindschaft gegen das Böse und das ist nicht dort, in diesem Land der ewigen Treuga Dei, des ungestörten Gottesfriedens. – Ja, geteilte Freude ist gewiß doppelte Freude; was erst billionenfach geteilte!

Das ist der echte, wahre Kulturfortschritt der Gesamtmenschheit ins Ungemessene, bis zum Unendlichen; der vollendete Idealismus, vollendet erreicht. Hier wird nicht Einer dem Andern, nicht eine Nation zur andern sagen: Gehe hinweg eine Weile, damit auch wir trinken: Denn „mit dem Strome seiner Wonne wird er tränken“ alle Völker der Erde (Ps. 35,9). Groß genug ist Er, um ewig alle Völker der Erde mit Seligkeit zu sättigen. Könnte nicht schon am Niagara die ganze Menschheit trinken? Wie sollte da den Millionen Geistern nicht Gott genügen, da er sogar sich selbst genügt, Er, vor dem „*wie ein Stäubchen auf der Wage der Erdkreis ist und wie der Tautropfen, der morgens zur Erde fällt*“ (Sap.<sup>193</sup>, 11,23), Er, dem diese ganze beseligte Geisterwelt ewig schwimmt, wie ein winziges Infusorium<sup>194</sup> im Großen Ozean.

5) Was verlangst du sonst noch – außer und über dem höchsten Wissen und Lieben in dieser glänzenden Gesellschaft? *Ruhm und Ehre? Ansehen und Größe vor der Welt?* Eine große glänzende Stellung mit entsprechender Machtsphäre? Ganz gewiß, denn geboren ist jeder

---

<sup>193</sup> (Hrsg.): Sap. (lat. Sapientia Salomonis/Das Buch der Weisheit).

<sup>194</sup> (Hrsg.): Aufgusstierchen (einzelliges Wimpertierchen).

Mensch zu alledem, das Verlangen danach, deshalb das Verlangen der innersten Menschennatur, muß also auch dort befriedigt werden.

Die innere Ehre besitzend, d.h. groß in dir selbst, und die höchste äußere, d.h. geehrt von Gott in der glänzendsten Stellung wirst du einer anderen Ehre, anderen Ruhmes nicht mehr bedürfen. Nicht bedürfen, wohl aber genießen. Denn das Land der Seligkeit ist ein „Reich, bereitet von der Grundlegung der Welten her“ (Math. 25,34) und von Jedem in diesem Reiche steht geschrieben: „sie werden herrschen in den Äonen der Äonen“ (Apoc. 22,5) und „die Völker beherrschen“ (Sap. 3,8). Alle sind dort „große Figuren der Weltgeschichte“, obgleich Jeder nur „Einer aus der Menge“, denn es ist eine von Ewigkeit auserwählte, überaus glänzende Menge. Brauchst deinen Fuß nicht auf „ellenhohe Socken zu setzen“ (Faust), wie die Großen der Erde, denn du bist ein wahrhaft Großer der neuen Himmel: Erde und Hölle werden sich vor dir beugen. Dein Ruhm wird sein der Ruhm der wahrhaft Unsterblichen, nie wird er sich zur Ruhe legen, denn er ist Ruhm vor dem Ewigen; kein toter Stein ist dein Denkmal, sondern du selbst dein ewig lebendes Denkmal – während dessen die Monumente zu Ehren der Großen dieser Welt längst sich in ihre Atome aufgelöst haben. Alle diese „Unsterblichen“ der Weltgeschichte aber, wenn sie ihr höchstes Lebensziel verfehlt haben, werden mit ewiger Vergessenheit – die ewige Schmach und Schande ausgenommen – bedeckt sein, ausgestrichen aus dem Buche der Lebenden.

6. Doch noch Eins verlangst du: „Nur rastlos zeigt sich der Mann“ und tausendmal mehr der reine Geist. Denn viel regsamer ist die rein geistige Kraft, denn die geistig-leibliche.

Wie kann schon hier ein recht reger Geist wohnen in einem gebrochenen Körper! Auch bedarf der Geist hier nicht eigentlich der Ruhe, sondern nur der ermüdete Körper. Befreit ferner von dem Ballast des Körpers wird *Wille* dasselbe sein, wie *Tat und Ausführung*. Erfährst du nicht schon Ähnliches hier? Um z.B. deinen Arm zu bewegen (zur ersten Applikation des Nervensystems) brauchst du bloß zu wollen; um aber durch den Arm eine Last zu bewegen, brauchst du Mühe und Anstrengung. Derart arbeitet um so vieles leichter der Geist, denn der Körper. Wie erst dort! – Dort:

„Daß sich das größte Werk vollende,  
Genügt ein Geist für tausend Hände.“

Und schnell wie der geistige Gedanke wird auch die Bewegung dieses Geistes sein durch die Räume des Weltalls. – Also folge alsdann nur dem gewaltigen geistigen Tatendrang!

Stürz' dich ins Rauschen der Zeit

Ins Rollen der Begebenheit!

Denn der Allmächtige ist imstande, dir einen glorreichen *Berufskreis* zu geben, ganz entsprechend den Kräften deines Geistes, Er, „der seine Geister zu seinen Boten macht“ (Ps. 103,4), ein weitestes Arbeitsfeld im Rauschen der ewig sich wiederholenden Jahrmillionen, im Rollen der Begebenheiten des ganzen Weltalls.

Mitwirken wirst du mit ihm als Werkzeug des Höchsten: *Judicabunt nationes et dominabuntur populis* (Sap. 3,8)<sup>195</sup> –

---

<sup>195</sup> (Hrsg.): *Lectio libri Sapientiae*. Justorum animae in manu Dei sunt, et non tanget illos tormentum mortis. Visi sunt oculis insipientium mori: et aestimata est afflictio exitus illorum: et quod a nobis est iter, exterminium: illi autem sunt in pace. Et si coram hominibus tormenta passi sunt, spes illorum immortalitate plena est.

In paucis vexati, in multis bene disponentur: quoniam Deus tentavit eos, et invenit illos dignos se. Tamquam aurum in fornace probavit illos, et quasi holocausti hostiam accepit illos, et in tempore erit respectus illorum. Fulgebunt justi, et tamquam scintillae in arundineto discurrent. Judicabunt nationes, et dominabuntur populis, et regnabit Dominus illorum in perpetuum, (Sap. 1-8).

Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, des Todes Qual berührt sie nicht (weil der Tod für sie ein Übergang zum Leben ist). Sterbende waren sie dem Auge der Toren; als Unglück gilt ihr Ende, ihr Scheiden von uns als Untergang – sie aber weilen in Frieden. Wenn sie auch nach Ansicht der Menschen Qualen erlitten, so erfüllte sich doch ihr Hoffen auf Unsterblichkeit. Ein wenig nur werden sie gepeinigt, aber viel Herrliches wird ihnen widerfahren; denn Gott hat sie nur geprüft, und Er fand sie Seiner wert. Wie Gold im Ofen hat Er sie erprobt, und wie ein Brandopfer sie angenommen. Ist die Zeit [des Weltgerichts] gekommen, wird Er Sich ihrer annehmen. Die Gerechten werden dann glänzen und wie Funken durch das Rohrgestrüpp [der Sünder] fahren [um an ihnen das Gericht zu vollziehen]. Sie werden die Völker richten und über die Nationen herrschen, und der Herr wird ihr König sein in Ewigkeit.

Vgl. Abtei Mariawald, Introibo Ad Altare Dei, <https://www.mariawaldermessbuch.de/as62/sep/sep16/node7.html> (Stand 10/2022).

nicht weil Er eines solchen bedarf, sondern weil es dir zusagt – in der Verwirklichung seiner Schöpferideen, in der

„Gestaltung, Umgestaltung  
Des ew'gen Sinnes ew'ger Unterhaltung.“

Eine glänzende Berufsarbeit und ewiges Feld der Tätigkeit!

Aber eins, scheint, fehlt dort: Fortschritt! – Weshalb suchen wir den hier? Um fortzuschreiten aus der elenden Unzulänglichkeit und Begrenztheit in uns und um uns. Davon sind wir dort längst befreit! Dort sind wir im Besitz des Höchsten, Besten und Vollendetsten, an das nur je menschliche Ideale reichen könnten. Auch der Reiz der Aktivität, der Anspannung aller Kräfte, wie es der Fortschritt mit sich bringt, ist dort nicht vonnöten. Ein viel mächtigerer Reiz der Aktivität, eine viel zusagendere Anspannung aller Kräfte wird uns dort ewig beschäftigen. –

Übrigens wäre auch Fortschritt vonnöten zur vollendeten Seligkeit, es wären alle Bedingungen dazu vorhanden, überreichlich: Als Zeit eine ganze Ewigkeit, als Mittel die göttlich erhöhte Geisteskraft, als Gegenstand die ganze Unendlichkeit Gottes. Denn in seligem Genuß derselben kann jede endliche Fassungskraft fortschreiten von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Genuß zu Genuß ohne Ende, sie würde doch nie die ganze Tiefe der Gottheit irgendwie erreichen. Nur Er selbst erkennt und genießt sich selbst ganz und endlich vollendet; nur sein Geist *omnia scrutatur, etiam profunda Dei* (Cor. 2,10)<sup>196</sup>.

---

<sup>196</sup> (Hrsg.): nobis autem revelavit Deus per Spiritum suum Spiritus enim omnia scrutatur etiam profunda Dei  
quis enim scit hominum quae sint hominis nisi spiritus hominis qui in ipso est ita et quae Dei sunt nemo cognovit nisi Spiritus Dei  
nos autem non spiritum mundi accepimus sed Spiritum qui ex Deo est ut sciamus quae a Deo donata sunt nobis  
quae et loquimur non in doctis humanae sapientiae verbis sed in doctrina Spiritus spiritalibus spiritalia comparantes  
animalis autem homo non percipit ea quae sunt Spiritus Dei stultitia est enim illi et non potest intellegere quia spiritaliter examinatur  
spiritalis autem iudicat omnia et ipse a nemine iudicatur  
quis enim cognovit sensum Domini qui instruat eum nos autem sensum Christi habemus;

So wird der Menschegeist ewig glücklich sein am Ziele seiner Wanderschaft. Ihn sättigt keine Lust, ihm genügt kein Glück, als nur diese Eine Lust und dies einzige Glück. Es reicht nicht bloß an all seine Wünsche, es überragt sie in göttlicher Größe, dies buchstäblich grenzenlose Glück:

„Genießen sollst du, sollst genießen!  
Das ist der ewige Gesang,  
Der jedem an die Ohren flingt,  
Den dort die Ewigkeiten lang  
Ihm selig jede Stunde singt.“

7. Denn dies Glück hat wohl einen Anfang, *aber es hat kein Ende*. Darüber hat der selige Geist die vollste Gewißheit von Gott selbst: Bei sich selbst hat Gott ihm geschworen: „Zeit wird nicht mehr sein“ (Apoc. 10,6)<sup>197</sup>, sondern nur die Ewigkeit. – Kein Schlussakt! Kein

---

uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes.

Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes.

Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind; welche wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel.

Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird; der geistliche aber beurteilt alles, er selbst aber wird von niemandem beurteilt; denn "wer hat den Sinn des Herrn erkannt, der ihn unterweise?" Wir aber haben Christi Sinn; Cor 2,10-16,

vgl. <http://bibleglot.com/>

<sup>197</sup> (Hrsg.): Und der Engel, den ich auf dem Meere und auf der Erde stehen sah, erhob seine Hand zum Himmel, und schwur bei dem, der da lebet in alle Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat, und was darin ist, und die Erde, und was darin ist, und das Meer, und was darin ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein wird; Apok. 10,5-6, Die Heilige Schrift des Neuen Testaments, Aus der Vulgata übersetzt von Dr. Joseph Franz von Allioli.

geheimnisvolles Jenseits mit seiner Furcht und seinem Schrecken! Nicht *terra morientium*<sup>198</sup>, sondern *terra viventium*<sup>199</sup>, nie still die Uhr, nie fällt der Zeiger.

Ein doppeltes Gesetz beherrscht diese Seligkeit: Ewige Ruhe und ewige Bewegung, denn ihr Gott ist die ruhende Unendlichkeit und zugleich die unendliche Tätigkeit.

Ewige Ruhe in Gott: O wir wollen Ruhe haben im Entzücken! Beim Sonnenaufgang auf dem Rigi<sup>200</sup> plappert nur der Gedankenlose, der tiefer Fühlende schweigt. Ruhe im Genuß der ewig unendlichen Ruhe der Gottheit, ihrer unerfaßlich ruhigen inneren Aktivität, kein Wandeln und Wandern, kein Steigen und Fallen – das ist die Signatur des Wesens dieser Seligkeit. –

Und zugleich wollen wir Tätigkeit, Bewegung, Wechsel und „Fließen“: Alles außer Gott fließt und entzückt in ewigem Fluß, in endloser Gestaltung und Umgestaltung. Es ist für den Glücklichen kein bloßes Wegfließen, kein Zerfließen, es rollt nicht wie Glas, bricht nicht wie das, ist nicht hol inwendig; denn dessen Vergänglichkeit ficht ihn nicht an, er steht über ihr – in Gott. Ewig fließt es neu und er sieht in diesen ewigen Undulationsstrahlen<sup>201</sup> weniger die Hinfälligkeit des Geschaffenen, als den ewig wechselnden Reflex der Gottheit. Ruhig betrachtet und genießt er es; denn er ist ewig fest verankert in seinem Gott, ruhig ohne Hast und Unruhe, ohne Jagd danach – kein Taumeln von Begierde zum Genuß – keine armselige Schmetterlingsexistenz. – Und so stört, nach göttlicher Weise, weder die Bewegung die ewige Ruhe, noch die Ruhe die endlose Bewegung.

So wird der Glückliche vom Strome der Wonne Gottes selbst getränkt werden (Ps. 35,9), teilnehmend an dem ewigen, realen Jubel des höchsten Wesens, indem er die göttliche Seligkeit ewig in sich hineintrinkt, indem der Allmächtige dies kleine Gefäß des Menscheinges mit seiner so unermesslichen Kapazität nicht nur füllt bis oben, sondern hineinwirft in den Ozean seiner eigenen göttlichen Wonne –

---

<sup>198</sup> (Hrsg.): Land der Sterbenden.

<sup>199</sup> (Hrsg.): Land der Lebenden.

<sup>200</sup> (Hrsg.): Rigi, Königin der Berge zwischen dem Vierwaldstättersee, dem Zugersee und dem Lauerzersee in der Zentralschweiz.

<sup>201</sup> (Hrsg.): vgl. Wellentheorie des Lichts, gemäß dieser Theorie wird das Licht auf einen *Wellenvorgang* zurückgeführt.

nicht: *Gaudium Domini intret in te*<sup>202</sup>, sondern: „*Intra in gaudium Domini tui*“<sup>203</sup> (Math. 25, 23).

Warte, armes Menschenherz! Einmal kommt die Stunde, muß kommen und: „*Satiabor quum apparuerit gloria tua*“ (Ps. 16,15)<sup>204</sup>. – Fürchte nicht, daß es dir ergeht wie dem Armen, der das große Los gewinnt und dem der Verstand versagt vor Glück – oder wie der Mutter, die ihren verlorenen Einzigen wieder in die Arme schließt, der aber das Herz bricht vor Freude. Der Geist erträgt mehr als das schwache Hirn und Herz und ein Übriges wird der Allmächtige selbst tun.

Doch alles das ist nur ein Gleichnis, armseliges Menschengerede – nicht das unerfaßliche, ewige Ereignis selbst. Das wird sein über alle Gedanken menschlichen Geistes, alle Ahnungen, die je Herzen durchzogen, alles was je gedacht und geschrieben wurde von Anbeginn der Menschheit bis heute: „*Oculus, non vidit nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus*“ – wem? „*iis, qui diligunt Illum*“ (1 Cor. 2,9).<sup>205</sup>

8. Aber das alles ist rein geistig! Wo bleibt dabei der menschliche Leib? Soll er nicht teilnehmen am Glück der Seele? – Vernunft und Natur sagen uns darüber nichts Bestimmtes. Meinetwegen übrigens könnte er bleiben, wo er ist, hat einen genug geplagt; und was sind alle sinnlichen Genüsse, deren er nur fähig ist, im Vergleich zu jenen göttlich geistigen! Schon ein Sokrates meinte mit manchen Anderen, die Existenz des Menschengeistes frei für sich allein und bereit vom Körper sei besseres Dasein, als die Einzwängung dieses Geistes in einen so armseligen Leib. Jedenfalls würde dieser Mangel des Körpers des Geistes Seligkeit nicht im mindesten hindern, dazu ist sie viel zu groß.

---

<sup>202</sup> (Hrsg.): *Gaudium Domini intret in te*; Lass die Freude des Herrn in dich einziehen.

<sup>203</sup> (Hrsg.): *Intra in gaudium Domini tui*; Tritt ein in die Freude deines Herrn.

<sup>204</sup> (Hrsg.): *Satiabor quum apparuerit gloria tua*; Ich werde zufrieden sein, wenn deine Herrlichkeit erscheint.

<sup>205</sup> (Hrsg.): *sed sicut scriptum est quod oculus non vidit nec auris audivit nec in cor hominis ascendit quae praeparavit Deus his qui diligunt illum*; Sondern wie geschrieben steht: "Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben."; 1 Cor. 2,9.



Wohl aber sagt uns die Offenbarung hierüber ganz Bestimmtes: Daß der Körper mitgenießen soll, weil er mitgelitten – sehr vernünftig und gerecht –, daß er mithin auferstehen wird zum ewigen Leben, aber ganz anders, als er zu Grabe getragen wurde: kein Ballast mehr für den Geist! Kein so armseliger, sondern ein unsterblicher, leidensunfähiger, glorreicher Leib; mit einem Herzen, das nie brechen kann vor Seligkeit, sondern sie faßt voll und ganz:

„Gesät wird er in Vergänglichkeit, erstehen wird er in Unvergänglichkeit – gesät in Schmach, erstehen wird er in Herrlichkeit – gesät in Schwäche, erstehen wird er in Kraft – gesät ein tierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib. (1 Cor. 15,42).<sup>206</sup>

\* \* \*

---

<sup>206</sup> Die Einwürfe des Unglaubens gegen die Möglichkeit der Auferstehung desselben Leibes sind eben so alt wie nichtssagend. Schon Paulus erwähnt dieselben: „Aber es wird Einer sagen: Wie stehen die Toten auf? Mit welchem Körper erscheinen sie denn?“ (1 Cor. 15,35). – Wodurch denn ist unser Leib derselbe unser Leben lang? Durch dieselbe Materie, d.h. Moleküle? Gewiß nicht, die wechseln in höchstens 5 Jahren alle total, so daß ein fünfzigjähriger Mann wenigstens zehnmal einen „ganz anderen Leib“ hatte. Weshalb also nennen wir ihn dennoch denselben Leib? Offenbar nur, weil er dieselbe individuelle Konstruktion des Organismus besitzt wie vorher und dieselbe Seele ihn bewohnt. Um zu leugnen, daß Gott diese Auferstehung verursachen könnte, müßte man zuerst seine Allmacht leugnen (denn hier handelt es sich durchaus nicht um etwas in sich Unmögliches) d.h. Ihn selbst leugnen, natürlich mit Beweisen!

# Gedankenspiele.

---

## 1. Die Endlichkeit des Universums.

Es liegt nun an uns winzigen Menschen, die wir wie ein Nichts in diesem ungeheueren Weltensystem verschwinden, in dieser Welt, wo Zeit- und Raummaße gelten, bei deren Betrachtung es unserem Verstande schwindelt, unser Geist verzagt – es liegt uns da gar nahe, diese Welt einfachhin für unendlich zu halten: Für unendlich in der Zeit, d.h. existierend von Ewigkeit her ohne einen Anfang und existierend fort und fort ohne je ein Ende zu finden – und für unendlich in ihren unfaßbaren Räumlichkeiten, so daß eine Grenze dieses Weltalls nicht nur für uns unerfindlich wäre, sondern tatsächlich nicht existierte.

Aber diese Idee von einer Unendlichkeit der Welt ist vielmehr die Resultante unserer eigenen Winzigkeit. Es liegt ihr dazu das Prinzip des Philisters zugrunde: „Was ich nicht wahrnehme, existiert nicht“. Die Naturwissenschaften zugleich mit etwas Nachdenken belehren uns, daß dieses Weltall Maß und Ende in Zeit und Raum haben muß, wie es ja auch in all seinen Einzelheiten – offenbar absichtlich – das Gepräge von Maß und Endlichkeit, von begrenzter, oft sehr begrenzter Vollkommenheit trägt, durchaus nicht ein Gepräge von maßloser, unendlicher Vollendung. „Entstehen und Vergehen“ ist das allgemeine Gesetz „hier unter dem wechselnden Mond“. Die Astronomie aber lehrt uns: Entstehen und Vergehen ist das Gesetz alles Materiellen, alles Sichtbaren, bis zu den Grenzen des Weltalls. Auch über den Sternen des Himmels waltet das Gesetz der Vergänglichkeit. Nichts an den Fixsternen ist fix, nichts unveränderlich, „πάντα ῥεῖ alles ist fließend“, wie Heraklit sagt – und zerfließend.

a) **Das Weltende.** Die Bewegungen der Weltkörper können zwei Ursachen haben: Einen Bewegungsanstoß, dem Stoff einmal gegeben und die gegenseitige Anziehungskraft (Gravitation). Der erste dieser Bewegungsursachen trat nur einmal in Tätigkeit, während die zweite fortwährend und jeden Augenblick tätig ist. Die erste Art der Bewegung muß wegen des Widerstandes des Äthers (oder wie man jetzt

annimmt, der Elektronen und Ionen) fortwährend abnehmen, während die Anziehungskraft niemals abnimmt, denn sie wird nicht durch Widerstand vermindert. Die notwendige Folge davon muß sein, daß die erste Bewegungsart fortwährend schwächer wird im Verhältnis zur Gravitation, bis diese jene vollständig überwindet.

Mit anderen Worten: Alle Planeten, die um unsere Sonne kreisen, müssen ihre Kreise immer enger ziehen, bis sie in die Sonne hineinstürzen<sup>207</sup> und alle Sonnen ebenso ihre Kreise immer enger um ihre Zentralsonnen, bis alle Sonnen in eine große Zentralsonne hineingestürzt sind: „Und wie eine Schriftrolle werden die Himmel zusammengerollt werden“ (Js. 34, 4), wie eine Schriftrolle, die gelesen ist. Die Wirkung muß notwendig wegen des furchtbaren Zusammenstoßes ein einziger ungeheurer Weltenbrand sein, wobei diese Zentralsonne sich in eine ungeheuerere Gasmasse verwandeln muß, wahrscheinlich mit Zersetzung aller Elemente in Urstoffe wegen der enormen Hitze. Das Ende der Welten wird also sein: zurück zum Anfang, zum Urnebel: „Die Himmel werden mit großer Gewalt vergehen, die Elemente aber durch die Hitze aufgelöst werden, die Erde und die Werke auf ihr ausgebrannt werden“ (2 Petr. 3, 10). –

Was dann? Wird dieser Urnebel wieder zu Sonnen und Welten gebildet werden oder nicht? Oder wird er vernichtet werden und werden ganz neue Welten aus den ewigen Abgründen der Gottheit heraufsteigen? Wann wird dieser Kreislauf der Welten ein Ende haben? – „Wir sind von gestern und wissen nichts“ (Job. 8, 9). Aber dieses gegenwärtige Universum mit seiner gegenwärtigen Anordnung wird und muß jedenfalls ein Ende haben.

---

<sup>207</sup> (Hrsg.): „*Ein Exoplanet [Kepler-1638b] auf spiraligem Todeskurs.* Heißer Gasriese umkreist einen anschwellenden Unterriesen in enger werdendem Orbit“.

Nadja Podbregar, Center for Astrophysics|Harvard&Smithsonian, 20. Dezember 2022, in: *The Astrophysical Journal Letters*, 2022; doi: 10.3847/2041-8213/aca47e, vgl. <https://www.scinexx.de/news/kosmos/ein-exoplanet-auf-spiraligem-todeskurs/>

**b) Der Weltenanfang.** „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ – so urteilt seit Anbeginn die Menschheit – „Im Anfang war schon der Stoff, er ist ewig“ – so urteilt der Atheismus, der alte wie der neue. Die Welt, wenigstens die Urmaterie, war für ihn immer da; er braucht also für dieselbe keinen Schöpfer, wie er meint.

Auf welcher Seite steht die Vernunft?

Abgesehen davon, wie schwer denkbar eine ewige Existenz der Urmaterie schon an und für sich ist, fragen wir: War sie von Ewigkeit her tätig oder ruhend (so daß die Tätigkeit erst mit der Zeit eintrat)? – Waren die Naturkräfte in ihr von Ewigkeit her tätig, so müßte diese Tätigkeit schon längst, seit Millionen von Jahrtausenden (eigentlich seit Ewigkeit) ihren Abschluß gefunden haben durch oben genannten Urnebels. Aus diesem Urnebel aber konnte eine neue Welt von so wunderbarer Harmonie nur entstehen durch Eingriff einer außerweltlichen Weisheit und Macht.<sup>208</sup> So könnte man sich zwar eine unendliche Anzahl von Welten von Ewigkeit her denken, aber nicht ohne einen Weltenordner, der unendlich oft eingriff; jedenfalls aber nicht diese eine Welt von Ewigkeit existierend, die wir vor Augen haben.

War aber das Universum von Ewigkeit ruhend und wurde tätig erst zu einer bestimmten Zeit, dann war es also eine ganze Ewigkeit lang untätig. Zu welchem vernünftigen Zweck hatte es aber dann überhaupt noch Dasein diese Ewigkeit hindurch? Um als nutzloser Klotz dazuliegen eine ganze Ewigkeit hindurch? Wir sehen doch sonst

---

<sup>208</sup> (Hrsg.): Cap.1-5: Segenswort Henochs, wie er die Auserwählten und Gerechten segnete, die am Tage der Trübsal vorhanden sein werden (der bestimmt ist), alle Bösen und Gottlosen zu entfernen. Und Henoch hob nun an <seinen Spruch> und sprach, ein gerechter Mann, dem die Augen vor Gott geöffnet waren, dass er das Gesicht des Heiligen in den Himmeln sah, welches mir die Engel zeigten; und von ihnen hörte ich alles und verstand, was ich sah, doch nicht für dieses Geschlecht, sondern für das künftige, ferne. Von den Auserwählten sprach ich und über sie hob ich an den Spruch: „Der Heilige und Grosse wird aus seiner Wohnung hervorgehen, und der Gott der Welt [und er] wird von da auf den Berg Sinai treten und inmitten seiner Herrschaaren erscheinen und in der Stärke seiner Macht vom Himmel sich zeigen. Vgl. Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, herausgegeben von der kirchenväter-commission der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften – Das Buch Henoch [Band 5] – Leipzig, J.C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1901.

überall weisen Zweck und Absicht in der Natur bis zum winzigsten Wesen hin, dazu alles bis zum letzten Atom in rastlosester Aktivität, nie auch nur einen Moment untätig – und nun soll diese ganze Natur zuerst eine Ewigkeit hindurch ohne alle und jede Tätigkeit, ohne alle und jede Entwicklung und somit ohne allen und jeden vernünftigen Zweck existiert haben! – Wie kam ferner auf einmal dies Universum vom Ruhestand zur Tätigkeit, vom ewigen Tod zur zeitlichen Erwachung? Durch welche Naturkräfte und nach welchem Naturgesetz? Durch keine! Denn das Naturgesetz ist nur dies: Aus Ruhe kann nie Bewegung entstehen, es sei denn durch einen Impuls von außen. Durch welchen Impuls also? Nur einer möglich: Durch den Impuls eines Herrn der Welten – und so hätte man wieder den Gott, von dem man los werden wollte. Das Universum war also gemäß dieser Theorie eine Ewigkeit hindurch mit eiserner Notwendigkeit in absolutem Stillstand und Gleichgewicht. Dann aber bekam es auf einmal, aus sich – warum? wie? – das Bedürfnis nach Unruhe, nach Bewegung, nach Störung des Gleichgewichts, trotz aller sonstigen „eisernen Notwendigkeit“ zur Ruhe. – Das ist die Wissenschaft des Atheismus.

Kann aber dies gegenwärtige Universum weder von Ewigkeit tätig existiert haben, noch von Ewigkeit ruhend, dann kann es überhaupt nicht von Ewigkeit her existiert haben, sondern muß in der Zeit entstanden sein; denn zwischen tätig und ruhend gibt's kein Drittes.

Aber der Stoff wird doch – soviel wir urteilen können, wenigstens ist das möglich – in Ewigkeit existieren. Ist das möglich, warum soll er unmöglich von Ewigkeit her existiert haben? – Aus der Ewigkeit in Zukunft folgt durchaus nicht die Möglichkeit einer Ewigkeit in der Vergangenheit; zwischen beidem ist nämlich ein geradezu unendlicher Unterschied. Ist denn die Ewigkeit in Zukunft wirklich je einmal tatsächlich ewig? Wird je ein Zeitpunkt kommen, in dem es heißen wird: Jetzt hat die Welt ewig existiert? Nein, sondern, wenn auch der Stoff nie wird zerstört werden, so wird er doch immer nur eine endlich Zeit existiert haben. Eine Erreichung der „Ewigkeit“ ist da rein unmöglich. Die Ewigkeit in der Vergangenheit dagegen wäre eine wirklich ewige Dauer, also eine unendlichmal längere Dauer als je die Ewigkeit in der Zukunft. – Aus der Möglichkeit einer Existenz *in* Ewigkeit folgt also durchaus nicht die Möglichkeit einer Existenz *von* Ewigkeit. Es war also einmal ein „Anfang“, ein Zeitpunkt, wo die Materie entstand. Sie

konnte aber nicht entstehen aus sich, also nur durch eine äußere Macht, d.h. durch einen Schöpfer, denn aus nichts wird nichts ohne einen Allmächtigen.

Gesetzt aber auch – *per absurdum* –, sowohl Materie als Bewegung existieren von Ewigkeit her, wäre damit die Absicht des Atheismus erreicht; ein Schöpfer und erster Beweger überflüssig? Mit nichten! Denn auch dann wäre und bliebe sowohl die Materie als ihre Bewegung etwas „*Zufälliges*“, könnte – eben von Ewigkeit her – anders sein oder gar nicht sein, trüge also den Grund ihres Daseins nicht in sich selbst, müßte mithin dies Dasein von einem anderen, nämlich einem absolut notwendigen Wesen erhalten haben und zwar – in diesem Falle – von Ewigkeit her. – Sich in die Ewigkeit flüchten, heißt sich ins Dunkel flüchten und doch in ein Dunkel, das noch durchsichtig genug ist. Es ist ungefähr so geistreich wie eine unendliche lange Kette annehmen, die vom Himmel herunterhängt. Ist sie nirgendswo befestigt, dann muß sie herunterstürzen, trotz ihrer Unendlichkeit. Oder kann die Ewigkeit einer Welt das Dasein geben? So wenig als die Zeit! Denn beide sind ja in sich selbst nichts, sondern sind nur existierend in einem Wesen, das ewig oder zeitlich ist, würden also das Dasein des Wesens schon voraussetzen, dem sie doch Dasein geben sollen – was ein Widersinn ist. – Gesetzt also auch, es wäre kein „Anfang“ gewesen, so wäre doch eine „Schöpfung“ gewesen, eine von Ewigkeit her.

**c) Die Begrenztheit des Weltenraumes.** Eine weitere Frage: Ist das Universum vielleicht buchstäblich von unendlich großer Ausdehnung? – Positiv beweisen kann man das jedenfalls nicht, noch wird man es je können, denn kein Fernrohr und keine Berechnung könnte je bis ins Unendliche reichen. Es sprechen aber – ganz abgesehen von der metaphysischen Undenkbarkeit eines unendlichen Raumes – Tatsachen dagegen. Denn dann wären auch unendlich viele Sonnen in diesem Universum, deshalb auch eine unendliche Masse von Licht; es könnte also jedenfalls nicht so dunkel sein, wie wir's zur Nachtzeit sehen.

Vor allem aber ist der Hauptgrund, weshalb man die Unbegrenztheit des Raumes annehmen zu müssen glaubt, durchaus hinfällig. Man sagt nämlich, eine Begrenztheit desselben sei ganz undenkbar, mithin unmöglich. Denn was sei alsdann jenseits dieses Universums, dort *wo kein Hauch mehr weht und der Markstein der Schöpfung*

*steht?* Manche Naturforscher können sich da nicht ausfinden, meinen deshalb eine unendlich ausgedehnte Schöpfung annehmen zu müssen. Die Antwort ist jedoch sehr einfach:

Was dort ist? *Nichts* – d.h. *nicht Materielles*. Es ist ja jenseits des Marktsteins des Materiellen. Eine Welt des Geistigen mag da sein, größer und herrlicher als die Welt des Materiellen; aber mit Brettern vernagelt ist dort die materielle Welt nicht, sie hört einfach dort auf zu sein. – Wie haben wir uns denn dieses Jenseitige zu denken?

Ein Beispiel möge es erklären: Gesetzt, ich stünde auf dem äußersten der Sterne und feuerte dort eine Kanone ab in der Richtung zu diesem Nichts; was wird geschehen, wenn die Kugel die Atmosphäre dieses Sternes passiert hat und nun ans reine Nichts kommt? Wird sie plötzlich still stehen? Unmöglich. Das könnte nur geschehen bei einer entgegen wirkenden Kraft, wo aber nichts ist, ist auch keine Kraft. Sie wird also weiter fliegen gradaus in der Richtung und in der Schnelligkeit, in der sie das Universum verließ. Wie lange? Ewig, denn wo nichts ist, gibt es auch ewig keinen Widerstand. Ganz dasselbe würde geschehen mit einem Stern, der herausgeschleudert würde aus dem Weltall. –

*Aber es ist ja kein Raum mehr dort?* Tut nichts, da wo die Kugel ist, ist auch für diesen Augenblick Raum. Denn nicht der Raum ist zuerst, sondern der Körper; der Raum ist eine notwendige Folge des Körpers, der Körper trägt den Raum in sich, ebenso wie er Zeit in sich trägt. Oder machte der Schöpfer am Anfang zuerst Platz für die Welten und setzte sie dann hinein? Er setzte die Welten und eben dadurch entstand Raum, gerade so viel als sie brauchten, wie Er auch nicht zuerst Zeit schuf, sondern der „Anfang“ entstand eben dadurch, daß die Dinge angingen. –

„Aber ich kann mir dieses Nichts gar nicht vorstellen!“

Zuviel verlangt! Nichts ist nichts, unsere Vorstellung aber arbeitet mit Bildern, die etwas darstellen. Es genügt, wenn wir dies Nichts denken können und das können wir – durch volle Negation aller und jeder Materie. Ein Widerspruch kann in diesem „Nichts“ schon allein deshalb nicht sein, weil, wo nichts ist, auch kein Widerspruch ist, dazu gehören sich sogar zwei. – So sieht’s aus, „wo kein Hauch mehr weht und der Marktstein der Schöpfung steht“.

Das Universum wird also eben dadurch begrenzt, daß es eine begrenzte, nicht eine unendliche Anzahl von Sternen enthält. Eben dadurch wird auch der Raum begrenzt, denn wo nichts Materielles ist, da ist auch kein Raum. Der Irrtum derer also, die vermeinen, eine Begrenztheit des Weltalls sei unmöglich, ist ein zweifacher: erstens verwechseln sie *unvorstellbar* mit *undenkbar*. (Was können wir uns z.B. überhaupt „vorstellen“ von der geheimen Wirkung der Naturkräfte? Ungefähr nichts!) Zweitens meinen sie, der Raum müsse von der Materie schon da sein, damit dieselbe „Platz hätte“; sehr naiv, aber nicht richtig.

Wohin immer aber jener hinausgeschleuderte Stern in alle Ewigkeit fliegen würde, überall würde er schon eines vorfinden – den unendlich großen Geist und Weltenurheber, in dem dieses ganze Universum schwebt wie ein mathematischer Punkt in der Unendlichkeit. Nicht Raum muß zuerst sein, um eine Welt hineinzusetzen, sondern weit mehr als das: *Er*.

Er aber braucht keinen Raum, sondern nur sich selbst, seine eigene Unendlichkeit; diese aber ist nicht ausgedehnt, nicht räumlich differenziert, sondern überall dieselbe. Ähnlich dem Geist in unserem Körper. Er ist überall im Körper, aber nicht räumlich ausgedehnt, weil überall derselbe. Wir reden deshalb z.B. auch nicht von einer 1-5 Meter langen Seele.

Dies ganze ungeheure Universum trägt also von Unendlichkeit gar nichts an sich. Es ist endlich, sowie in innerer Vollkommenheit, so auch in Dauer und Ausdehnung; es hatte einen Anfang, wird haben ein Ende, hat ringsum seine Grenzen, wo die Kräfte seiner Anziehung und Bewegungen, die Strahlungen seiner Wärme und die Fluten seines Lichtes enden im Nichts des Materiellen, in ewiger Nacht. –

Unendlich ist nur Einer.



## 2. Der Urheber des Universums.

„Der Tor sprach in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott“ (Ps. 13, 1). Warum nicht in seinem Kopf? Mit dem denkt, spricht (geistig) doch der Mensch? – Weil, einfältig wie der Kopf des Toren ist, dazu ist er doch nicht einfältig genug: Der Wunsch des Herzens, der Vater so vieler dummen und so vieler nichtsnutzigen Gedanken, er muß dazu helfen, damit der Kopf des Toren das leisten kann.

Man hat behauptet, die modernen Naturwissenschaften hätten einen Gott als überflüssig erwiesen.

Es gehört eine ganz unerfaßliche, eine geradezu sozialdemokratische Unwissenheit in den Naturwissenschaften, dazu, solches zu behaupten. Vielmehr gerade die modernen Naturwissenschaften, vorab die Astronomie, haben auf das schlagendste Gottes Existenz erwiesen.<sup>209</sup> Es hat deshalb auch in der ganzen Geschichte der Menschheit

---

<sup>209</sup> (Hrsg.): Neueste Studien zeigen ein Problem der Theorie eines oszillierenden Universums auf, das unendlich oft abwechselnde Phasen der Expansion und Kontraktion durchlaufen soll. In diesem Modell gibt es keine Singularität, deren plötzliche Explosion den Beginn der Zeit markiert, weil angenommen wird, dass der Kosmos keinen Anfang hatte.

Forscher von der Universität Buffalo haben sich mit der davon abgeleiteten Theorie des „Big Bounce“ befasst, die die Frage der Entropie umgeht – das Maß der Unordnung, welches innerhalb eines geschlossenen Systems nicht abnehmen kann -, und erklären nun, dass dieses Modell ebenfalls unter dem Problem leidet, **dass es irgend einen Anfang gegeben haben muss**. „Man hat sich ‘Rückprall’-Universen ausgedacht, um das Universum unendlich in die Vergangenheit zu verlängern. Wir zeigen, dass eine der neuesten Modellvarianten nicht funktioniert“, sagt der Physiker Will Kinney von der Universität Buffalo. „Auch in dem neuen Modell, das sich der Entropieprobleme annimmt, muss ein zyklisches Universum einen Anfang aufweisen.“ Damit würden die Verfechter zyklischer Modelle zurück an die Arbeit geschickt.

Die aktuell gängigste Theorie zum Beginn des Universum enthält eine „Inflation“. Es heißt, vor dem Anbeginn aller Zeiten wäre die gesamte Energie des Kosmos an einem unendlich kleinen Punkt konzentriert gewesen – ein Zustand, der mit unseren Gesetzen der Physik nicht beschreibbar ist. Nach einer spontanen Ausdehnungsphase kühlte das Universum ab, und es bildete sich Materie – erst Wasserstoffatome, später schwerere Elemente,

---

Sterne und Galaxien. Diese Theorie kann nun zwar alles erklären, was nach den ersten Sekundenbruchteilen geschah, bis zum heutigen Tag, 13,8 Milliarden Jahre später; aber sie scheitert daran, dass sie weder den Zustand der Singularität beschreiben kann noch den Auslöser der Explosion.

Die Frage erledigt sich bei einem Rückprall-Universum, denn wenn Phasen von Ausdehnung und Zusammenbruch einander unendlich abwechseln, gibt es kein Vorher. Das Universum würde also die gleiche Expansion durchlaufen wie beim gängigen Modell, dann jedoch kippen und auf eine Art Big Crunch (großen Zusammenbruch) zusteuern. Jede neuerliche Inflation entstünde als Folge des vorangegangenen Kollapses, nicht aus einer Singularität.

Kinney widerspricht: „Wir wissen seit hundert Jahren, dass diese zyklischen Modelle nicht funktionieren, weil sich Entropie, also die Unordnung, im Lauf der Zeit aufbaut, weshalb sich jeder Zyklus des Universums vom vorigen unterscheidet. Das neue Modell umgeht das Entropieproblem, indem es voraussetzt, dass das Universum jedes Mal zur Gänze expandiert.“

Kinney sagt, beim Rückprall-Modell würden kosmische Strukturen wie Schwarze Löcher vollständig ausgelöscht, um das Universum in einen homogenen Zustand zurückzusetzen. „Wir haben gezeigt, dass man beim Lösen des Entropieproblems eine Situation kreiert, in der das Universum einen Anfang haben muss. Unsere Ausführungen beweisen, dass jedes zyklische Modell, das die Entropie entfernt, einen Anfang haben muss.“

Er räumt jedoch ein: „Unser Beweis trifft nicht auf das von Roger Penrose entworfene zyklische Modell zu, bei dem das Universum jedes Mal unendlich expandiert. Wir arbeiten daran.“

Kinney arbeitet mit der Physikdotorandin Nina Stein zusammen. Sie erläutert das Problem, das sie beide mit dem Rückprall-Universum haben: „Uns stört die Vorstellung, dass es einen Punkt in der Zeit gegeben haben soll, vor dem es nichts gab, auch keine Zeit. Wie wir das sehen, muss es bei den Modellen, die die Entropie einbeziehen, irgendeinen Anfang gegeben haben. Ab einem bestimmten Punkt gibt es keine Antwort auf die Frage, was davor war.“

Das Geheimnis, was vor der Zeit selbst existierte, bleibt also ungelüftet, und die Kosmologen werden noch viel darüber diskutieren. Stein meint dazu: „Es gibt zahlreiche Gründe, auf das frühe Universum neugierig zu sein. Ich persönlich glaube, es ist die menschliche Neigung, nach dem Davor zu fragen. In allen Kulturen der Geschichte gibt es Erzählungen von der Schöpfung, davon wie alles begann. Wir wollen wissen, woher wir kommen.“ Vgl. „Auch die ‘Big Bouce’-Theorie bewantwortet nicht, was davor

noch nicht einen Astronomen gegeben von Bedeutung, der Gottesleugner gewesen wäre. Wie wäre das auch möglich bei einem Menschen, der so oft in der Nacht das Fernrohr auf diese Heerschar von Welten richtet, um ihre Bahnen auszuforschen und dem dies Universum sichtbar vor das Auge tritt, nicht als ein Chaos zufälliger Massenbewegungen, sondern als ein einheitliches, wohlgeordnetes, unsagbar vollendet berechnetes Kunstwerk, das sichtbar und greifbar hinausweist auf die unsichtbare mächtige Weisheit des ewigen Urhebers! Sein Werk ist sichtbar, Er selbst unsichtbar, viel zu groß und vollendet für unsere Augen.

Zu dieser Überzeugung haben sich die größten Astronomen aller Zeiten mit Vorliebe bekannt, sie konnten gar nicht anders. Kepler lehrte: „Es ist das größte Privileg des Naturforschers, die Gedanken Gottes nachzudenken“, und Newton, der größte Astronom der Menschheit, behauptete: „Man muß blind sein, wenn man nicht aus der Einrichtung der Welten die unendliche Weisheit des Schöpfers ersieht, ein Narr, wenn man sie nicht eingestehen will.“ – Aber da ist der Haken: „*Stultorum infinitus est numerus*“ (*Eccles. 1, 15*)<sup>210</sup>, auf gut deutsch: „Narren gibt es ohne Zahl“ – auch freiwillige.

Aber nicht nur, daß Er ist, lehrt uns die Sternenwelt, sondern auch was Er ist. Es gibt Leute, die in ihrer Naivität behaupten, es nützte uns nichts, zu wissen, daß ein höchstes Wesen existiere, denn wir könnten uns doch gar keinen Begriff von Ihm bilden. Solche Leute haben jedenfalls nicht die geringste Einsicht in die Wunder der Sternenwelt.

Welche Macht muß offenbar Dem zu eigen sein, der mit einem einzigen: „Fiat“ all diese Welten ins Dasein rief! Der sprach und sie wurden – der sie bei Namen rief, und die Millionen von Welten antworteten: „Sieh, da sind wir“ (Bar. 3, 35) – der befahl: „Es werde Licht“ und „es ward Licht“ (Gen 1, 3) und es strahlte, in unermeßlichen Fluten wogend, von Welten zu Welten nach ewiger Nacht!

Welche Weisheit war es, die dies ursprüngliche Chaos zu so mathematisch vollendeter Ordnung sich bilden ließ durch einen einzigen Impuls „am Anfang“! – Gib dem größten Mathematiker der Welt eine

---

war“, Fokus – Rückprall-Universum - in: „Space. Das Weltraum-Magazin, Planeten|Sterne|Raumfahrt, 11/2023, S.74f.

<sup>210</sup> (Hrsg.): *Stultorum infinitus est numerus*, die Zahl der Narren ist unendlich.

Schüssel mit Wasser und ein Stäbchen. Sag ihm, er solle mit diesem Stäbchen ins Wasser schlagen mit bestimmter Stärke und Richtung. Vorher aber solle er aus der Quantität und Resistenz des Wassers, der Form der Schüssel und der Stärke und Richtung des Schlages berechnen, welche Wellenkreise, wie viele, von welcher Größe und Form, in welcher Richtung und wie lange – er so hervorrufen werde. Lächelnd wir er dir antworten: „Laß das Andere berechnen; es geht über mein mathematisches Wissen und Können.“ Es geht noch dazu über das Wissen und Können aller Mathematiker der ganzen Welt zusammen. – Welch mathematisches Wissen, welche Kenntniss des Stoffes und seiner Kräfte muß also der gehabt haben, der am Anfang des Universums dem Stoff eine erste Bewegung gab in der Richtung, der Stärke, daß Er daraus die ganze Entstehung dieses einheitlichen Systems von Welten, alle Wellenbewegungen des Stoffes und des Äthers voraussah und vorausberechnete, gerade jene Bildungen des Stoffes zu Sonnen- und Weltsystemen, die Bestand haben würden für Milliarden von Äonen bis zu den fernsten Gestaden der Weltenschöpfung! – „O, Tiefe der Reichtümer der Weisheit und des Wissens Gottes! wie unerfaßlich sind seine Urteile, wie unerforschlich seine Wege! Denn aus Ihm und durch Ihn und in Ihm ist Alles“ (Röm. II, 33).

Welch entzückende Herrlichkeit und Pracht muß dem innewohnen, der all diese Welten, die den Astronomen in stiller Nacht möchten weinen machen ob ihrer majestätisch ruhigen Schönheit, bildete nach Ideen, die er aus sich selbst entnahm. Denn dieser „Tropfen am Grashalm“, wie die Schrift das Universum im Vergleich zu Gott nennt, der strahlt in Licht und Schönheit, er erstrahlt nur von geborgter Herrlichkeit, getroffen von einem Strahl der ewigen Zentralsonne; eine einzige, armselige Kopie ihrer Vollkommenheit. Oder woher sonst sollte der Unendliche diese Ideen genommen haben, da vor der Schöpfung nichts war außer Ihm, noch Er irgend eines bedarf außer sich? – „*Super coelos gloria Ejus*“ (Ps. 112, 4)<sup>211</sup>. Unendlich hoch über die Pracht aller Himmel muß seine Pracht sein.

Welch ewig-unendliche Größe muß dem innewohnen, vor dem dies Universum in der Tat nicht mehr und nicht weniger ist als das Tröpflein an der Spitze des Grashalms, winzig klein an Umfang und

---

<sup>211</sup> (Hrsg.): *Super coelos gloria Ejus*; Seine Herrlichkeit ist über den Himmeln.

gar kurz an Zeit, geboren in der Stunde der Nacht, ein Weilchen – einige Milliarden von Äonen – erzitternd in göttlichem Licht und hinsinkend in der Morgenstunde; oder gleich der Milbe, die wenige Stunden nach ihrer Geburt schwach wird und hinsinkt. – *„Er spannte die Himmel aus wie ein Nichts“* (Js. 40, 22). Vor dem Unendlichen ist alles Endliche, auch das ganze Universum notwendig unendlich klein. Nur Einer ist wahrhaft groß.

Wie er doch dafür gesorgt hat, daß wir uns „einen Begriff von Ihm bilden können“, von seiner Macht, seiner Weisheit, seiner Herrlichkeit, seiner Größe! *„Denn das Unsichtbare von Ihm wird erschaut in der geschaffenen Welt, erkannt durch das, was gemacht ist, auch seine ewige Kraft und Gottheit, so daß sie (die Gottesleugner) unentschuldig sind“* (Röm. 1, 20).

*„Heilig und schrecklich ist sein Name. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn“* (Ps. 110, 9).

*„Wahrlich, ich sage euch, Den fürchtet!“* (Luk. 12, 5). –

Newton nahm den Hut ab, so oft er das Wort „Gott“ aussprach.

In nichts zeigt sich die menschliche Eselhaftigkeit schlagender, als daß Menschen möglich sind, die es wagen, diesen Gott hochmütig zu ignorieren oder gar zu lästern. Hochmut diesem höchsten Wesen gegenüber! Buchstäblich unendlich dumm! Der Eine Gedanke: „Vielleicht existiert er doch und dann wär’s entsetzlich, Ihn freiwillig ignoriert zu haben“, müßte sie doch zu Versand bringen. Aber mit Recht nennt die Schrift den Gottesverächter, und ihn allein, *„insensatus“* d.h. einen Menschen, der keinen gesunden Sinn, keinen Verstand hat.

### 3. Weltenschöpfer und Christentum.

Aber jedenfalls hat *das Christentum* den Todesstoß erhalten – sagt der Unglaube – durch die Durchforschung dieses ungeheuren Weltalls.

1. Es machte die Erde zum Zentrum der Schöpfung (geozentrische Theorie), auf dem sich das größte Werk Gottes vollzog, die Menschwerdung – und nun zeigt es sich, daß sie nur ein allerwinzigstes Stäublein ist in dieser Schöpfung.

Ein recht harmloser Todesstoß! Das Christentum hat unsere Erde durchaus nicht zum physischen, sondern zum moralischen, geistigen Zentrum gemacht und zwar nur für uns Menschen. – <sup>212</sup>

---

<sup>212</sup> (Hrsg.): [Exkurs] „Man hat gegen die Kirche den Vorwurf erhoben, daß sie den Fortschritt in den Wissenschaften zu hindern gesucht habe, und man hat zum Beweise für die Behauptung auf das Verhalten der Kirche gegen das kopernikanische Weltsystem und auf das Verfahren gegen Galilei hingewiesen. Dieser Vorwurf macht eine nähere Erörterung der Sache nothwendig.

Die Wahrheit, daß die Erde um die Sonne sich bewege, wurde schon im Alterthume von Pythagoras und anderen Weltweisen geahnt, ohne daß diese jedoch im Stande gewesen wären, ihre Ansicht hinlänglich und richtig zu begründen. Demungeachtet war das ptolomäische Weltsystem, wonach die Erde der Mittelpunkt der Welt und unbeweglich sei, in allgemeiner Geltung geblieben, da es den Sprachgebrauch des gemeinen Lebens für sich hatte und auch von Aristoteles, den man Jahrhunderte lang als den Fürsten der Philosophie verehrte, behauptet worden war, und es überdies auch durch die hl. Schrift begründet schien. Die Ansicht von der Bewegung der Erde um die Sonne wurde erst im 15. Jahrhundert wieder gelehrt, und zwar durch Nikolaus von Cusa, Bischof von Brixen, und diese Ansicht wurde von der Kirche so wenig angefeindet, daß Nikolaus von Cusa selbst vielmehr zum Kardinal erhoben wurde. Aus ihm schöpfte Nikolaus Kopernik, Domherr in Frauenburg und Professor der Mathematik in Rom, welcher in einem Werke, das er dem Papste Paul III. widmete, den Satz, daß die Sonne der Mittelpunkt des Planetensystems sei, um den sich die Erde und alle Planeten schwingen, als Hypothese aufstellte und dadurch der eigentliche Gründer der neueren Astronomie wurde. Dieses Buch, in Rom wohl gekannt und vielfach gelesen, blieb 70 Jahre lang unbeanstandet. Erst als der florentinische Gelehrte Galilei dieses System durch die hl. Schrift zu stürzen suchte, leitete die Inquisition, in pflichtgemäßer Wachsamkeit über die Auslegung der hl. Schrift und über die Reinerhaltung des Glaubens, eine Untersuchung über das kopernikanische System ein, und erklärte, daß die Sätze von der Unbeweglichkeit der Sonne und von der Bewegung der Erde falsch und der hl. Schrift widersprechend seien.\* (\*Die Falschheit dieser Sätze konnte damals noch angenommen werden, weil manche Erscheinungen auf der Erde mit diesem Systeme in einem Widerspruche standen, den weder Kopernik noch Galilei zu lösen vermochten, weshalb auch dieses System damals noch von gelehrten Astronomen z.B. Tycho Brahe heftig bestritten wurde. Bei Annahme der Falschheit dieses Systems mußte dann der Widerspruch desselben mit der hl. Schrift angenommen werden, um so mehr, als

---

dieses System nur mit Aufgebung der buchstäblichen Auslegung mancher Stellen der hl. Schrift vertheidigt werden konnte, die buchstäbliche Auslegung der hl. Schrift aber nach einer richtigen Regel nicht aufgegeben werden darf, so lange nicht unumstößliche Gründe davon abzugehen nöthigen; solche unumstößliche Gründe waren aber damals noch nicht vorhanden.) Zugleich wurde aber ausdrücklich erlaubt das kopernikanische System auch fernerhin zu lehren, jedoch nicht als ausgemachte Wahrheit, sondern als eine Hypothese zur Erklärung der Himmelserscheinungen. Da Galilei ungeachtet der an ihn ergangenen Weisung, in Behandlung der Frage sich nur auf den mathematischen Standpunkt zu beschränken und auf die hl. Schrift sich nicht einzulassen, ungestüm fortfuhr, das kopernikanische System aus der hl. Schrift zu begründen, und durch willkürliche Auslegung der hl. Schrift Aergerniß erregte; ließ Papst Paul V. ihm 1616 bedeuten, die Lehre: „daß die Sonne der unbewegliche Mittelpunkt der Welt, und daß die Erde sich bewege“, nicht weiter zu lehren oder zu vertheidigen. Galilei versprach, sich dem Gebote zu fügen; dem ungeachtet suchte er aber in seinen 1632 erschienenen „Dialogen über die Weltsysteme“ diese Lehre abermals zu vertheidigen und auf die hl. Schrift zu stützen. Past Urban VIII. konnte diesen Ungehorsam gegen die kirchliche Auctorität nicht dulden, und lud ihn nach Rom zur Verantwortung vor. Galilei kam, der Aufforderung Folge leistend, nach Rom, wo er sehr rücksichtsvoll behandelt wurde\* (\*Die Behauptung, daß Galilei in dunklem Kerker geschmachtet, daß er gefoltert und körperlich misshandelt worden, und daß seine spätere Erblindung eine Folge dieser Misshandlungen gewesen sei, - alles dieses gehört in das Gebiet absichtlicher Erdichtung.) Das Inquisitionsgericht hielt ihm vor, daß er eine als falsch und der hl. Schrift widersprechend bezeichnete Meinung ungeachtet des kirchlichen Verbotes nicht als Hypothese, sondern als ausgemachte Wahrheit hingestellt und sich dadurch der Häresie schwer verdächtig gemacht habe, und forderte ihn zum Widerruf seiner Lehre auf. Galilei, dessen katholische Gesinnung immer rein und lauter war, leistete diesen Widerruf, da ja die Widerrufungsformel, buchstäblich aufgefaßt, nichts enthielt, was der Wahrheit zuwider ist, und zwar leistete er den Widerruf mit aufrichtigem Herzen\* (Das bekannte *E pur si muove* ist eine erst im 18. Jahrhundert entstandene Sage.), wie er selbst später, 1641, in einem Briefe an den toskanischen Gesandten Rinuccini in Venedig sich äußerte. Galilei blieb hierauf bis an sein Lebensende unbehelligt. So bedauerlich übrigens das Mißgeschick ist, das den großen Mann, freilich nicht ohne seine Schuld, traf; so steht es doch in keinem Vergleiche mit der schnöden Behandlung, die in gleicher Sache seinem großen Zeitgenossen Kepler von Seite der lutherischen Theologen in Tübingen widerfuhr.

Zum physischen Zentrum des Weltalls war sie erklärt worden längst vor dem Christentum, durch Heiden, von einer irrenden Wissenschaft, nicht von der Offenbarung. Das Christentum beließ die Welt in diesem Irrtum, ja es irrte selbst mit. Denn es ist nicht in die Welt gesandt, Astronomie zu lehren, hat gar keine göttliche Mission dazu.

Wo also hätte die Menschwerdung stattfinden sollen? In einem prächtigen, großen Sonnensystem im Zentrum des All? Wäre das Gottes würdiger gewesen? Imponiert dem Allmächtigen so ein Sonnensystem mehr als unsere Erde? Uns – ja! Ihm – nein! Vor ihm ist Beides ein winziges Stäublein, Beides unendlich gering. – Große Klötze imponieren nicht einmal dem intelligenten Menschen mehr als das Kleine; noch weniger dem unendlich Großen. Könnten wir ein Sandkorn durchschauen, es würde uns gerade so herrliche Wunder und Größe offenbaren als das Weltall und vielleicht ebenso sehr imponieren – denn Trillionen von Atomen wirbeln in ihm umher, ein herrliches Abbild des Universums. Überhaupt ist die Schöpfung, für uns wenigsten – vielleicht wunderbarer im Kleinen, denn im Großen.

Der Mensch aber als Geist ist mehr, größer als alle materiellen Welten zusammen. Das Geistige gibt hier den Ausschlag, nicht das Materielle. Jedenfalls war es konvenient, daß die Menschwerdung dort statffinde, wo die Menschheit wohnte, der sie zum Segen sein sollte; ob das ein herrliches Sonnensystem oder ein winziges Planetchen ist, verhält sich absolut nebensächlich. – Und woher wissen wir,

---

Uebrigens gestatte die Kirche den wissenschaftlichen Forschungen katholischer Astronomen immerdar volle Freiheit unter der Bedingung, daß das kopernikanische System nur als Hypothese angenommen werde. Sie wollte durch diese Beschränkung keineswegs den Fortschritt der Wissenschaft hemmen, sondern nur die Gelehrten zur Bescheidenheit und zur Ehrfurcht vor der göttlichen Auctorität der hl. Schrift ermahnen. Nachdem aber durch spätere Entdeckungen die wesentlichsten Einwürfe gegen das kopernikanische System aus dem Wege geräumt waren, wurde auch diese Beschränkung aufgegeben.“

Vgl. Wappler, Anton. Geschichte der katholischen Kirche: für höhere Lehranstalten zunächst für die oberen Klassen der Realschulen.

Österreich: Braumüller, 1865, S.202.

[https://www.google.de/books/edition/Geschichte\\_der\\_katholischen\\_Kirche/iOXVu4RXhFAC?hl=de&gbpv=0](https://www.google.de/books/edition/Geschichte_der_katholischen_Kirche/iOXVu4RXhFAC?hl=de&gbpv=0) (digitalisiert 2017).



ob nicht zahllose Menschheiten oder anders geartete materiellgeistige Wesen das Universum bevölkern, und ob der Segen der Erlösung nicht auch zum Segen wurde über all diese Geisteswelten oder über viele von ihnen? Ob dieser Segen ausging von einem Zentralsonnensystem oder von diesem winzigen Stäublein mit Namen Erde, ist unendlich gleichgültig. Jener Einwurf denkt von Gott menschlich, vom Unendlichen endlich. Über Gott gelten nur göttliche Gedanken.

2. Aber ist denn überhaupt denkbar, daß dieses große Wesen, vor dem alle Welten wie ein Nichts sind, so tief herabstieg, sich so tief erniedrigte, sogar bis zur Vereinigung mit der menschlichen Natur? Wer kann das für möglich halten! Nein, ein Herabsteigen, vielmehr noch eine Erniedrigung des höchsten Wesens ist immer und in allen Fällen absolut undenkbar. Denn er ist mit absolutester Notwendigkeit das Höchste aller Wesen; es ist deshalb eine absolute Unmöglichkeit, daß Er diese seine höchste Stellung auch nur im mindesten je verläßt. – Doch die Menschwerdung ist gar kein Herabsteigen Gottes, sondern nur ein Hinaufsteigen der Menschheit, keine Erniedrigung Gottes, sondern nur eine Erhöhung der menschlichen Natur: „*Raptus est filius ejus ad Deum et ad thronum Ejus*“. „Ihr Sohn wurde hingerissen zu Gott und zu seinem Thron“ (Apoc. 12, 5), aber Gott stieg dabei nicht herab von seinem Throne der Gottheit. Gott erniedrigte sich nicht zur Menschheit, sondern zog die Menschheit zu sich empor; Er verlor dabei absolut nichts von seiner göttlichen Größe – Gott kann nichts verlieren; seine göttliche Wesenheit wurde dadurch nicht im mindesten alteriert – sie kann unmöglich alteriert werden; Er brachte dabei auch nicht das mindeste „Opfer“ – Gott kann keine Opfer bringen.<sup>213</sup>

Aber warum tat Gott also? Der Grund liegt sehr nahe: Mit jeder Faser ihres geistigen Wesens strebt die menschliche Natur zu Gott als ihrem höchsten und letzten Daseinsziel, und keines Menschen Geist kann je zur Ruhe kommen, bis er ruhet in Ihm. So hat Gott selbst den Menschen gewollt. Nun aber erscheint der Menschheit, wenn sie das Universum, dieses Werk der Gottheit betrachtet, der Urheber dieses Werkes selbst so unendlich fern und hoch über ihr und von einer – sagen wir es nur offen – entsetzlichen Macht, Weisheit, Herrlichkeit

---

<sup>213</sup> Erst nach der Menschwerdung kann man sprechen von einer Erniedrigung, einem Opfer der göttlichen Person durch die menschliche Natur: *Semetipsum exinanivit, formam servi accipiens* (Philip 2, 7).

und Größe, daß es dem menschlichen Geist schwindelt, ihn ein wahres Grausen erfaßt vor diesem höchsten Wesen – wie ja denn überhaupt die ganze Heidenwelt, die von der Menschwerdung nichts weiß, von jeher bis heutzutage ein wahres Entsetzen fühlt vor Ihm –, daß ihm mithin sein Naturtrieb zu diesem schrecklichen Gott wie ein Hohn auf seine eigene Erbärmlichkeit vorkommen könnte. Da nun beweist ihm dieses Höchste Wesen schlagend, daß Er, die ewige Macht, Weisheit, Herrlichkeit und Größe; auch die ewige Güte ist und voll Erbarmen, liebend und gnädig mit wahrhaft unendlicher Macht und Majestät der Liebe. Deshalb erschien unter uns „die Güte und die Menschenfreundlichkeit unseres Erlösers: Gottes“ (Tit. 3, 4). Durch sie zieht ER die ganze Menschheit an sein Vaterherz als seine lieben Kinder, nicht mehr fern, sondern unendlich nah: „*In similitudinem hominum factus et habitu inventus ut homo*“. „Zur Ähnlichkeit der Menschen gemacht und in Gestalt befunden als Mensch“ (Philip. 2, 7). Wem wollte es da noch grausen? Wer fühlt noch Entsetzen vor Gott? – „*Super coelos gloria ejus*“ sagt die Schrift<sup>214</sup>; und der Mensch darf sagen: „*Super gloriam ejus misericordia ejus*.“

Freilich, unerfaßlich bleibt's: Nicht die Erniedrigung der Gottheit, denn sie existiert nicht; sondern eine solche Liebe und Erbarmung Gottes! Es schwindelt dem menschlichen Verstand, der menschliche Geist verzagt bei dem Gedanken: Gott ein Mensch um des Menschen willen! Aber können wir, die wir selbst ein gutes Stück böse sind, göttliche Liebe erfassen, da wir auch nicht göttliche Macht und Weisheit ergründen können? Gottes Gedanken wären nicht Gottes Gedanken, wenn sie wären wie unsere Gedanken und uns dabei nicht schwindelte. Das beweist uns ja die Betrachtung seiner Schöpfergedanken – der Sternenwelt. Und doch: Alle Herrlichkeit dieser materiellen Welten erleuchtet vor der geistigen Herrlichkeit, Majestät und Größe – von Krippe und Kreuz. Amen.

\*

\*

\*

---

<sup>214</sup> (Hrsg.): Psalm 113; Excelsus super omnes gentes Dominus |

Et super coelos gloria ejus, Erhaben über allen Völkern ist der Herr |

Und über den Himmeln seine Herrlichkeit. Super gloriam ejus misericordia ejus, Über seiner Herrlichkeit steht seine Barmherzigkeit.

# Schluß.

---

## 1. Der Lebenszweck des Menschen.

So ist uns also zugleich mit der Lösung der Frage über das Dasein des höchsten Wesens die Lösung des größten aller Welträtsel gegeben – und zwar vom rein rationellen Standpunkt aus, die Antwort auf die tiefste und höchste aller Fragen, die je die Menschheit bewegte oder je in der Brust eines Menschen erstand:

*Wofür hab' ich mein Dasein? Wohin geh' ich?*

1. Die Antwort kann nur lauten: Für Gott zu Gott, zu Gott; zur geistigen Zentralsonne, dem Gravitationszentrum alles Geistigen. Diese Antwort gibt uns die tiefinnerste Stimme unserer Natur, der Drang nach vollendeter Befriedigung und vollauf befriedigender Vollendung; und eine noch weit herrlichere Antwort gibt uns die Offenbarung Gottes selbst. –

Wer das leugnet, der muß auch die Konsequenz ziehen, nämlich zugeben, daß der vernünftige Mensch hier auf Erden derjenige ist, der all seinen Lüsten und Begierden, mögen sie noch so scheußlich sein, freien Spielraum läßt, der sich im Kot der Unsittlichkeit wälzt nach Herzenslust, der seinen Nächsten übervorteilt und betrügt, wo und wie er nur kann ohne mit den Gerichten in Konflikt zu kommen, mit einem Wort, wer sich als Nietzscher Übermensch fühlt und geriert, – daß dagegen das Beste im Menschen: Tugend und Selbstverleugnung die größte Dummheit ist. Denn haben wir den Drang nach vollendetem Glück, dann haben wir auch das Recht darauf; da aber alles Irdische uns es nicht zu bieten vermag, dann haben wir wenigstens das Recht, von irdischem Glück so viel zusammen zu raffen und zu genießen, als wir nur können, welcher Art es immer sei – es bleibt doch immer zu wenig.

2. Einziger Lebenszweck ist dieser Gott, dem alle übrigen notwendig untergeordnet sein müssen, schon allein deshalb, weil sie gegenüber diesem Einen großen Lebensziel als absolut bedeutungslos verschwinden, folglich nicht mehr Lebenszwecke sein können, sondern nur Mittel zu jenem Einen alles umfassenden Ziel. Was hat denn alles nur erdenkbare irdische Glück oder namenlose Unglück noch zu be-

deuten dieser Glückseligkeit gegenüber? Oder was das Wohl und Wehe eines vergänglichen, wenn auch Jahrtausende dauernden und eine halbe Milliarde Menschen umfassenden Staatengebildes gegenüber diesem Einen, großen, ewigen, von Beginn der Schöpfung geplanten Gottesstaat? Oder was das ganze Dasein der Menschheit hier gegenüber jenem Dasein dort?

Und wunderbar einigt sich dies höchste innere Lebensziel des Menschen mit dem noch höheren äußeren, zu dem er notwendig als Kreatur Gottes bestimmt sein muß. Jedes Geschöpf kann eben unbedingt gar keinen anderen höchsten Zweck des Daseins haben als: Dienen zur Verherrlichung des Schöpfers. Nun ist aber gerade diese Seligkeit des Menschen nichts anderes als Verherrlichung Gottes, und in der Verherrlichung Gottes besteht des Geistes Seligkeit; denn sie gipfelt in dem ewigen Sanctus, Sanctus, Sanctus, im Unablässigen: „Preis und Herrlichkeit und Weisheit und Danksagung, Ehre und Macht und Kraft unserem Gott durch die Äonen der Äonen“ (Apoc. 7,12), das die vollendete, verklarte Menschheit in Vereinigung mit allen Chören der höheren Geister ewig emporsenden wird zum Thron des Höchsten Wesens. Sendet doch auch jede materielle Sonne ihre Strahlen derart aus, daß diese Ausstrahlung zugleich Wohltat ist für die bestrahlten Planeten und Offenbarung der Herrlichkeit dieser Sonne selbst.

Der Mensch ist also nicht sich selbst Zweck. – nur untergehen kann er in seinem eigenen Elend. Nicht Staat oder menschliche Gesellschaft sind sein Lebenszweck – sie sind nicht Höheres als er selbst, sondern nur mehr ein Haufen armseliger Menschen; sie können ihn ja auch nie wahrhaft glücklich machen, weil sie es selbst nicht sind. – Am allerwenigsten ist irdische Größe, zeitliches Wohlergehen, Ruhm und Ehre oder gar niederer Sinnesgenuß sein Lebensziel – das alles steht gar zu tief unter seiner edlen, hohen Geistesnatur. Diese Welt kann also nur die Wiege des Menschen sein, der Ort seiner Erziehung, wo er während seines kurzen Daseins sich auf die große Würde vorbereiten soll, die seiner wartet.

3. Wahnsinn ist es mithin, wenn moderne „Philosophen“ sich abmühen, der Menschheit ein höchstes Lebensziel noch zu suchen, hierhin und dorthin im Dunkeln herumtappen, ob sie es vielleicht finden, ob sie die große Frage des Woher und Wohin der Menschen lösen

könnten – während die Lösung doch längst vorliegt, und die eigene Geistesnatur sie ihnen bestimmt verkündet. Freilich sind diese „Philosophen“ meistens ganz kuriose „Lebenszielsucher“. Was ihre eigene Natur ihnen verkündet – Gott – ist bei ihnen von vornherein, ohne alle wissenschaftliche Untersuchung, ausgeschlossen – als „unwissenschaftlich“. Und darum eben tappt Ihr Herren ewig im Unsicheren und Dunkeln herum:

„Die Wahrheit zu ergründen  
Spannt ihr vergebens euer blöd Gesicht;  
Das Wahre wäre leicht zu finden,  
Doch eben das genügt euch nicht.“ (Faust.)

Und dabei geben sie noch ein Jeder seine Erfindungen als nagelneue, allermodernste Weisheit aus, ahnen dabei nicht in ihrer Naivität, daß alles aufgewärmte Ware ist, der Menschheit schon einige Dutzend Mal im Lauf der Geschichte vorgesetzt und wiederum abgetragen:

„Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,  
Das nicht die Vorwelt schon gebracht?“ (Faust.)

Und Millionen lauschen in andächtigem Köhlerglauben dieser Weisheit. Sie gefällt ihnen, weil sie so gar leichte Konsequenzen birgt; wollen betrogen sein – nur daß es nicht so danach aussieht:

„Die Wahrheit ist ein simpel Ding,  
Die Jeder leicht begreifen kann;  
Allein sie scheint euch zu gering,  
Drum wollt ihr, daß man euch betrüge.“ (Faust.)

So enden diese Lebenszielsucher wie Goethe mit seinem Faust, der unter dem Firmenschild des „Gottsuchers“ hübsch vorsichtig an Gott vorbeischlüpft, um das „Ewig Weibliche“, den niederen Sinnesgenuß zu ergattern, Gott „sucht“ und das Weib findet – ein jämmerliches Finale. – –

4. Aber ist die Seligkeit das Naturziel des Menschen, muß dann nicht Gott ihn auf alle Fälle dies Ziel erreichen lassen? Wäre es überhaupt denkbar, daß das höchste Wesen dies Naturstreben nach Ihm in die Menschenbrust legte und doch die Befriedigung desselben ihr verweigerte – für immer und ewig?

Freilich wäre das denkbar. Der Mensch als geistiges Wesen ist eben kein „Naturwesen“, das mit innerer Notwendigkeit handelt; sondern er ist wesentlich frei, und diese freie Selbstbestimmung ist sein höchstes Vorrecht, das, wodurch er sich selbst unabhängig beherrscht. Er kann sich also auch frei sein Lebensziel wählen. Verwirft er nun bei dieser Wahl sein wahres wirkliches Lebensziel, muß deshalb Gott sich ihm aufdrängen? Kann Er ihn nicht bei dieser Wahl belassen, ihm geben nach seines Herzens Wünschen? – Ja, Gott muß so handeln, weil er sonst mit sich selbst in Widerspruch geriete. Denn zu welchem Zweck schuf Er den Menschen frei? Offenbar nicht, damit diese Freiheit ein totes Kapital sei, sondern damit er sich überall als freies Wesen betätige, jedenfalls aber vor allem in der wichtigsten Sache, in der Wahl seines Lebenszieles. Ein Zwangseingriff des Höchsten wäre hier sowohl gegen die Natur als gegen die persönliche Würde, die Er selbst dem Menschen verlieh. – Und welchen vernünftigen Zweck, welchen Sinn hätte dann noch überhaupt jene innere Naturstimme, die Er selbst in ihn hineinlegte und die dem Menschen sagt: „Du sollst, du sollst nicht“, die zu ihm tagtäglich vom geheimen Zeugen und einstigen Vergelter redet, wenn die Befolgung oder Verachtung dieser inneren Gottesstimme am Ende für sein ewiges Schicksal unendlich gleichgültig wäre? Wenn den größten Schurken und hochmütigsten Gottesverächter am Ende ganz dasselbe selige Los erwartete, wie den sittlich vollendetsten und demütigsten Gottesverehrer? Wäre das nicht wie ein Hohn des Höchsten auf seine eigene Schöpfung?<sup>215</sup>

---

<sup>215</sup> (Hrsg.): "Die Asche macht alle gleich." ("aequat omnis cinis."), Morali-sche Briefe an Lucilius (Epistulae morales ad Lucilium), XIV, XCI, 16. vgl. Predigt bonifatius-dortmund, "Asche ist ein zweideutiges Zeichen" - 10.2.2016; Einerseits stellt sie uns Zerfall und Ende vor Augen. Sie konfrontiert uns mit unserer Vergänglichkeit. Sie steht für alles, was vergeht und keinen bleibenden Wert, keinen Bestand hat. Aus verbrannten Palmzweigen des Vorjahres gewonnen und allen Mitfeiernden auf die Stirn gezeichnet, symbolisiert sie, wie kurzlebig Macht und Größe sein können. „Die Asche

Es liegt also in der tiefinnersten Natur des Menschen, daß es ihm vollauf freistehen muß, sein letztes Lebensziel, Gott, zu akzeptieren – oder zu verwerfen, nicht bloß durch einen einzigen Akt der Wahl, sondern durch die Tat seines ganzen Lebens, mit anderen Worten: Sich in diesem Dasein das glückliche ewige Dasein zu verdienen, sich dessen mehr und mehr würdig zu machen – oder auch nicht. Das allein kann die Bedeutung dieses armseligen kurzen Daseins sein, so und so allein werden alle Rätsel desselben mit all seinem scheinbar vergeblichen Suchen, Ringen und Leiden, mit seinem Sieg des Gottlosen und seiner Niederlage des Guten mit einem Schlag gelöst. Eben damit jeder die eigene Daseinsfrage selbst glücklich löse, dafür legte das höchste Wesen sein Gesetz, sein „Du sollst“, tief in die geistige Menschennatur mit der fortwährenden Mahnung: „Einst wirst du darüber kontrolliert werden“, samt der ewig unruhigen Sehnsucht nach wahrem Glück d.h.

---

macht alle gleich“ – so bringt es der römische Schriftsteller Seneca auf den Punkt. Das Symbol der Asche gehört auch zum Gottesdienst zur Amtseinführung eines neuen Papstes: Vor seinen Augen verbrennt ein Kardinal einen Wollfaden und erinnert damit den Neugewählten, wie schnell Ruhm und Ehre vergehen können.

Andererseits ist die Asche ein uraltes Zeichen für Reinigung und Läuterung. Bevor es das moderne Waschpulver gab, hat man Kohlenasche in die Wasserlauge gestreut, um weiße Leintücher zu reinigen. Die Asche steht für Erneuerung und auch für Fruchtbarkeit. Was durch das Feuer gegangen ist, macht den Boden fruchtbar. Früher wurden Stoppelfelder abgebrannt, damit aus den Mineralstoffen in der Asche neues Leben entstand und aus dem Staub der Erde neue Fruchtbarkeit wuchs. Der Vogel Phönix, der der Sage nach ins Feuer fliegt, darin verbrennt und aus der Asche wieder mit neuem Leben emporsteigt und wegfliegt – dieser Vogel wird schon von den Kirchenvätern als Vorbild für den sterbenden und auferstehenden Christus gedeutet.

Asche ist ein zweideutiges Zeichen: Sie stellt uns Ende und Anfang, Tod und neues Leben vor Augen. Und damit zeigt sie uns genau, was in der Fastenzeit mit uns geschehen soll: Was wertlos und oberflächlich ist in unserem Leben – das soll zu Ende kommen und vergehen. Und auftauchen soll – wie Phönix aus der Asche – ein geläuterter Mensch, der sich wieder an Jesus orientiert, der aus dem Evangelium lebt, der frei geworden ist von allem Unwesentlichen und Oberflächlichen, das sich in seine Lebensroutine eingeschlichen hatte.

nach Gott. Das soll eben das Licht sein, das dem Guten vorausleuchtet auf seinem ganzen Lebensweg, und auch für den größten Schurken der rettende Strahl im tiefsten Abgrund des Lasters.

Verachtet der Mensch nichtsdestoweniger freiwillig diese göttliche Naturmahnung, dann hat er eben damit freiwillig seinen Gott, d.h. seine Seligkeit verworfen. Was ist dann aber gerechter, als daß Gott auch ihn verwirft?

Doch dann ist ja der Naturdrang nach Seligkeit ewig zwecklos in einem solchen Menschen? Durchaus nicht! Er wird ihm zur ewigen Unseligkeit werden, zum endlosen Fluch – und er selbst zum ewigen Tantalus. Das ist alsdann dieses Naturdrangs ewiger Zweck, das die gerechte Vergeltung des ewigen Vergelters: Wie der Strom von der Höhe des Felsens sich immerdar in seinen Ursprung, das Meer, stürzen will und muß, so wird dieser freiwillig Unglückliche sich ewig in seinen Gott stürzen wollen, stürzen müssen – denn eine Ahnung von des Höchsten Herrlichkeit ist dem reinen Geiste gegeben – aber ewig wird ihm das allmächtige Wort der Gottheit entgegen donnern: „*Von Mir!*“<sup>216</sup>

## 2. Refapitulation

So also steht's mit der Behauptung: „Die ganze Natur hat man durchforscht, aber in ihr noch keinen Gott gefunden“ – und der anderen: „Gottes Dasein mag man glauben, ahnen oder voraussetzen; aber es wissen, d.h. mit der Vernunft beweisen, ist unmöglich“.<sup>217</sup>

---

<sup>216</sup> (Hrsg.): Sankt Bonifatius. Katholische Monatschrift, zunächst für die Mitglieder des Bonifatius-Vereins: Wird zu Anfang jeden Monats gratis in den Kirchen Oesterreichs ausgeteilt. Um ein Almosen wird gebeten. VII. Jahrgang. Tschechien: Verlag des Bonifatius Vereines, 1910.

<sup>217</sup> (Hrsg.): Darum: Röm. 1,19 u. 20. Es wird allerdings nur dann Gottes unsichtbares Wesen erkannt und Seine Rede in der Schöpfung gehört, so man des wahrnimmt, d.h. wenn man darauf achtet. Wer auf eine Rede nicht merket, wird sie auch nicht verstehen. So auch hier. Gar mancher sieht den Sonnenuntergang und dessen wunderherrliche Pracht, gar mancher schaut auf eine entzückende Gegend nieder, aber er merket nicht darauf, daß Gott durch diese Werke zu ihm redet, und daher ersieht er auch nicht das unsichtbare Wesen Gottes. Ja, mancher will darauf achten und will es nicht sehen. Achtest du darauf?



1. Brauchen wir nur ein klein wenig unseren Verstand, so finden wir mit reflexem, klarem Wissen, mit einer Menge der schlagendsten Beweise Gottes Fußspuren im ganzen Universum, als wenn Er eben vorübergegangen wäre:

Seine Allmacht in der Unzulänglichkeit des Seins des Universums, das nur ein Sein von einem Anderen, Höheren haben kann – seine unerfaßliche Weisheit in der Ordnung und Zwecktätigkeit, die dies ganze Universum durchdringt als ihr Eines großes Gesetz bis hin zu den fernsten Gestaden desselben und tief hinein in jedes Atom – seine göttliche Herrlichkeit in der Pracht, mit der Er diese Welten ausstattete und von der diese leblose Welt selbst nicht einmal eine Ahnung hat – sein unendliches Leben in dem millionenfachen Leben und Weben auf unserer Erde.<sup>218</sup>

---

\*, „Gottes unsichtbares Wesen wird ersehen, so man es wahrnimmt“ und: „Wer weiß solches alles nicht, daß des Herrn Hand das gemacht hat“. Selbst die verkommensten Heiden wissen oder ahnen wenigstens etwas davon. Die einfachste Menschenvernunft sagt uns: Keine Wirkung ohne Ursache; selbst eine Hütte muß ihren Baumeister haben. Aber es hat von jeher Menschen gegeben, die sich selber für weise hielten und in ihrer vermeintlichen Weisheit zu Narren wurden (Röm. 1,22) und endlich behaupteten: Es giebt keinen Gott. Soll doch sogar ein berühmter Naturforscher gesagt haben: „Ich habe das ganze Weltall durchforscht, aber keinen Gott darin gefunden.“

Man kann auch das Dasein Gottes ebensowenig mathematisch beweisen, wie man Ihn mit irdischen Augen zu sehen vermag. Die Religion hat ihren Sitz im Herzen; sie ist vornehmlich Sache des Gefühls und Willens. Wer irdisch gesinnt ist und von des lebendigen Gottes ewiger Kraft und Gottheit nichts sehen will, den kann man ebensowenig überzeugen, wie man mathematisch beweisen kann, daß eine weiße Wand weiß ist. Ein solcher gleicht dem Strauß, der seinen Kopf in den Busch steckt. Was er nicht sieht, das, meint er, sei auch nicht da. Vgl. Ps. 14,1: „Die Thoren sprechen“.

Vgl. Mehliß, Hermann. Katechetische Entwürfe über den kleinen Katechismus Luther's: ein Wegweiser für die katechetische Behandlung des Erck'schen Spruchbuches in Schule und Kirche. Enthaltend die katechetischen Entwürfe über das erste Hauptstück. Deutschland: Carl Meyer, 1888. Original aus: Bayerische Staatsbibliothek (Catch. 817 w-1/3), digitalisiert am 12. September 2022.

<sup>218</sup> (Hrsg.): Die Erde ist etwas Besonderes, d.h. weil a) die Erde ein extrem seltener Doppelplanet ist (Erde-Mond System). b) die Plattentektonik der Erde die Evolution ermöglicht. c) auf der Erde sich eine extrem seltene

Und wäre das alles nicht, der Mensch trüge tief in seiner eigenen Natur eingeprägt das Siegel der Gottheit. Er ist selbst von tief innerster Natur aus θεότητος = Träger der Gottheit. Die Stimme seines Gewissens, die ihm so oft sagt: „Du sollst“, „Du darfst nicht“, verkündet ihm den göttlichen Gesetzgeber – die innere Mahnung, daß wir einst Rechenschaft auch von den verborgensten Gedanken zu geben haben dem höchsten geheimen Zeugen und Vergelter – sein Naturdrang nach Seligkeit verkündet diesen Gott als sein höchstes und letztes Lebensziel.

2. Nicht bloß ist der Mensch derart – er muß so sein, könnte gar nicht anders sein, sollte er überhaupt noch Mensch sein und wollte ihn der Allmächtige als solchen schaffen. Denn als Geist ist er wie ein Hauch Gottes (*„und Er hauchte in ihn den Hauch des Lebens“ Gen. 2,7*) ausgegangen von des Höchsten Thron als dessen „Gleichnis“, unsterblich wie Er, gemacht für das absolut Wahre, Gute und Schöne, d.h. für Gott selbst. Wie er mithin von Gottes Throne ausging durch dessen Schöpferwort, so soll er auch dorthin zurückkehren – soll, nicht muß, also durch sein eigenes Streben und seine Tätigkeit. Auf diesen Weg zu Gott mußte aber der Schöpfer ihm als Direktive das „Gewissen“ mitgeben, d.h. das Gesetz Gottes in seinem Herzen; als Beweggründe, sich an dieses Gesetz zu halten, die Sanktion dieses Gesetzes, d.h. die Furcht und Hoffnung der einstigen Vergeltung, und als mächtige Geistesschwingen die Flügel der Sehnsucht nach vollendetem Glück. Einen Geist der Unruhe mußte Er in ihn hineinschaffen, der ihn ewig unruhig sein ließe, bis er ruhen würde in Gott. – So mußte die Weisheit ihn schaffen, wollte Er überhaupt einen Menscheng Geist schaffen und sollte dieser Geist nicht rat- und hilflos gleich einem verfluchten Kain in dieser sinnlich-materiellen Welt umherirren. – Darum aber muß auch die innere Geistesnatur jedem Menschen ohne Ende bezeugen – nicht bloß, daß Gott ist, sondern auch, daß er selbst *von* Gott ist und *für* Gott.

---

Kombination (Nische) aus Intelligenz + körperliche Geschicklichkeit herausgebildet hat, d.h. Funktion der Hand beim Menschen (Greifen und Präzisionsbewegungen).

3. Zum Überfluß noch sagt ihm die Überzeugung aller Völker der Erde vom grauesten Altertum<sup>219</sup> her bis heutzutage einstimmig: Es gibt ein höchstes Wesen, einen souveränen Herrscher über alle Nationen der Erde. – Die Erfahrung von Jahrtausenden sagt ihm, daß jedes Staatswesen auf dies Eine Fundament, auf Gott gestützt sein muß, will es nicht eine schmachvolle Existenz führen und am Ende an seiner Gottlosigkeit zugrunde gehen. Und dieselbe Erfahrung lehrt, daß die fundamentalste, heiligste und wichtigste menschliche Gesellschaft, die Familie, der Entweihung und dem Ruin notwendig anheimfällt ohne den Glauben an Gott.

Der Unglaube – das haben wir rationell erwiesen – ist also das Resultat des Nichtdenkens über all diese großen offenkundigen Wahrheiten oder des unehrlichen, absichtlich gefälschten Forschens – der Glaube<sup>220</sup> hingegen das Resultat des Denkens, je mehr, desto mehr,

---

<sup>219</sup> (Hrsg.): vgl. Zend-Avesta, Zoroasters Lebendiges Wort: worin die Lehren und Meinungen dieses Gesetzgebers von Gott, Welt, Natur, Menschen; ingleichen die Ceremonien des heiligen Dienstes der Parsen u. s. f. aufbehalten sind. der, außer einigen Abhandlungen, die übrigen Zendbücher, Jeschts Sades, Si-ruze und Vendidad enthält. Zweiter Theil. Lettland: bey Johann Friedrich Hartknoch, 1777

<sup>220</sup> (Hrsg.): „Walter Brandmüller: Das Glauben ist zunächst einmal ein urmenschlicher, alltäglicher Vollzug. Ohne zu glauben hätte man doch nicht einmal das Einmaleins gelernt. Man musste glauben, was der Lehrer sagte. Und, wissen Sie, dass Ihre Frau Sie liebt? Nein. Sie müssen es ihr glauben, denn vom innersten Denken und Empfinden eines Menschen können Sie keine selbst erworbene Kenntnis haben. Hier können Sie nur glauben. Aber auch dieser Glaube kommt nicht ohne Vernunft aus. Ein Beispiel: Sie sind zum ersten Mal in Paris. Sie steigen am Gare du Nord aus dem Zug, und nun? Wo geht's denn zum Louvre, wo zum Eiffelturm? Sie müssen fragen. Wen fragen Sie da? Einen amerikanischen Touristen? Oder doch lieber den Taxifahrer? Ohne ein begründetes Urteil über die Kompetenz bzw. Glaubwürdigkeit Ihres Gegenübers wird der Glaube zum gefährlichen Abenteuer.“ Vgl. „Kann man mit Vernunft Gottes Existenz beweisen?“, Veröffentlicht am 08.08.2008, von Walter Brandmüller, Ingo Langner.

Dieser Dialog stammt aus dem Manuskript eines Buches, das unter dem Titel „Atheismus? Nein danke. Vernünftig glauben!“ 2009 auf Deutsch bei „Weltbild“ und in einer italienischen Übersetzung bei „Libreria Editrice Vaticana“, dem offiziellen Verlag des Heiligen Stuhls, erscheinen wird.

und der ehrlichen Forschung. – Und da gibt es noch gläubige Christen, Katholiken, die immer und immer wieder den Ungläubigen gedankenlos den Unsinn nachbeten: „Gottes Dasein mag man glauben, ahnen oder voraussetzen; aber es wissen, d.h. mit der Vernunft beweisen, ist unmöglich!“

4. Aber weshalb – so möchte man zu guter Letzt fragen – hat der Schöpfer dies Gottesbewusstsein nicht klarer, bestimmter in unsere Seele hineingelegt? Warum ist das Bewusstsein seines Daseins und der Bestimmung für Ihn, die doch dem ganzen Menschenleben Ziel und Richtung geben soll, nicht so klar von Gott in unseren Geist hineingeprägt, daß wir gar nicht daran zweifeln können und eine lange Abhandlung darüber gar nicht vonnöten ist? Die Antwort liegt nahe:

Es gibt überall eine reflexe und eine bloß direkte Überzeugung: Erstere, wenn ich mir klar Rechenschaft ablegen kann über die Gründe dafür und dagegen, letztere, wenn ich dazu nicht imstande bin. Erstere ist mehr eine wissenschaftliche Überzeugung, letztere diejenige, die im gewöhnlichen Leben uns meistens leitet. Zu ersterer haben wenige Fähigkeit und Zeit, zu letzterer alle. Erstere ist für eine wahre feste Überzeugung gar nicht vonnöten, letztere allein genügt in unzähligen Fällen. Weil aber die Kenntnis vom Dasein Gottes für Alle ist, so hat der Schöpfer wohlweislich auch Allen letztere verliehen; erstere können wir uns noch dazu erwerben, aber sie verlangt ein bißchen Zeit und Kopf, deshalb können sich manche Menschen keine reflexe, klare Rechenschaft ablegen über die Gründe für das Dasein Gottes. Aber von wie vielen tausend Wahrheiten, von denen sie mit Recht fest überzeugt sind, können sie das ebenfalls nicht! Wie wollten wir z.B. in allen Fällen klar und überzeugend nachweisen, daß die Nahrungsmittel, die wir täglich gebrauchen, nicht vergiftet sind? Oder, daß das Papiergeld, das wir annehmen, nicht gefälscht ist? Beides würde in gar vielen Fällen erschrecklich schwer sein. Viele könnten nicht einmal klar beweisen, daß der, den sie für ihren Vater halten, wirklich ihr Vater ist und doch sagt ihnen das ihr Gefühl mit voller Sicherheit. Wollten wir über die und tausend andere Wahrheiten des täglichen Lebens zuerst reflexe Sicherheit haben, das Leben würde undurchlebbbar.

---

<https://www.welt.de/wissenschaft/article2279384/Kann-man-mit-Vernunft-Gottes-Existenz-beweisen.html>

Ähnlich verhält es sich mit dem Vater und Urheber aller Menschen und seiner Bestimmung für Ihn. – Die Wahrheit ist immerdar gleich einem wunderbaren Strom. Der kluge Elephant sucht ihn zu durchqueren und verliert den Boden, das einfältige Lämmchen watet sicheren Schrittes hindurch, erfrischt von seinen Wassern.

Auch zu zweifeln am Dasein Gottes können die Menschen fertig bringen, wenn sie nur ernstlich wollen. Aber wie wenige Wahrheiten gibt es, bei denen wir das nicht fertig bringen können! Macht sie das minder sicher? Offenbar hat aber der Schöpfer absichtlich dies Bewußtsein seines Daseins nicht so klar uns gegeben, daß wir nicht daran zweifeln können. Denn in dem Falle wäre es keine sittliche Handlung, nicht verdienstlich, an sein Dasein zu glauben; auch der böswilligste Mensch könnte eben nicht daran vorbei, müßte an Gott glauben. Der Schöpfer wollte aber offenbar, daß es *Verdienst* sei, damit Er es uns zum Lohn anrechnen könnte. Aufrichtigen, guten Willen also muß der Mensch haben, um an Gott zu glauben, auch ganz abgesehen vom Glauben an die übernatürliche Offenbarung. – Ferner wollte, wie schon früher bemerkt, der Schöpfer, daß jeder Mensch sich freiwillig und selbständig, ohne Zwang auch vonseiten der Wahrheit, entscheide für oder gegen Gott und damit für oder gegen das Gute (denn eben das ist Gott) und so sich einst Gottes würdig mache. Das entspricht offenbar am besten der Würde des Menschen. Gott selbst gab uns Freiheit des Urteils, der Überzeugung. Er respektiert sie wie alle seine Gaben; denn nicht, damit er sie hinterher beschränke, gab er uns diese Freiheit, sondern damit wir uns derselben bedienen. Nicht ein „Du mußt“ legte er deshalb dem Menschen auf, wie er es den Tieren tat, sondern das „Du sollst“, sogar bezüglich seiner fundamentalsten religiösen Überzeugungen. Willst du nicht, nun, dann trage die Folgen.

5. Ist aber dieses Zeugnis vom Dasein Gottes in uns wirklich un-  
deutlich schon von Natur aus? – Mit nichten! Es ist eine ganz merkwürdige Erscheinung, daß der Mensch im Anfang seines Daseins, d.h. als Kind, in seiner Unschuld und Unvoreingenommenheit für kaum etwas so empfänglich ist, als für das Dasein, die Größe und liebende Sorge Gottes, für alles, was sich auf Gott bezieht – für Wahrheit, Recht, Gewissen, Gut und Böse. Nichts sieht es von alledem und doch braucht man ihm das alles nicht zu beweisen; es genügt, ihm das ein-

fach zu sagen und sofort geht es tief in sein Herzchen. Und merkwürdig! Das ist dasselbe Kind, das sonst überall sehen, hören und anfas- sen will. Wie natürlich ist also dem Menschen der Glaube an Gott! Nur Eins kann das erklären: Entweder muß eine angeborene Idee der Gott- heit in uns sein oder eine natürliche, angeborene Neigung zum Glau- ben an Gott. – Doch nicht Natur, sondern der Fluch des Bösen ist es, der freiwilligen Entfernung von Gott, wenn später diese Gottesstimme kaum hörbar wird, wenn der Geist sich immer mehr in Finsternis hüllt und am Ende an Millionen das Wort zur Wahrheit wird: „*Wer im Fins- tern wandelt, weiß nicht, wohin er geht*“ (Joh. 12,35), denn zu Gott geht er nicht. Aber kann der sich mit Recht beklagen über zu wenig Licht, der lebenslang die Finsternis mehr geliebt hat als das Licht? Und warum? „*Weil seine Werke böse waren. Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht, damit seine Werke nicht ans Licht kommen*“ (Joh. 3,20). Der Mensch mit reinem Gewissen hat nicht den mindestens Zweifel an Gottes Dasein, es ist ihm selbstverständlich. Warum? Weil er kein Interesse hat an der Gottesleugnung. – Seit wann denn hast du Zweifel? Ganz gewiß just seit dem Tag, wo das Interesse daran anfang, der Wunsch: Gäh’ es doch keinen so erschrecklich allwissenden Zeugen und Vergelter all meiner Handlungen! Und das hochmütige Verlangen: Herrenlos will ich sein, *Ego Dominus!* – Woher also kommt die Unklar- heit deines Gottesbewusstseins? Vor allen von dir!

6. Aber eben diese gewisse Undeutlichkeit, die der natürlichen Kundgebung Gottes in uns immerhin anhaftet, ist der beste Beweis, wie wohl Gott daran getan, daß Er sich uns auch übernatürlich offen- barte in der Menschennatur seines Eingeborenen. Freilich, wer den Vater leugnet, der wird auch den Sohn leugnen, wie umgekehrt: „*Om- nis qui negat Filium, nec Patrem habet*“ (1 Jo. 2,23); denn Er ist ja vom Vater gesandt. Wer den Schöpfer verachtet, der wird auch den Erlöser verwerfen; und wer die Finsternis mehr liebt als das Licht der natürli- chen Vernunft, der wird sie auch vorziehen dem „wunderbaren Licht“ der Offenbarung in Jesus Christus. Auch hier bleibt der Mensch frei, auch dies Licht zwingt ihn nicht. Die Verwerfung aber auch dieser Offenbarung ist ein neuer Beweis, daß die natürliche Offenbarung Gottes ebenfalls nicht verworfen wird wegen Mangel an Klarheit, son- dern wegen der sittlichen Konsequenzen, d.h. wegen Mangel an gutem Willen. Über solche Ungläubige freilich sprach Er das schreckliche

Wort: „*Wer an den Sohn nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt im Namen des Eingeborenen Sohnes Gottes (Joh. 3,18).*“

Einer Frau, die viele Jahre lang in glücklichster Ehe mit ihrem Manne gelebt, starb derselbe plötzlich weg, ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende. Im Augenblick des Todes trat der herbeigerufene Arzt herein, ein Atheist. „Ist keine Hoffnung mehr?“ fragte die Frau. – „Keine“, antwortet der Arzt und weinte bitterlich, denn er war ein alter Familienfreund; „aber ich bewundere Sie, daß Sie so ruhig zu sein vermögen.“ Die arme Frau (Julie v. Massow) antwortete: „Ich glaube an den lebendigen Gott, an ein ewiges Leben. Ich habe keinen toten Mann, ich gehe hin und sehe ihn wieder in Gott.“ „O, Sie Glückliche!“ erwiderte der Arzt.

### 3. Gegenwärtiger religiöser Zustand der zivilisierten Welt.<sup>221</sup>

Niemanden, der mit offenen Augen die gegenwärtige religiöse Lage der christlichen Welt betrachtet, kann es entgehen, daß wir heute in einer Wende der Zeiten uns befinden, in einer religiösen Krise, dergleichen der Glaube an den persönlichen Gott und speziell das Christentum noch keine durchgemacht seit dem Jahre Eins der christlichen Zeitrechnung – einer Wendung zur allerschlimmsten Sorte von Heidentum, zum Atheismus. „Für Gott – gegen Gott“, das ist in der Gegenwart die große Parole der Geisterscheidung.

Eine ähnliche Krise machte vor gut 100 Jahren ein einziges Land durch, Frankreich. Gewiß hatte die große französische Revolution ihre guten Gründe, ihre tiefinnerste Erklärung in veralteten, unhaltbaren sozialen Einrichtungen, vor allem in der schändlichen Misswirtschaft Ludwigs XIV. und XV. Gewiß hat sie einiges Gute gebracht: Soziale Veränderungen, die nun einmal veränderte Zeiten und Menschen verlangten. Aber hätten sich die Revolutionäre bloß gegen die sozialen Übel-

---

<sup>221</sup> (Hrsg.): Für das Treffen der G7-Außenminister im Friedenssaal des Münster Rathauses hat das Auswärtige Amt das „historische“ Ratskreuz entfernen lassen, (Stand 11/2022).

Im übrigen fand dieses G7-Außenministertreffen im Schatten des Nato/Europa/Ukraine-Russland Krieges 2022 statt.

stände gewandt und gegen die Misswirtschaft Einzelner, gegen den Mißbrauch der Autorität, anstatt sich gegen die höchste Autorität selbst zu wenden, wäre sie nicht weit segensreicher gewesen? Wäre sie nicht siegreich geworden, ohne Hunderttausenden den Kopf zu kosten und Millionen Glück und Wohlstand? Der größte Fluch der französischen Revolution war: Die Absetzung Gottes. Damit stürzte Alles. Denn damit entstand zuerst die freie „unabhängige Moral“, frei von Gott und unabhängig von Gott, desto abhängiger aber von allen Einfällen, allen Verrücktheiten eines toll gewordenen Menschenhirns und von den scheußlichen Trieben eines von allen Fesseln freigewordenen Menschenherzens – die Moral des Mordens und Guillotinierens nach Herzenslust und der scheußlichsten Sittenkorruption. – Frankreich überstand die Krise, aber wie? Erst nachdem Gottes Dasein und Gottes Autorität wieder anerkannt wurde – und so, daß es an der zurückbleibenden Gott- und Gewissenslosigkeit religiös, sozial und politisch langsam dahinsiecht bis heute. Wie lange es dauern wird, bis seine Demoralität samt der offiziellen Unehrllichkeit und Schurkerei es ruiniert haben wird, das kann nur eine Frage der Zeit sein – es sei denn: Frankreich kehrt ernstlich zurück zu Gott.

Ganz anders liegen die Verhältnisse jetzt als damals: Damals Gottlosigkeit in Einem Lande – jetzt umfaßt sie den Erdkreis. – Damals wurde der Unglaube eifrig verbreitet nur durch eine gewisse, nicht einmal sehr zahlreiche Partei, vor allem von Voltaire und den Enzyklopädisten – jetzt systematisch durch eine Heerschar von Menschen in allen Ländern und aus allen Ständen die sich „Gottes Absetzung“ zur Lebensaufgabe gemacht. – Damals waren die Mittel der Presse noch erst im Werden – jetzt, wo sie ins Ungeheure gewachsen ist, jetzt, wo die Dampfkraft (und bald das Luftschiff) die Menschen und ihr Wort mit Schnelligkeit überallhin bringt, wo Freizügigkeit und Feihandel die Menschen überallhin treiben, wo Ideen millionenfach durch Blätter und Blättchen mit Windesschnelligkeit und durch Telegraph und Telephon mit Blitzesschnelligkeit über die Erde getragen werden, da sind die Mittel zur Verbreitung des Unglaubens ganz andere. – Damals drangen deshalb die Ideen der Gottlosigkeit nur in bestimmte, beschränkte Kreise beständig ein – jetzt hat der irreligiöse Wirbel die ganze Menschheit erfaßt, dringen jene Ideen ins entlegenste Gebirgsdörfchen, ins kleinste Bauernhaus, in den einsamsten Wohnsitz im



Walde und zwar mit einer ganz erschrecklichen tagtäglichen Beständigkeit, um langsam aber sicher die Köpfe der Millionen verrückt zu machen und ihre Herzen zu vergiften. – Damals zog man nicht so allgemein und bis zum Äußersten die Konsequenzen der Gottesleugnung – heutzutage zieht man sie voll und allgemein, bis zur Bestialität und zum Schweinestall, bis zur scheußlichsten Schmutzliteratur, die die Welt wie eine Sündflut überschwemmt. Und fügen wir hinzu: Damals waren die Menschen noch nicht massenweise so frivol, so läppisch leichtfertig und charakterlos bezüglich der größten Fragen der Menschheit – heutzutage geht man damit um, wie ein Hausierer mit 10 Heller-Modeartikeln. Und doch! – Damals hatte die Lossagung von Gott und seinem Gesetz so entsetzliche Folgen für jenes unglückliche Land und hat so traurige bis heute!

Was werden erst die Folgen heutzutage sein? Für uns, für das immer mehr entchristlichte Europa? Heutzutage, wo täglich durch buchstäblich Millionen von Blättern das „Los von Gott“ gepredigt wird, wo von zahllosen Kathedern herab die Verachtung gegen den positiven Glauben zur Schau getragen wird, wo jeder Narr ein Evangelist sein und die Welt mit einer eigenen Theorie der Gottesleugnung beglücken will; heute, wo zahllose komplette Systeme ausgeheckt werden, um das scheußlichste Lasterleben systematisch zu begründen und zu rechtfertigen durch Leugnung einer höchsten überirdischen Autorität; – heute

„Wo wie des wilden Jägers braust von oben

Des Zeitegeistes gewaltig freches Toben“ (Faust.)

was wird, was muß notwendig die Folge dieser religiösen Anarchie sein?

Nur Eines könnte Europa Rettung bringen: Rückkehr zu Gott – Rückkehr, bevor es zu spät! Zum allerwenigsten: Abschaffung der Freiheit für jeden Dummkopf und jeden Schurken, Gott zu leugnen und zu lästern, vom Universitätskatheder und Zeitungsredakteur herab bis zum Schusterjungen! – Aber wir haben ja den „Gotteslästerungsparagraphen“! Freilich! Und welch’ prächtigen, das sehen wir tagtäglich! Einen Gotteslästerungsparagraphen, der Gott vogelfrei erklärt! Ich darf Ihn nicht „lästern“ d.h. nicht gar zu scheußliche Ausdrücke über Ihn gebrauchen, denn nur so wird dieser Paragraph besten Falles gehandhabt. Das ist alles; im Übrigen darf ich kühl und kalt

genau dasselbe sagen, was sich auch ohne dergleichen Ausdrücke sagen läßt, nur mit anderen Worten. Und was nützt ein Verbot, Gott zu lästern, ohne ein Verbot, Gott zu leugnen?! Ist ja „gerade so gut“ oder vielmehr „noch besser“! Und dies „Recht“, Gott zu leugnen, wird durch die Gesetzgebung noch ganz eigens positiv stabilisiert durch den hochweisen Paragraphen: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“, ganz unbeschränkt frei, auch in der Gottesleugnung. Da nun heutzutage jeder Dummkopf Wissenschaft betreibt, ist auch jeder Dummkopf frei, öffentlich Gott zu leugnen und so zu lehren. Nicht ohne Staunen wird der Leser vernehmen, daß es z.B. sogar durch ein österr. Gesetz verboten ist, „den Unglauben zu verbreiten“. Das ist so, es ist wirklich so, es steht dort geschrieben: Strafgesetz §122 d! Strafe: Kerker von 6 Monat bis 1 Jahr, eventuell bis 10 Jahre. –

Und Tag für Tag überschwemmen Hunderttausende von Blättern, Blättchen und Schriften Österreich mit Unglauben. Kein Ministerium, keine Staatsanwaltschaft, kein Gericht, keine Polizei kümmert sich den Pfifferling darum! Lauft ein Hündlein ohne Maulkorb herum, so wird sofort eingeschritten zur Rettung des Staates; tausende von Propheten des Unglaubens laufen ungeniert ohne den gesetzlichen Maulkorb herum – keinem Staatsanwalt fällt es auch nur im entferntesten ein, dagegen einzuschreiten – wohl der eklatanteste Fall in Österreich von Gesetzesverhöhnung unter den Augen der Regierung! – Nicht besser steht's in Preußen, obschon das preußische Strafrecht mit Strafe droht, „wer in beschimpfenden Ausdrücken Gott lästert“. – Was, gegen die Habsburger oder Hohenzollern gesprochen oder geschrieben, Majestätsbeleidigung und Hochverrat wäre, und vollberechtigt mit jahrelangem schweren Kerker bestraft würde – im Namen des Gesetzes! – das ist, gegen Gott geschrieben, absolut straflos und straffrei! – Welch wahnsinnige „Staatsweisheit!“

Wird jenes „Allerwenigste“, dies Eine Notwendige geschehen? Wird diese gottloseste aller Freiheiten je abgeschafft werden? – Wer wäre so naiv, das zu glauben? Die Menschen von heutzutage sind nun einmal verrannt in „Freiheit“: Freihandel – freie Konkurrenz – freie Kapitalwirtschaft – freie Unterdrückung und Ausbeutung – freie Betrügereien *en gros* (*en détail* ist's verboten) – freier Bodenschacher – freie Börsenschurkereien – freie Presse – und wenn auch alles dabei

zum Teufel geht. Warum also nicht auch freie Gottesleugnung und freie Moral?!

Es ist doch kurios, daß die Völker niemals gewitzigt<sup>222</sup> werden, nie durch böse Erfahrung lernen. Der Einzelmensch lernt durch Erfahrung, er merkt es sich, wenn er sich einmal irgendwie die Finger verbrannt. Sogar der Esel geht nicht wiederum auf dasselbe Eis, auf dem er einmal bei Tanzen ein Bein gebrochen. Aber es ist wie ein Verhängnis des Weltenganges. *Die Völker als solche lernen nie.* Das zeigt uns ganz offenkundig die Geschichte. Das Verderben kann noch so grauenhaft über sie emporziehen, mit allen Anzeichen einer furchtbaren Katastrophe – sie ahnen gar nichts. *„Wird's Abend, dann sagt ihr: Es gibt heiteres Wetter; denn der Himmel ist rot, und morgens: Heute kommt ein Gewitter; denn der Himmel schimmert in traurigem Rot. Das Angesicht des Himmels also könnt ihr unterscheiden, die Zeichen der Zeit aber könnt ihr nicht verstehen“ (Math. 16,2).* – So ging's von jeher: *„Sie aßen und tranken, heirateten und gaben zur Heirat bis zu dem Tag, wo Noe in die Arche ging: Und es kam die Flut und vernichtete alle.“ (Luk. 17,27).* – *„Ebenso geschah es in den Tagen Lots: Sie aßen und tranken; kauften und verkauften, pflanzten und bauten: An dem Tag aber, wo Lot auszog aus Sodoma, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vernichtete alle (Luk. 17,28).* – So war's in Frankreich<sup>223</sup>: Der hohe Adel, die regierenden Kreise lebten lustig und herrlich wie nie. Das mäßigste Menschenhirn konnte das Verderben kommen sehen, hätte es sehen müssen. Keiner sah es, die Menschen waren wie mit unheilbarer Blindheit geschlagen – bis das Verderben hervorstürzte aus den erbitterten untersten Klassen und sie alle verschlang.

Und derart wird's bleiben bei den Menschenkindern bis zum Ende der Zeit; denn: *„So wird es auch sein an dem Tage, wo der Menschensohn wird offenbar werden.“ (Luk. 17,30).* Warum also soll es nicht ebenso sein heutzutage? Weshalb sollen wir weniger dumm sein, als die Menschen von jeher waren und bis zum Ende der Welt sein werden? Ist ja von vornherein unglaublich!<sup>224</sup>

---

<sup>222</sup> (Hrsg.): durch Schaden oder unangenehmer Erfahrung klüger werden.

<sup>223</sup> (Hrsg.): vgl. Französische Revolution 1789-1799 und Terrorherrschaft von Juni 1793 bis Juli 1794.

<sup>224</sup> (Hrsg.): Stand 11/2022. Klüger ist die Menschheit nicht geworden. Unzählige Kriege wurden seit 1914 geführt. Gegenwärtig wird der sog. Ukrai-

Aber es wird kommen – das entsetzliche Verderben, eine zweite, aber „vielfach verbesserte“ Auflage der großen französischen Revolution<sup>225</sup> – eben weil wir nicht weniger dumm sind. Wie ein Orkan wird's hervorbrechen – ungeahnt und unvorgesehen – mitten hinein in die moderne, bornierte, genussstüchtige, unzüchtige, ekelhafte Kulturgeellschaft ohne Gott und ohne Gebot und alles vor sich niederfegen. Und wenn's gewütet hat wie ein furchtbares Wetter, wenn die Völker durch namenlosen Jammer, durch Blut (denn nur die Dummheit kann sich einbilden, die zivilisierte Bestie habe feinere Tatzen als die unziivilisierte – siehe Barcelona<sup>226</sup>) und Elend und allgemeine Zerrüttung des Wohlstandes und der sozialen Verhältnisse gewatet sind, wenn ihnen sogar die Lust zu den Schweineträbern<sup>227</sup> vergangen sein wird

---

ne-Russland Krieg geführt bzw. wir könnten ihn auch „1.Europäischer Krieg des 21. Jahrhunderts“ nennen, denn die Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen betonte: „Dies ist nicht nur ein Krieg Russlands gegen die Ukraine. Dies ist ein Krieg gegen unsere Energieversorgung, ein Krieg gegen unsere Wirtschaft, ein Krieg gegen unsere Werte und ein Krieg gegen unsere Zukunft“. Vgl. „Von der Leyens Rede zur Lage der EU“ vom 14.Sept. 2022. \*Gesellschaftspolitisch wurde in Deutschland (2018) und Österreich (2019) ein „drittes Geschlecht (divers)“ neben „weiblich“ und „männlich“ eingeführt (Variante der nichtbinären Geschlechtsidentitäten).

<sup>225</sup> (Hrsg.): Kurzgefasst: Die „Große Proletarische Kulturrevolution“ begann in China 1966 unter Mao Zedong und wütete bis 1976. Diese Kulturrevolution hatte weltweite Folgen und führte 1968 in Deutschland zu einer antiautoritären (libertären) Kulturrevolution; dessen ideologischen Folgen sind bis heute (12/2022) spürbar.

<sup>226</sup> (Hrsg.): vgl. „Tragische Woche“ in Barcelona 1909; d.h. vgl. auch Anarchistische Unruhen/Revolutionen in Spanien von 1868/69 bis 1939.

<sup>227</sup> (Hrsg.): vgl. ldpd, 24.11.2022; *Sex auf dem Altar*: Ein katholischer Priester, der beim Sex mit zwei Dominas auf dem Altar seiner Kirche im US-Bundesstaat Louisiana erwischt wurde, hat sich der Obszönität schuldig bekannt. Der 39-jährige erhielt laut einem Medienbericht eine dreijährige Bewährungsstrafe und wird in dieser Zeit überwacht. Außerdem muss er 1000 Dollar Geldstrafe zahlen und ist vom Dienst suspendiert. Erzbischof Gregroy Aymond hatte zuvor den betroffenen Altar für entweiht erklärt und angeordnet, ihn zu verbrennen und durch einen neuen zu ersetzen. Ein Pasant hatte im September 2020 durch ein Fenster gesehen, wie der Geistliche

vor lauter Jammer und Not – dann werden sie vielleicht zur Vernunft kommen, vielleicht zu Gott und seinem Gesetz zurückkehren, dann wird vielleicht auch einmal ein Gotteslästerungsparagraph statuiert werden, der Sinn und Verstand hat und der Gesetzesparagraph gegen die „Verbreitung des Unglaubens“ wirklich gehandhabt werden – – Vielleicht! Vielleicht auch nicht! Denn „*groß wie das Meer ist (Europa!) dein Verderben: Wer wird dir Heilung bringen?!*“ (Thren<sup>228</sup>. 2, 13).

„Ach was! So schlimm ist's doch nicht! Wozu diese Schwarzseherei! Die Gottesleugner sind doch noch in der Minorität. Zahllose gibt es doch noch, die Ordnung, Gesetz und Zucht wollen, und am Ende können diese die Macht der Presse und des Wortes ebenso gut benutzen wie die Atheisten.“

In der Minorität? Gewiß! Aber diese Minorität nimmt mit jedem Tag zu und die Majorität mit jedem Tag ab. – Ist übrigens eine Majorität vonnöten, um die Völker zu verderben? Wahrhaftig nicht! 10% sind mehr als genug! Das zeigt uns das Frankreich der großen Revolution, die Kommune von 1870, das Schicksal zahlloser Völker, die ruiniert wurden durch eine Minorität der „maßgebenden“ Kreise; wie wären die auch sonst maßgebend? – Aber wir haben ja schon weit mehr als das: Die breiten Massen – gottentfremdet schon zum guten Teil.

Gewiß: Es gibt noch Zahllose, die Ordnung, Gesetz und Zucht wollen, die ebensogut die Macht der Presse und des Wortes benutzen können. Nur schade, daß weder das Wollen noch das Können genügt, sondern nur das Handeln gegenüber denen, die sich weder mit Wollen und Können begnügen, sondern nur mit Handeln eben durch die Presse. Und dafür, daß es beim Wollen und Können bleibt und nicht zu dem energischen und allgemeinen Handeln kommt, welche heute die Gottlosigkeit entwickelt. –Dafür werden Millionen von Duseköpfen sorgen, welche die Zeichen der Zeit absolut nicht verstehen wollen; die Millionen von Schlafmützen, Leisetretern, Achselträgern, charakterlosen Memmen usw. auf der gläubigen Seite, dieser größte Fluch der Menschheit von jeher: Unter den Staatsbeamten, den Volksvertretern,

---

mit den zwei Prostituierten auf dem Altar zugange war und die Polizei verständigt. Die beiden Frauen wurden bereits im Juli wegen Vandalismus in einer öffentlichen Einrichtung zu Bewährungsstrafen verurteilt.

<sup>228</sup> (Hrsg.): Klagelieder Jeremias.

den studierten, den gebildeten und ungebildeten Ständen. Vor allem und über alles aber wird eine Sorte von Menschen für den Triumph der Gottlosigkeit sorgen: *Die Tausenden und Abertausende unserer ungläubigen Jugendbildner*. Schon längst wird ja fleißig in der Richtung gearbeitet an den Universitäten – den „wissenschaftlichen“ Pflanzstätten für Umsturzideen und Revolution, für Vaterlands- und Religionslosigkeit (wie Lueger auf dem Katholikentag<sup>229</sup> diese „Pflanzstätten der Wissenschaft“ zeichnete). Von christlich-gläubiger Seite hat man leider dieser „wissenschaftlichen“ Schandwirtschaft allzulange in bequemer Passivität zugesehen, nicht bedacht, daß Ideen immer von oben nach unten durchsickern, beginnend bei der geistigen haute-volée, um am Ende bei der Massenverbreitung unter den niederen Schichten in schauerliche Praxis übersetzt zu werden. Gewartet hat man, bis es zu spät ist, denn sie sind schon durchgesickert, diese Ideen der Gottlosigkeit – bis zu den Elementarlehrern und Elementarschulen. In zahllosen Städten, Dörfern und Dörfchen wird jetzt die Jugend der Masse ruhig und sicher, wenn nicht direkt, so doch indirekt, der Gottesleugnung entgegengeführt. – Hat da nicht der Unglaube allen Grund zur freudigen Hoffnung des Triumphes auf der ganzen Linie? Denn wer die Jugend hat, hat die Zukunft, und die Jugend der Masse gibt sichere Anwartschaft auf die zukünftige Masse der Erwachsenen.<sup>230</sup>

Mögen die Ereignisse der Zukunft uns als falschen Propheten erweisen! Das walte Gott!

\* \* \*

Zwei Weltanschauungen also streiten heutzutage um die Herrschaft: *Gott – und Belial*. In diese zwei Lager wird sich die zivilisierte Welt immer schärfer und bestimmter von einander scheiden. Der grimmigste aller Geisteskämpfe, die je ausgefochten wurden, wird entbrennen; denn nie waren die Gegensätze tiefer, gewaltiger, allgemeiner als jetzt. Und aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Gottlosigkeit Sieger bleiben – für eine Zeitlang. Und es wird gut sein so, denn

---

<sup>229</sup> (Hrsg.): Bürgermeister Karl Lueger bei einer Rede auf dem Katholikentag 1907.

<sup>230</sup> (Hrsg.): Die Anzahl der Taufen in der katholischen Kirche nimmt zunehmend ab. Viele Eltern betrachten die Kindstaufe nur noch als veraltetes Ritual.

sie wird sich gründlich ausprobieren können – bis zum vollendetsten Fiasko, just wie in der französischen Revolution. Jeder also setze sich zeitig mit sich selbst und seinem Gott auseinander.

Wofür da noch „hinken nach beiden Seiten hin?“

**„Wenn der Herr Gott ist, dann folget ihm;  
wenn aber Baal, folgt ihm“ (3. Reg. 18,21).<sup>231</sup>**

Besonders aber du – junger Mann – fackele nicht lange hin und her: Entscheide dich! Überleg' es dir wohl: Kannst du auch nur einen einzigen vernünftigen, stichhaltigen Grund dir ausdenken, der bewiese: Es gibt keinen Gott? Ruft dir nicht dagegen die Außenwelt wie die Welt in dir selbst immerfort zu: „Doch! es gibt einen Gott“? Widerleg', wenn du kannst, auch nur Einen dieser Beweise! – Je nachdem aber du dich entscheidest für oder gegen Gott, wird deine ganze Welt- und Lebensanschauung eine total verschiedene werden. Hier gleichgültig sein, dumm und gedankenlos in den Tag leben und die Verantwortung dieser größten aller Fragen auf später verschieben – das wäre nächst der direkten Gottesleugnung die größte Torheit. Denn es wäre Gleichgültigkeit gerade gegen das, was von der höchsten Bedeutung ist für dein ganzes Leben – es hieße dein ganzes Dasein zur läppischen Tändelei machen – ja Schlimmeres: Mit geschlossenen Augen dem Abgrund entgegen gehen. – Diese Frage: „Ist Gott oder ist Er nicht“, ist und bleibt notwendig für jeden, der in dieser Welt lebt, die Frage aller Fragen, die Antwort darauf, die Antwort auf sämtliche übrigen Lebensfragen.

Entscheide du dich! Schwätz' nicht lediglich Andern nach! Es ist deine Sache, nicht die Sache Anderer. Also: „*Tu videris!* Siehe du zu.“ – Die Konsequenzen deiner Entscheidung hast du auszutrinken, du allein – bis zur Hefe und zum letzten Tropfen, nicht Andere. – Also: Siehe du zu! – Rede dich nicht aus auf den „modernen Zeitgeist“, der nun einmal eine gottesfeindliche Richtung hat. Die Zeit hat keinen Geist, sondern nur die Menschen in der Zeit und zu jeder Zeit gab es Gottesverehrer und Gottesverächter:

---

<sup>231</sup> (Hrsg.): 1. Buch der Könige 18,21.

*„Was ihr den Geist der Zeiten heißt,  
Das ist im Grund der Herren eig'ner Geist,  
In dem die Zeiten sich bespiegeln.“*

Und sieh zu in der Jugend! „Später“ ist's fast immer zu spät. Und dieses „zu spät“ ist überhaupt ein böses Wort, in einer Sache aber von so ungeheurer, das ganze Menschenleben umfassender Bedeutung, ein ganz furchtbares Wort. – *„Adolescens juxta viam suam; etiam cum senuerit, non recedet ab ea“* (Prov 22,6)<sup>232</sup>;

So wie du jetzt wählst, so wirst du aller Wahrscheinlichkeit nach bleiben – bis zum Tode – und darüber hinaus. Denn je länger der Mensch lebt, desto mehr wird alles in ihm verhärtet, verknöchert und stabilisiert – das Gute wie das Böse. Später wirst du können, aber schwerlich wollen. Bedenke also wohl: Es ist die folgenschwerste Wahl, die du je in deinem Leben wirst zu treffen haben:

Alles hängt von ihr ab.

Traurig ist es freilich, daß du – in jungen Jahren, mit all der Unerfahrenheit der Jugend, mit all ihrer Raschheit und Oberflächlichkeit, mit all der Heftigkeit ihrer Leidenschaften – vor eine solche Rieswahl gestellt wirst:

Aber es ist eine traurige Notwendigkeit, es ist der Fluch der Zeit, in der du geboren bist. Wir Älteren hatten's weit besser. Für uns gab's selten eine derartige „Frage“.

Also wähle! Aber mit dem furchtbarsten Ernst, dessen der gereifteste Mann je fähig sein kann. – Und bedenke Eins dabei:

*„Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein“* (Faust.)

noch ein Gott über mir – das gilt nicht! Gott wird nicht durch deine Wahl, wenn du dich für Ihn entscheidest. Er ist von Ewigkeit. – Und Er hört nicht auf zu sein, wenn du dich gegen Ihn entscheidest; du tötest Ihn dadurch nicht.

Denn Gott stirbt nie.

Willst du aber dennoch fliehen vor Ihm? –

---

<sup>232</sup> (Hrsg): proverbium est adolescens iuxta viam suam etiam cum senuerit non recedet ab ea; Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird; Sprüche Salomos.



Fliehe zu Ihm! Bei Ihm bist du am sichersten – absolut sicher! – Denn Er ist und bleibt – so lange du hier lebst – *dein* Gott, die ewige, allmächtige, grenzenlose Liebe *zu dir*:

*Deus cordis tui – et pars tua in aeternum*<sup>233</sup>

– wenn nur du willst.

Ende

---

<sup>233</sup> (Hrsg.): *Deus cordis tui – et pars tua in aeternum*; Der Gott deines Herzens – und dein Teil für immer.

(Hrsg.)  
**Motu proprio "Sacrorum antistites",  
1910-09-01: Antimodernisteneid  
von Papst Pius X.**

Ich umfasse fest und nehme an alles und jedes Einzelne, was vom irrtumslosen Lehramt der Kirche bestimmt, aufgestellt und erklärt ist, besonders die Hauptstücke ihrer Lehre, die unmittelbar den Irrtümern der Gegenwart entgegen sind.

Erstens: Ich bekenne, dass Gott, der Ursprung und das Ende aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der Vernunft durch das, was geschaffen ist, d.h. durch die sichtbaren Werke der Schöpfung, als Ursache mittels der Wirkung, mit Sicherheit erkannt und auch bewiesen werden kann.

Zweitens: Ich anerkenne die äußeren Beweismittel der Offenbarung, d.h. die Werke Gottes, in erster Linie die Wunder und Prophezeiungen, als ganz sichere Zeichen des göttlichen Ursprungs der christlichen Religion. Ich halte fest, dass sie dem Geist aller Zeiten und Menschen, auch der Gegenwart, auf das beste angepasst sind.

Drittens: Fest glaube ich, dass die Kirche, die Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes, durch den wahren und geschichtlichen Christus selbst, während seines Lebens unter uns, unmittelbar oder direkt eingesetzt, und dass sie auf Petrus, den Fürsten der apostolischen Hierarchie, und auf seine steten Nachfolger gebaut wurde.

Viertens: Ohne Rückhalt nehme ich die Glaubenslehre an, die von den Aposteln durch die rechthabigen Väter stets in demselben Sinn und in derselben Bedeutung bis auf uns gekommen ist. Deshalb verwerfe ich ganz und gar die irrgläubige Erfindung der Entwicklung der Glaubenssätze, die von einem Sinn zu einem andern übergingen, der abweiche von dem Sinn, den die Kirche einst gemeint habe. Ebenso verwerfe ich jeden

Irrtum, der das göttliche, der Braut Christi übergebene Vermächtnis, das von ihr treu bewahrt werden soll, durch eine Erfindung unseres Denkens oder durch eine Schöpfung des menschlichen Bewusstseins ersetzen will, das durch menschliches Bemühen langsam ausgebildet wurde und sich in Zukunft in unbegrenztem Fortschritt vollenden soll.

Fünftens: Als ganz sicher halte ich fest und bekenne aufrichtig, dass der Glaube nicht ein blindes religiöses Gefühl ist, das aus dem Dunkel des Unterbewusstseins im Drang des Herzens und aus der Neigung des sittlich geformten Willens entspringt, sondern dass er eine wahre Zustimmung des Verstandes zu der von außen durch Hören empfangenen Wahrheit ist, durch die wir auf die Autorität Gottes des Allwahrhaftigen hin für wahr halten, was uns vom persönlichen Gott, unserem Schöpfer und Herrn, gesagt, bezeugt und geoffenbart worden ist.

In schuldiger Ehrfurcht unterwerfe ich mich mit ganzem Herzen und schließe ich mich an allen Verurteilungen, Erklärungen, Vorschriften, wie sie im Rundschreiben "Pascendi" und im Entscheid "Lamentabili" enthalten sind, besonders, insoweit sie sich auf die sogenannte Geschichte der Glaubenssätze beziehen.

Auch verwerfe ich den Irrtum derer, die behaupten, der von der Kirche vorgelegte Glaube könne der Geschichte widerstreiten und die katholischen Glaubenssätze könnten in dem Sinn, in dem sie jetzt verstanden werden, mit den Ursprüngen der christlichen Religion, wie sie wirklich waren, nicht in Einklang gebracht werden.

Ich verurteile und verwerfe auch die Auffassung derer, die sagen, ein gebildeter Christ führe ein Doppeldasein, das Dasein des Gläubigen und das Dasein des Geschichtsforschers, als ob es dem Geschichtsforscher erlaubt wäre, festzuhalten, was der Glaubenswahrheit des Gläubigen widerspricht, oder Voraussetzungen aufzustellen, aus denen sich ergibt, dass die Glaubenssätze falsch oder zweifelhaft sind, wenn man sie nur nicht direkt leugnet.

Ich verwerfe ebenso eine Weise, die Heilige Schrift zu beurteilen und zu erklären, die die Überlieferung der Kirche, die Entsprechung zum Glauben und die Normen des Apostolischen Stuhls außer acht lässt, die sich den Erfindungen der Rationalisten anschließt und die Kritik am Texte ebenso unerlaubt wie unvorsichtig als einzige und oberste Regel anerkennt.

Auch die Auffassung derer verwerfe ich, die daran festhalten, ein Lehrer der theologischen Geschichtswissenschaften oder ein Schriftsteller auf diesem Gebiet müsse zuerst jede vorgefasste Meinung vom übernatürlichen Ursprung der katholischen Überlieferung oder von einer Verheißung der göttlichen Hilfe zur steten Bewahrung einer jeden geoffenbarten Wahrheit ablehnen. Die Schriften der einzelnen Väter müssten nach rein wissenschaftlichen Grundsätzen erklärt werden unter Ausschluss jeder Autorität und mit derselben Freiheit des Urteils, mit der man jedes außerkirchliche Denkmal der Geschichte erforscht.

Endlich bekenne ich ganz allgemein: Ich habe nichts zu schaffen mit dem Irrtum, der die Modernisten glauben lässt, die heilige Überlieferung enthalte nichts Göttliches, oder, was noch viel schlimmer ist, der sie zu einer pantheistischen Deutung der Überlieferung führt, so dass nichts mehr übrigbleibt als die nackte, einfache Tatsache, die in einer Linie steht mit den gewöhnlichen Geschehnissen der Geschichte, die Tatsache nämlich, dass Menschen durch ihre eigenen Bemühungen, durch ihre Sorgfalt und Einsicht die von Christus und seinen Aposteln begonnene Schule in den nachfolgenden Zeitabschnitten fortsetzten. So halte ich denn fest und bis zum letzten Hauch meines Lebens werde ich festhalten den Glauben der Väter an die sichere Gnadengabe der Wahrheit, die in der Nachfolge des bischöflichen Amtes seit den Aposteln ist, war und immer sein wird, so dass nicht das Glaubensgegenstand ist, was entsprechend der Kultur eines jeden Zeitabschnittes besser und passender scheinen könnte, sondern dass niemals in verschiedener Weise geglaubt,

nie anders verstanden wurde die absolute, unabänderliche Wahrheit, die seit Anfang von den Aposteln gepredigt wurde.

Ich gelobe, dass ich das alles getreu, unversehrt und rein beobachten und unverletzt bewahren, dass ich in der Lehre oder in jeder Art von Wort und Schrift nie davon abweichen werde. So gelobe ich, so schwöre ich, so helfe mir Gott und dieses heilige Evangelium Gottes.

\* \* \*

## Abbildungsverzeichnis

---

© Titelbild: Fenster in der Blasiuskapelle zur Reichsburg Rothenburg ob der Tauber; Photographie von Kerscher, H.  
© Abb.: Statue in der Margarethenkapelle zu Salzburg; Photographie von Kerscher, H.

## Inhaltsverzeichnis:

---

VORREDE .....	5
BEWEISBARKEIT DES DASEINS GOTTES. ....	6
GOTT IN DER PHYSISCHEN NATUR. ....	12
DIE GÖTTLICHE NATURSTIMME IM MENSCHEN. ....	101
GOTT, DIE GRUNDLAGE DER STAATENORDNUNG. ....	121
DER NATURTRIEB DES MENSCHEN NACH VOLLENDETEM GLÜCK. ....	191
<i>DIE ALLGEMEINE ÜBERZEUGUNG ALLER VÖLKER.</i> .....	218
DIE BEFRIEDIGUNG DES NATURTRIEBES IN GOTT. ....	241
GEDANKENSPIELE. ....	266
SCHLUß. ....	283

## **Im Rediroma-Verlag sind erschienen:**

---

Herwig Kerscher

### **Leuchtfener Freiheit – Irrungen des liberalen Prinzips**

ISBN 978-96103-592-2

*Der Titel ist Programm:*

Herwig Kerscher, Politikwissenschaftler B.A., wagt mit »Leuchtfener Freiheit« den Blick auf das westliche Demokratieverständnis.

Er identifiziert die »Irrungen des liberalen Prinzips« und öffnet seinem Leser die Augen. Vor allem aber lädt das Buch ein, den Spuren der Demokratie zu folgen.

Denn, so Kerscher, widersprechen die Verheißungen der politischen Freiheit dreist der Wahrheit.

---

Herwig Kerscher

### **Freiheitswahn – Irrweg des Zeitgeistes**

ISBN 978-3-96103-417-8

Wo dem menschlichen Sinn nach Wille und Ästhetik fehlt, entsteht geistige Armut. Ist dies das Endziel der Menschheit oder ein Zustand von heute oder morgen? Unmissverständlich bekenne ich, dass wir nicht Kritiker der Werke sein dürfen, sondern Schöpfer! Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Themen? Stehen wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor einer Zeitenwende? Wer oder Was steckt dahinter? Lesen Sie selbst.

Ich sage: Kritik ist heilsam und heilsam ist die Veränderung, die aus ihr erwächst.

Herwig Kerscher

## **Im Kampfe gegen feindliche Mächte**

ISBN 978-3-96103-592-2

Die Predigten des Domkapitulars Gall Josef Hug in seiner Schrift »*Die christliche Familie im Kampfe gegen feindliche Mächte*« sind Gegenstand heutiger Not geworden. Mannigfaltig haben sich unsere Lebensverhältnisse seit dieser Zeit verändert. Mannigfaltig haben sich auch unsere moralischen Maßstäbe geändert und umso provozierender ist die *Neuausgabe* jenes Buches unter dem Titel »*Im Kampfe gegen feindliche Mächte*«. Der Inhalt dieses Buches ist durchdrungen von kirchlichem Geiste, gehaltvoll, praktisch und eindringlich. Nichtweniger trägt es zur Erneuerung des Familienlebens, der Gesellschaft und Erziehung bei.

---

Herwig Kerscher

## **Pilgerfahrt durch das Leben**

ISBN 978-3-98527-357-7

Wenn deine Seele dich ruft, dann ist es nie zu spät. Es ist nie zu spät auf sie zu hören und ganz individuell ihr Recht einzufordern. Allerdings sind wir blind geworden für den Ruf Gottes und der Hauch Satans hat unsere Sinne verdorben...

Herzergreifend und belehrend sind die Glaubens- und Lebensgeschichten dieses Buches. Wir durchschreiten gemeinsam eine Lebensfahrt von der Wiege bis zum Grabe und lauschen dabei gebannt den Lebensgeschichten auf der Pilgerfahrt durch das Leben. Ich sage: Die Lektüre dieses Buches trägt zur wahrhaften Seelenerhebung bei und nimmt den Leser in seiner Schlichtheit mit auf die Pilgerfahrt durch das Leben.

\* \* \*